



Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

68. Sitzung

Hannover, den 29. Januar 2020

Inhalt:

Begrüßung durch die Präsidentin 6343
Präsidentin Dr. Gabriele Andretta 6343

Ansprache von Professor Shaul Ladany 6344
Professor Shaul Ladany 6344

Tagesordnungspunkt 1:

Mitteilungen der Präsidentin 6347
Feststellung der Beschlussfähigkeit..... 6347

Tagesordnungspunkt 2:

Aktuelle Stunde 6347

a) „**Es ist dasselbe Böse**“ - **Wehrhafte Demokratie verteidigen!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/5667 6348
Anja Piel (GRÜNE)..... 6348
Johanne Modder (SPD)..... 6349
Jens Nacke (CDU) 6350, 6355
Dr. Stefan Birkner (FDP) 6351
Klaus Wichmann (AfD) 6353
Stephan Weil, Ministerpräsident 6354

b) **Demokratie und Ehrenamt schützen und stärken - entschlossen eintreten gegen Hass und Hetze** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 18/5670 6356
Johanne Modder (SPD)..... 6356
Susanne Menge (GRÜNE) 6357, 6363
Sebastian Lechner (CDU) 6359
Dr. Marco Genthe (FDP)..... 6360
Jens Ahrends (AfD)..... 6361, 6363
Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport..... 6363

Tagesordnungspunkt 3:

Abschließende Beratung:
Entwurf eines Zustimmungsgesetzes zum Staatsvertrag über datenschutzrechtliche Anpassungen am „Dataport-Staatsvertrag“ zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 18/5444 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 18/5626 - Schriftlicher Bericht - Drs. 18/5659 6365
Beschluss 6365
Direkt überwiesen am 19.12.2019

Tagesordnungspunkt 4:

Erste Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Kammergesetzes für die Heilberufe in der Pflege - Gesetzentwurf der Fraktion der AfD - Drs. 18/5633 6366

und

Tagesordnungspunkt 5:

Abschließende Beratung:

- a) **Den drohenden Notstand in der ambulanten Pflege verhindern - aufsichtsrechtliche Möglichkeiten nutzen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP - Drs. 18/3649 -
 b) **Ambulante Pflege sichern - Tarifvertrag Soziales zügig realisieren** - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/3663 - c) **Niedersächsische Pflege nachhaltig stärken** - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 18/3924 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - Drs. 18/5349 6366
Stephan Bothe (AfD) 6366
Meta Janssen-Kucz (GRÜNE) 6368, 6375
Volker Meyer (CDU) 6369
Sylvia Bruns (FDP) 6371
Uwe Schwarz (SPD) 6373, 6376
Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 6376
Ausschussüberweisung (TOP 4) 6377
Beschluss (TOP 5) 6377
 TOP 5: Zu a und b: Erste Beratung: 48. Sitzung am 15.05.2019
 Zu c: Erste Beratung: 53. Sitzung am 21.06.2019

Tagesordnungspunkt 6:

Abschließende Beratung:

- Hochschulen im Sinne der „Third Mission“ weiterentwickeln: Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Gesellschaft/Wirtschaft fördern** - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/3939 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 18/5624 6378
Jörg Hillmer (CDU) 6378
Dr. Silke Lesemann (SPD) 6379
Susanne Victoria Schütz (FDP) 6381
Harm Rykena (AfD) 6381
Eva Viehoff (GRÜNE) 6382
Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur 6383
Beschluss 6384
 Erste Beratung: 53. Sitzung am 21.06.2019

Tagesordnungspunkt 7:

Abschließende Beratung:

- Fokus Klima: Landwirtschaft nach Dürre und Hitzewelle nachhaltig neu ausrichten!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/1398 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - Drs. 18/5041 6384
Miriam Staudte (GRÜNE) 6385, 6387, 6390
Dr. Marco Mohrmann (CDU) 6386, 6388
Tobias Heilmann (SPD) 6388
Hermann Grupe (FDP) 6390, 6391

- Dana Guth** (AfD) 6392
Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz ... 6393
Beschluss 6393
 Erste Beratung: 23. Sitzung am 24.08.2018

Außerhalb der Tagesordnung:

- Unterrichtung durch die Sozialministerin über die aktuellen Entwicklungen zum Coronavirus .. 6394**
Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 6394

Tagesordnungspunkt 8:

Abschließende Beratung:

- Fake-Shops bekämpfen und nationales IT-Gütesiegel etablieren - digitale Sicherheitslücken schließen** - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/4488 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - Drs. 18/5044 6395
Immacolata Glosemeyer (SPD) 6395
Sylvia Bruns (FDP) 6396, 6398
Veronika Koch (CDU) 6397
Dana Guth (AfD) 6399
Dragos Pancescu (GRÜNE) 6400
Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz ... 6400
Beschluss 6401
 Erste Beratung: 57. Sitzung am 13.09.2019

Tagesordnungspunkt 9:

Abschließende Beratung:

- Gut gemeint, aber schlecht gemacht - die jetzige A1-Bescheinigung muss abgeschafft werden!** - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/3646 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung - Drs. 18/5235 6401
Jörg Bode (FDP) 6401
Stefan Henze (AfD) 6402
Eva Viehoff (GRÜNE) 6403
Stefan Klein (SPD) 6403
Marcel Scharrelmann (CDU) 6404
Dr. Bernd Althusmann, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung 6404
Beschluss 6405
 Erste Beratung: 49. Sitzung am 16.05.2019

Tagesordnungspunkt 10:

Abschließende Beratung:

- Diskriminierungsfreie Blutspende ermöglichen** - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/5064 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - Drs. 18/5257 ... 6406
Sylvia Bruns (FDP) 6406
Petra Joumaah (CDU) 6407

Stephan Bothe (AfD)	6407, 6408
Björn Försterling (FDP)	6408
Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)	6409
Dr. Thela Wernstedt (SPD)	6409
Dr. Carola Reimann , Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.....	6409
Beschluss	6410
Erste Beratung: 63. Sitzung am 21.,11.2019	

Tagesordnungspunkt 11:

Abschließende Beratung:

Sanktionen abschaffen - Hartz IV überwinden! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/5083 - Beschlussempfehlung des Ausschus- ses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - Drs. 18/5313	6410
Anja Piel (GRÜNE)	6410
Holger Ansmann (SPD)	6411
Stephan Bothe (AfD)	6413
Burkhard Jasper (CDU)	6413
Sylvia Bruns (FDP)	6414
Dr. Carola Reimann , Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.....	6415
Beschluss	6416
Direkt überwiesen am 13.11.2019	

Tagesordnungspunkt 12:

Abschließende Beratung:

a) Zukunft der Geburtshilfe in Niedersachsen sichern - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/1065 - b) Hebammenversorgung in Niedersachsen flächendeckend sichern - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/4815 - c) Geburtshilfe in Niedersachsen stärken - Arbeits- bedingungen für Hebammen verbessern! - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 18/4819 - Beschlussemp- fehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - Drs. 18/5348.....	6416
Burkhard Jasper (CDU)	6416, 6417
Helge Limburg (GRÜNE)	6417
Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)	6417
Susanne Victoria Schütz (FDP)	6418
Stephan Bothe (AfD)	6420
Dr. Thela Wernstedt (SPD)	6421
Dr. Carola Reimann , Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.....	6421, 6422
Eva Viehoff (GRÜNE)	6422
Beschluss	6422
Zu a: Erste Beratung: 20. Sitzung am 22.06.2018	
Zu b: Direkt überwiesen am 16.10.2019	
Zu c: Erste Beratung: 60. Sitzung am 25.10.2019	

Tagesordnungspunkt 13:

Abschließende Beratung:

a) Berufsschulen stärken - Berufliche Bildung in Niedersachsen voranbringen - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/2564 - b) Berufsbildende Schu- len stärken und weiterentwickeln - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/3662 - c) Berufliche Bildung in Niedersachsen stärken - Sofortmaßnahmen für eine bessere Unterrichts- versorgung auf den Weg bringen - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/3930 - Beschlussempfehlung des Kultusaus- schusses - Drs. 18/5350	6423
--	------

und

Tagesordnungspunkt 14:

Erste Beratung:

Zuständigkeit für Berufsschulen an das Wirt- schaftsministerium übertragen - Antrag der Frakti- on der AfD - Drs. 18/5635.....	6423
Harm Rykena (AfD)	6423
Björn Försterling (FDP)	6424
Christoph Bratmann (SPD)	6426
Julia Willie Hamburg (GRÜNE)	6427
André Bock (CDU)	6428
Grant Hendrik Tonne , Kultusminister.....	6430
Beschluss (TOP 13)	6432
Ausschussüberweisung (TOP 14)	6432
TOP 13: Zu a: Erste Beratung: 39. Sitzung am 25.01.2019	
Zu b: Direkt überwiese am 08.05.2019	
Zu c: Erste Beratung: 52. Sitzung am 20.06.2019	

Tagesordnungspunkt 15:

Abschließende Beratung:

Junge Menschen fit machen für Europa! Europ- abildung in Niedersachsens Schulen stärken - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/3668 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 18/5575	6432
Lasse Weritz (CDU)	6433
Julia Willie Hamburg (GRÜNE)	6433
Björn Försterling (FDP)	6434
Harm Rykena (AfD)	6434
Jens Nacke (CDU)	6435
Philipp Raulfs (SPD)	6435
Grant Hendrik Tonne , Kultusminister.....	6436
Beschluss	6437
Erste Beratung: 49. Sitzung am 16.05.2019	

Tagesordnungspunkt 16:

Abschließende Beratung:

Mobbing an Schulen bekämpfen - Anregungen zu gesamtgesellschaftlichem Handeln - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/1522 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 18/5607.....	6437
Björn Försterling (FDP)	6437
Julia Willie Hamburg (GRÜNE)	6438
Harm Rykena (AfD).....	6438
Lasse Weritz (CDU).....	6440
Christoph Bratmann (SPD)	6441
Grant Hendrik Tonne , Kultusminister.....	6443
<i>Beschluss</i>	6444

Direkt überwiesen am 07.09.2018

Vom Präsidium:

Präsidentin	Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD)
Vizepräsidentin	Petra E m m e r i c h - K o p a t s c h (SPD)
Vizepräsident	Bernd B u s e m a n n (CDU)
Vizepräsident	Frank O e s t e r h e l w e g (CDU)
Vizepräsidentin	Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE)
Schriftführer	Markus B r i n k m a n n (SPD)
Schriftführer	Matthias M ö h l e (SPD)
Schriftführerin	Hanna N a b e r (SPD)
Schriftführerin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Schriftführer	Rainer F r e d e r m a n n (CDU)
Schriftführerin	Gerda H ö v e l (CDU)
Schriftführerin	Gudrun P i e p e r (CDU)
Schriftführer	Heiner S c h ö n e c k e (CDU)
Schriftführerin	Susanne M e n g e (GRÜNE)
Schriftführerin	Hilgriet E i l e r s (FDP)
Schriftführer	Christopher E m d e n (AfD)
Schriftführer	Stefan H e n z e (AfD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Stephan W e i l (SPD)	Staatssekretär Dr. Jörg M i e l k e , Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Boris P i s t o r i u s (SPD)	
Finanzminister Reinhold H i l b e r s (CDU)	Staatssekretärin Doris N o r d m a n n , Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Dr. Carola R e i m a n n (SPD)	Staatssekretär Heiger S c h o l z , Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Kultusminister Grant Hendrik T o n n e (SPD)	Staatssekretärin Gaby W i l l a m o w i u s , Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisie- rung Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)	Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r , Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitali- sierung
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)	Staatssekretär Rainer B e c k e d o r f , Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz
Justizministerin Barbara H a v l i z a (CDU)	Staatssekretär Dr. Stefan v o n d e r B e c k , Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Björn T h ü m l e r (CDU)	Staatssekretärin Dr. Sabine J o h a n n s e n , Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz Olaf L i e s (SPD)	Staatssekretär Frank D o o d s , Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klima- schutz
	Staatssekretärin Jutta K r e m e r , Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung

Beginn der Sitzung: 9.04 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie namens des Präsidiums und darf die 68. Sitzung im 24. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode eröffnen.

Es ist die erste Sitzung in diesem Jahr. Das Datum erlaubt es noch, Ihnen allen ein gutes neues Jahr zu wünschen.

Begrüßung durch die Präsidentin

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Sehr geehrter Herr Professor Ladany, ich darf Sie im Namen des Niedersächsischen Landtages herzlich willkommen heißen.

(Starker Beifall)

Es ist uns eine große Ehre und Freude, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, hier im Plenum zu uns zu sprechen.

Herzlich möchte ich zudem die Gäste begrüßen, die in der Loge Platz genommen haben: Frau Katz-Harari aus Israel, die Herrn Professor Ladany begleitet. Begrüßen darf ich zudem den Rabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover, Herrn Dr. Lengyel, und den Rabbiner des Jüdischen Bildungszentrums Hannover, Herrn Wolff, ebenso den Landesbeauftragten gegen Antisemitismus, Herrn Dr. Enste. Herr Dr. Wagner, der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, wird gleich zu uns stoßen; er ist noch mit der Ausstellung beschäftigt, zu der ich gleich noch etwas sagen werde.

(Lebhafter Beifall)

Meine Damen und Herren, am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee das deutsche Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Im Jahr 2005 proklamierten die Vereinten Nationen diesen Tag zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

Auch wir wollen heute an die von Deutschen begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit erinnern und der Opfer gedenken, der Millionen Menschen, die im Nationalsozialismus ausgegrenzt, entrechtet, gequält und ermordet wurden: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der slawischen Völker, der Zwangsarbeiterinnen und

Zwangsarbeiter, der Opfer staatlicher Euthanasie, der Homosexuellen und all der Menschen, die wegen ihrer politischen Überzeugung oder ihres Glaubens verfolgt wurden.

Wir wissen, auch zahlreiche Orte im heutigen Niedersachsen waren Orte des Verbrechens und unendlichen Leids. Auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens gab es 53 Konzentrationslager und etwa 3 000 weitere Lager, u. a. für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Die Verbrechen ereigneten sich in jeder Stadt, jedem kleinsten Ort, in der Nachbarschaft.

Ich bitte Sie nun, sich für eine Schweigeminute von Ihren Plätzen zu erheben und der Opfer zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

- Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, heute treibt uns Demokraten die Sorge um, dass Geschichtsrevisionisten den Holocaust relativieren, nach ihren Vorstellungen umdeuten und mehr und mehr Menschen ihnen folgen, Fakten aussortieren oder verändern, die nicht in ihr Bild passen, Täter und Opfer neu bewerten. Auch Antisemitismus tritt wieder zunehmend offen zutage. Angriffe auf Juden in Deutschland mehren sich. Der Anschlag auf die Synagoge in Halle am 9. Oktober 2019 hat uns allen vor Augen geführt, wie groß die Gefahr durch gewaltbereite Antisemiten und Rechtsextremisten in Deutschland ist.

Ausgrenzung, Hass, Antisemitismus und Rassismus dürfen nicht geduldet werden. Dies darf kein Lippenbekenntnis bleiben, sondern muss im Alltag gelebt werden - am Arbeitsplatz, in den Schulen und in der Freizeit. Ich möchte die Worte von Roman Kent, dem Auschwitz-Überlebenden und Präsidenten des Internationalen Auschwitz Komitees zitieren:

„Sich zu erinnern ist jedoch nicht genug. Taten! Taten sind genauso existenziell wie Gedanken.“

Die Zahl der Überlebenden des Holocaust ist mittlerweile sehr klein geworden. Viele sind so hochbetagt, dass sie nicht mehr die Kraft haben, über das Erlebte zu erzählen. Umso größer ist unsere Dankbarkeit, Herr Professor Ladany, dass Sie den Weg aus Israel nach Hannover auf sich genommen haben, um heute hier im Landtag zu sprechen.

Erlauben Sie, dass ich Ihre Biografie kurz vorstelle:

1936 kam Shaul Ladany in Belgrad zur Welt. Mit acht Jahren wurde er mit seiner Familie aus Budapest in das KZ Bergen-Belsen deportiert und sechs Monate dort festgehalten. Im Dezember 1944 gehörte er zu einer kleinen Gruppe von jüdischen Häftlingen, die dank der Rettungsbemühungen des ungarischen Zionisten Rudolf Kasztner ausgelöst wurden und in die Schweiz ausreisen durften.

Die Familie wanderte 1948, noch vor der Staatsgründung Israels, nach Palästina aus. Sie, Herr Ladany, wurden ein bekannter Wissenschaftler und Sportler, nahmen als Geher an den Olympischen Spielen in München teil. Nochmals wurden Sie auf deutschem Boden als Jude angegriffen: beim Anschlag der palästinensischen Terrorgruppe „Schwarzer September“ auf die israelische Mannschaft am 5. September 1972. Sie überlebten.

Herr Professor Ladany, may I ask you to take over now? Please!

(Lebhafter Beifall)

Herr Professor Ladany wird in Englisch sprechen. Sie haben die Möglichkeit, über die Empfänger die simultan gedolmetschte Rede zu hören.

Please!

Ansprache von Professor Shaul Ladany

Professor Shaul Ladany:

Honorary Landtagspräsidentin! Honorary Members of the Landtag! Thank you very much for inviting me and for being willing to listen to me.

I am an "Operations Research" researcher. Maybe you are not familiar with this term. It was started by the British at the beginning of World War II when they assembled scientists from different fields to help them to solve various problems. One of the first projects they faced was how to reduce the loss of their airplanes, which flew over Europe and were hit by ground fire. The scientists checked those airplanes that returned though they were hit by ground fire. They charted the places where the airplanes were hit - hundreds or thousands of airplanes. From those airplanes that were hit - but not at certain places - they came to the conclusion that these places that were not hit were the critical points that had to be strengthened. Airplanes hit at these places did not return.

What is the analogy to the Holocaust? - I represent the airplanes that were hit and returned. Those airplanes that were hit and never returned are the victims of the Holocaust.

Be assured, I am a civilian and represent only myself and no other body. But obviously - in your eyes - I represent 6 million dead persons and 12 million persons alive. Those victims - the airplanes that never returned - could have told you the awful, the really awful stories. I can tell you the story of a survivor, which is nothing somebody would like to encounter. But this is not a part of the worst stories that a person can imagine.

My story in regard to the Holocaust starts on 6th April 1941, when the Third Reich attacked Yugoslavia and the Luftwaffe started to bomb Belgrade. It bombed the strategic points, but some bombs also fell on other places.

My family lived in a two-story villa. In the basement we had a laundry room. The house was made of reinforced concrete. The enlarged family - the grandparents on my father's side, some mother's cousins and one of their husbands - entered the laundry room. The neighbors from the surrounding houses that considered our house stronger than theirs assembled in the adjacent basement next to the laundry room. A bomb fell diagonally into the second floor, first floor and the basement. I remember - I was aged five - the house shaking, and huge noise. My grandmother was falling over me, trying to protect me. The iron door of the laundry room was knocked out of its hinges and fell on my grandmother. But nothing seriously happened to us. The bomb that entered the adjacent basement killed several of the people there. We escaped.

We escaped. After a while my father who was a chemical engineer - a graduate from Karlsruhe in 1924 or 1925 - was on reserve duty as a Yugoslav officer on the Albanian front. As the government surrendered, and also the military gave up, it took him more than a week to get to Belgrade and to reach and find us.

As we reunited with my father, he and my grandfather had to make a choice. At that time in Belgrade posters were placed on the streets in German - in gothic letters - with two paragraphs - I have a copy of that poster -:

First paragraph: All the Jews have to report on a certain day at a certain place at a certain hour.

Second paragraph: Jews that won't obey the orders will be shot. - Plainly, without any nice words: "will be shot".

So, taking the risk of being shot was one option. The other option was trying to escape to the new areas that were occupied by Hungary just across the Danube river, an area that once belonged to Hungary - prior to World War I -, and from where my parents stem. The risk was, that if they crossed by barks to the Hungarian side, the Hungarian Gendarmerie, the border control, would see us, and when they discovered that we are Jews, they would shoot us, and if not, they would return us to the hands of the military authorities - Gestapo in Belgrade -, and it would be the same final solution to us.

My parents decided to take the second option: to escape. My grandfather, as we reached the other side of the Danube, told me to speak only Hungarian when asked. I spoke at that time - age five - three languages. I was asked to try not to speak at all. My grandfather went in front, and as the Gendarmerie approached him, he said: The retired Hungarian national railway station Manager Ladany is returning to homeland with his family. - My grandfather had a Hungarian appearance with a Hungarian big moustache, we had a Hungarian Name, we spoke Hungarian - that made the trick. They did not ask us any question, they did not check us - we passed.

We got to the next city of Novi Sad where my mother was born. Her parents and sisters lived there. After a few days it was recommended to us to get further away from the new border. We got to the city of - today - Subotica - in Hungarian it is called Szabadka - where my father was born. There we stayed in an enclave of two buildings belonging to the family, but my father, who was born there and studied there, went out a few times. He was discovered and taken to a prison. My grandmother took the initiative and went to a classmate of my father, who was a high-ranking police officer. With his help they released him. This happened three times within two months. So the family decided just to leave the place without official permission. We escaped from there to Budapest, and had false papers. In the false papers the fact that we were Jews appeared, but the Yugoslav nationality disappeared from it. They made sure that nothing connected us to Yugoslavia, to Serbia.

As my father was a chemical engineer and also a patent attorney and spoke fluent Hungarian - that was his mother tongue -, he had no problem to get a proper job. So financially we had no problem, although we were refugees.

I remember: Not long after we arrived at Budapest - the end of January 1942; I was not yet six years old -, my mother started to cry. She cried, cried, and cried for days. After about a week, two children were brought to us - a girl about my age, maybe a few months younger than me, and a six month old baby. Later I found out what happened. A Hungarian general with his division on his own initiative entered the city of Novi Sad - in Hungarian Ujvidek - where my maternal grandparents and also two sisters of my mother together with their husbands and other relatives lived together. By the way - an unusual situation: two sisters married to two brothers. They lived in a house with three families - also the family of the sister of the brothers. That general entered the city with lists prepared of all the Jews. In the early morning he started to take out the Jews out of their houses and brought them to the strand. They made a hole into the Danube that was frozen - it was end of January. They started to shoot them one after the other. The parents - as I heard then - managed to hide the children prior to being taken. Also the whole family of my mother was taken there.

The knowledge of that massacre reached to ears of a noble man in Budapest - a member of the parliament, noble by moral standards and noble by title: Graf Bajcsy-Zsilinszky. He went immediately to the governor of Hungary, Horthy, and demanded the stopping of the killing. That order was given, and when it reached Novi Sad, about 1 000 of the Jews were murdered there - including two of the sisters of my mother, their husbands and many other family members. My maternal grandparents were saved.

The order reached them before they were executed. The grandparents have found the children, so they sent two of the children to us. They were, biologically, my cousins. One of them went after a short time to a cousin of my mother that was childless, and remained with them. They survived. She is a physician serving in Paris. She is a physician like her late father that was killed there. The other, the six month old baby, was adopted by my parents. They gave the order to everybody they knew not to speak about it, and not to tell her. She was grown up as my sister. Only when my father died in Israel, and she was - after military service - already

a student at the university, it became known to her, and she remained my sister. I speak with her daily.

By the way, later on she started to find data, how she was saved, and she found out that she was not hidden in the house when her parents were taken, but that her mother took her in her hands. While her mother was there, awaiting her death, she passed her back to the row, and the six month old baby was passed from person to person. The people that were killed passed her back and back, and finally, when the killing stopped after hours, she was in the hand of somebody, and since my grandparents were saved there also, she stayed alive.

The story is not very nice to be absorbed by somebody. In Hungary, the Hungarians, who were allies of the Third Reich, had to do compulsory work. There was a workforce for males. They were all sent to the Russian front in order to clear minefields - not with mine detectors, but by walking on mine fields. If somebody stepped on a mine, then he "cleared" the mine. And if he survived, then the place was also safe. Most of those who went there never returned. If they were not killed by an exploding mine, they would starve to death or die because of illnesses. They took my father to the assembly camps on a few occasions, but since he worked at the biggest Hungarian pharmaceutical concern, they demanded his release because he was needed for the Hungarian war efforts, and he was always released.

And then in 1944, when it was clear that the Third Reich is losing the war, on 19th of March 1944, when the Russians advanced fast in the northern east, and everybody was expecting that the British and the Americans should start the invasion from England, and the English were already in northern Italy, it was clear how the war will end.

And then, still able to execute the policy of cleaning and clearing Europe from Jews, Eichmann with his units and very little other military entered Hungary and started the deportation of the Jews of Hungary. You probably know that within two and a half months more than 400 000 of them were killed in Auschwitz. Anyhow, my parents started to try to save the children, and my sisters were given to non-Jewish friends that should hide them. I was taken to a monastery. Those were my worst memories I ever had and still have. Not because they treated me bad - not at all. But I feared all the time I was there that they would detect that I am Jewish, and I would be killed. I was eight years old. It was

an awful feeling. I did not know how to behave there, and feared all the time that I will be detected. Then the bombs from the allies started to fall all over Europe, and my mother illogically feared that I might die there from a bomb. It was better to die together, and she persuaded my father to take me out of the monastery.

Then we were taken to Bergen-Belsen: six months hunger, standing in the cold, the "Appelle", and being counted for hours because the guards were never accused of having proper arithmetic skills, and they miscounted us or did not add up the numbers from one group to the other properly - the numbers from one group to the other. The total number plus the number of the ill and the dead had always to come up to a certain number. By adding up the different numbers, the sums did not match with the numbers that were expected. So they recounted us, recounted us while we stood there in the cold, in the wind, in the rain for hours. And hunger, and hunger, and hunger!

Finally the war ended for me at the end of December 1944.

In the exhibition you might see here - the exhibition started on 5th September 2019 at the Gedenkstätte Bergen-Belsen -, there is one photograph of my maternal grandfather from 1915 showing him in a uniform as an officer of the K. u. K., the Austro-Hungarian monarchy, with a sword hanging from his belt, together with his wife and their five daughters. Seven persons! Four persons - the two grandparents and two of their daughters - perished in the Holocaust. The grandparents that were saved in the Razzia of Novi Sad (Ujvidek) were sent in 1944 to Auschwitz. Four out of the seven in the photograph - 57%! This is quite a huge number. My mother submitted in 1949 or 1950 to Yad Vashem, the Holocaust memorial institute in Jerusalem, 28 names of members of the direct family that perished in the Holocaust.

I do not know whether you ever had the feeling what it means to have almost no relatives. Very few relatives remained. In regard to the maternal grandparents a cousin of my mother was with me and my family in the same laundry room in Belgrade that was bombed, and she escaped with us from Belgrade to Hungary. Later on she was also deported to Auschwitz. Her husband reached later on somehow Mauthausen or Dachau, and died there. In Auschwitz she - she was healthy and relatively young - was spared to work. She sorted the belongings of those who were sent to the gas

chambers. She found the suitcase of my grandfather. So we know exactly on what date he arrived together with his wife, and some other of the children who were saved from the Razzia in 1942.

This is the fate of many Jews that survived. I cannot tell the very awful stories because those belong to the victims.

I do not want to tell you more and more about those awful stories. But be known that every survivor has so many different stories! You should know: To survive the Holocaust, you did not need a single lucky event. In order to survive the Holocaust, a person needed a series of lucky events, sometimes a series of many, many, many lucky events in order to survive. Fortunately for me and my parents we had indeed such a long string of lucky events.

Thank you very much for listening to me. Thank you.

(Starker, lang anhaltender Beifall - Die Anwesenden erheben sich)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Professor Ladany, für Ihre bewegenden Worte.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, mehr über das Leben unseres Gastes erfahren möchten, können Sie dies in der auch von Herrn Professor Ladany bereits erwähnten Ausstellung „Lebensläufe. Verfolgung und Überleben im Spiegel der Sammlung von Shaul Ladany“ tun. Sie ist in der Portikushalle bis zum 6. Februar zu sehen. Der Gedenkstätte Bergen-Belsen und Ihnen, Herr Dr. Wagner, danke ich sehr herzlich dafür, dass Sie es ermöglicht haben, diese Ausstellung bei uns im Landtag zu zeigen. Vielen Dank.

(Beifall)

Tagesordnungspunkt 1:

Mitteilungen der Präsidentin

Meine Damen und Herren, ich stelle die **Beschlussfähigkeit** des Hauses fest.

Zur Tagesordnung. Die Einladung für diesen Tagungsabschnitt sowie die Tagesordnung einschließlich des Nachtrages und der Informationen zu den von den Fraktionen umverteilten Redezeiten liegen Ihnen vor. Ich stelle das Einverständnis des Hauses mit diesen geänderten Redezeiten

fest. Die heutige Sitzung soll demnach gegen 19.05 Uhr enden.

Ich erinnere noch einmal daran, dass heute Fotoaufnahmen für das aktualisierte Handbuch gemacht werden. Die Aufnahmen werden in Raum HG 009 angefertigt.

Für die Initiative „Schulen in Niedersachsen online“ werden in den kommenden Tagen Schülerinnen und Schüler der Lisa-Tetzner-Oberschule aus Barsinghausen mit einer Online-Redaktion live aus dem Landtag berichten. Die Patenschaft dafür hat die Abgeordnete Claudia Schüssler übernommen. Vielen Dank, Frau Kollegin.

(Beifall)

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr die Schriftführerin Frau Eilers mit. Bitte sehr!

Schriftführerin Hillgriet Eilers:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für heute haben sich entschuldigt: von der Landesregierung Herr Wirtschaftsminister Dr. Bernd Althusmann ab 17.30 Uhr, Herr Finanzminister Reinhold Hilbers ab 17 Uhr, die Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung, Frau Birgit Honé; von der Fraktion der SPD Herr Dirk Adomat ab 17 Uhr, Herr Karl Heinz Hausmann ab 15 Uhr und Frau Annette Schütze; von der Fraktion der CDU Herr Christian Calderone ab 12.30 Uhr, Frau Laura Hopmann sowie Frau Petra Joumaah ab 17 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin.

Bevor ich Tagesordnungspunkt 2 aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass Frau Sozialministerin Dr. Reimann heute zu Beginn der Nachmittags-sitzung über die aktuellen Entwicklungen bezüglich des Corona-Virus unterrichten wird.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 2:

Aktuelle Stunde

Wie Sie aus der Tagesordnung ersehen können, hat der Ältestenrat die Aktuelle Stunde so aufgeteilt, dass heute die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der SPD sowie

morgen die Anträge der anderen drei Fraktionen behandelt werden sollen.

Die in unserer Geschäftsordnung für den Ablauf der Aktuellen Stunde geregelten Bestimmungen setze ich als bekannt voraus.

Ich eröffne die Besprechung zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

a) **„Es ist dasselbe Böse“ - Wehrhafte Demokratie verteidigen!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/5667](#)

Ich erteile der Fraktionsvorsitzenden, Frau Piel, das Wort. Bitte, Frau Kollegin!

Anja Piel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben uns geschworen, es nie wieder so weit kommen zu lassen: nie wieder Antisemitismus, nie wieder Menschenfeindlichkeit, nie wieder Ausgrenzung, nie wieder Hass und Gewalt gegenüber unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, nie wieder Faschismus. So verstehen wir uns in den demokratischen Fraktionen hier im besten Sinne als Antifaschistinnen und Antifaschisten.

Lieber Herr Professor Ladany, haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie Ihre schmerzhaftesten Erinnerungen heute und auch gestern schon mit uns geteilt haben. Auch wenn sie uns im Einzelnen unfassbar bleiben werden, so ist uns doch klar: Die Schoah mit der systematischen und industriellen Vernichtung vieler Millionen Menschenleben ist ohne Zweifel beispiellos in der Geschichte der Menschheit. Es ist ein Verbrechen, das für mich, das für uns alle hier seinen Schrecken über das Ausmaß menschlicher Grausamkeit auch über die Jahrzehnte hinweg nicht verliert - aus der Perspektive eines verlassenen, kleinen Jungen von Ihnen noch einmal in die Gegenwart geholt.

Doch Revisionismus und die Abwehr von Schuld und struktureller Antisemitismus sind leider noch immer Bestandteil dieser Gesellschaft. Warnungen von Betroffenen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, aber auch von Politikerinnen und Politikern wurden jahrelang in den Wind geschlagen. Antisemitismus, hieß es, sei ein Problem der Vergangenheit.

Neuerdings sind wir klüger, und spätestens seit dem Attentat in Halle ist offenbar: Ja, wir haben ein massives Problem mit Antisemitismus und mit

Rassismus in Deutschland. Wir haben ein massives Problem mit einem Rassismus, der nicht bei Parolen und Hetze haltmacht. Und wir müssen endlich unsere Verantwortung wahrnehmen und alles in unserer Macht Stehende tun, um von Diskriminierung betroffene und bedrohte Menschen besser zu schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Weil es dieser Tage in Berlin eine aktuelle Debatte dazu gibt, sollten wir vielleicht auch noch einmal bundesweit darüber nachdenken, den 8. Mai zum Feiertag zu machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn eine Überlebende sagt, dass das seit Jahrzehnten überfällig ist, dann sollten wir uns unter den Eindrücken dieser Tage noch einmal Gedanken darüber machen.

In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? - Ich will keine Gesellschaft, in der Nachbarn und in der Freunde von uns wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion oder wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden. So eine Gesellschaft ist nicht nur instabil; sie ist für manche von uns lebensgefährlich; denn auch heute, über 70 Jahre nach dem Holocaust, werden Menschen wieder aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe oder ihrer Religion ausgegrenzt und zu Sündenböcken gemacht. Das findet auch in Parlamenten - übrigens auch in diesem Parlament - statt. Dem müssen wir uns als Demokratinnen und Demokraten entschlossen entgegenstellen.

Wir kämpfen für eine Gesellschaft, die vom Grundsatz der Gleichwertigkeit ausgeht, in der Menschen respektvoll miteinander umgehen, sich gegenseitig helfen und gemeinschaftlich nach Lösungen suchen. Wir streiten für eine Gesellschaft, in der ein Miteinander stattfinden kann und die sicher ist - für jede und für jeden von uns.

Es mangelt nicht an den geeigneten Instrumenten. Unsere Polizei und Justiz haben Werkzeuge zur Bekämpfung von Antisemitismus und Rassismus. Gleichwohl ist manchmal etwas mehr Argwohn angebracht. Rassismus und Menschenfeindlichkeit müssen als Motive schnell erkannt, benannt und auch verurteilt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Jede Art von Nachsicht ist hier fehl am Platz. Ein wirksames Werkzeug ist für uns aber auch die

Prävention. Die müssen wir stärker als bisher vortreiben. Gute und effiziente Organisationen gegen Antisemitismus und Rassismus wie auch die mobilen Beratungsstellen dürfen nicht länger am Ende jeden Jahres für ihr Überleben kämpfen müssen. Sie brauchen verlässliche Rahmenbedingungen. Eine wehrhafte Demokratie muss unterstützt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Der Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus bedeutet, dass jede und jeder von uns täglich in die Verantwortung geht. Das heißt, wir ergreifen Partei, wenn Menschen beleidigt und diskriminiert werden. Antisemitismus und Diskriminierung Einzelner sind ein Angriff auf uns alle. Dagegen setzen wir uns zur Wehr. Polizei, Justiz und eine Zivilgesellschaft mit Zivilcourage: Wir sind die Akteurinnen und Akteure einer wehrhaften Demokratie. Nur gemeinsam und im Schulterschluss können wir mit aller Unnachgiebigkeit Antisemitismus und Rassismus bekämpfen.

Ich bin unserem Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier für seine klaren Worte sehr dankbar. Es ist immer dasselbe Böse, und jede Generation ist neu in der Pflicht, dagegen zu kämpfen.

Deswegen gilt auch 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz und Bergen-Belsen: Nie wieder Rassismus! Nie wieder Antisemitismus! Nie wieder Faschismus!

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Piel. - Es folgt nun für die SPD-Fraktion die Fraktionsvorsitzende. Frau Modder, bitte!

Johanne Modder (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

„Unsere Zeit ist nicht dieselbe Zeit. Es sind nicht dieselben Worte. Es sind nicht dieselben Täter. Aber es ist dasselbe Böse.“

Ich bin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für diese Aktuelle Stunde, die die mahnenden Worte unseres Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier von letzter Woche in der Gedenkstätte Yad Vashem noch einmal aufgreift, sehr dankbar.

75 Jahre nach der Befreiung kann die Frage, ob wir Deutschen aus der Geschichte wirklich gelernt haben, leider nicht eindeutig beantwortet werden. Hass und Hetze, Rassismus und Antisemitismus, Beleidigungen, Bedrohungen und Angriffe nehmen zu. Denken wir nur an den antisemitischen Anschlag vom 9. Oktober, an Jom Kippur, in Halle, bei dem zwei Menschen ermordet wurden und nur eine verschlossene und verriegelte schwere Holztür der Synagoge Schlimmeres verhindern konnte.

Wir, die Mehrheit in unserer Gesellschaft, dürfen nicht länger schweigen. Es kann nicht sein, dass die, die laut sind, die respektlos sind, die auf Ausgrenzung setzen, die Deutungshoheit in unserer Gesellschaft bekommen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wer Minderheiten oder Andersdenkende angreift, der greift uns alle an; denn dies ist ein Angriff auf unsere freiheitlichen demokratischen Grundwerte.

Meine Damen und Herren, wir haben eben die mahnenden und, wie ich finde, erschütternden Worte des Zeitzeugen, des Holocaust-Überlebenden Professor Ladany, gehört. Ich bewundere seine offene und versöhnliche Haltung gegenüber uns Deutschen. Unsere Vergangenheit ist mit tiefer Schuld beladen, doch Professor Ladany reicht uns die Hand zur Versöhnung.

75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz und Bergen-Belsen ist es für uns Deutsche eine tiefe Schande, dass sich Mitmenschen jüdischen Glaubens ihres Lebens nicht sicher sein können, sie Morddrohungen erhalten und Anschläge verübt werden. Ich sage es hier noch mal in aller Deutlichkeit: Wer sich unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung als Feind in den Weg stellt, wer versucht, sie zu zerstören, der bekommt die volle Entschlossenheit des Staates und einer wehrhaften Demokratie zu spüren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Dabei spielen nicht nur die staatlichen Akteure eine Rolle, sondern alle Akteure in unserer Gesellschaft. Sie sind die Basis des demokratischen Miteinanders. Sie sind die Initiative, die die Basis des demokratischen Miteinanders ausmachen; denn die Demokratie stirbt von unten, wenn es keine engagierten Demokratinnen und Demokraten mehr gibt.

In diesem Zusammenhang begrüße ich ausdrücklich die Kampagne der paritätischen Wohlfahrtsverbände für 2020. Es ist Zeit - Zeit zu handeln. Dort heißt es: Es ist Zeit, „gegen Antisemitismus, Antisemitismus und Rassismus sowie jede Form von Menschenfeindlichkeit aufzustehen.“ Jede und „jeder Einzelne ist aufgefordert, sich schützend vor Demokratie und Freiheit zu stellen.“

Meine Damen und Herren, aber eines wird mir auch aufgrund der aktuellen Situation immer deutlicher: Wir dürfen niemals aufhören, zu erinnern und zu gedenken.

Ich stimme Landesbischof Ralf Meister völlig zu, wenn er sagt, es gebe eine Verpflichtung zum Erinnern. Mein Dank geht daher an Frau Landtagspräsidentin Dr. Gabriele Andretta für die Erinnerungskultur, die auch in diesem Hause gepflegt wird, und an die Region Hannover, die mit dem Gedenkkonzert „The Night Holocaust Concert“ am Montag ein wirklich beeindruckendes Konzert mit einer solchen Tiefe ermöglicht hat, die alle 3 300 Gäste noch lange begleiten wird.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Mir persönlich haben sich der Besuch im Konzentrationslager Auschwitz, aber auch ein Jugendaustausch zwischen jungen Israelis und Deutschen in Birkenau, an dem ich teilnehmen durfte, so fest eingebrannt, dass ich meine Verpflichtung in zwei Worten gut zusammenfassen kann: Nie wieder!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Modder. - Es hat nun für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Nacke das Wort. Bitte, Herr Kollege!

Jens Nacke (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat am 23. Januar als erstes deutsches Staatsoberhaupt in der Gedenkhalle von Yad Vashem eine Rede gehalten. Die Bilder dieser Rede haben mich an viele emotionale Momente erinnert, bei denen ich selbst vor fünf Jahren bei einem Besuch der CDU-Landtagsfraktion in Israel und Yad Vashem dabei war.

Ich erinnere mich an die Gedenkhalle, in der uns erlaubt wurde, einen Kranz für die Opfer niederzulegen. Ich erinnere mich an das Tal der Gemein-

den und an die vielen niedersächsischen Städte und Orte, die dort auf den Gedenktafeln aufgelistet waren.

Ich erinnere mich an die Kindergedenkstätte, in der endlos die Namen von ermordeten Kindern und Jugendlichen vorgelesen wurden. Es dauert drei Monate, um alle diese Namen vorzulesen. An diesen Ort muss ich oft denken.

Meine Damen und Herren, der Bundespräsident hat für uns Deutsche in seiner Rede folgendes Versprechen erneuert:

„Dieses Deutschland wird sich selbst nur dann gerecht, wenn es seiner historischen Verantwortung gerecht wird:

Wir bekämpfen den Antisemitismus! Wir trotzen dem Gift des Nationalismus! Wir schützen jüdisches Leben! Wir stehen an der Seite Israels!“

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wer einmal in Yad Vashem war, weiß, wie sehr Deutschland dieser Verantwortung verpflichtet ist.

Aber der Bundespräsident erinnert uns auch daran, dass in dem Unrecht und dem Grauen, dem Krieg und dem Terror auch der Beginn eines anderen Deutschlands zu finden ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin 1971 geboren. Meine Eltern sind noch in der Kriegszeit geboren. Sie waren Kinder, als die Frauen und Männer des Parlamentarischen Rates unsere Verfassung berieten und die Bundesrepublik gegründet wurde. Ich dagegen bin mit dem sicheren Gefühl der Freiheit und des Rechtsstaates aufgewachsen. Freie Meinungsäußerung und freie Presse waren für mich in meiner Jugend selbstverständlich. Dabei war das alles bei meiner Geburt erst 22 Jahre alt - nur 22 Jahre. Später kam dann auch ein erstes eigenes politisches Engagement hinzu. Auch das galt für mich als selbstverständlich.

Im nächsten Jahr wird die Bundesrepublik ihren 75. Geburtstag feiern - immer noch jung und schon die älteste Demokratie auf deutschem Boden.

Aber so selbstverständlich wie in meiner Jugend erscheinen mir die großartigen Errungenschaften der Bundesrepublik schon lange nicht mehr. Heute ist mir klar, welch großes Glück meiner Generation

zuteilwurde und welche Verantwortung daraus erwächst.

Anlässlich des 20. Jahrestages der deutschen Einheit stellte der damalige Bundestagspräsident Norbert Lammert zu Recht fest, dass Demokratien ausbluten oder erodieren können und dass wir, wenn wir heute auf die politischen Verhältnisse schauen, feststellen, dass sich weder die Parteien noch die Parlamente, dass sich weder die Regierungen noch die Opposition auf dem Höhepunkt ihres öffentlichen Ansehens befinden.

Ich glaube, diese Analyse ist auch heute, zehn Jahre später, noch zutreffend.

Und darin liegt eine besondere Pflicht der politischen Mitte, wie es der Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Andreas Voßkuhle, sinngemäß in seinem Buch „Die Verfassung der Mitte“ formuliert. Mit dieser Mitte sind nicht nur Parteimitglieder oder Parlamentarier gemeint. Gemeint ist die gesellschaftliche Mitte.

Die gesellschaftliche Mitte darf nicht schweigen oder es gar hinnehmen, wenn sich in unserem Land politische Kräfte breitmachen wollen, welche die Verfassung und die staatlichen Institutionen infrage stellen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Der politische Diskurs darf nicht in die Unversöhnlichkeit führen. Der Kompromiss darf nicht als Niederlage empfunden werden.

Natürlich darf keine Institution für sich in Anspruch nehmen, sie mache keine Fehler. Das gilt ganz bestimmt auch für Regierungen, Parlamente, Verwaltungen, Sicherheitsbehörden, Gerichte oder Medien. Aber die Gesellschaft als Ganzes darf für sich in Anspruch nehmen, Macht, Kontrolle und Freiheiten so ausgewogen verteilt zu haben, dass Fehler auffallen und immer wieder korrigiert werden - nicht zuletzt durch Wahlen. Unsere Verfassung ist der Garant dafür.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wer aber unseren staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen diese Fähigkeit abspricht, der muss die Gegenwehr einer streitbaren und wehrhaften Demokratie zu spüren bekommen, damit auch die nächsten Generationen noch das große Glück der Freiheit und der Rechtsstaatlichkeit erfahren werden.

So, und wohl nur so, werden wir das Versprechen erfüllen können, das der Bundespräsident am 23. Januar 2020 für uns Deutsche in Yad Vashem wiederholt hat.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Nacke. - Nun hat für die FDP-Fraktion der Fraktionsvorsitzende das Wort. Herr Dr. Birkner, bitte!

Dr. Stefan Birkner (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Aber es ist dasselbe Böse“, hat der Bundespräsident im Yad Vashem gesagt. Er bringt damit die schmerzliche Erkenntnis zum Ausdruck, dass Antisemitismus, Ausgrenzung und Hass - das, was zur Schoah geführt hat - weiter präsent sind, dass sie eben nicht verschwunden und auch nicht bewältigt sind. Im Gegenteil! Wir müssen sogar konstatieren, dass sie zunehmen.

Wir erleben, dass Antisemitismus in verschiedensten Formen auftritt. Wir erleben Antisemitismus in der krassen radikalen Form eines Mordanschlages in Halle. Wir erleben ihn aber auch in subtileren Formen - etwa, wenn man anfängt, darüber zu diskutieren, dass das mit der Erinnerungskultur doch nun auch zu weit gehe. Und das äußert sich nicht nur an den Rändern, sondern trägt bis in die Mitte der Gesellschaft hinein und ist somit ein Thema für alle an jedem Ort.

Nun kann man diesen Entwicklungen auf verschiedene Art und Weise begegnen. Die Mittel des Rechtsstaates, auf die hingewiesen worden ist, sind natürlich von zentraler Bedeutung. Wir haben Verfassungsschutz, Polizei, Staatsanwaltschaften und Justiz, die dort entsprechend handeln und vorgehen müssen.

Sie müssen aber auch - und das ist unsere politische Verpflichtung - dazu in der Lage sein, dort vorzugehen. Wir müssen sie so ausstatten, dass sie dazu in der Lage sind. Wir müssen ihnen die rechtlichen Möglichkeiten dafür geben, sicherzustellen, dass der Rechtsstaat auch im Internet durchsetzbar ist und wir dort keine rechtsfreien Räume haben. Auch das ist unsere gemeinsame Verantwortung. Denn hier entwickeln sich Echokammern, die ein Nährboden für das sind, was dann eines Tages in die Tat umgesetzt wird.

Wir sind in der Verantwortung, das jüdische Leben zu schützen und zu fördern, wo es nur geht. Ich glaube, dass wir in Hannover und in Niedersachsen tatsächlich viele gute Beispiele haben. Das sollten wir, was die Förderung des jüdischen Lebens angeht, auch als weiteren wichtigen Punkt auf der politischen Agenda behalten. Gleichmaßen sind wir aber auch in der Verantwortung für den Schutz des jüdischen Lebens.

Allen muss klar sein - das ist von Kolleginnen und Kollegen hier bereits gesagt worden; ich will es noch einmal unterstreichen -, dass ein Angriff auf Menschen jüdischen Glaubens ein Angriff auf uns alle ist, weil er ein Angriff auf die Werte ist, für die wir stehen. Wir stehen doch für eine offene, freiheitliche Gesellschaft und für unsere freiheitliche Verfassung, für unser Grundgesetz, das ja auch als Antwort auf die Schoah in Artikel 1 Abs. 1 Satz 1 festlegt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dieser zentrale Wert ist es doch, der alles trägt und sich überall widerspiegeln muss. Und es ist dieser Wert, der damit angegriffen wird. Wenn jemand wegen seiner Religion, seines Glaubens, seiner Herkunft oder aus welchen Gründen auch immer angegriffen wird, dann wird dieses im Zentrum Stehende angegriffen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Deshalb ist es auch Verpflichtung aller demokratisch gesinnten Menschen, die das teilen, was die Mehrheit der Bevölkerung meines Erachtens ohne Zweifel tut, sich hier klar zu bekennen und auch deutlich zu machen, dass sie das genau so sehen. Auch da darf es nicht nur bei Worten bleiben.

Ich finde aber, dass wir bei einem klaren Blick auf die Situation unserer Gesellschaft im Moment auch feststellen müssen, dass das alles wohl nicht mehr so selbstverständlich ist, wie zumindest ich persönlich es noch vor wenigen Jahren - vielleicht sogar Monaten - gehalten hätte. Wenn wir durch demoskopische Umfragen erfahren, dass der Antisemitismus zunimmt, wenn wir erleben, dass uns gesagt wird, dass das Vertrauen in die Demokratie abnimmt und dass andere Herrschaftsformen plötzlich zumindest auch als attraktiv gelten, so ist zwar das eine, dass wir den Rechtsstaat stärken und Justiz, Polizei und alle Institutionen stärken müssen, damit sie gegen antisemitische Bestrebungen vorgehen können.

Trotzdem beschleicht mich das Gefühl, dass wir zum anderen auch in der Gesellschaft erheblichen Diskussionsbedarf und Probleme haben, die eben

nicht einfach durch rechtsstaatliche Mittel irgendwie zu greifen sind, sondern dass wir in der gesellschaftlichen und politischen Funktion gefordert sind, den Diskurs noch stärker zu suchen. Ich habe den Eindruck, dass wir auch den einen oder anderen Akteur in der politischen Diskussion noch stärker in die Verantwortung nehmen müssen, sich auch diesen Fragestellungen zu stellen und einen entsprechenden Beitrag zu leisten.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Da ist noch viel zu tun und viel miteinander zu reden, und es ist auch nicht auszuschließen, dass wir Gefahr laufen, dass unsere Demokratie in eine Krise gerät. Das muss man mit aller Deutlichkeit sagen.

Ich sage das auch vor dem Hintergrund, dass sich die politischen Institutionen, die demokratischen Institutionen Angriffen ausgesetzt sehen. Es ist ein krass alarmierendes Zeichen, wenn Kommunalpolitiker - Bürgermeisterinnen und Bürgermeister - ihre Ämter niederlegen, weil sie angefeindet werden. Das ist ein direkter Angriff auf die politischen und demokratischen Institutionen in unserer Gesellschaft.

Das darf uns nicht ruhen lassen! Eine geschwächte Demokratie und geschwächte Institutionen sind nicht in der Lage, das, was an antisemitischen Angriffen kommt, mit der Vehemenz abzuwehren, wie sie nötig wäre. Insofern will ich diese Gelegenheit hier nutzen und deutlich machen, dass wir nach meinem Eindruck unter Beschuss stehen, dass die Demokratie unter Beschuss steht und dass wir gegenwärtig bedenkenswerte und kritische Entwicklungen erleben, denen wir als demokratische Kräfte gemeinsam entgegenwirken müssen, um dann diesen berechtigten

(Glocke der Präsidentin)

- Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss -, absolut zu unterstreichenden und selbstverständlichen Anspruch des „Nie wieder!“ realisieren zu können, damit sich die Schoah und der unfassbare Schrecken, der sich damals ereignet hat, nie wiederholen. Unsere Generation ist jetzt wirklich gefordert, dieses Versprechen einzulösen und umzusetzen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Dr. Birkner. - Es spricht für die AfD-Fraktion Herr Abgeordneter Wichmann. Bitte!

Klaus Wichmann (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 23. Januar hielt Bundespräsident Steinmeier in der Holocaust-Gedenkstätte in Yad Vashem eine Rede, in der er sich zur deutschen Schuld an Weltkrieg und Holocaust bekannte und den Wert der Versöhnung hervorhob. - Bis hierhin eine angemessene, eine präsidiale Rede.

(Vizepräsident Bernd Busemann übernimmt den Vorsitz)

In derselben Rede warnte er weiter vor den Gefahren, die aus - so seine Worte - autoritären Bewegungen kommen. Wen meinte er damit?

In der Presse wurde sofort und flächendeckend geschrieben, Steinmeier habe über die AfD gesprochen. Es wird - ja, auch in diesem Haus - immer wieder der Eindruck erweckt, die Gefahr für die Demokratie käme nur von rechts, schuld sei sowieso die AfD. Prüfen wir mal: Ist das so?

(Zuruf von Ulf Thiele [CDU] - Unruhe)

- Wir prüfen jetzt erst.

Herr Steinmeier sprach von Antisemiten. Das können wir dann gerne mal mit den Juden in der AfD diskutieren. Ich persönlich habe mich immer wieder ganz klar geäußert. Wenn Sie das nicht hören wollen, ist das irgendwann nicht mehr mein Problem.

Er sprach weiter von Antisemitismus, die sich als Israelkritik tarne. - Stimmt, das gibt es. Aber nicht bei der AfD, sondern bei den Grünen und bei Teilen der SPD.

(Unruhe bei der SPD und bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Sagen Sie doch einmal etwas zu Herrn Gauland!)

Ja, wer lehnt denn das Hisbollah-Verbot ab? - Sie!

(Beifall bei der AfD - Christian Meyer [GRÜNE]: Sagen Sie doch einmal etwas zum „Vogelschiss“! Herr Gauland ist doch noch Ihr Vorsitzender, oder?)

Er sprach weiter von „völkischem Denken“ und missachtet dabei, dass das eigene Grundgesetz 28-mal vom deutschen Volk spricht. Er verwechselt also die Sorge um das eigene Volk mit völkischem

Denken. Dabei ist „völkisches Denken“ definiert als die Überhöhung des eigenen Volkes bei Schmäherung und Herabsetzung anderer Völker. So einfach kann man also gegen den Auftrag des Grundgesetzes handeln und zugleich noch die anderen zu Feinden des Grundgesetzes erklären. Respekt!

(Beifall bei der AfD)

Für einen solchen Umgang mit der Sprache waren in der deutschen Geschichte bisher allerdings andere zuständig.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Was hat eigentlich Herr Brandner zu „Halle“ getwittert?)

Nur damit wir uns nicht missverstehen: Selbstverständlich gibt es in unserem Land Feinde der Demokratie; das muss man auch ganz klar ansprechen. Die Zahlen des Verfassungsschutzes sind für Niedersachsen seit Jahren etwa gleichbleibend bei Links- und Rechtsextremisten, im Bereich Islamismus steigen sie an, im Bereich Antisemitismus steigen sie besorgniserregend an. Natürlich muss man diese Zahlen ernst nehmen, und natürlich muss Demokratie wehrhaft sein; das kann doch gar keine Frage sein. Wenn aber die Zahlen in bestimmten Bereichen seit Jahren mehr oder weniger gleich bleiben, dann ist der permanente Schrei in diesen Bereichen nach Alarm nicht verständlich - es sei denn, es geht einem gar nicht um die Demokratie.

„Kampf gegen rechts“ ist Ihr Credo, gegen alles und jeden, ist Ihre Grundüberzeugung, ist Ihr politisches Programm und ist Ihre Heilslehre. „Kampf gegen rechts“: Was ist rechts? Woher kommt der Begriff? - Er kommt aus der französischen Nationalversammlung. Als sie erstmals zusammentrat, setzten sich die Konservativen rechts und die Modernisten links hin. Rechts bedeutet erst einmal konservativ und *nur* konservativ.

(Beifall bei der AfD)

Wenn Sie einen „Kampf gegen rechts“ ausrufen, dann wollen Sie die Konservativen in diesem Land mundtot machen.

(Lachen bei der SPD)

Wenn Sie einen Kampf gegen Rechtsextremismus ausrufen würden, dann wäre ich ja dabei - wie bei jedem Kampf gegen Extremismus. Aber darum geht es Ihnen doch gar nicht. Nein, es soll schon der ganz große Kampf sein. Sie meinen, was Sie

sagen. Sie wollen nicht gegen Extremismus vorgehen, Sie wollen Extremismus neu definieren.

(Wiard Siebels [SPD]: Wieso stellen Sie sich denn selbst in den Mittelpunkt der Debatte? - Christian Meyer [GRÜNE]: Sie fühlen sich von Herrn Steinmeier angesprochen! Fühlen Sie sich beim „neuen Bösen“ angesprochen?)

Aber es tut mir leid: Wenn ich der Auffassung bin, dass die flächendeckende Inklusion in der Regelschule keine gute Idee ist, dann ist das keine Nazi-Position, sondern eine konservative.

(Ulf Thiele [CDU]: Wenn Sie die Nazi-Geschichte als „Vogelschiss in der Geschichte“ beschreiben, ist das konservativ, oder was? Ich glaub' es nicht!)

Wenn ich der Meinung bin, dass wir durch die Politik der offenen Grenzen dieses Land überfordern, dann ist das keine Nazi-Position, sondern eine konservative. Wenn ich der Meinung bin, dass ich nicht mehrere Rechtssysteme in meinem Land nebeneinander haben möchte - und bitte auch keine religiösen -, dann ist das keine Nazi-Position, sondern eine konservative.

(Unruhe)

Wenn bei Meinungsumfragen in Sachfragen stetig um 50 % der Wähler konservativ antworten - - -

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Kollege, einen Moment, bitte! - Meine Damen und Herren, egal aus welcher Fraktion: Bitte keine Zwischenrufe, und provozieren Sie den Redner auch nicht!

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Klaus Wichmann (AfD):

Ihr „Kampf gegen rechts“ ist ein Kampf gegen erlaubte Meinungen geworden. Beabsichtigt oder nicht: Er ist damit längst ein Kampf geworden, der die Demokratie schädigt.

Sie sollten aber eines begreifen: Sie werden uns nicht kleinbekommen; denn wir haben etwas, das uns Kraft gibt, auch die allerschlimmsten Angriffe und Gemeinheiten auszuhalten - etwas, das Sie gar nicht kennen, etwas, das Ihnen sogar unheimlich ist: Und das ist die Liebe zu unserem Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Lachen bei der SPD - Anja Piel [GRÜNE]: Unglaublich! - Dr. Christos Pantazis [SPD]: Unmöglich! Eine Schande für dieses Haus! - Doris Schröder-Köpf [SPD]: Peinlich! Tiefer geht es nimmer! - Christian Grascha [FDP]: Eine widerliche Truppe!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Meine Damen und Herren, wenn jetzt Ruhe einkehrt, können wir die Debatte fortsetzen. Ich rufe Herrn Ministerpräsidenten Weil zu diesem Punkt auf. Bitte!

Stephan Weil, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie viele andere von Ihnen, die auch dabei gewesen sind, stehe ich immer noch unter dem Eindruck eines tief bewegenden Gedenkkonzerts für die Opfer des Holocausts am Montagabend in Hannover. Dieses Erlebnis hängt mir immer noch nach. Es war ein herausragendes Beispiel für die Erinnerungsarbeit, die in Niedersachsen geleistet wird.

Lassen Sie mich eingangs all denjenigen meinen tief empfundenen Dank aussprechen, die seit langer Zeit beharrlich und überall in Niedersachsen immer wieder diese notwendige Erinnerungsarbeit leisten. Unsere ganze Gesellschaft ist ihnen zu Dank verpflichtet.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Das ist eine immer wieder notwendige, häufig auch undankbare Arbeit, die immer wieder Selbstüberwindung voraussetzt, aber die in einer Gesellschaft unverzichtbar ist, in der viele Menschen den Wunsch nach einem Schlussstrich haben - entweder ausdrücklich oder insgeheim.

Aber ein solcher Schlussstrich ist nicht möglich. Der Holocaust, die Shoah, war buchstäblich das größte Verbrechen in der Menschheitsgeschichte, was die Zahl der Opfer angeht, die Zahl der zerstörten Seelen, was die beispiellose Grausamkeit und was auch die industrielle Perfektion angeht, mit der die Vernichtung von Millionen Menschen betrieben wurde. Dieses größte Verbrechen in der Menschheitsgeschichte - daran können wir nichts ändern - wird für immer und ewig mit dem deutschen Namen verbunden sein.

Sehr geehrter Herr Wichmann, Sie haben eben in Ihrem Beitrag, wenn ich es recht verstanden habe, kein einziges Wort den Opfern dieses größten Verbrechens in der Menschheitsgeschichte gewidmet.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP - Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

Sie haben nicht über die Opfer des Holocausts gesprochen, sondern über Ihre Partei. Das empfinde ich als tief beschämend; lassen Sie mich das so persönlich sagen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Es fällt einem da automatisch das Wort Ihres damaligen Parteivorsitzenden und immer noch prominenten Parteifreundes Alexander Gauland ein, der im Hinblick auf viele helle Momente der deutschen Geschichte meinte, die Shoah als „Vogelsschiss“ bezeichnen zu dürfen.

(Zurufe von der AfD)

Ein Tiefpunkt in der politischen Debatte in Deutschland, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Nein, Antisemitismus und Rassismus in unserer Gesellschaft sind nicht tot, sie sind noch lebendig. Durch die Ehrung der Toten schützen wir uns auch selbst.

Ich finde es sehr gut, dass in der Aktuellen Stunde der Begriff der wehrhaften Demokratie angesprochen worden ist. Genau das ist es, was wir brauchen.

Was ist eine wehrhafte Demokratie? - Eine wehrhafte Demokratie zeichnet sich durch einen starken Staat und durch eine starke Gesellschaft aus. Als Staat sind wir in Niedersachsen sehr engagiert, und wir wollen womöglich mit noch größerer Intensität, wo immer das möglich ist, repressiv und präventiv alle Möglichkeiten nutzen, damit Hass, Rassismus und Antisemitismus in unserem Land keine Chance haben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Aber das alleine wird womöglich nicht reichen. Wir brauchen überall in unserem Land zahllose Bürge-

rinnen und Bürger, die sich zur Demokratie, zu den Grundrechten, zu den Menschenrechten bekennen, die immer und überall dafür eintreten, dass wir eine offene, eine freiheitliche Gesellschaft repräsentieren, in der auch Minderheiten geschützt werden, indem wir uns vor Gruppen stellen, die angefeindet werden. Auch deswegen bin ich dankbar, dass in Niedersachsen, beispielsweise in Braunschweig und Hannover im letzten Jahr, immer wieder Tausende von Menschen genau das zum Ausdruck gebracht haben.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Keiner von uns trägt persönlich Verantwortung für die Vergangenheit, aber alle von uns, jede und jeder ganz persönlich, trägt Verantwortung für die Gegenwart.

In Niedersachsen - lassen Sie uns das im Anschluss an die richtigen und wichtigen Worte des Bundespräsidenten sagen - sind wir uns dieser Verantwortung sehr bewusst. Wir wollen gemeinsam den Antisemitismus in unserem Land so gut bekämpfen, wie es nur irgendwie geht. Das ist die Lehre aus dem Holocaust.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Grundsätzlich haben alle Fraktionen bereits zu dieser Aktuellen Stunde gesprochen, aber die Landesregierung in Person des Ministerpräsidenten hat die ihr zugedachte Redezeit etwas überschritten. Die CDU-Fraktion hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich gewähre Ihnen zwei Minuten, Herr Kollege Nacke.

Jens Nacke (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Wichmann, es wird Ihnen nicht gelingen, eine Debatte wie diese dazu zu verwenden, sich selber als Opfer zu gerieren.

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

Es geht nicht darum, dass Sie eine andere Meinung vertreten. Wenn jemand in diesem Land eine andere Meinung vertritt - auch das hat der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, sehr deutlich gemacht -, muss das in

einer Demokratie ertragen werden. Der politische Diskurs ist zu schützen und zu erhalten.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Worum es aber Ihnen von der AfD geht, ist, dass Sie gerade nicht in der Lage sind, eine andere Meinung zu ertragen, dass Sie gerade nicht in der Lage sind, den politischen Diskurs zu führen. Was Sie permanent tun, ist, dass Sie politische Akteure diskreditieren, dass Sie all diesen Abgeordneten, den Menschen, die in den Parteien aktiv sind, unlautere Beweggründe zusprechen wollen,

(Zustimmung von Wiard Siebels [SPD] - Widerspruch von Klaus Wichmann [AfD])

indem Sie sagen: Die sind alle in einer ganz großen Verschwörung. - Die Medien nehmen Sie dann gleich mit dazu.

(Widerspruch von Klaus Wichmann [AfD])

Sie stellen den Medien in Abrede, dass sie offen und frei in diesem Land berichten, sondern erklären, dass sich diese in einer ganz großen Verschwörung mit diesen Parteien und den Menschen befinden.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Das gilt, Herr Wichmann - und auch das müssen Sie sich jetzt anhören -, für alle Medien, aber in ganz besonderem Maße für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dem Sie das besonders unterstellen. Dagegen muss sich eine streitbare Demokratie wehren.

Sie nutzen Internetforen für Unwahrheiten und Lügen, um diesen Staat und diese Gesellschaft zu diskreditieren. Das wird sich die Mitte dieser Gesellschaft nicht gefallen lassen. Sie sind der rechtsradikale Rand, und Sie gehören nicht in ein deutsches Parlament!

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Nacke.

Weitere Wortmeldungen zu diesem Punkt der Aktuellen Stunde liegen mir nicht vor.

Ich darf sodann die Besprechung zur Aktuellen Stunde der SPD-Fraktion eröffnen.

b) **Demokratie und Ehrenamt schützen und stärken - entschlossen eintreten gegen Hass und Hetze** - Antrag der Fraktion der SPD - [Drs. 18/5670](#)

Es hat sich Frau Fraktionsvorsitzende Johanne Modder zu Wort gemeldet. Bitte sehr!

Johanne Modder (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Demokratie und Ehrenamt zu schützen und zu stärken sowie entschlossen gegen Hass und Hetze einzutreten, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, und ist es doch nicht. Wie beschämend für uns alle!

Ich stelle mir in letzter Zeit oft die Frage, ob wir die Gefahren der schleichenden Entsolidarisierung und der Ausgrenzung wirklich erkennen. Warum schreitet die Verrohung der Sprache ungehemmt weiter voran und geht einher mit offen artikuliertem Hass und offen artikulierter Hetze bis zu Morddrohungen und Übergriffen? Wann setzen wir endlich Grenzen, und wie setzen wir diese Grenzen? Wer schützt unsere Demokratie eigentlich in den sogenannten sozialen Netzwerken? - Dabei ist die Verschiebung des Sagbaren nicht nur in den Echo-kammern einzelner Internetforen festzustellen, sondern auch im alltäglichen Diskurs angekommen. Wie formulierte es die Staatssekretärin im Bundesjustizministerium Margaretha Sudhof? - „Erst gehen die Worte spazieren, dann die Messer.“

Die Arbeit der freien Presse als Säule der Demokratie wird vermehrt diskreditiert, und es kommt zu Anfeindungen und Bedrohungen von Journalistinnen und Journalisten. Ehrenamtliche wie auch hauptamtliche Kommunalpolitiker werden beschimpft und bedroht; viele von ihnen ziehen sich zurück. Vielleicht sollten wir uns wieder den wesentlichen Fragen unseres demokratischen Miteinanders stellen: Wie wollen wir eigentlich leben und miteinander umgehen?

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag zur Aktuellen Stunde möchten wir ein deutliches Zeichen setzen: Wir lassen es nicht zu, dass sich Hass und Hetze als Normalität etablieren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wie weit ist unser gesellschaftlicher Diskurs eigentlich gesunken, dass sich Bürgermeisterinnen und Bürgermeister Be-

drohungen aussetzen müssen - oft nur, weil die Täter eine ganz alltägliche politische Entscheidung nicht mehr akzeptieren wollen?

Wie kommt es Menschen in den Sinn, Feuerwehr, Polizei und Rettungskräfte beim Retten von Menschenleben zu blockieren, zu begaffern, zu beschimpfen - und das alles ohne jede Spur von Empathie oder gar Schuldgefühl?

Wir müssen klare Grenzen setzen und unsere ehrenamtlich Tätigen schützen, damit sich diese nicht aus den verantwortungsvollen Aufgaben zurückziehen oder sich erst gar nicht bereiterklären, Verantwortung zu übernehmen!

Ich finde die Initiativen unseres Innenministers Boris Pistorius daher richtig, klare Kante gegen Hass und Hetze zu zeigen. Zum Schutze aller ehrenamtlich Tätigen müssen deswegen Beleidigungen oder sogar Morddrohungen konsequent zur Anzeige gebracht werden. Nur so kann auch mit öffentlichem Druck eine Verhaltensveränderung erzeugt werden.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Ich begrüße es sehr, wenn vonseiten der Bundesebene die Betreiber von Internetplattformen dazu verpflichtet werden, User zu melden, die in ihren virtuellen Räumen die geltenden Gesetze nicht einhalten.

Meine Damen und Herren, Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement sind die tragenden Säulen eines solidarischen und gut funktionierenden Gemeinwesens. Sie sind der Kitt unserer Gesellschaft. Deshalb brauchen sie nicht nur unseren Schutz, sondern es gilt auch, dieses ehrenamtliche Engagement zu stärken.

Meine Fraktion hat dazu ein paar Vorschläge gemacht, die uns immer wieder auch aus dem Ehrenamt heraus erreichen. Dabei geht es um politische Unterstützung, um verbesserte Rahmenbedingungen und flexiblere Freistellungsregelungen, um eine moderne und gute Ausstattung, um Schutz und Respekt, aber auch um Anerkennung, und zwar nicht nur mit warmen Worten, sondern auch mit echten Angeboten und Vergünstigungen.

Ich finde, es wäre ein tolles Signal aus diesem Landtag heraus, wenn wir uns mit diesem Thema „Schutz und Stärkung des Ehrenamtes“ etwas stärker und tiefer befassen würden - vielleicht sogar im Rahmen einer Kommission.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

Ich möchte meine Ausführungen mit den Worten unseres Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier schließen:

„Jetzt leben wir seit 30 Jahren in Einheit, Freiheit und Demokratie. Nur: Nehmen wir das bitte nicht als selbstverständlich! Wir brauchen die Demokratie - aber ich glaube: derzeit braucht die Demokratie vor allem uns!“

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Modder. - Als Nächstes spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kollegin Susanne Menge. Frau Menge, bitte sehr!

Susanne Menge (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Demokratie und Ehrenamt schützen und stärken - entschlossen eintreten gegen Hass und Hetze! - Wer die Demokratie und das Ehrenamt schützt und stärkt, schafft dies in einer Gesellschaft, die die positiven Werte des Zusammenlebens im Staat kennt und das auch verstanden hat.

Heute brauchen wir eine starke Gegenbewegung für gegenseitige Unterstützung und Zusammenhalt. Ich hätte mir als junger Mensch nicht vorstellen können und mögen, dass so etwas noch mal notwendig ist.

Ein Großteil von uns verlangt nach schärferen Gesetzen angesichts der zunehmenden Verrohung. Sicherlich, das, was in der realen Welt verboten ist, darf der Staat auch im Internet nicht durchgehen lassen. Aber die Verschärfung unserer Gesetze bedeutet immer auch die Einschränkung demokratischer Rechte und erfordert deshalb einen sensiblen Umgang.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen bei der notwendigen rechtlichen Diskussion auch unsere gesellschaftliche Verantwortung tragen und diese beachten. Ein Kommunalpolitiker in Sachsen hat nach jahrelangem Engagement für seine Gemeinde das Ratsmandat wegen rechter Hetze zurückgegeben. Er halte es einfach

nicht mehr aus. Nach der Rückgabe seines Ratsmandats passierte das, was einige von uns sicherlich kennen, was uns aber eher wütend macht. Das ehemalige Gemeinderatsmitglied erhielt Zuschriften, in denen das Bedauern über seinen Rücktritt ausgedrückt wurde. Der Ratsherr habe sich doch so sehr für den Jugendtreff und das internationale Café engagiert. Man brauche doch solche mutigen Menschen im Rat. Der Ratsherr erwiderte: Das hätte man mir vielleicht mal vorher sagen sollen und sich gegen rechten Hass an meine Seite stellen sollen. Das hat aber niemand getan.

Anders in Themar und Ostritz, Thüringen: Zivilgesellschaft, Polizei und Politik haben dort den Neonazis angesichts eines geplanten Rockkonzerts ordentlich die Stimmung vermasselt. Einwohnerinnen und Einwohner kauften in einer gemeinsamen Aktion sämtliche Biervorräte des lokalen Supermarkts auf. Um die Versorgung aus einer anderen Quelle zu verhindern, mietete die Polizei eine Tankstelle neben dem Festivalgelände, die vorher Neonazis als Nachschublager gedient hatte. Darüber hinaus wurde das Tragen verfassungsfeindlicher Symbole konsequent verfolgt.

Wenn Behörden, Kommunen, Zivilgesellschaft und Politik zusammenarbeiten, kann es gelingen, Neonazis ihre Wohlfühlzonen zu nehmen und das Gefühl, sich uneingeschränkt breitmachen zu können. Das Festival-Desaster wird wahrscheinlich nicht dazu führen, dass man sich aus dieser rechten Szene herausbewegt, aber willkommen werden sich die Nazis nicht mehr fühlen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Shalom Rollberg schafft interkulturelle Begegnungen in einem sozialen Brennpunkt in Berlin-Neukölln. Die meisten Kinder sind aus Migrantenfamilien mit arabischen und türkischen Wurzeln; die meisten Betreuerinnen und Betreuer sind jüdische Israelis. Niemand hätte es für möglich gehalten, dass sich dieses Projekt inmitten des Problemstadtteils durchsetzen könnte.

Schalom Aleikum - ein Dialog auf Augenhöhe zwischen Juden und Muslimen auf der Suche nach gemeinsamen Antworten auf Angriffe von rechts.

In Hannover stand beim Modellprojekt „Werte leben - online“ des JUUUPORT e.V. die Online-Beratung durch Jugendliche für Jugendliche bei Problemen im Netz im Mittelpunkt. Ziel war es, negativen Phänomenen im Online-Alltag kritisch und selbstbewusst begegnen zu können. Gleichzeitig wurde ein Bewusstsein für eigenverantwortli-

ches Online-Verhalten geschaffen und die Eigeninitiative für Respekt und Toleranz im Netz gefördert.

Das Bündnis für Demokratie und Toleranz und ein Podcast zum Thema Menschenrechte an einer IGS - wir brauchen diese Initiativkraft für Liberalität, für ein würdiges Leben und für ein mutiges Wiederaufstehen gegen rechts.

Warum die Bundesregierung nun das Bundesprogramm „Demokratie leben“ stark kürzt, ist gerade in unseren Zeiten und angesichts der Herausforderungen an Polizei, Politik und Zivilgesellschaft eher unverständlich. Sich gegen Diskriminierung und Ausgrenzung und für ein demokratisches Miteinander zu engagieren, ist und bleibt öffentlicher Auftrag. Ich zitiere die Amadeu Antonio Stiftung:

„Dass sich das Ministerium gerade jetzt einer seiner größten Erfolgsgeschichten beraubt, ist für die zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich in einem gemeinsamen offenen Brief an das Ministerium wenden, nicht nachvollziehbar. Denn die Absagen stehen in eklatantem Widerspruch zu aktuellen Herausforderungen. Im Angesicht der Bedrohung durch rechtsextremen Terror ist es ein fatales Zeichen, an Demokratieförderung zu sparen. Vielmehr muss die demokratische Zivilgesellschaft geschützt und gestärkt werden.“

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zu Adorno:

„Der autoritäre Charakter“,

sehr verehrte Damen und Herren,

„ist leider wieder populär. Er befördert den Hass, der sich Bahn bricht, ohne eingehegt zu werden durch Tabus.“

Viele schätzen die Freiheit und Liberalität nicht, als wäre die Sehnsucht nach trügerischer Sicherheit stärker als die Versprechen einer offenen Gesellschaft. Wir wissen alle, was daraus folgt. Aufgabe aller ist es, Demokratieverachtung die Stirn zu bieten.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Menge. - Jetzt folgt für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Sebas-

tian Lechner. Herr Lechner, bitte sehr! Ich erteile Ihnen das Wort.

Sebastian Lechner (CDU):

Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Das Ehrenamt in Niedersachsen und die Leistung derer, die sich jeden Tag vielfältig in unserem Lande engagieren, sind gar nicht zu überschätzen. Es sind die Johanniter, die DLRG, die Feuerwehr, die Flüchtlingshelfer, die Sportvereine, es sind die ehrenamtlichen Kommunalpolitiker, die unsere Demokratie ganz wesentlich am Leben erhalten und sich jeden Tag engagieren, sich einbringen.

Deswegen: Auch ich weiß nicht, Herr Birkner, was in unserer Gesellschaft verrutscht ist, dass wir es mittlerweile mit der nahezu perfiden Situation zu tun haben, dass gerade diese Menschen jetzt Bedrohungen, Beleidigungen, teilweise sogar Gewalt ausgesetzt sind - bis hin zu der Situation, dass Rettungssanitäter, die Menschen retten wollen, bedroht und beschimpft werden. Das ist ein Zustand - den können und werden wir nicht dulden!

(Beifall bei der CDU und bei der AfD)

Die Menschen haben einen Anspruch darauf, dass wir sie schützen, und wir müssen das konsequent und entschlossen tun.

(Beifall bei der CDU und bei der AfD
sowie Zustimmung von Johanne
Modder [SPD])

Konsequent und entschlossen bedeutet: Wenn diese Täter darauf spekulieren und daher ihre Drohungen genau so formulieren, dass sie heute nicht von einem Straftatbestand umfasst sind, dann müssen wir die Straftatbestände anpassen. Insofern unterstützt die CDU-Fraktion die Bundesjustizministerin der SPD darin - und damit ihren neuen Referentenentwurf -, dass wir manche Straftatbestände anpassen, dass wir den Bedrohungsstatbestand - § 241 StGB - anpassen, sodass auch Drohung mit Körperverletzung umfasst ist, dass wir Notfallhelfer und Rettungssanitäter besser schützen und auch die Kommunalpolitiker in § 181 aufnehmen. Es darf keine Straflücken geben, die am Ende dazu führen, dass strafbare Handlungen, Taten, die wir nicht wollen, nicht zur Verurteilung führen.

(Beifall bei der CDU und bei der AfD
sowie Zustimmung von Johanne
Modder [SPD])

Wenn Täter darauf spekulieren, dass Verfahren in vielen Fällen wegen geringen öffentlichen Interesses oder Geringwertigkeit des Schutzgutes eingestellt werden, was nicht der Fall ist, dann müssen wir das - falls es doch so sein sollte - abstellen. Insofern danke ich unserer Landesjustizministerin dafür, dass sie die Generalstaatsanwälte im Lande gebeten hat, eine Richtlinie zu erlassen, damit Straftaten gegen Personen des öffentlichen Lebens - und damit sind in Zukunft auch Kommunalpolitiker umfasst - nicht mehr eingestellt, sondern konsequent verfolgt werden. Das ist genau das Zeichen, das wir heute in solchen Situationen setzen müssen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung
bei der SPD)

Ich danke auch dem Innenminister dafür, dass jetzt eine Zentralstelle zur Bekämpfung von Hasskriminalität eingerichtet wurde, um konsequenter dagegen vorzugehen. Wir müssen Staatsanwaltschaft und Polizei stärken, damit sie in Zukunft die zusätzlichen Fälle, die auf uns zukommen, auch bewältigen können - vielleicht auch technisch. Am Ende muss der Grundsatz gelten: Auf die Straftat muss die Strafe folgen, und das möglichst schnell, damit den Tätern klar ist, dass sie etwas Verbotenes tun.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung
bei der SPD)

Wenn die Täter darauf spekulieren, dass der höhere Verfolgungsdruck und die Veränderung der Strafbarkeiten keinen Unterschied machen, weil man sich im Internet anonym bewegen kann, dann müssen wir die Täter identifizierbar machen.

Ich habe sehr wohl wahrgenommen, dass Sie, Herr Ministerpräsident, sich auch dafür stark gemacht haben, dass wir über das Netzwerkdurchsetzungsgesetz und auch § 100 g der Strafprozessordnung wie bei den Telekommunikationsunternehmen in Zukunft auch von den Telemediendiensten die Ausleitung von IP-Adressen und Portnummern verlangen können, um die Verfolgung zu stärken. Das ist richtig und wichtig, reicht aber nicht. Denn zur Wahrheit - und da müssen wir uns ehrlich machen - gehört auch, dass wir heute dynamische IP-Adressierung haben. Das heißt, die IP-Adresse, die zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgeleitet wird, führt am Ende zu einem Anschluss, der nicht derselbe ist wie zu dem Zeitpunkt, zu dem die Straftat begangen wurde, da die IP-Adressen auf den Computern jeden Tag wechseln.

Das ist der eigentliche Grund für die tatsächlich vorhandene Anonymität im Internet. Wenn wir das durchbrechen wollen - und ich weiß, das ist vermintes Gelände; das ist schwierig zu debattieren; aber vielleicht fangen wir mit einer abgespeckten Version an, die aus unserer Sicht europarechtskonform und verfassungsrechtlich möglich ist -, müssen wir IP-Adresse und Anschlusskennung sowie Portnummer länger speichern, als das heute möglich ist - möglicherweise drei bis sechs Monate. Das ist eine IP-Vorratsdatenspeicherung, von der Ihnen jeder Praktiker sagt, dass wir sie für eine bessere Verfolgung brauchen. Das würde wirklich einen Beitrag leisten, um gegen Hasskriminalität voranzukommen, und ich würde mich freuen, wenn wir da einen gemeinsamen Vorstoß machten.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Anja Piel [GRÜNE])

Abschließend: Frau Modder, Sie haben völlig recht und rennen bei uns offene Türen ein: Es war Innenminister Uwe Schünemann, der in Niedersachsen die Ehrenamtskarte eingeführt hat. Insofern werden wir sehr gerne darüber diskutieren, wie wir auch das stärken und voranbringen können.

Ich finde auch, dass eine Kampagne ein sinnvoller Beitrag sein kann. Das Bundesinnenministerium hat eine hervorragende Kampagne zum Thema „Sicher in Deutschland“ gestartet, wo gesagt wurde: Hinter jedem Uniformierten steht ein Mensch. - All das kann ein Beitrag sein, aber am Ende ist der wichtigste Beitrag, den wir für unsere Ehrenamtlichen im Lande Niedersachsen leisten können, dass wir sie schützen, und zwar konsequent und durchsetzungsfähig. Das wollen wir als CDU erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD sowie Zustimmung von Anja Piel [GRÜNE])

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lechner. - Es folgt für die FDP-Fraktion Kollege Dr. Marco Genthe. Bitte!

Dr. Marco Genthe (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD hat hier heute ein wirklich wichtiges Thema eingebracht. Wir haben zwar schon mehrfach - an verschiedenen Stellen - darüber diskutiert, aber ganz offensichtlich scheint sich die Situation wahr-

lich nicht verbessert zu haben. Gerade in der digitalen Welt werden Hass und Hetze nicht weniger, und das, meine Damen und Herren, halte ich für eine der zentralen Herausforderungen unserer Demokratie.

Demokratie kann nur dann funktionieren, wenn Meinungsfreiheit funktioniert. Jeder muss ungehindert seine Meinung äußern können, damit sich in der gesellschaftlichen Diskussion auch die beste Lösung für ein konkretes Problem einstellen kann. Nur so ist die Demokratie am Ende auch erfolgreicher als andere Gesellschaftsformen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Johanne Modder [SPD] und Anja Piel [GRÜNE])

Wenn es jedoch keinen fairen Wettstreit der Meinungen gibt, sondern Drohungen, Beleidigungen, Hetze und Hass, dann sind die Grenzen der Meinungsfreiheit definitiv deutlich überschritten. Völlig inakzeptabel ist, wenn insbesondere gegen ehrenamtliche Mandatsträger oder Menschen, die unseren Rechtsstaat repräsentieren, physische oder verbale Gewalt ausgeübt wird.

Sicher keine Lösung ist, dass sich Mandatsträger jetzt irgendwie bewaffnen. Ich halte den entsprechenden Antrag eines Bürgermeisters eher für einen Hilferuf als für ein tatsächliches Anliegen. Aber, meine Damen und Herren, es ist ein beeindruckender Hilferuf, der nicht ungehört verhallen sollte.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der SPD)

Dass gerade diejenigen, die sich für unser gesellschaftliches Zusammenleben einsetzen, bedroht werden, ist beschämend. Sie verdienen den besonderen Schutz unseres Rechtsstaates.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dazu gehört aber auch zwingend, dass die Politik diejenigen, die das in unserem Staat geltende Recht durchsetzen sollen, auch angemessen ausstattet. Da, Herr Kollege Lechner, sind nicht Gesetzesverschärfungen oder Ähnliches die größte Baustelle, sondern die größte Baustelle ist die tatsächliche Ausstattung. Auch an dieser Stelle hat Niedersachsen Nachholbedarf.

Meine Damen und Herren, wenn man von der Justiz erwartet, dass sie gegen Hetze vorgeht oder Gewalttäter schnell und effizient aburteilt und eben keine Verfahren einstellt, dann muss man die Justiz auch entsprechend ausstatten.

(Beifall bei der FDP)

Dazu passt eben nicht, dass in der niedersächsischen Justiz bis zu 600 Stellen fehlen. Allein 252 fehlende Richter und Staatsanwälte sind ein bedeutendes Defizit. Hier konsequent nachzusteuern, bedeutet eben auch, Meinungsfreiheit und Demokratie zu verteidigen. Ich fordere daher die Große Koalition - wie auch in den Haushaltsberatungen - dazu auf, endlich nachzusteuern und den Justizhaushalt insgesamt besser auszustatten.

Auch die Polizei muss in die Lage versetzt werden, Straftaten in der digitalen Welt effektiv zu verfolgen. Auch hier sind ganz konkrete Maßnahmen der Landesregierung gefragt.

Meine Damen und Herren, aber auch betroffene Bürger müssen sich besser zur Wehr setzen können. Denkbar ist insoweit die Möglichkeit eines Onlineverfahrens, womit Bürger im Falle von Persönlichkeitsrechtsverletzungen schnell und kostengünstig gegen die Täter vorgehen könnten. Insofern wird auch ein eng umrissener Auskunftsanspruch - auch darauf ist Kollege Lechner eingegangen - für Betroffene zu diskutieren sein, also der Anspruch, mithilfe einer richterlichen Anordnung von Anbietern sozialer Netzwerke die Herausgabe von Bestands- und Nutzerdaten tatsächlich verlangen zu können.

Entscheidend bleibt jedoch, dass die Vertreter unseres Rechtsstaats diesem Phänomen nicht hilflos gegenüberstehen. Es muss viel öfter so sein, dass die Täter davon ausgehen müssen, am Ende tatsächlich zur Rechenschaft gezogen zu werden. Möglichkeiten gibt es viele: Optimierung der Ausstattung der Polizei, Schwerpunktstaatsanwaltschaften, spezialisierte Kammern an den Gerichten usw.

Meine Damen und Herren, es wäre schön, wenn Niedersachsen hier Vorreiter sein könnte. Dazu bedarf es jedoch sehr viel mehr konkreter Anstrengungen. Die fehlen mir noch ein Stück weit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Dr. Genthe. - Ich rufe jetzt Herrn Abgeordneten Jens Ahrends, AfD-Fraktion, auf. Bitte!

Jens Ahrends (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es um Drohungen oder Gewalt gegen Amts- und Mandatsträger geht, steht die AfD fest an der Seite der anderen Parteien. Es ist nicht hinnehmbar, dass der demokratische Pfad verlassen und der Weg der Gewalt eingeschlagen wird.

Dabei ist es gleichgültig, wer Drohungen ausspricht und Gewalt anwendet und gegen wen sich diese Drohungen und diese Gewalt richten. So haben wir den Anschlag auf den Bürgermeister von Altena genauso verurteilt wie kürzlich den Anschlag auf das Wahlkreisbüro des Herrn Diaby von der SPD in Halle.

Nur instrumentalisiert man leider einige dieser Anschläge - unabhängig davon, wer sie verübt hat - gerne gegen die AfD. Die Veranstaltungen zur Sicherheit von Amts- und Mandatsträgern verkommen manchmal zu Veranstaltungen gegen rechts. Dabei zitiert man auch gerne Sätze, die aus dem Zusammenhang gerissen werden und dadurch eine ganz andere Bedeutung bekommen. Ein Beispiel hatten wir gerade.

Aber sicherlich gibt es auch Äußerungen aus der AfD, die ich persönlich so nicht gemacht hätte.

Insgesamt jedoch hat die politische Auseinandersetzung eine ganz gefährliche Richtung eingeschlagen.

Es war Herr Kahrs von der SPD, der seinerzeit den Reigen mit seiner Äußerung über „rechtsradikale A...löcher“ und „Hass macht hässlich“ eröffnete. Herr Stegner setzte einen drauf mit: Wir wollen Personal und Material der AfD attackieren. - Und Herr Michael Roth, schon wieder SPD, behauptete sogar, die AfD sei „der politische Arm des Rechtsterrorismus“.

(Christian Grascha [FDP]: Recht hat er!)

Herr Laschet von der CDU will die AfD „bis aufs Messer“ bekämpfen. Auch der Bürgermeister von Sögel, Herr Wigbers, will die AfD ebenso wie den Wolf „beseitigen“.

So ist es nicht verwunderlich, wenn kürzlich auf der Internetseite „linksunten.indymedia.org“ zum bewaffneten Kampf mit scharfen Waffen aufgerufen wurde - von genau der Antifa, von der sich die SPD nicht distanzieren möchte,

(Wiard Siebels [SPD]: Das ist ja Satire! Wirklich Satire!)

von genau der Antifa, mit der die Grünen so toll zusammenarbeiten, genau der Antifa, mit der neuerdings auch die CDU demonstrieren geht.

(Beifall bei der AfD)

Bei aller berechtigten Kritik die Aussagen einzelner AfD-Politiker betreffend, klingt Ihr Ruf, meine Damen und Herren, nach „Demokratie schützen“ doch sehr unglaubwürdig, wenn Sie nur in eine einzige Richtung rufen.

(Wiard Siebels [SPD]: Was tun Sie denn gegen die zu Recht kritisierten „Aussagen einzelner AfD-Politiker“?)

- Wir hatten das schon mal: Ich kann lauter als Sie!

Eine Anfrage der AfD-Bundestagsfraktion in der Drucksache 19/15352 ergab, dass „Material und Personal“ der AfD um ein Vielfaches öfter angegriffen wurden als „Material und Personal“ anderer Parteien. Unsere Parteigebäude wurden sogar häufiger angegriffen als die aller anderen Bundestagsparteien zusammen. Dabei war die Gewalt von linken Tatverdächtigen mit großem Abstand am stärksten vertreten.

Heute mit dem Finger nur nach rechts oder gar nur auf die AfD zu zeigen, ist also eine politische Instrumentalisierung des unerträglichen Klimas, das wir in der politischen Auseinandersetzung erleben.

(Christian Grascha [FDP]: Wer hat denn dieses Klima gemacht?)

Wer Vertreter politischer Parteien diffamiert, beschimpft und als demokratiefeindlich abstempelt, verroht das Klima und ist für die daraus resultierende Gewalt verantwortlich.

Ja, die Demokratie muss geschützt werden. Das beginnt jedoch damit, dass Andersdenkende auch ohne Polizeischutz ihre Meinung äußern können, dass Andersdenkende auch ohne Polizeischutz Veranstaltungen durchführen können und dass es normal ist, wenn friedlich eine andere Meinung vertreten wird. Demokraten müssen andere Meinungen ertragen können, auch wenn diese zunächst nur schwer erträglich klingen. Dem Versuch, mit beliebig auslegbaren Begriffen wie „Hass“ und „Hetze“ die Meinungsfreiheit auszuhöhlen, werden wir uns entgegenstellen.

Dass vor dem Hintergrund von Meldungen über Messerattacken, über Frauen und Kinder, die vor Züge gestoßen werden, über Schwimmbäder, die zu Festungen umgebaut werden,

(Wiard Siebels [SPD]: Abenteuerlich! Sie zeichnen ein Bild fernab jeder Realität!)

über grausame Massenvergewaltigungen und bestialische Morde Menschen sich im Ton vergreifen, das kann kaum überraschen.

Doch wer entscheidet jetzt, was berechtigte Kritik an der „Wir schaffen das“-Politik ist und was „Hass und Hetze“ ist? Sitzen bei Facebook, Twitter und Co. Rechtsanwälte? Sitzen dort Richter? - Wohl kaum. Es sitzen dort Leute, die eigens dafür angestellt wurden, neben strafbaren auch kritische Stimmen mundtot zu machen. Die Realität ist eine Meinungskontrolle durch NetzDG, Uploadfilter und Betreiber von sozialen Netzwerken, die sich mit einer ehemaligen Stasimitarbeiterin mehrmals jährlich treffen, um sogenannte „Einschätzungen“ entgegenzunehmen. Das kritisiert heute auch die FAZ.

Ja, meine Damen und Herren, Demokratie muss geschützt werden. Denn was hier passiert, ist eine schleichende Einschränkung der freien Meinungsäußerung, eine Unterdrückung des Aufbegehrens einer Bevölkerung, die in Angst lebt und sich Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder macht. Viel zu oft hört man den Satz: Das darf man ja nicht mehr sagen!

(Wiard Siebels [SPD]: Das drucken Sie doch auf Ihre Plakate!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Kollege Siebels!

Jens Ahrends (AfD):

Gewalt und Drohungen gegen Amts- und Mandatsträger müssen in alle Richtungen bekämpft werden, nicht nur nach rechts, auch nach links und auch in Richtung der Islamisten.

„Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden“, sagte einst Rosa Luxemburg. Helfen Sie mit, dass man in Deutschland auch und gerade als Inhaber eines Ehrenamtes oder Mandates wieder ohne Angst vor Übergriffen sagen kann, was man denkt.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Kollege, einen Moment! Lassen Sie noch eine Zwischenfrage der Kollegin Menge zu?

Jens Ahrends (AfD):

Ja, gerne.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Sie hatte sich noch innerhalb der Redezeit gemeldet. - Bitte!

Susanne Menge (GRÜNE):

Herr Ahrends, wie lässt sich die Tatsache, dass ein Mitglied Ihrer Partei, Frau von Storch, einen Befehl zum Schießen auf Kinder an der Grenze befürwortet, mit Ihrer Aussage verbinden, dass man doch die Kinder schützen müsse?

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Kollege!

Jens Ahrends (AfD):

Danke, Herr Präsident. - Frau Menge, auch das ist aus dem Zusammenhang gerissen.

(Lachen bei der SPD und bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]:
In welchem Zusammenhang soll es denn stehen?)

- Wenn Sie mich ausreden lassen, komme ich vielleicht darauf. Ich habe noch 1:28 Minuten; das würde ich gerne probieren.

Wenn Sie das Interview mit dem *Mannheimer Morgen* einmal in Gänze lesen und einmal gucken, wie oft gefragt wurde: „Wenn das nicht hilft, wie wollen Sie die Grenzen sichern?“, dann ist es so, wie es damals der Bundesgrenzschutz getan hat: dass als Ultima Ratio auch Waffen eingesetzt werden - selbstverständlich nicht gegen Kinder. Das sieht das Gesetz über den unmittelbaren Zwang genau so vor.

Da hat Frau von Storch einen Fehler gemacht. Das hat sie auch später zurückgenommen.

(Wiard Siebels [SPD]: Da ist ihr beim Interview die Maus ausgerutscht! Das passiert ihr häufiger!)

Ich denke, das beantwortet Ihre Frage.

Haben Sie vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Meine Damen und Herren, aus dem Plenum gibt es im Moment keine weiteren Wortmeldungen, sodass ich jetzt der Landesregierung das Wort erteilen kann. Herr Minister Pistorius, bitte sehr!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir erleben mittlerweile täglich, wie die Sprache zunehmend verroht. Wir erleben, wie diese Entwicklung in Hass, Drohungen und immer häufiger auch in Gewalt umschlägt. Das betrifft Polizistinnen und Polizisten, das betrifft Feuerwehr- und Rettungskräfte, das betrifft ehrenamtliche Helferinnen und Helfer und immer öfter eben auch Mandats- und Amtsträger, Journalisten, Angehörige der Justiz sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung.

Dieser Zustand, meine Damen und Herren, ist völlig inakzeptabel. Er ist gefährlich. Die Wahrnehmung öffentlicher Ehrenämter und Aufgaben ist Rückgrat und, wenn Sie so wollen, Herzkammer unserer Gesellschaft. Wir werden deshalb nicht zulassen, dass sie beschädigt oder sogar zerstört wird. Wir werden sie mit aller Kraft verteidigen.

Wenn diese Bedrohungen nämlich dazu führen, dass Amtsträger und Träger kommunaler Mandate ihre Ämter und Mandate niederlegen, oder dazu, dass sich Menschen nicht mehr ehrenamtlich engagieren, dann hat das Folgen, und zwar drastische. Wenn das um sich greift, dann stirbt unsere Demokratie von unten. Dann bricht die Basis weg, auf der unser demokratisches Gemeinwesen aufbaut.

Deswegen, meine Damen und Herren, ist es eben nicht egal, ob eine Bürgermeisterin oder ein Bürgermeister sagt: Ich kann nicht mehr. - Das ist eine Systemfrage, meine Damen und Herren. Da reden wir über Angriffe auf unsere Gesellschaft, auf unsere Verfassung, auf unseren Rechtsstaat, und zwar von innen. Die Gesellschaft als solche wird angegriffen. Deswegen ist höchste Wachsamkeit gefordert.

Wir haben diese gesellschaftliche Entwicklung in Niedersachsen genau im Blick und haben frühzeitig reagiert. Dazu gehört eben auch, immer wieder sorgsam zu prüfen, ob die rechtlichen Grundlagen ausreichen, um die Menschen zu schützen. Deswegen habe ich mich u. a. auch mit Nachdruck dafür eingesetzt, § 114 Strafgesetzbuch anzupassen. Seit Mai 2017 gilt: Für tätliche Angriffe auf Rettungskräfte, Feuerwehrleute oder Polizeibeam-

tinnen und -beamte ist ein Strafmaß von bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe vorgesehen.

Zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden haben wir als Landesregierung zudem verschiedene Maßnahmen gegen Beleidigungen, Drohungen, Hass und Gewalt gegen kommunale Mandats- und Amtsträger auf den Weg gebracht. Die drei niedersächsischen Generalstaatsanwaltschaften haben auf Anregung meiner Kollegin Havliza die Richtlinien für die Staatsanwaltschaften so geändert, dass Ermittlungen wegen entsprechender Straftaten landesweit in der Regel nicht mehr wegen Geringfügigkeit eingestellt werden - ein ganz entscheidender Schritt zur Verfolgung dieser Taten.

Im September des vergangenen Jahres haben wir außerdem auf meine Initiative hin eine landesweite Informationskampagne zur Sicherheit von Amts- und Mandatsträgern und Personen des öffentlichen Lebens gestartet, zu der auch Journalisten und andere Betroffene eingeladen waren.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, es ist elementar: Wir müssen diesen Hass, um den es hier geht, diese Hetze in den Griff bekommen. Das gilt nicht nur analog, sondern das gilt auch digital.

Im Oktober des vergangenen Jahres haben wir beim LKA deswegen eine sogenannte Zentralstelle zur polizeilichen Bekämpfung von Hasskriminalität im Internet eingerichtet. Hier können entsprechende Fälle jetzt schneller und effektiver bearbeitet werden. Im Bereich der Justiz wird der Staatsanwaltschaft Göttingen zentral die Aufgabe übertragen, landesweit gezielt gegen Hasskriminalität im Internet vorzugehen.

Genauso wichtig ist aber, meine Damen und Herren: Bund und Länder müssen in diesem Bereich gemeinsam und aufeinander abgestimmt handeln. Ein wichtiger Schritt war deshalb: Im vergangenen Oktober haben wir im Kreis der Landesinnenminister und -senatoren gemeinsam mit dem Bundesinnenminister einen Zehnpunkteplan verabschiedet. Über die Maßnahmen, die wir dort verabredet haben, habe ich hier berichtet.

Es geht darum, künftig noch gezielter gegen Rechtsextremismus vorzugehen. Um es aber auch noch einmal ganz klar zu sagen: Wir reden hier jetzt über Rechtsextremismus, aber klar ist auch: Jede Form des Extremismus ist zu verurteilen,

(Beifall bei der AfD)

und wir gehen gegen Bedrohungen aus allen Richtungen vor.

Aber,

(Zuruf von der AfD: Aber!)

auch wenn es die Vertreterinnen und Vertreter der AfD immer wieder mantraartig bestreiten: Diese Angriffe und diese Hetze kommen nun einmal in der ganz überwiegenden Mehrheit von rechts außen.

(Ulrich Watermann [SPD]: So ist es!)

Deshalb waren diese Beschlüsse so wichtig.

Bei diesem Sondertreffen haben wir uns u. a. klar dafür ausgesprochen, den Schutz von Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern vor Hasskriminalität auf der Grundlage von § 188 StGB zu erweitern - eine Forderung, die wir in der Runde der SPD-Innenminister schon im Vorfeld jenes Treffens gestellt hatten.

Noch etwas, meine Damen und Herren! Wir haben es gerade wieder erlebt: Herr Ahrends hat in der ihm unvergleichlichen Art und Weise die AfD wieder in die Opferrolle bugsiert. Die arme AfD, die als Einzige am Pranger steht! Die arme AfD, die doch gar nichts dafür kann, dass ihre wichtigsten Protagonisten per se und immer wieder die Äußerungen machen - in allen Foren, in Bundestagsdebatten, in Interviews -, die genau das herbeiführen, was wir immer wieder beklagen und was Ausgangspunkt für alle weiteren Entwicklungen war und ist, nämlich die Vergiftung in der Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD - Wiard Siebels [SPD]: So ist es! Genau!)

Sie können das bestreiten, meine Damen und Herren, aber: Ich kenne keine andere Partei, die sich demokratisch nennt, aus deren Reihen die Pressefreiheit infrage gestellt wird. Ich kenne keine andere Partei, die sich für demokratisch hält, die die Arbeit von Journalisten einschränken möchte und den öffentlichen Rundfunk abschaffen will. Ich kenne keine andere Partei, die sich demokratisch nennt, die Flüchtlinge beschimpft. Ich kenne keine andere Partei, die davon faselt - Entschuldigung! -, dass Schwimmbäder zu Festungen ausgebaut worden sind.

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, ich kenne übrigens - ich sage das, um das zu aktualisieren - auch keine Partei, die sich für demokratisch hält und am Holocaust-Gedenktag, am 27. Januar - in dem Fall war

es der AfD-Kreisverband Wilhelmshaven Stadt -, nicht der Opfer des Holocaust gedenkt, sondern bei Facebook ein Bild von alliierten Bombern postet und der Opfer dieser Angriffe gedenkt.

(Wiard Siebels [SPD]: Ja!)

Meine Damen und Herren, das ist Ihre Denke, und dafür sollen Sie sich schämen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es bleibt dabei: Deswegen ist es wichtig, auch die Strafverfolgung im digitalen Raum zu stärken. Das Internet, das Netz ist kein rechtsfreier Raum und darf es nicht sein. Deswegen ist es wichtig, das Netzdurchgangsgesetz der Bundesjustizministerin zu unterstützen, aber auch - das werden wir noch im Februar tun - um eine Initiative aus Niedersachsen zu ergänzen, mit der wir - erster Punkt - auch die Spieleplattformen in die Pflicht bringen wollen, Meldepflichten zu erfüllen, wie das die anderen Plattformen auch tun müssen. Auch dort wird auf diese Art und Weise kommuniziert.

Der zweite Punkt ist: Jawohl, wir wollen, dass die Plattformbetreiber ihre User identifizieren, sodass die Strafverfolgungsbehörden schneller und effektiver auf diese Daten zugreifen können. Dabei geht es nicht um eine Klarnamenpflicht, um das deutlich zu sagen. Jeder kann sich dort meinetwegen nennen, wie er will. Im Hintergrund aber müssen Daten hinterlegt sein, auf die die Behörden schneller zugreifen können, als das bisher der Fall ist.

Dabei geht es eben nicht um die Unterdrückung der Meinungsfreiheit. Es geht um die Sicherung der Meinungsfreiheit; denn die Meinungsfreiheit hat Grenzen. Wer das noch nicht verstanden hat - dazu gehören Sie leider offenbar; sonst würden Sie nicht ständig reklamieren, für Ihre Meinung auch noch gelobt zu werden -, der muss es eben lernen, meine Damen und Herren.

Daran werden wir weiter sehr dynamisch, sehr kraftvoll arbeiten. Es geht nämlich um nicht mehr und nicht weniger, als dieses wunderbare Land, das wir - nebenbei bemerkt - mehr lieben als Sie, weil wir es nämlich so lassen wollen, wie es ist, und nicht zu einem anderen umbauen wollen, und seine Demokratie zu verteidigen.

Danke.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister Pistorius.

Meine Damen und Herren, zur Aktuellen Stunde, Tagesordnungspunkt 2, liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir damit die Aktuelle Stunde schließen können.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 3:

Abschließende Beratung:

Entwurf eines Zustimmungsgesetzes zum Staatsvertrag über datenschutzrechtliche Anpassungen am „Dataport-Staatsvertrag“ zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt - Gesetzentwurf der Landesregierung - [Drs. 18/5444](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - [Drs. 18/5626](#) - Schriftlicher Bericht - [Drs. 18/5659](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, dass dieses Gesetz ohne allgemeine Aussprache verabschiedet werden soll. - Ich höre und sehe keinen Widerspruch. Dann mag das so geschehen.

Wir kommen zur Einzelberatung.

(Unruhe)

- Ich darf um Ruhe und Konzentration bitten und bitte die Gruppe um Herrn Schünemann, sich aufzulösen - das tut sie jetzt auch. Es geht in die Abstimmung. Meine Damen und Herren, Sie sind gefordert. Herr Watermann! Frau Joumaah!

Ich rufe auf:

Artikel 1 einschließlich Staatsvertrag. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung erteilen möchte, den darf ich bitten, sich vom Platz zu erheben. - Sicherheitshalber machen wir eine Gegenprobe: Wer dagegen ist, erhebe sich jetzt. -

Wer sich enthalten möchte, kann sich auch erheben. - Dann darf ich feststellen: Das Gesetz ist somit einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnungspunkte 4 und 5 rufe ich vereinbarungsgemäß zusammen auf:

Tagesordnungspunkt 4:

Erste Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Kammergesetzes für die Heilberufe in der Pflege - Gesetzentwurf der Fraktion der AfD - [Drs. 18/5633](#)

Tagesordnungspunkt 5:

Abschließende Beratung:

a) **Den drohenden Notstand in der ambulanten Pflege verhindern - aufsichtsrechtliche Möglichkeiten nutzen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP - [Drs. 18/3649](#) - b) **Ambulante Pflege sichern - Tarifvertrag Soziales zügig realisieren** - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/3663](#) - c) **Niedersächsische Pflege nachhaltig stärken** - Antrag der Fraktion der AfD - [Drs. 18/3924](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - [Drs. 18/5349](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU unverändert anzunehmen und den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP sowie den Antrag der Fraktion der AfD abzulehnen.

Jetzt treten wir in die Beratung ein. Vorneweg steht der Gesetzentwurf unter Tagesordnungspunkt 4. Hierzu hat sich für die AfD-Fraktion der Kollege Stephan Bothe gemeldet. Ich erteile Ihnen das Wort. Bitte sehr!

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Werte Damen und Herren! Schlimmer geht's nimmer! - Weit gefehlt! Wir haben es nicht nur in der vergangenen Stunde erlebt: Schlimmer geht's immer, und zwar gerade beim Thema niedersächsische Pflegekammer.

Ich habe Ihnen bereits in der vergangenen Haushaltsdebatte im Dezember 2019 vorgehalten, werte Kollegen der CDU, SPD, aber auch der Grünen, dass Sie bei diesem Thema alles falsch gemacht haben, was Sie haben falsch machen können. Und damit nicht genug - Sie toppen das auch noch!

Normalerweise ist es ja so: Man macht einen Fehler, man bemerkt ihn, man korrigiert ihn, und man versucht, ihn nicht noch ein zweites Mal zu machen. Sie jedoch, werte Landesregierung, lassen die Situation um die Kammer weiter eskalieren und nehmen keine Korrekturen vor. Sie gestehen Ihre katastrophalen Fehler nicht ein und versuchen, dieses tote Pferd noch so lange, wie es nur irgend geht, zu reiten.

Mit einer kurzsichtigen und mit der heißen Nadel gestrickten symbolträchtigen Aktion - nicht anders kann man diese 6 Millionen Euro für die Pflegekammer sehen - versuchen Sie, die Gemüter vorübergehend zu beruhigen. Nicht nur, dass dieses Vorgehen eine Verzweiflungstat war - die 6 Millionen Euro über die politische Liste der GroKo reichen hinten und vorne nicht.

Worum geht es? - Unsere Anfrage hat gezeigt, dass die Pflegekammer kurz vor der Zahlungsunfähigkeit steht, weil die kalkulierten und tatsächlichen Kosten meilenweit voneinander entfernt liegen. Dann haben Sie nicht nur festgelegt, dass ab 2020 keine Beiträge mehr erhoben werden, nein, Sie haben - auf welcher Grundlage auch immer - auch noch festgelegt, dass alle bisher gezahlten Zwangsbeiträge der Zwangsmitglieder zurückerstattet werden.

Werte Kollegen, Ihre Rechnung möchte ich sehen. Die Pflegekammer hat für ihren Haushalt 2019 bereits Ausgaben von 9 Millionen Euro eingeplant. Sie, liebe Landesregierung, denken, dass Sie mit 6 Millionen Euro die Wogen glätten können und die Pflegekräfte nicht mehr hier vor dem Landtag stehen und demonstrieren werden. Sie haben aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sie möchten die Konstruktionsfehler der Pflegekammer einfach nicht beheben. So dreht sich das Krisenrad immer weiter, und die Gesamtsituation um die Pflegekammer eskaliert zusehends. Die Proteste gehen - wie vergangene Woche gesehen - ebenfalls weiter.

Nun haben vor dem Ende ihrer regulären Amtszeit drei von sieben ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern der Pflegekammer ihre Posten abgegeben und sind zurückgetreten. Hinter verschlossenen Türen hört man, dafür soll u. a. der diktatorische

Führungsstil der Kammerpräsidentin mit verantwortlich sein.

Damit nicht genug: Nun stellt sich, solange dieses Verfahren immer weiter läuft, auch die Frage der Unabhängigkeit der Kammer. Nicht nur, dass die direkte Einflussnahme eines Sprechers des Sozialministeriums dazu geführt hat, dass die Kammer ihre Lobbyveranstaltung „Winterempfang“ abgesagt hat - nein, dass auch der sozialpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion an einer Vorstandssitzung der Kammer teilnimmt, schlägt doch eigentlich dem Fass den Boden aus.

Herr Schwarz, Sie beweisen mit Ihrer Teilnahme erst einmal eines: dass die Kammer nur noch ein Konstrukt von sozialdemokratischen Gnaden ist. Wenn Sie, Herr Schwarz, dann noch innerhalb der Kammer bzw. in diesem Vorstand eine gute Stimmung feststellen, dann ist das doch sehr befremdlich. Wenn drei von sieben Vorstandsmitgliedern in kürzester Zeit zurücktreten und Sie von einer guten Stimmung vor Ort sprechen, dann muss ich doch entweder an Ihrer Wahrnehmung zweifeln oder möchte gar nicht wissen, wie die Stimmung in der SPD-Landtagsfraktion ist.

(Heiterkeit bei der AfD - Dirk Toepffer
[CDU]: Hoffentlich gut!)

Wenn am Ende bei einer geplanten Evaluation, die schon ein halbes Jahr vorgezogen worden ist, aus einer summativen Evaluation plötzlich eine formative Evaluation wird, weil die beauftragte Beratungsfirma bereits während der Analyse massive Mängel feststellt und aufdeckt und diese sofort behoben werden sollen, dann zeigt das doch die Fehlkonstruktion der Pflegekammer insgesamt und Ihren Dilettantismus, werte Landesregierung.

Was gilt es also zu tun? - Werte Kollegen, Sie alle müssen zur Vernunft kommen. Dafür gilt es, unseren Gesetzentwurf zur Änderung des Kammergesetzes zu unterstützen.

Unser Gesetzentwurf müsste eigentlich Ihr Gesetzentwurf sein, werte Landesregierung, weil er die logische Konsequenz aus dem Gesamtdesaster, den 6 Millionen Euro der GroKo und den Protesten der Pflegekräfte ist. Die Pflegekräfte wollen keine Zwangsverkammerung, und sie wollen keine Zwangsbeiträge zahlen. Das müsste doch auch der letzte Hinterbänkler in diesem Hohen Hause verstanden haben. Sie wollen Verlässlichkeit und nicht abhängig sein vom Gutdünken einer Regierung, die immer mal wieder ein paar Millionen Euro über ihre politische Liste ausschenkt.

Deshalb rufe ich Sie alle auf, unseren Gesetzentwurf zu unterstützen, der einerseits die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft vorsieht und andererseits aber auch die Finanzierung auf die Beine stellt, indem das Land in Zukunft definitiv dafür aufkommen muss. Daher ist unser Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes das Ergebnis aller Diskussionen des letzten Jahres und eigentlich der Kompromiss, mit dem Sie alle leben könnten.

Ich möchte am Ende meiner Rede noch einmal grundsätzlich werden. Die Beiträge zur Pflegeversicherung sind seit 1995 ständig gestiegen und haben zu keinem Zeitpunkt die anstehenden Pflegekosten gedeckt. Neben dem demografischen Wandel - den man als demografische Katastrophe bezeichnen muss - bringen sie weitere Probleme mit sich. Es gibt immer weniger Personal, das in der Pflege arbeiten will. Weil zu wenig Geld im System ist, sind die Löhne niedrig. Sie bieten zu wenig Anziehungskraft, um konkurrenzfähig auf dem Arbeitsmarkt zu sein. Das hat eine ständige Unterbesetzung zur Folge, die wiederum die Arbeitsbedingungen massiv verschlechtert. Die schlechten Arbeitsbedingungen sind dann wiederum der Grund für die Unattraktivität des Pflegeberufes und der mangelnden Versorgung der Pflegebedürftigen. Diese Unattraktivität erzeugt dann weniger Zugkraft für potenzielle Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt. - Das ist der Teufelskreis.

Frau Ministerin, Sie haben einmal etwas sehr Kluges gesagt, das ich unterstützen möchte. Sie haben gesagt: Die Pflege hat momentan ein ganz kurzes Zeitfenster, um auf ihre Probleme aufmerksam zu machen und diese zu lösen. - Daher ist es doch auch nicht nur die Pflicht der Pflegekräfte, auf die Straße zu gehen und um ihre Rechte zu kämpfen, sondern auch die Pflicht von uns als Politikern, diese Probleme auf Landesebene anzugehen. Dafür hält unser Antrag „Niedersächsische Pflege nachhaltig stärken“, der auch das Buurtzorg-Konzept beinhaltet, maßgeblich gute Ideen bereit.

Wir brauchen hier in Niedersachsen keine Kammerdiskussionen mehr - wir brauchen Pflegelösungsdiskussionen! Deswegen bitte ich um die Unterstützung unseres Antrages.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bothe. - Jetzt folgt Kollegin Meta Janssen-Kucz für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Weltgesundheitsorganisation hat das Jahr 2020 zum Jahr der Pflegenden und der Hebammen auserkoren. Das passt, weil wir über beide Bereiche heute unter einem Tagesordnungspunkt beraten. Beide Pflegeberufe sind - so die WHO - unschätzbar wertvoll; ohne sie sei eine universelle Gesundheitsversorgung nicht möglich. Mit diesem Themenjahr will die WHO die beiden Berufsgruppen gezielt in den Fokus rücken und auf die Agenda von Regierungen, auch von Landesregierungen, setzen.

Die Landesregierung hat das offenbar verstanden. Denn auf der Landespflegekonferenz in der letzten Woche haben sowohl Frau Ministerin Reimann als auch Ministerpräsident Weil betont, dass 2020 das Jahr der Pflege werden müsse. Endlich, kann ich da nur sagen. Das erklärt vielleicht auch, warum in den vergangenen Jahren in Sachen Pflege nicht so viel passiert ist. Die Landesregierung wollte offenbar abwarten, bis die WHO das thematisch in Einklang bringt. Wir sind deshalb gespannt darauf, was sich die Landesregierung noch für dieses Jahr vorgenommen hat.

Auf der Landespflegekonferenz ging es schwerpunktmäßig um die Rolle der Kommunen. Ich begrüße wirklich ausdrücklich, dass die Landesregierung plant, diese Rolle zu stärken. Das Sozialministerium hatte im Sommer 2018 die Kommunen befragt, wie die Versorgungssituation bei ihnen vor Ort ist. Das Ergebnis war bitter: Drei Viertel haben regelmäßige Versorgungsengpässe angegeben. Das war im Sommer 2018. Wir erinnern uns an die Debatten und Diskussionen über die Verschlechterung der Situation in der Pflege 2019. Für die Kommunen ist das eine absolut vertrackte Situation. Einerseits laufen die Versorgungsprobleme immer wieder bei ihnen auf - davon kann, glaube ich, jede Kommunalpolitikerin und jeder Kommunalpolitiker ein Lied singen -, andererseits haben die Kommunen kaum Steuerungsmöglichkeiten, geschweige denn finanzielle Ressourcen. Deshalb ist es gut und richtig, hier zu einer besseren Zusammenarbeit zu kommen, die am Ende hoffentlich zu einer besseren Versorgung im Sinne von Caring Communities führt.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Sylvia Bruns [FDP])

Meine Damen und Herren, das entlässt das Land aber noch lange nicht aus der Verantwortung. Herr Professor Klie hat in seinem Vortrag auf der Landespflegekonferenz sehr deutlich gemacht, dass das Problem in der Pflege nicht etwa, wie es der Ministerpräsident in seinem Grußwort dargestellt hat, darin besteht, dass die Pflegekräfte kaum noch Zeit für Gespräche und Zuwendung haben. Nein, das Problem ist, dass ihnen die Zeit für grundlegende Pflegetätigkeiten fehlt. Das zeigt sich etwa daran, dass viele alte Menschen in den Pflegeheimen mit Medikamenten ruhiggestellt werden. Wir reden bei der Ruhigstellung von Menschenrechtsverletzungen aufgrund von Personalmangel - und das in unserem Land mit unserem Gesundheitssystem!

(Dragos Pancescu [GRÜNE]: Skandal!)

Das ist absolut ein Skandal.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Klaus Wichmann [AfD])

Meine Damen und Herren, hinzu kommt, dass das Angebot auf dem Pflegemarkt nicht den Wünschen der Bevölkerung entspricht. Eigentlich wollen nur 5 % in Heimen betreut werden; 30 % werden dort betreut. Wir brauchen dringend neue Versorgungsformen wie ambulant betreute Wohngemeinschaften; denn sie sprechen die Menschen wirklich an - aber sie decken nur einen ganz kleinen Teil des Bedarfs -, und wir brauchen pflegewissenschaftlich fundierte Bedarfserhebungen. Das ist mehr als überfällig.

Meine Damen und Herren, unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen wird sich aber so bald nichts ändern. Zwar hat die Landesregierung die Konzertierte Aktion Pflege Niedersachsen ins Leben gerufen, und die ersten Beschlüsse könnten, zumindest auf dem Papier, vielversprechende Ansätze sein. Aber was ist eigentlich seit Oktober passiert? - Leider nicht viel. Ein großes Problem ist es nach wie vor, dass die Pflegekassen noch immer nicht überall Tariflöhne in der ambulanten Pflege refinanzieren, obwohl sie dies bei der Konzertierten Aktion Pflege zugesagt hatten. Ich erinnere nur an den Fall der Diakonie-Station in Burgdorf. Das Verhalten der Pflegekassen wird über kurz oder lang manchen Pflegedienst in den Ruin und so manche Pflegekraft in den Wahnsinn treiben.

Meine Damen und Herren, in Zeiten des Pflege- notstandes können wir es uns nicht erlauben, auch nur einen einzigen Pflegedienst oder eine einzige Pflegekraft zu verlieren. Wir brauchen mehr davon, um die ambulante Versorgung sicherzustellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

Aus diesem Grunde ist unser Antrag, den wir zusammen mit der FDP gestellt haben und den Sie heute mit Ihrer Mehrheit ablehnen wollen, aktueller denn je. Ich habe es bereits in der ersten Beratung gesagt: Es ist aller Ehren wert, dass Sie auf die Gespräche mit den Akteuren setzen, statt aufsichtsrechtliche Möglichkeiten zu nutzen. Aber ich muss heute hier, zumindest für meine Fraktion, ganz klar feststellen, dass Sie mit diesem Ansatz krachend gescheitert sind. Die Beschlüsse der Konzentrierten Aktion Pflege sind nichts wert, wenn sich die Akteure nicht an sie halten oder sie nur halb umsetzen. Es ist Ihre Aufgabe, Frau Sozialministerin, genau dafür zu sorgen, dass das umgesetzt wird. Ansonsten droht nämlich auch Ihr Pflegegesetz die Situation eher zu verschärfen als zu verbessern.

Ich will an dieser Stelle noch einmal auf die Enquetekommission zur Verbesserung der ambulanten und stationären medizinischen Versorgung zu sprechen kommen. Wir arbeiten nun schon seit einem Jahr an Lösungen für das niedersächsische Gesundheitssystem, und immer wieder stellen wir fest: Ohne die Pflege kommen wir nicht weit.

Es war ein großer und schwerer Fehler der Großen Koalition, die Pflege aus dem Arbeitsauftrag der Enquetekommission herauszuhalten. Die Koalitionsfraktionen haben sich stattdessen dafür entschieden, einen Entschließungsantrag aus der letzten Legislatur aufzuwärmen und die alte Forderung nach einem Tarifvertrag Soziales wieder ins Spiel zu bringen. Dabei sollten auch sie mittlerweile verstanden haben, dass wir als Parlament noch so oft an die Tarifpartner appellieren können - solange sie sich nicht einig sind, wird es keinen Tarifvertrag Soziales geben. Gott sei Dank ist in Berlin diesbezüglich etwas in Bewegung, und die Pflegenden bzw. die Pflegeorganisationen tun sich zusammen, um mit ver.di und den Arbeitgebern ins Gespräch zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich sehe, Sie bemühen sich redlich - leider bis heute ohne Erfolg. Ich hoffe wirklich im Sinne der vielen Pflegekräfte in Niedersachsen, die tagtäglich an ihre Grenzen gehen, dass diese Landesregierung in diesem Jahr die

Kraft für echte Verbesserungen in der Pflege findet.

Der Ministerpräsident hat auf der Landespflegekonferenz gesagt, die Verbesserung der Pflegesituation in Niedersachsen zähle für ihn zu den Kernaufgaben. Sehr geehrter Herr Ministerpräsident und sehr geehrte Frau Sozialministerin, ich nehme Sie bzw. wir nehmen Sie beim Wort!

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Sylvia Bruns [FDP])

Vizepräsident Bernd Busemann:

Wir danken auch, Frau Kollegin Janssen-Kucz. - Jetzt folgt in der Debatte die CDU-Fraktion. Herr Abgeordneter Volker Meyer, ich erteile Ihnen das Wort.

Volker Meyer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht nur in den letzten Jahren, sondern mindestens schon, solange ich diesem Haus angehöre, hat uns ein Thema immer wieder stark beschäftigt: die Gestaltung der Pflege und der Pflegekammer in Niedersachsen.

Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes haben hohe Erwartungen an Pflege- und Gesundheitspolitik nicht nur in Niedersachsen, sondern genauso im gesamten Bundesgebiet wie auch in jedem kommunalen Bereich. Sie erwarten, dass Staat und Gesellschaft in diesem Bereich füreinander einstehen. Ich denke, unsere Gesellschaft, gerade wir, die heutige Generation, hat die absolute Pflicht, sich um die ältere Generation zu kümmern und für unsere älteren Bürgerinnen und Bürger gute Versorgungseinrichtungen im Rahmen der Pflege und der Gesundheit zu gewährleisten.

Die Politik und viele Institutionen im Gesundheits- und Pflegebereich haben in den letzten Jahren eine ganze Menge Vertrauen verspielt. Daher war es dringend geboten, Veränderungen und Verbesserungen herbeizuführen, um dieses verlorengewandene Vertrauen Schritt für Schritt zurückzugewinnen. Hierzu haben die Regierungsfaktionen von CDU und SPD bereits im Mai-Plenum 2019 einen Antrag vorgelegt, der heute zur Beschlussfassung ansteht, mit dessen Umsetzung - ich möchte betonen: einige Punkte sind im Rahmen der Konzentrierten Aktion Pflege Niedersachsen bereits umgesetzt - sich die Situation in der Pflege in Niedersachsen nachhaltig verbessern wird.

Im Gegensatz dazu stand ein Antrag von FDP und Bündnis 90/Die Grünen, der sich im Mai-Plenum ebenfalls mit dem Thema Pflege befasste. Darin forderten sie - Sie haben es eben noch einmal wiederholt, Frau Kollegin - aufsichtsrechtliche Konsequenzen für alle Pflegekassen. Dies ist, wie Sie auch aus den Beratungen und Diskussionen im Sozialausschuss wissen, rechtlich gar nicht umsetzbar. Daher kann Ihr Antrag in dieser Form nur abgelehnt werden. Er würde auch nicht zu Verbesserungen in der Pflege hier in Niedersachsen führen. Genau in diesem Punkt unterscheiden wir uns.

Darüber hinaus diskutierten wir im Juni 2019 einen Antrag der AfD zum Thema Pflege. Einige der von Ihnen erhobenen Forderungen sind bereits heute umgesetzt bzw. in Bearbeitung. Namentlich über Buurtzorg haben wir hier gesprochen. Andere haben Sie aus der Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD abgeschrieben, obwohl Sie genau wissen, dass diese bei der Novelle des Niedersächsischen Pflegegesetzes berücksichtigt werden. Einige weitere Forderungen - ich nenne das Pflegegeld - sind absolut unrealistisch und von Ihnen auch völlig falsch berechnet und hier dargestellt worden. Daher werden wir auch diesen Antrag heute ablehnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Regierungsfractionen von CDU und SPD hatten bereits im April 2018 die Initiative ergriffen und mit den Leistungserbringern, den Leistungsanbietern, Vertretungen der Pflegekräfte und Angehörigen eine umfangreiche Anhörung durchgeführt. Bereits dabei war deutlich geworden, dass die Politik für den Bereich der Pflege die Moderation übernehmen muss, um die festgefahrenen Fronten zwischen den Akteuren in der Pflege aufzulösen. Wir haben damals bereits vereinbart, eine Konzertierte Aktion Pflege Niedersachsen ins Leben zu rufen. Diese Initiative ist von Frau Sozialministerin Carola Reimann aufgegriffen und die Konzertierte Aktion ins Leben gerufen worden.

(Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch übernimmt den Vorsitz)

Wer an dieser Konferenz teilgenommen hat, hat schnell gemerkt, dass sich alle Seiten kompromissbereit gezeigt und Zugeständnisse gemacht haben. Hierfür möchte ich mich bei den Akteuren in der Pflege nochmals ganz herzlich bedanken. Ich glaube, anstatt das heute schon wieder aufs Schärfste zu kritisieren,

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Das habe ich nicht!)

sollten wir den Akteuren in der Pflege Zeit geben, das, was sie miteinander vereinbart haben, umzusetzen, und etwas Geduld in dieser Frage walten lassen. Beispielhaft möchte ich als Ergebnis aus dieser Veranstaltung nennen: das Kalkulationschema für die Verhandlungen der Vergütungssätze, die Erhöhung der Vergütungssätze für Komplexleistungen, einen früheren Verhandlungsbeginn zur Liquiditätssicherung und eine jährliche Förderung von Kurzzeitpflegeplätzen durch das Land Niedersachsen mit 7 Millionen Euro.

Gerade die Schaffung neuer Kurzzeitpflegeplätze wird zu einer Entlastung der pflegenden Angehörigen führen. Gerade diesen sind wir es auch schuldig, hier zu Veränderungen zu kommen; denn 75 % aller zu Pflegenden werden im häuslichen Umfeld betreut.

Festgestellt werden kann, dass diese Konferenz - das ergibt sich auch aus den Gesprächen, die wir in den vergangenen Wochen geführt haben - insgesamt zu einem Neustart in der Pflege in Niedersachsen geführt hat. Es gibt Möglichkeiten, die Pflege in Niedersachsen gemeinsam mit den Akteuren neu und auch besser zu gestalten.

Die in dieser Konferenz geführten Gespräche haben darüber hinaus gezeigt, dass alle Akteure an der Verbesserung interessiert sind. Die Gespräche und die Kooperationsvereinbarungen bilden aus meiner Sicht auch eine gute Grundlage für eine zukünftige vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Akteure. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der Konferenz die Bürokratie in der Pflege verringern und die Qualität sowie Arbeits- und Rahmenbedingungen in der Pflege zum Wohle aller Pflegebedürftigen verbessern.

Diese erste erfolgreiche Konferenz war ein wichtiger Schritt zu einer nachhaltigen Sicherung der pflegerischen Versorgung in Niedersachsen und zeigt, dass SPD und CDU ihre Zusagen aus dem Koalitionsvertrag entsprechend umsetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sich der Niedersächsische Landtag bereits im Januar 2020 weiter mit der Pflegekammer beschäftigt, hat sich die AfD-Fraktion entschlossen, ihren Antrag zur Pflegekammer aus dem Jahre 2018 in einen Gesetzentwurf umzuwandeln und hier zur Beratung vorzulegen. Auch hier rate ich zu etwas mehr Geduld. Wie Sie wissen, erfolgt derzeit die Evaluation der Arbeit der Pflegekammer in Niedersachsen, in der wir die Wirkung und die Organisation der Pflegekammer überprüfen, wie es CDU und SPD gemeinsam vereinbart haben. Auch werden wir - das

haben wir immer wieder zugesagt - den entstandenen Protest in diese Evaluation einbinden. Dem Vorschlag von ver.di, dies durch eine qualifizierte Befragung aller Mitglieder in der Pflegekammer zu machen, sollten wir aus unserer Sicht durchaus folgen.

Liebe Kollegin Janssen-Kucz, noch eine Anmerkung zu Ihrem Vorschlag im Rahmen der Enquete-Kommission. Wir haben das auch schon mehrfach im vergangenen Jahr diskutiert: Ich glaube, die Pflege da mit aufzunehmen, wäre ein riesiger Fehler gewesen. Viele stöhnen schon heute über die Arbeitsbelastung in dieser Enquetekommission. Wir haben uns das Ziel gesetzt, bis Mitte des Jahres zu Ergebnissen zu kommen. Daher erlaubt es der Zeitrahmen gar nicht, das Thema Pflege völlig umfänglich in dieser Kommission zu behandeln. Wir haben es ansatzweise gemacht. Ich glaube, das war auch richtig. Daraus werden sich auch entsprechende Konsequenzen ergeben.

Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Geben Sie der Pflegekammer die Möglichkeit, den Weg der Evaluation mit uns gemeinsam bis zum Juni 2020 zu gehen, um dann zu entscheiden, wie wir den engagierten Pflegekräften eine entsprechende Vertretung geben können, die von ihnen gewollt ist und die auch ihr Vertrauen genießt!

Erlauben Sie mir zum Abschluss noch eine Bemerkung - nein, vielleicht ist es sogar ein Wunsch: Geben Sie den Akteuren in der Pflege die Chance, den in der Konzertierte Aktion Pflege beschrittenen Weg ungestört von politischen Interventionen weiterzugehen! Lassen wir sie in Ruhe arbeiten, und lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass wir durch die Ausgestaltung weiterer vereinbarter Maßnahmen die Arbeitsbedingungen in der Pflege weiter verbessern, damit sich auch in Zukunft alle Niedersächsischen und Niedersachsen darauf verlassen können, bei Pflegebedürftigkeit qualitativ hochwertig versorgt zu werden und ihr Leben im Alter so lange wie möglich in Selbstbestimmtheit und in den eigenen vier Wänden umsetzen zu können!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Herr Kollege Meyer. - Für die FDP-Fraktion spricht nun die Kollegin Sylvia Bruns.

Sylvia Bruns (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch heute reden wir wieder über das Thema Pflege. Das ist gut und richtig so. Auch wenn wir in manchen Bereichen unterschiedliche Lösungsansätze verfolgen, so eint uns doch die Wahrnehmung, dass das Beste für die Menschen in Niedersachsen erreicht werden muss. In Niedersachsen, so ist mein Eindruck, gestaltet es sich besonders schwierig, Einigungen zu finden. Manchmal kamen tatsächlich schon Zweifel an der Selbstverwaltung auf. Die Situation im Pflegebereich in Niedersachsen ist alles andere als rosig. Zwar gibt es kontinuierliche Steigerungen in der Vergütung. Wenn man aber vom niedrigsten Wert kommt, bringen einen auch die Steigerungen nicht viel weiter. So gehen Pflegekräfte aus Niedersachsen nach Nordrhein-Westfalen, und die zu Pflegenden kommen nach Niedersachsen.

Seitdem ich für die Freien Demokraten das Thema Pflege begleite, stoßen wir immer wieder auf dieselben Probleme. Oftmals war ein Gespräch zwischen den beteiligten Akteuren schwierig, wenn überhaupt noch welche stattgefunden haben. Gerade die Anbieterseite hatte sich immer wieder zerstritten. Wie es anders geht - ich habe das Beispiel schon mehrfach genannt -, habe ich mir im Saarland ansehen können. Dort gibt es eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den Privaten und der Freien Wohlfahrtspflege, die sich hinter den Kulissen streitet, nach vorne aber immer mit einer Stimme spricht. So sind die in den Verhandlungen erreichten Konditionen natürlich ganz andere.

Weiterhin nehmen wir im Pflegebereich besorgniserregende Zunahmen von Investitionen internationaler Kapitalanleger wahr, die zurzeit massivst in den Markt drängen und die kleinen und mittleren kommunalen und privaten Träger sowie die Träger der Freien Wohlfahrtspflege aus dem Markt verdrängen. Ich will an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Das ist nicht die Art der Pflegelandschaft, die wir uns vorstellen. Es gibt also auch da dringenden Handlungsbedarf.

Dazu muss man - das ist auch schon mehrfach erwähnt worden - die KAP.Ni erwähnen. Für mich war das tatsächlich ein großer Schritt für unser Bundesland. Ich habe das schon im Dezember gesagt. Wenn man sich die beteiligten Akteure ansieht und weiß, woher wir kommen, ist es tatsächlich ein großer Schritt, dieses Papier auf den Weg gebracht zu haben.

Auf zwei Punkte möchte ich eingehen, die sich auch in der KAP.Ni wiederfinden, und noch eine Anmerkung zum Wettbewerb machen. Ich hatte auch das im Dezember gesagt. Es muss für uns einen Wettbewerb um Qualität geben und nicht, wie jetzt, einen Wettbewerb um den Preis. Genau so muss er stattfinden.

Eine gute Vergütung, die auch refinanziert wird, ist eine Säule einer guten Pflege für Niedersachsen. Nicht zu vergessen ist auch hier eine angemessene Beteiligung des Unternehmergewinns. Auch das finden wir wieder. Grundlage dafür müssen Tarifverträge sein - übrigens egal, welcher. Zwingend muss auch eine Refinanzierung der gezahlten Löhne sein. Die Kollegin Janssen-Kucz hat das auch schon angesprochen. Es heißt in der Überschrift Ihres Antrags „Tarifvertrag Soziales zügig realisieren“. Das Problem ist aber tatsächlich, dass es die Akteure, die diesem Tarifvertrag innerhalb der Tarifautonomie zustimmen müssen, nicht geschafft haben, ihm zuzustimmen.

Ehrlicherweise können wir uns als Politik innerhalb der Tarifautonomie viel wünschen - wenn dem aber nicht zugestimmt wird, können wir es einfach nicht erreichen. Es wurde immer gesagt, wir hätten uns gegen den Tarifvertrag ausgesprochen. Wir haben das nicht getan. Ich habe gesagt: Ihr müsst auf der anderen Seite die Refinanzierung der Löhne im Blick haben. Wenn die Löhne steigen und ihr die nicht über die Pflegekassen refinanziert bekommt, dann wird es für den zu Pflegenden teurer werden, weil er sich die Zusatzleistungen kaufen muss. - Ich habe nur immer wieder auf die Tarifautonomie hingewiesen.

Für die ambulante Pflege ist die zweite Säule auch eine Refinanzierung der Wegepauschalen. Wir haben vor zwei Jahren, als das Thema das erste Mal wieder aufkam, gesagt, dass man sich nahe an einer Verdoppelung der jetzigen Pauschalen bewegen muss, damit die ambulanten Dienste wieder auskömmlich arbeiten können. Diese beiden Punkte finden sich in ihrer Einigung wieder.

Bei den Wegepauschalen muss man ja auf den Bund warten. Laut KAP.Ni soll der höhere Satz angenommen und gleich 1 : 1 umgesetzt und nicht auf die nächste Verhandlungsrunde gewartet werden. Das finde ich schon ganz gut. Aber man muss an dem Thema dranbleiben, weil sich der Bund schon Ende letzten Jahres einigen wollte und es bis jetzt eben nicht getan hat. Deswegen gilt das, was die Kollegin Janssen-Kucz gesagt hat: Haken

Sie da einfach nach! Sonst ist es das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben ist.

Ich kann Ihnen auch ein Beispiel dazu geben, das ich aktuell von einem ambulanten Dienst zugeschickt bekommen habe. Zitat: Ich versorge einen Patienten in Bothel morgens um sechs. Dies bedeutet eine Fahrzeit von 15 Minuten von Unterstedt aus. Dafür erhalte ich - also der Pflegedienst - eine Wegepauschale von 3,70 Euro. Die Versorgung für eine halbe Stunde liegt bei 22 Euro. Wie soll ich dann Bruttolöhne von 20 Euro zahlen? - Allein, wenn Sie an der Wegepauschale dranbleiben, erreichen Sie also schon eine ganze Menge im Rahmen der Refinanzierung der Pflege. Sie sehen aber: Das ist ein riesiger Knackpunkt.

Weiterhin fordern wir für die Bezahlung nach dem SGB V eine identische Regelung wie im SGB XI. Die Tariflöhne müssen vollständig refinanziert werden.

Der gemeinsame Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und der FDP hat sich nach der KAP.Ni natürlich nicht erledigt. Wir haben im Ausschuss auch zu dem Bereich Hebammen darüber gesprochen, wie wichtig es ist, valide Zahlen zu haben. Daraufhin haben wir die Meldepflicht wieder eingeführt. Im Bereich der ambulanten Pflege haben wir aber keine validen Zahlen. Uns wurde im Ausschuss gesagt: Wir haben mit drei Kommunen gesprochen. Die haben uns alle gesagt, das ist kein Problem. - So rosig sieht die Welt für uns nicht aus.

Wir wissen ungefähr, wie viele Pflegebedürftige wir haben. Wir schätzen, dass ca. 70 bis 75 % der zu Pflegenden zu Hause gepflegt werden. Wir wissen aber nicht, wie viele gerne einen ambulanten Pflegedienst in Anspruch nehmen würden, diesen aber nicht finden. Immer noch berichten alle ambulanten Dienste, dass sie Pflegebedürftige ablehnen müssen. Auch die Zahlen, die bis jetzt von der Freien Wohlfahrtspflege und vom bpa erhoben worden sind, halten wir immer noch für besorgniserregend. So bestehen wir weiterhin darauf, dass eine Erhebung stattfindet. Sie ist nämlich Voraussetzung dafür, eine Versorgungsgefährdung festzustellen. Sollte das bei der Vollerhebung nicht herauskommen, sind wir doch alle froh.

Sie haben eben auch selber kritisiert, aufsichtsrechtliche Möglichkeiten seien nicht gegeben. Spannend ist ja, dass sich das in Ihrem Antrag selber wiederfindet. In Ihrem Antrag „Ambulante Pflege sichern - Tarifvertrag Soziales zügig realisieren“ ist die Bitte enthalten, alle aufsichtsrechtli-

chen Möglichkeiten gegenüber den Kostenträgern landesseitig auszuschöpfen. Im Prinzip haben Sie also auch vor, die aufsichtsrechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Natürlich haben Sie uns auch ein Rechtsgutachten zukommen lassen, in dem steht, das sei alles ganz schwierig, weil auch nicht alle Kassen beteiligt seien. Aber die Dinge sind nun auch hin und wieder schwierig. Dann muss man mal politisch entscheiden, ob man das jetzt möchte oder nicht, und darf sich nicht dahinter verstecken.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Als Letztes würde ich gerne, weil es immer noch um den Finanzierungsbereich geht, eine Anmerkung zu den gestiegenen Zuzahlungen im Pflegeheim machen. Die Landesregierung plant hier einen Landeszuschuss. Übrigens kommt die gleiche Idee - das hatte ich schon einmal angesprochen - aus Schleswig-Holstein von dem Kollegen Dr. Heiner Garg. Ich sehe das tatsächlich etwas kritisch. Im Fall einer Zuzahlung von 1 500 Euro bleiben, wenn Sie einen Landeszuschuss von 500 Euro einführen, immer noch 1 000 Euro übrig, die die Leute als Eigenbeitrag leisten müssen. Ich frage ganz offen: Wer kann denn 1 000 Euro als Eigenbeitrag zahlen? - Das ist nämlich schon die erste Schwierigkeit.

Insofern möchte ich noch einmal folgendes Plädoyer an Sie richten: Wir müssen uns um eine andere Aufstellung der Pflegeversicherung kümmern. So wird das nicht mehr weitergehen. Das ist ein Riesenproblem. Alle Maßnahmen, die wir jetzt ergreifen, verhindern nicht, dass die Zuzahlungen weiter nach oben gehen. Selbst wenn Sie künftig einen Landeszuschuss zahlen, erreichen Sie damit leider nicht die sozial Schwachen, sondern diejenigen, die einfach mal so 1 000 Euro dazuzahlen können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Frau Kollegin Bruns. - Für die SPD-Fraktion erhält nun der Kollege Uwe Schwarz das Wort.

Uwe Schwarz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zielrichtung des kurzfristig erneut eingereichten Gesetzentwurfes

der AfD ist nach meiner Auffassung genauso durchsichtig wie platt. Das hat übrigens Herr Bothe noch einmal eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Inhaltlich ist er sogar rechtswidrig.

Warum ist das so? - Das Kammerwesen in Deutschland baut auf Pflichtmitgliedschaft und auf die Möglichkeit der Öffnung für freiwillige Mitglieder auf. Das ist mehrfach, auch seitens des GBD, im Fachausschuss bestätigt worden. Meine Damen und Herren, genau so haben wir das bei der Pflegekammer Niedersachsen geregelt.

Herr Bothe, wenn Sie hier nicht nur Klamauk machen wollen, haben Sie jetzt einen falschen Antrag gestellt. Denn das, was Sie haben wollen, ist ein Verein, ein Pflegering oder sonst irgendetwas. Aber das haben Sie nicht beantragt.

Sie regen sich darüber auf, dass ich im Vorstand der Pflegekammer gewesen bin. Ich muss mich nicht dafür rechtfertigen, dass ich dorthin eingeladen worden bin.

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es! Genau! - Stephan Bothe [AfD]: Das hat aber ein Geschmäckle!)

Wenn man so auftritt wie Sie, liegt es vielleicht ganz nahe, dass man nicht als Erster eingeladen wird.

(Zustimmung bei der SPD - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Aber manchmal ist es, ehrlich gesagt, besser, wenn man miteinander redet und nicht nur übereinander. Das täte Ihnen bei diesem Thema auch gut, würde aber eventuell Ihr Weltbild etwas durcheinanderbringen.

Ich habe bei dieser Pflegekammer keine Verbandsfunktionäre erlebt. Ich habe dort auch keine Politprofis erlebt, sondern Pflegekräfte, die etwas Positives für den Berufsstand erreichen wollen und die es nicht verstehen, warum sie ständig persönlichen Hassangriffen ausgesetzt sind und von außen provoziert werden.

Wenn Sie sich mit der Thematik beschäftigt hätten, wüssten Sie auch, dass bei zwei der drei ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder ihr Ausscheiden schon sehr lange feststand - u. a. bei einer hochschwangeren Kollegin, die das sehr früh angezeigt hat. Aber das interessiert Sie natürlich alles nicht.

Es ist auch keine Frage, dass diese junge Kammer Fehler gemacht hat. Sie wurden teilweise auch von außen provoziert. Wir wissen sehr genau, dass

bewusst Zigtausende Fehlmeldungen von angeblichen Mitgliedern der Pflegekammer gekommen sind, um den Ärger gegen die Kammer hochzuschaukeln. Und aktuell wird offenkundig versucht, die Kammer in Teilen von innen zu destabilisieren.

Sie wissen, dass es in der Koalition unterschiedliche Grundauffassungen zu diesem Thema gibt. Dennoch haben es CDU und SPD auch bei diesem Thema geschafft, im Haushalt erneut ihre Kompromissfähigkeit und ihren Handlungswillen unter Beweis zu stellen. Das finde ich auch gut und wichtig.

Im Übrigen sage ich Ihnen: Wer der Pflege wirklich helfen will, wer das wirklich will, der lässt die Kammer endlich mal in Ruhe ihre Arbeit machen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

In Wirklichkeit haben wir in der Pflege ganz andere Probleme - sie sind meines Erachtens so gewaltig wie noch nie -: erstens erhebliche Nachwuchsprobleme, zweitens vergleichbar schlechte Bezahlung, drittens Struktur- und Finanzierungsprobleme.

Bis 2030 wird die Erwerbsbevölkerung um 13 % abnehmen, während der Anteil der Pflegebedürftigen dramatisch steigen wird. Sind wir noch vor zehn Jahren davon ausgegangen, dass wir in diesem Jahr in Niedersachsen rund 280 000 Pflegebedürftige haben würden, haben wir tatsächlich gegenwärtig schon fast 400 000 Pflegebedürftige. In zehn Jahren wird es knapp eine halbe Million sein. Allein in Niedersachsen fehlen gegenwärtig schon über 3 000 Pflegekräfte. In zehn Jahren werden es mindestens 30 000 sein.

Sehr unterschiedliche Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Versorgungslücke in zehn Jahren bundesweit bei mindestens 300 000 Vollzeitkräften liegen wird. Die Versorgungslücke wird dabei regional sehr unterschiedlich ausfallen. In Niedersachsen wird sie bei über 50 % liegen; laut Bertelsmann Stiftung werden es 51 % sein. Das ist dramatisch. Es ist aber der Bundesschnitt. Beispielsweise in Brandenburg wird die Versorgungslücke 77 % betragen.

Schauen wir uns einmal an, was das heruntergebrochen auf unsere eigenen Landkreise heißt: Die höchste Versorgungslücke wird im Landkreis Harburg und im Landkreis Osterholz mit annähernd 80 % vorliegen. Wir haben also erheblichen Handlungsdruck, wenn es darum geht, die Situation der Pflege zu verbessern.

Pflege ist immer noch in jeder Beziehung ein Zukunftsberuf mit hohem Wachstumspotenzial. Trotzdem gibt es dramatische Nachwuchsprobleme. Wir haben in Niedersachsen die Schulgeldfreiheit eingeführt. Das hat sich ausgesprochen positiv ausgewirkt. Dadurch konnte die Zahl der Auszubildenden alleine in der Altenpflege um über 30 % gesteigert werden. Auf Bundesebene konnte sie nur um 17 % erhöht werden; und das übrigens ausschließlich durch Auszubildende mit Migrationshintergrund. Die Zahl der deutschen Auszubildenden ist um 1 % zurückgegangen. Das heißt, dass die Pflege zurzeit in ganz starkem Maße von der Migration lebt. Auch das ist etwas, Herr Bothe, was Sie ab und zu mal zur Kenntnis nehmen sollten.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP sowie Zustimmung bei der CDU)

Wer Karriere machen will und auch ein auskömmliches Einkommen haben will, geht jedenfalls nicht zuerst in die Pflege. Wir brauchen bessere Arbeitsbedingungen und vor allen Dingen endlich eine anständige und tarifvertragliche Bezahlung. Genau deshalb sagen wir seitens der Koalition erneut: Wir wollen in Niedersachsen einen Tarifvertrag Soziales auf den Weg bringen, der dann auf der Bundesebene vorangebracht wird.

Liebe Meta, das war bisher ein einmütiger Beschluss in diesem Haus; lediglich die FDP hat immer eine andere Position gehabt. Ich glaube nicht, dass das falsch ist. Es kann nicht sein, dass eine Vollzeitpflegekraft in Niedersachsen im Schnitt 2 600 Euro verdient, während die gleiche Pflegekraft für die gleiche Tätigkeit in Nordrhein-Westfalen oder in Hamburg 3 000 Euro bekommt. Es kann nicht sein, dass wir bundesweit eine Spreizung von 1 700 bis 3 200 Euro haben. Es kann schon gar nicht sein, dass 70 % der Vollzeitpflegekräfte in der Altenpflege mit unter 2 100 Euro brutto nach Hause gehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist nicht nur unangemessen; das ist unanständig und auch würdelos.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

Deshalb hoffen wir, dass es der Sozialministerin gelingt, die Akteure auch an dieser Stelle an einen Tisch zu bringen, um hier den Tarifvertrag Soziales anschieben zu können.

Lassen Sie mich auch etwas zu der Konzertierten Aktion sagen. Ich finde nicht, dass sie schlecht gewesen ist und erfolglos gewesen ist. Es ist schon ein Wert an sich, dass sie überhaupt stattgefunden hat und dass die Akteure endlich einmal aufeinander zugegangen sind. Dabei sind dann auch noch ziemlich ansehnliche Ergebnisse herausgekommen, insbesondere was tarifliche Bezahlung betrifft. Dafür danke ich Ihnen, Frau Dr. Reimann, ausdrücklich. Das ist ein ganz wichtiges Instrument für die Pflege gewesen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen: Neben allen Schwierigkeiten, die wir in der Pflege haben, ist das alles überlagernde Problem in der Pflege das System der Teilkaskoversicherung. Das wird sich auch durch noch so viele Beitragserhöhungen nicht lösen lassen.

Wir brauchen deutlich besser bezahlte Pflegekräfte und bessere Arbeitsbedingungen, wenn wir eine Versorgungskatastrophe in der Pflegelandschaft verhindern wollen. Jede Verbesserung führt gegenwärtig zu einer Erhöhung der Eigenanteile und/oder zu einer Belastung der Sozialhilfe. Die Pflegeversicherung wollte ursprünglich einmal verhindern, dass Menschen mit Eintritt des Pflegefalles in die Sozialhilfe rutschen. Das hat auch lange funktioniert. Zwischenzeitlich landen aber schon wieder über 40 % insbesondere aller Bewohnerinnen und Bewohner von Altenheimen in der Sozialhilfe.

Wir sind uns sicherlich einig, dass es höchste Zeit wurde, dass auf Bundesebene endlich über dieses Kernproblem diskutiert wird. Dort schwirren viele Schlagworte durch den Raum: steuerfinanziert, Eigenbeteiligungsdeckelung, Verschiebung zwischen Pflege und GKV, Pflegevollversicherung, Sockel-Spitze-Tausch, Bürgerversicherung usw. Ich finde, allein das Wirrwarr dieser Vorschläge ist ein erneuter Beweis dafür, wie sehr es der Pflege immer noch daran mangelt, dass sie keine durchsetzungsfähige Lobby hat. Ich bleibe dabei: Eine durchsetzungsfähige Lobby sind für mich starke Gewerkschaften und gut arbeitende Pflegekammern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Der Pflegenotstand - das bestreitet, glaube ich, niemand - hat schon eingesetzt. Spätestens wenn die Babyboomerjahre - sie beginnen übrigens jetzt - verstärkt in die Pflegebedürftigkeit rutschen,

stehen wir vor einer bisher nicht lösbaren dramatischen Versorgungslücke, und zwar sowohl in Bezug auf den Fachkräftemangel als auch in Bezug auf die Finanzierung. Wir brauchen deshalb schnelle, zukunftsfähige Lösungen. Die Politik hatte genug Zeit zu handeln, sie muss es tun. Deshalb ist jede Initiative zu begrüßen. Genau das sind auch die inhaltlichen Forderungen unseres Entschließungsantrags.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Kollege Schwarz. - Zu einer Kurzintervention hat sich nun die Kollegin Meta Janssen-Kucz gemeldet.

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will mich an dieser Stelle erst einmal für die sehr sachliche Debatte zu diesem Thema bedanken.

Sehr geehrter Herr Kollege Schwarz, ich habe ein bisschen den Eindruck, dass Sie nicht ausreichend mit ambulanten Pflegediensten, also den privaten Pflegediensten, und auch kaum mit den Wohlfahrtsverbänden - Caritas, Diakonie usw. - sprechen; denn diese berichten zumindest mir gegenüber in allen Gesprächen, wie es beim Themenfeld Refinanzierung der Löhne hakt und wie hochproblematisch die Situation ist. Vor allem die kleinen privaten Pflegedienste leiden sehr, weil sie nicht ausreichend professionell aufgestellt sind und nicht ausreichend Unterstützung haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wir werden uns heute bei der Abstimmung über den Antrag enthalten, weil Sie unter Nr. 6 einen Punkt aus unserem Antrag aufgenommen haben: Die Landesregierung wird gebeten, alle aufsichtsrechtlichen Möglichkeiten gegenüber den Kostenträgern landesseitig auszuschöpfen. - Ich sage Ihnen: Es ist Januar. Schöpfen Sie die jetzt aus! Die sollen sich bitte an die Vereinbarungen, die sie in der KAP.Ni getroffen haben, halten und nicht die Pflegedienste - weder die ambulanten privaten noch die der Wohlfahrtsverbände - am langen Arm verhungern lassen. Letzteres schadet den Pflegekräften und noch mehr den zu Pflegenden und ihren Angehörigen.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Frau Kollegin. - Herr Schwarz möchte Ihnen antworten.

Uwe Schwarz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Meta Janssen-Kucz, wir brauchen uns nicht gegenseitig vorzuhalten, ob wir etwas von der Materie verstehen oder nicht. Ich meine, wir können einander wechselseitig unterstellen, dass wir das tun. Natürlich haben die ambulanten Pflegedienste ein Problem; das streitet doch auch niemand ab. Das Problem ist auch nicht neu. Das Problem ist insbesondere im ländlichen Bereich extrem hoch, weil die Wegepauschalen hinten und vorn nicht auskömmlich sind.

Genau an dieser Stelle ist die Sozialministerin auch tätig geworden. Das muss man fairerweise einmal zur Kenntnis nehmen. Es hat bei den ambulanten Pflegediensten eine Budgeterhöhung von 5 % gegeben. Das ist schon ein anständiger Schluck aus der Pulle. Es hat eine Verbesserung bei der Wegepauschale gegeben. Auch das ist gut. Und es gibt eine klare Vereinbarung, dass wir für diese Wegepauschale eine bundeseinheitliche Regelung brauchen. Auch dazu gibt es - über die Konzertierte Aktion - die Absprache, dass das in Niedersachsen sofort umgesetzt wird.

Tun Sie doch nicht immer so, als wenn hier nichts passiert! Dass das alles nicht auskömmlich ist, das weiß doch hier jeder. Aber Sie brauchen auch Verhandlungspartner. Und dabei ist dieser Verhandlungserfolg, der vor zwei Monaten nicht ansatzweise denkbar gewesen ist, schon ein ziemlich guter Verhandlungserfolg.

Nun zum letzten Punkt, den ich ansprechen will. Jeder im Haus weiß, dass ich Sympathie für aufsichtsrechtliche Mittel habe. Aber die kann ich nur dann ansetzen, wenn es einen Tatbestand gibt, bei dem sie angesetzt werden können. Bei dem Tatbestand, den Sie mit der EntschlieÙung seinerzeit vorgetragen haben, gab es diesen Ansatz nicht, weil es sich um eine Bundesleistung handelt; da kann das Land nicht aufsichtsrechtlich tätig werden. Ansonsten bin ich wirklich dafür, aufsichtsrechtliche Mittel zu nutzen, um Druck auszuüben. Ich habe an keiner Stelle gehört, dass dieses Sozialministerium sich weigert, das zu tun, wenn es dafür tatsächlich die gesetzlichen Möglichkeiten hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Kollege Schwarz. - Abschließend hat sich die zuständige Ministerin Frau Dr. Reimann gemeldet.

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich setze mich für eine gute medizinisch-pflegerische Versorgung im Land ein, und zwar im ländlichen wie im städtischen Raum, im ambulanten wie im stationären Bereich. Die Pflege nimmt durch den demografischen Wandel eine immer bedeutendere Rolle in unserer Gesellschaft ein. Uwe Schwarz hat gerade darauf hingewiesen: Wir stehen vor einer riesigen Aufgabe.

Heute liegen drei EntschlieÙungsanträge zur Situation der Pflege im ambulanten Bereich vor. Die AfD plädiert für die Einführung eines Pflegegeldes. Ich habe bereits bei der Einbringung des Antrages dargelegt, dass dies aus meiner Sicht keine zielführende Lösung ist. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die FDP fordern dazu auf, aufsichtsrechtliche Maßnahmen gegenüber dem Kostenträger zu ergreifen. Das ist weder belastbar noch der richtige Weg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daneben liegt ein weiterer Antrag zur freiwilligen Mitgliedschaft zur Kammer vor. Die Regierungsfractionen haben mit dem Haushalt 2020 die Beitragsfreiheit für die Pflegekammer möglich gemacht. Das ist eine gute Botschaft für die Pflegekräfte. Die Beitragserstattungen können nach einer neuen Beitragsordnung der Pflegekammer und den Bestimmungen des Verwaltungsverfahrensrechts erfolgen. Die Pflegekammer schafft aktuell die Voraussetzungen dafür. Dafür schaffen wir eine kostenlose Pflichtmitgliedschaft. Das ist weiterhin wichtig für die Legitimation der Kammer; denn nur so kann sie für die Pflegenden in Niedersachsen sprechen und sie vertreten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Pflege ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die vor uns stehenden Herausforderungen können nur gemeinsam, mit allen relevanten Akteurinnen und Akteuren, bewältigt werden. Deshalb ist es gut, dass der Bund in der Konzertierten Aktion mit allen Beteiligten Ideen und Lösungsansätze zusammengetragen hat. Ich habe im Sommer letzten Jahres die Konzertierte Aktion Pflege Niedersachsen deshalb ins Leben gerufen, um zusätzlich eigene Maßnahmen für die in Niedersachsen be-

stehenden spezifischen Bedarfe zu entwickeln und diese schnell und konkret im Land umzusetzen.

Im Oktober letzten Jahres haben alle Mitglieder der Konzertierte Aktion Pflege Niedersachsen im Rahmen einer Konferenz eine Kooperationsvereinbarung für einen Neubeginn geschlossen. Damit ist ein umfangreicher Maßnahmenkatalog verbunden. Zum gemeinsamen Leitbild gehören eine attraktive Vergütung der Pflege und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Dafür benötigen die Anbieter eine entsprechende Refinanzierung der tariflichen Bezahlung. Deshalb haben sich die Partner in Niedersachsen darauf verständigt, dass nachgewiesene Tarifsteigerungen von den Kassen finanziert werden. Auch die Pflegepauschalen werden dann, wenn sie auf Bundesebene beschlossen sind, hier in Niedersachsen unverzüglich umgesetzt; ich hatte mich bei den Koalitionsverhandlungen in Berlin, auf der Bundesebene, dafür eingesetzt. Wir haben dafür jetzt eine gesetzliche Grundlage.

Darüber hinaus leistet die Landesregierung durch die Novelle des Niedersächsischen Pflegegesetzes einen ganz konkreten Beitrag zur KAP.Ni. Danach soll die Förderung der Investitionskosten an eine tarifliche Entlohnung geknüpft werden. Wir sind derzeit in der Auswertung der Verbandsanhörung und wollen den Gesetzentwurf bis zum Sommer dem Landtag vorlegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist aber auch wichtig, dass auf der Bundesebene die Pflegeversicherung weiterentwickelt wird. Bessere Löhne für die Pflegekräfte führen zu steigenden Kosten bei den Eigenanteilen für die Pflegebedürftigen und für deren Angehörige. Sie müssen immer höhere Anteile zahlen; denn die Pflegeversicherung zahlt ja je nach Pflegebedürftigkeit nur einen festen Zuschuss und einen Zuschlag. Deshalb muss die Pflegeversicherung vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Aus diesem Grund habe ich Bundesgesundheitsminister Spahn aufgefordert, zügig Vorschläge zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung vorzulegen, um den Eigenanteil zu begrenzen. Es bedarf meiner Ansicht nach dringend eines Steuerzuschusses und der Begrenzung der Eigenanteile. Die Pflegeversicherung ist die einzige Sozialversicherung, die bislang keinen Steuerzuschuss erhält. Sozialversicherungsbeitrag, Eigenanteil und Steuerzuschuss müssen in eine neue Balance gebracht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der von den Regierungsfractionen vorgelegte Antrag fordert, dass wir alles unternehmen, um zügig einen Tarifvertrag Soziales zu bekommen. Heute Morgen kam die Mitteilung, dass der Pflegegeldmindestlohn auf bis zu 15,40 Euro steigen wird. Damit hat die Pflegekommission auch erstmalig einen Mindestlohn für Fachkräfte festgelegt und beschlossen. Das ist ein konkretes Ergebnis und ein konkreter Fortschritt der Konzertierte Aktion auf Bundesebene.

Ich selbst finde aber und hoffe persönlich, dass es gelingt, einen Tarifvertrag auf Bundesebene abzuschließen zu können, und dass er zustande kommt. Auch ein Verbandsklagerecht, das von den Regierungsfractionen gefordert wird, und Vereinbarungen mit Dachverbänden können Instrumente sein, um die Leistungsanbieterinnen und -anbieter in den Verhandlungen strukturell zu stärken. Diese Forderung unterstütze ich ausdrücklich. Ich würde mich freuen, wenn Sie den Empfehlungen des Ausschusses folgen und diesem Antrag zustimmen würden.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir zur Ausschussüberweisung zu Tagesordnungspunkt 4 - das ist der Gesetzentwurf der AfD-Fraktion - kommen können.

Als federführender Ausschuss wird der Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung vorgeschlagen, mitberaten sollen der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen sowie der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Keine. Gibt es Enthaltungen? - Ebenfalls keine. Dann haben Sie somit beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Nr. 1 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 1 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in der Drucksache 18/3663 unverändert annehmen will, den bitte ich nunmehr um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Keine Gegenstimmen. Gibt es Enthaltungen? -

Enthaltungen von AfD, FDP und Grüne. Dieser Beschlussempfehlung wurde somit gefolgt.

Wir kommen nun zur Abstimmung zu Nr. 2 der Beschlussempfehlung, das betrifft den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP. Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP in der Drucksache 18/3649 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Keine Enthaltungen. Somit wurde auch dieser Beschlussempfehlung gefolgt.

Wir kommen zu Nr. 3 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der AfD in der Drucksache 18/3924 ablehnen will, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gegenstimmen von der AfD. Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann wurde auch dieser Beschlussempfehlung gefolgt.

Wir kommen nun zur Abstimmung zu Nr. 4 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 4 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit die dort aufgeführten und in die Beratung einbezogenen Eingaben 1146 und 1246 für erledigt erklären möchte, den bitte ich nun um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gegenstimmen von Grünen, FDP und AfD. Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Somit wurde auch dieser Beschlussempfehlung gefolgt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zu dem

Tagesordnungspunkt 6:

Abschließende Beratung:

Hochschulen im Sinne der „Third Mission“ weiterentwickeln: Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Gesellschaft/Wirtschaft fördern - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/3939](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - [Drs. 18/5624](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung. Für die CDU-Fraktion hat sich der Kollege Jörg Hillmer zu Wort gemeldet.

Jörg Hillmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft stehen vor großen Umbrüchen. Gewohnte Mechanismen funktionieren nicht mehr. Zum Beispiel dreht sich der Wettbewerb im Automobilmarkt nicht mehr um Leistungssteigerung und Verbrauchssenkung. Wie sichern wir unsere führende Position in der Industrie und insbesondere in der Autoindustrie?

Lineare Meinungsbildung aus Funk- und Zeitungsredaktionen funktionieren im Internetzeitalter und in den sozialen Medien nicht mehr. Wie lässt sich Demokratie in einer auseinanderstrebenden Gesellschaft stabilisieren?

Lebensmittel sind in einem gefühlten Überfluss in einer „Geiz-ist-geil-Gesellschaft“ zu einer Ramschware verkommen. Wie sollen unsere Lebensmittel wachsen und auch wertschätzend gekauft werden?

Unsere Energieversorgung ist seit 200 Jahren auf die Verbrennung von fossilen Energieträgern, zeitweise ergänzt durch Kernenergie, aufgebaut. Jetzt soll beides möglichst schnell beendet werden.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Einen kleinen Moment, Herr Kollege Hillmer! - Es sind einfach viel zu viele Randgespräche. Ich bitte, diese jetzt einzustellen. - Vielen Dank.

Jörg Hillmer (CDU):

Danke.

Jetzt soll beides möglichst schnell beendet werden. Wie kann eine 100-prozentige regenerative Energieversorgung aussehen, die in jeder Sekunde des Jahres unsere schwankenden Energiebedarfe deckt, die Wohlstand weiterhin ermöglicht und die nicht durch Importstrom die eigenen Ansprüche unterläuft?

Meine Damen und Herren, wenn wir alle diesen paradigmatischen Herausforderungen gerecht werden wollen, reicht unser Erfahrungswissen nicht aus. Dieser Zustand verunsichert Menschen und macht es Populisten einfach, daraus politisches Kapital zu schlagen. Wir wollen, dass Wissenschaft Wege aufzeigt und Vertrauen in eine

gesicherte Zukunft schafft. Dafür brauchen wir einen intensiven wissenschaftlichen Diskurs. Deshalb stärken wir mit dieser Initiative ganz ausdrücklich den dritten Auftrag, die Third Mission, der Wissenschaft. Neben den traditionellen Aufgaben Forschung und Lehre brauchen wir einen intensiveren Austausch der Hochschule mit der Gesellschaft und der Wirtschaft.

Wir haben den Anspruch, die gesellschaftliche und technologische Transformation zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger aktiv zu gestalten und wirtschaftlich zu nutzen. Darum schaffen wir 50 zusätzliche Digitalprofessuren, darum stärken wir die Hochschulen und die Forschungseinrichtungen. Wir stehen dabei uneingeschränkt zur Wissenschaftsfreiheit.

Meine Damen und Herren, mir ist in diesem Zusammenhang ganz besonders wichtig zu betonen: Wirtschaft ist zumeist hierarchisch orientiert, Politik ist konsens- oder mehrheitsorientiert. Beides ist für Wissenschaft tödlich. Galileo hat mit seinem Weltbild weder den Autoritäten gehorcht noch der Mehrheitsmeinung in der Wissenschaft entsprochen. Trotzdem hatte er recht. Wissenschaft ist wahrheitsorientiert und niemals mehrheitsorientiert und darf auch für Mehrheitsorientierung nicht missbraucht werden. Wenn wir also die Wissenschaft zu Rate ziehen, müssen wir ihre Prinzipien anerkennen, sie akzeptieren und dürfen der Wissenschaft nicht unsere Maßstäbe aufdrücken.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag weist zahlreiche Maßnahmen auf, wie wir den Wissenstransfer befördern und verbessern können. Die Anhörung hat uns in unserer Initiative sehr bestärkt.

Wir bitten um breite Unterstützung für diesen Antrag. Vielleicht können die Fraktionen von FDP und Grünen ihre Enthaltung im Ausschuss heute noch in eine Zustimmung umwandeln. Die Position der AfD konnte ich im Ausschuss nicht nachvollziehen. Vielleicht gelingt Ihnen das heute besser; dennoch bitte ich Sie alle um Zustimmung.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Kollege Hillmer. - Für die SPD-Fraktion erhält jetzt die Kollegin Dr. Silke Lesemann das Wort.

Dr. Silke Lesemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Wenn Experten über ihr Fach sprechen oder schreiben, schalten Laien oft ab. Dabei ist es für die Wissenschaft heute vielleicht wichtiger denn je, ihre Erkenntnisse einem breiten Publikum zu vermitteln. Viele Hochschulen sehen im Thema Transfer inzwischen einen Gewinn für Forschung und Lehre, weil sich hier neue Fragestellungen eröffnen und neue Anwendungsfelder erschließen. Transfer ist nicht nur als Austausch von Technologiewissen zu verstehen, sondern als Dialog mit der Gesellschaft im weitesten Sinne. Ob mit der KinderUni, der universitären Stadtimkerei, dem Gründerzentrum oder dem Weiterbildungsstudiengang, unsere Universitäten und Fachhochschulen wirken heute auf vielerlei Arten in die Gesellschaft hinein.

Die Wissenschaft verlässt den Elfenbeinturm. Im Zentrum steht dabei der Dreiklang von gesellschaftlichem Engagement, Technologie- und Wissenstransfer sowie Weiterbildung - die sogenannte Third Mission. Was eine Hochschule ausmacht, sind Forschung und Lehre. Das, was sinnvollerweise als Third Mission zu bezeichnen ist, muss unbedingt an diese Kernaufgaben gebunden sein.

Im Übrigen gehört auch sonst vieles von dem, was heute zur Third Mission gezählt wird, seit Längerem zum Selbstverständnis unserer Hochschulen und ist im Niedersächsischen Hochschulgesetz verankert. So misst beispielsweise die Fortschreibung des Hochschulentwicklungsvertrags der Third Mission eine zunehmende Bedeutung bei. Die Hochschulen bekennen sich hier ausdrücklich zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung und dazu, das Vertrauen der Gesellschaft in Wissenschaft als Grundlage für den demokratischen Diskurs zu wahren und zu schützen.

Es besteht weitgehende Übereinstimmung, dass Hochschulen auf die Bedürfnisse der Gesellschaft reagieren sollten, statt am Rand zu stehen. Transparenz in der Wissenschaft sowie der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sind zentral geworden in einer Zeit, in der auch das gesellschaftliche Vertrauen in Institutionen sinkt. Es ist gut so, dass wir dagegen angehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD sowie Zustimmung bei der CDU)

SPD und CDU wollen mit ihrem heute zu beschließenden Antrag dieses wichtige hochschulpolitische Feld auch parlamentarisch unterstützen und in die Aufmerksamkeit des Landtags einbringen.

Während der Beratung dieses Antrags zeigte sich, dass wir mit verschiedenen Förderinitiativen von Bund und Land eine gute Ausgangsposition zur weiteren Unterstützung von Third-Mission-Aktivitäten an unseren Hochschulen haben. Bund und Länder fördern mit dem Programm „Innovative Hochschule“ solche Entwicklungen mit 550 Millionen Euro. Gemeinsam mit der Landeshochschulkonferenz wird an einer Landestransferstrategie gearbeitet, die in eine ressortübergreifende Strategie münden soll.

Dies helfe auch im innerhochschulischen Diskurs, wie Herr Professor Dr. Bertram in der Anhörung stellvertretend für die Landeshochschulkonferenz formulierte, im stark reputations- und wettbewerbsgeleiteten internen Binnenklima der Hochschulen. Dieses könne „im Zweifelsfall auch bei den Fachhochschulen dazu führen, dass die Leute lieber ein peer-reviewed paper erstellen als zu einer Bürgerversammlung zu gehen.“

Niedersachsen ist im Bereich der Third Mission aktiv. Ich nenne nur beispielsweise und ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Ausschreibung „Transfer in Niedersachsen“, das Zentrum für digitale Innovationen Niedersachsen, Maßnahmen im Bereich hochschulischer Existenzgründungen, das Engagement im Bereich der Wissenschaftskommunikation sowie die Reihe „Forschung made in Niedersachsen“, mit der das Land die gesellschaftliche Bedeutung der Forschung in die öffentliche Aufmerksamkeit rückt.

Übrigens freue ich mich in diesem Zusammenhang über eine ganz aktuelle Pressemitteilung des MWK. Zum dritten Mal werden unter dem Titel „Zukunftsdiskurse“ geistes- und sozialwissenschaftliche Projekte niedersächsischer Hochschulen gefördert, die sich mit aktuellen Fragestellungen auseinandersetzen und diese in der Öffentlichkeit diskutieren.

Im Übrigen haben die Fraktionen von SPD und CDU im Rahmen der politischen Liste bei den Haushaltsberatungen, die in der letzten Plenartagung im Dezember stattfanden, die Aktivitäten des Schlaun Hauses Oldenburg, des Forums Wissen in Göttingen und des Hauses der Wissenschaft in Braunschweig ebenfalls unterstützt.

(Beifall bei der SPD sowie Zustimmung von Jörg Hillmer [CDU])

Meine Damen, meine Herren, die im Rahmen unserer Beratung durchgeführte Anhörung ergab breite Zustimmung und Lob für unsere Initiative. Darüber freue ich mich genauso wie der Kollege Hillmer sehr. Dabei wurde deutlich, dass Niedersachsen als zweites Bundesland in diesem Feld aktiv und sichtbar wird und somit eine Vorreiterrolle einnimmt. Eine feste Implementierung gibt den Hochschulen mehr Planungssicherheit und schafft eine Kultur des Ermöglichens. Einerseits geht es natürlich um Geld; die Förderkulissen habe ich bereits genannt. Andererseits geht es auch um die Anerkennung der Transferleistung unserer Hochschulen und ihre wirkliche Anerkennung im Rahmen von Reputationsverfahren, die für die Hochschulen so wichtig sind.

Dabei stimme ich mit der vom LHK-Vertreter geäußerten Position, nicht jede Hochschule müsse zwangsläufig eine erstklassige Third-Mission-Hochschule werden, überein. Diejenigen aber, die sich auf den Weg machen, brauchen Unterstützung und Wertschätzung.

Wir erleben aktuell die immer häufigere und pauschale Infragestellung gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse. Gerade jetzt ist der Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft unerlässlich. Wissenschaft muss aktuell ganz grundsätzlich um Vertrauen in der Bevölkerung werben, weil sie zwangsläufig oft komplexe Antworten gibt, wo sich die Leute einfache Antworten erhoffen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Wissenschaft braucht Gesellschaft, aber auch umgekehrt. Das bedeutet, dass man durchaus auch untersuchen sollte, was die Ursachen des heutigen Legitimationsverlustes wissenschaftlicher Aussagen sind. Mit Sicherheit liegen sie in der Gesellschaft und damit auch in der Wissenschaft, die ein Teil der Gesellschaft ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Frau Dr. Lesemann. - Das Wort erhält nun Frau Susanne Schütz für die FDP-Fraktion.

Susanne Victoria Schütz (FDP):

Danke. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Was machen Hochschulen? Sie haben von alters her zwei Aufgaben gehabt: Forschung und Lehre. Wissenschaftler forschen zu gesellschaftlichen, technischen oder naturwissenschaftlichen Problemen. Sie suchen Lösungen für Probleme der Gegenwart und für die Zukunft, und sie suchen nach Antworten in unserer Vergangenheit. Dieses Wissen teilen sie dem akademischen Nachwuchs durch ihren Lehrauftrag mit.

Es gibt aber eine dritte Aufgabe, die Third Mission. Hochschulen sind eben keine Elfenbeintürme - das Bild hat Frau Dr. Lesemann schon genannt -, wie ihnen manchmal unterstellt wird. Wissenschaftler krabbeln nicht in ein Labor, machen die Tür zu und irgendwann zischt und knallt es gewaltig, und dann ist die Erfindung gemacht. Nein, so funktioniert es nicht.

Ihre Aufgaben entnehmen die Hochschulen der Welt um sie herum. Ihre Lösungsvorschläge sind für die Welt um sie herum. Um diese Verbindung in die Gesellschaft und auch die Wirtschaft geht es in diesem Antrag. Das ist in den Augen der Freien Demokraten eine wichtige Aufgabe der Hochschulen, die zu Recht längst im Hochschulgesetz verankert ist, auch wenn wir in den Beratungen feststellen mussten, dass das noch nicht bei allen hier im Hause angekommen war.

Wie sieht der Kontakt der Hochschulen mit der Welt um sie herum aus? In dieser Welt gibt es Firmen. Diese machen Entwicklungen und Erfindungen und das dann in Zusammenarbeit mit den Hochschulen. Beide profitieren dabei gegenseitig von ihren Erfahrungen. Arbeitsplätze werden gesichert und geschaffen. Studenten und Professoren von Hochschulen gründen vielleicht selber Firmen. Das gehört zur Third Mission.

In dieser Welt gibt es Kinder vom Vorschulalter bis zum Schulabschluss mindestens, die neugierig sind und denen man die Welt nahebringen muss. Das tun Hochschulen in Formaten, die Frau Dr. Lesemann bereits aufgezählt hat, wie in Häusern der Wissenschaft, in der Kinderuni, in Kooperation mit Schulen. Das gehört zur Third Mission.

In dieser Welt gibt es eine interessierte Öffentlichkeit: Menschen, die bis ins hohe Alter ihr Wissen und ihren Horizont erweitern wollen. Auch für sie bieten die Hochschulen Formate. Diese bilden sich privat weiter, genauso wie Hochschulen zuneh-

mend die berufliche Weiterbildung ausbauen. Auch das gehört zur Third Mission.

Der Antrag listet eine Vielzahl von Aspekten auf und hat zu Recht bewirkt, dass wir uns mit dem Thema auch in einer ausführlichen Anhörung näher beschäftigen.

Die Freien Demokraten sehen in diesen Bereichen durchaus noch Luft nach oben: Wir sehen Bedarf bei der Unterstützung von Ausgründungen. Vom Geist des Entrepreneurships könnte in den Hochschulen oft noch mehr herumwehen. Mehr Möglichkeiten sollten auch bestehen für Beteiligungen der Hochschulen an Ausgründungen - genauso wie die Möglichkeiten der einzelnen Wissenschaftler, etwas auf die Beine zu stellen, ausgeweitet werden sollten.

Weiterbildung, besonders berufliche Weiterbildung - für Hochschulabsolventen wie für Menschen mit beruflicher Erfahrung -, wird angesichts des Strukturwandels durch die Digitalisierung an Bedeutung zunehmen. Die Hochschulen brauchen deutlich mehr Unterstützung beim Aufbau der Angebote, um diese Herausforderungen auch annehmen zu können. Gerade digitale Unterrichtsformate werden in diesem Zusammenhang wichtiger. Dafür müssen sie auch ausgerüstet sein.

Natürlich kann man immer noch mehr fordern, was alles im Antrag noch hätte stehen können.

Die Enthaltung im Ausschuss war der kurzfristigen Vorlage der geänderten letzten Version geschuldet. Daran mögen die Regierungsparteien doch bitte noch arbeiten; das war etwas unerfreulich.

Uns bricht kein Zacken aus der nicht vorhandenen Krone, wenn wir anerkennen, dass der Antrag in die richtige Richtung geht. Also wird die FDP-Fraktion jetzt auch zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Frau Schütz. - Für die AfD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Rykena.

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag gibt vor, den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Wirtschaft fördern zu wollen. Schaut man jedoch genauer hin, findet sich schon im Titel das verräterische Wort „Gesellschaft“. Sie haben als Grundla-

ge für die neue Initiative das Instrument der Third Mission gewählt, einer Erfindung der EU. Das ist schade, denn sicherlich sinnvolle Maßnahmen zur Förderung des Technologietransfers wären auch mit anderen Mitteln umsetzbar gewesen. Der Antrag selbst illustriert dies auch, da hier in den Punkten 2 bis 6 dazu bereits laufende Maßnahmen begrüßt werden.

Die Third Mission jedoch, die dritte Säule der Hochschulen neben Forschung und Lehre, ist höchst zweifelhaft. Sie ist schwammig definiert und bietet sich damit als Einfallstor für beunruhigende undemokratische Entwicklungen an. Das sieht man auch im MWK so; ich zitiere aus der Unterrichtung vom 2. September 2019:

„Der Begriff der ‚Third Mission‘ wird vielfach verwendet, ist bislang aber nicht eindeutig definiert. Es ist weder genau spezifiziert, welche Aktivitäten umfasst werden, noch wie die Grenze zu den ersten beiden Missionen der Hochschulen - nämlich Forschung und Lehre - verlaufen.“

Hier zeigen sich auch die Hauptprobleme des Antrags. Es wird vorgegeben, es gehe hauptsächlich um Wissenstransfer, Technologien und Produktionsverfahren. Tatsächlich bezieht sich die Third Mission aber auch stark auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Auch im Antrag werden diese Bereiche bunt durcheinandergemischt.

Des Weiteren wird die Installation einer dritten Säule das Aufgabenspektrum der Hochschulen massiv erweitern. Frage: Werden auch die Mittel der Hochschulen massiv erweitert - sagen wir: um 50 % -, damit zukünftig drei statt nur zwei Säulen adäquat bedient werden können? Oder müssen die Universitäten die Gelder bei Forschung und Lehre abknapsen?

Und schauen wir uns einmal das Berufsbild des Professors an! Bisher war er Forscher - eigentlich sein Hauptziel - und Hochschullehrer, also Pädagoge für qualifizierte Studenten. Nun kommt neu hinzu: Lehrer, Pädagoge für unqualifizierte Personen bis hinunter zu Grundschulern, Wissenschaftsjournalist für interessierte Laien, Entertainer für oberflächlich interessierte Nichtfachleute, Unternehmensgründer, Kampagnenorganisator und Werbefachmann. Aus Spezialisten sollen nun also in verstärktem Maße Zehnkämpfer werden. Zehnkämpfer gelten zwar allgemein als die Könige der Athleten, dennoch können sie bekanntermaßen nie die Leistung der Spezialisten erreichen. Dass sich das mit internationaler Spitzenforschung verträgt,

die wir hier in Deutschland so dringend benötigen, wage ich zu bezweifeln. Letztendlich wird es den Trend zur Auslagerung der Spitzenforschung an außeruniversitäre Institute verstärken. Die Hochschulen werden damit zu zweitklassigen Forschungsanstalten. Der dort angesiedelten Wissenschaft wird mit diesem Antrag ein Bärendienst erwiesen.

Die AfD wird diesem Antrag nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke, Herr Rykena. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich die Kollegin Eva Viehoff zu Wort gemeldet.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Wortbeitrag von Herrn Rykena hat noch einmal sehr deutlich gezeigt: Wenn es um gesellschaftliche Veränderungen geht, ist das Angstpotenzial bei der AfD sehr, sehr hoch. Allerdings forschen unsere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen und Universitäten genau für die Gesellschaft, und zwar nicht nur, weil sie Professor oder sogar Professorin sind. Und sehr wohl ist das Thema Third Mission an unseren Hochschulen und Universitäten angekommen.

Mit dem hier vorliegenden Antrag wird im Landtag versucht, dieses Thema - Wissen und Forschung für die Gesellschaft verfügbar zu machen und Impulse in die außeruniversitäre Welt zu setzen - aufzunehmen und als dritte Säule in den Hochschulen zu verankern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Insoweit ist der Antrag auch sinnvoll, weil das Thema tatsächlich notwendig und wichtig ist.

Für uns als Grüne ist aber der Fokus - so verstehen wir den Antrag - sehr stark im Bereich des Technologietransfers und der technischen Umsetzung verhaftet. Wir sehen die Third Mission tatsächlich viel stärker im Bereich des Diskurses in die Gesellschaft hinein, um zusammen mit der Zivilgesellschaft Forschung verständlich darzulegen und endlich davon wegzukommen, dass belegte - evidenzbasierte - wissenschaftliche Ergebnisse gegen die sogenannten alternativen Fakten gestellt werden. Wir haben in diesem Hause ausreichend Menschen, die das eine oder andere an

wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht anerkennen und hier deutlich machen, dass sie der Wissenschaft nicht glauben. Von daher verstehe ich nicht, dass sich Herr Rykena hier so ereifert, wo er doch meint, dass man das gesellschaftlich nicht diskutieren dürfe.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Dazu möchte ich kurz Paracelsus zitieren: Die Dosis macht das Gift. - Vielleicht sollte die AfD sich das einmal zu Herzen nehmen.

Kurz gesagt: Wir wollen viel stärker in den Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation eintreten - in beide Richtungen: Ergebnisse erklären, aber auch zuhören -, in Forschungskonzeptionen Argumente einbringen, aber auch in der Zivilgesellschaft bestehende Konzeptionen einfließen lassen. So wird man schnell erkennen, dass Third Mission eben nicht ausschließlich Technologie- und Wissenstransfer zur Schaffung von Arbeitsplätzen ist.

Bei all den bekannten gesellschaftlichen Entwicklungen muss gerade auch der Dialog eine größere Rolle spielen. Für unsere Hochschulen in Niedersachsen ist es auch notwendig, dass sie diese Baustelle mit anderen bearbeiten können. Aber - das ist auch klar - dazu bedarf es nicht nur eines Appells, sondern auch zusätzlichen Geldes. Wenn man sich dann einmal ansieht, was im letzten Plenum - bezogen auf die globale Minderausgabe der Hochschulen - beschlossen worden ist, dann wird klar, dass es hier bei den Hochschulen rumort. Wir haben keinen wirklichen Ausblick, was an Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen, die in den Hochschulen dringend gebraucht werden, kurzfristig umgesetzt werden wird. Unter diesen Voraussetzungen ist Third Mission eben ein Thema, das in der Realität zwischen maroder Infrastruktur, Mittelknappheit im Personalbereich und trotz des Willens der Hochschulen in absehbarer Zeit hinter den Möglichkeiten, die in der Third Mission liegen, zurückbleiben wird.

Mit diesem für die Hochschulen beschlossenen Sparpaket und ohne zusätzliche Mittel bleibt der vorliegende Antrag ein Appell. Das reicht uns tatsächlich nicht aus, und deshalb werden wir uns hier und heute enthalten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke, Frau Kollegin Viehoff. - Abschließend hat sich der Wissenschaftsminister, Herr Björn Thümler, zu Wort gemeldet.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Herr Sparkommissar!)

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag zur Third Mission ist mit seinen Facetten gerade von Frau Lesemann und Herrn Hillmer noch einmal ausreichend dargestellt worden. Ich will auf einige Punkte eingehen:

Das eine ist - Frau Viehoff hat es gerade noch einmal angesprochen -: Natürlich geben wir Geld für Third Mission aus, und das nicht zu knapp. Sie wissen, dass wir eine Ausschreibung zum Transfer in Niedersachsen gemacht haben. 12,4 Millionen Euro sind dafür an die Hochschulen verlagert worden, die diesen Wettbewerb gewonnen haben. Das heißt, in Verbänden sind jetzt alle Regionen Niedersachsens in diesen Transfergedanken aufgenommen worden und, wie wir in ersten Ansätzen beobachten, auch sehr erfolgreich.

Das Zweite ist, dass in den Zielvereinbarungen von 2019 bis 2021 - das wurde angesprochen - die Third Mission jetzt erstmals nicht nur ein Bestandteil ist, sondern dass sich die Hochschulen selbst verpflichtet haben, diesen Teil mit Leben zu erfüllen, also eigene Zielsetzungen und weitere Dinge zu erreichen.

Das Dritte ist, dass wir 25 Millionen Euro für die Gründung und Förderung des Zentrums für digitale Innovation in Niedersachsen zur Verfügung stellen, dass hier sechs Zukunftslabore gegründet werden, um genau das zu tun, was Third Mission soll, nämlich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft die Dinge miteinander zu verknüpfen und in den sechs Zukunftsfeldern, die für uns in Niedersachsen wichtig sind, auch mit Leben zu erfüllen.

Die Ausschreibung zu den Zukunftsdiskursen ist erwähnt worden. Weitere 1,5 Millionen Euro sind dafür zur Verfügung gestellt worden. Weitere Mittel stehen für die Reihe „Wie kommunizieren wir das eigentlich?“ zur Verfügung. Deswegen ist gerade, was das Thema Transfer angeht - und daran anschließend auch das Thema Innovationsstrategie -, eben nicht erkennbar, dass eine mögliche Kürzung hier irgendetwas gefährdet. Ganz im Gegenteil:

Die Mittel sind sehr ausreichend gestaltet, um genau den Gedanken, der dem Antrag auch inneohnt, auf den Weg zu bringen.

Dazu kommt, dass vor wenigen Wochen elf unserer Hochschulen im Bundesprogramm EXIST sehr erfolgreich gewesen sind, in dem es um Potenziale zur Förderung der Gründungskultur an Hochschulen geht. Die dazu notwendigen Eigenmittel in Höhe von 2 Millionen Euro werden wir gerne für diese Hochschulen übernehmen. Auch daran wird deutlich, dass das, was ineinandergefügt werden muss, auch zueinander passt und entsprechend auf den Weg gebracht wird.

Entscheidend war, dass in der Expertenanhörung im Ausschuss noch einmal deutlich wurde, wie wir verstärkt auf Partner außerhalb der Wissenschaft zugehen müssen, um die wissensbasierte Weiterentwicklung der Gesellschaft voranzutreiben. Das ist ein Punkt, der, glaube ich, uns allen hier sehr wichtig ist. Dass wissenschaftliche Fakten infrage gestellt werden, ist, wie ich finde, das größte Problem im demokratischen Miteinander, mit dem wir zu tun haben. Davon müssen wir wegkommen. Deswegen müssen Wissensaussagen auf Grundlage der Fakten möglichst einfach und klar verständlich formuliert werden.

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das macht am Ende auch deutlich, dass wir bei der Third Mission natürlich eine Art von Kulturwandel vor uns haben.

Ich will klar sagen: Die Grundlagenforschung bleibt für uns eine der wichtigsten Säulen überhaupt; denn ohne Grundlagenforschung ist alles nichts. Natürlich ist die Lehre ein weiterer Kernbestandteil dessen, was Hochschulen leisten müssen. Aber die Bedeutung des dritten Teils, der Third Mission, des Transfers zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, wird in einer immer komplexer werdenden Welt zunehmen, gerade vor dem Hintergrund der Digitalisierung.

In diesem Bereich dürfen wir nicht nachlassen. Deswegen müssen wir die Third Mission als Teil unseres politischen Auftrages an die Hochschulen verstehen. Deswegen müssen wir gemeinsam mit den Hochschulen - das haben wir gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium auf den Weg gebracht; in der Kabinettsklausur haben wir das schon vorgestellt - eine davon ausgehende Innovationsstrategie für Niedersachsen entwickeln. So wollen wir

aus den Forschungsfragen Mehrwerte für unsere gesamte Gesellschaft entwickeln.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Wenn wir das hinkriegen, meine Damen und Herren, sind wir sehr erfolgreich. Dann sind wir mit unseren Maßnahmen deutschlandweit führend.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Herr Minister.

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt gibt es nicht. Wir können somit zur Abstimmung kommen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich nun um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gegenstimmen von der AfD. Gibt es Enthaltungen? - Von FDP und Grünen. Damit wurde der Beschlussempfehlung gefolgt.

(Susanne Victoria Schütz [FDP] spricht mit Christian Grascha [FDP] - Unruhe)

- Gibt es irgendein Problem, Frau Schütz?

(Christian Grascha [FDP]: Wir haben zugestimmt! - Heiterkeit - Jens Nacke [CDU]: Und wir alle haben es gesehen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu dem

Tagesordnungspunkt 7:
Abschließende Beratung:

Fokus Klima: Landwirtschaft nach Dürre und Hitzewelle nachhaltig neu ausrichten! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/1398](#)
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - [Drs. 18/5041](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag abzulehnen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen nun zur Beratung. Zunächst hat sich die Kollegin Miriam Staudte, Bündnis 90/Die Grünen, gemeldet.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben Ihnen im August 2018 einen Antrag unter dem Titel „Fokus Klima: Landwirtschaft nach Dürre und Hitzeperiode nachhaltig neu ausrichten!“ vorgelegt.

Sie wissen alle: Nach dem Jahr 2018 folgte das Jahr 2019, das für die Landwirtschaft kaum weniger problematisch war. Ganz im Gegenteil, der Bereich der Forstwirtschaft rückte noch stärker in den Fokus, und es wurde deutlich, was für große Belastungen der Klimawandel, die Klimakrise für Land- und Forstwirtschaft mit sich bringen.

Wenn man Versammlungen von Landwirten und Landwirtinnen besucht, dann merkt man, dass das tatsächlich ein Thema ist, das allen sehr auf den Nägeln brennt.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Das Thema hat zwei Aspekte. Der erste Aspekt ist die Frage: Was können wir für den Klimaschutz tun?

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Kleinen Moment, Frau Staudte! - Liebe Kolleginnen und Kollegen, könnte es etwas leiser sein? Das wäre sehr nett. Vielen Dank.

Sie können fortfahren.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Der zweite Aspekt ist die große Frage: Was müssen wir zur Anpassung der Landwirtschaft an die Folgen des Klimawandels tun? - Das ist wirklich eine ganz zentrale, unbeantwortete Frage: Was sollen wir tun? Wer gibt uns Rat?

Wir im Parlament und im Agrarausschuss sind in einer wahnsinnig privilegierten Situation. Es hat zwar ein Jahr gedauert, aber wir haben im Landwirtschaftsausschuss eine Anhörung durchgeführt. Wir haben eine ganze Reihe von Expertinnen und Experten angehört. Es ist ein über 50 Seiten dickes Protokoll entstanden. Die Experten waren wahnsinnig gut vorbereitet, haben uns schriftliche Stellungnahmen geliefert, haben PowerPoint-

Vorträge gehalten, haben uns Rede und Antwort gestanden.

Und was ist das Ergebnis? - Nichts! Der Antrag soll abgelehnt werden. Es liegt kein anderer Antrag vor.

Die Opposition ist es gewöhnt, dass Anträge auch mal einfach abgelehnt werden. Aber es kann doch nicht sein, dass zu einem so wichtigen Thema, zu dem man so viele Expertinnen und Experten bemüht hat, nichts herauskommt! Das ist ein wahnsinniges Armutszeugnis. Das darf sich wirklich nicht wiederholen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Stellungnahmen gingen vor allem in die Richtung, unsere Forderungen zu konkretisieren. Ich möchte in Erinnerung rufen, was wir alles gefordert haben:

Wir haben regionale Klimaprognosen gefordert, weil Niedersachsen ein sehr großes Land mit völlig unterschiedlichen Herausforderungen ist. Der Landkreis Gifhorn und der Nordosten sind von den Auswirkungen des Klimawandels noch stärker betroffen als die Wesermarsch, in der sich andere Fragestellungen aufdrängen.

Wir haben gefordert, die Diversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe zu fördern. Die Betriebe müssen endlich von der Spezialisierung wegkommen und sich breiter aufstellen, um Risiken abzufedern.

Wir haben gefordert, den Anbau von Kulturen, die weniger Wasser benötigen und hitzebeständiger sind, auszubauen.

Wir haben gefordert, eine humusaufbauende Bodenbewirtschaftung zu fördern. Das ist in der Anhörung ein ganz zentrales Thema gewesen.

Wir haben die Förderung von Bewässerungssystemen gefordert.

Wir haben gefordert, Grünland zu erhalten. Das Grünlandzentrum hat uns sehr eindrücklich präsentiert, welche immense Speicherkapazität das Grünland hat, was Kohlenstoff angeht. Die über 120 000 ha Grünland, die in den letzten Jahren umgebrochen worden sind, entsprechen 17 Millionen t CO₂. Es ist wirklich dramatisch, und es ist notwendig, dass wir uns da positionieren und Maßnahmen zum Erhalt des Grünlands beschließen. Zum Beispiel über eine Weidetierprämie haben wir hier schon häufiger diskutiert.

Wir haben Fördermaßnahmen zur Umstellung auf Ökolandbau gefordert.

Wir haben gefordert, an die Tierbestände heranzugehen. Das kam auch in den Darstellungen der Expertinnen und Experten immer wieder vor.

Das Thema Lebensmittelverschwendung haben wir in einem separaten Antrag thematisiert. Aber auch dieses Thema wurde uns noch einmal ins Stammbuch geschrieben.

Wir haben gefordert, die Tierhaltung und den Stallbau neu auszurichten. In der Anhörung wurde z. B. gesagt, dass weiße Stalldächer die Regel werden müssen. Jetzt wird zwar wohlwollend geprüft, wenn das jemand beantragt. Aber man marschiert nicht voran, man gibt den Landwirtinnen und Landwirten nicht die Orientierung, die sie brauchen. Das ist wirklich dramatisch.

Wir haben auch gefordert, Tiertransporte in Hitzeperioden zu verhindern. Wir diskutieren immer wieder über Tiertransporte, und in Anbetracht des Klimawandels verschärft sich dieses Problem immer mehr. Bei Temperaturen von mehr als 30 °C soll zwar eigentlich nicht transportiert werden. Aber diese Zielgröße wurde in den vergangenen beiden Jahren dauernd überschritten. Das ist kein Zustand, den wir hinnehmen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich muss an dieser Stelle wirklich sagen: Den Mangel an Wertschätzung gegenüber den Expertinnen und Experten, die für uns ihre Zeit geopfert haben und angereist sind in der Hoffnung, dass wir hier wirklich Maßnahmen auf den Weg bringen, finde ich fast schon beschämend. Ich kann mir vorstellen, dass es auch in der GroKo bei vielen Punkten keine Einigkeit gab. Es wurden auch Dinge diskutiert wie: Welche Rolle können Gentechnik usw. spielen? - Dazu gibt es sicherlich unterschiedliche Auffassungen.

Es gab aber auch wahnsinnig viele Punkte, bei denen sich die Expertinnen und Experten einig waren: Stichworte „Wasserbewirtschaftung“ - also die Gräben bewirtschaften, das Wasser in der Fläche halten - oder „Agroforstsysteme“. Das war so vielfältig, und dass jetzt nichts passiert, kann nicht die Antwort sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieser Landtag muss sich positionieren. Das hat man auch in Anbetracht der Grünen Woche und der Diskussionen dort gesehen. Das ging zum Teil in eine ganz andere Richtung. Es kann so nicht sein! Ich hoffe wirklich, dass das Thema anderweitig noch einmal aufgegriffen werden wird. Es kann

nicht dabei bleiben, dass sich dieser Landtag in dieser Wahlperiode nicht damit befasst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke, Frau Staudte. - Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Dr. Mohrmann.

(Beifall bei der CDU)

Dr. Marco Mohrmann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch einmal zur grundsätzlichen Einordnung! Für alle, die einen ungestörten Zugang zu wissenschafts- und damit evidenzbasierten Informationen haben, ist Folgendes völlig unstrittig: Erstens. Es gibt einen Klimawandel. Zweitens. Der Mensch hat damit zu tun.

Klimagase wie CO₂ und Methan verursachen Wärmestau. Sonnenstrahlen werden durchgelassen, die Wärmestrahlung der Erde wird aber wieder zurückgestrahlt.

Noch einmal: Es ist nicht wegzudiskutieren, dass menschliche Aktivitäten dazu beigetragen haben, dass der Gehalt an Klimagasen in der Luft in den letzten Jahrzehnten signifikant zugenommen hat. Daher ist es aus meiner Sicht auch unzweifelhaft sinnvoll, dass wir die Emissionen von Klimagasen zurückfahren. Um sich dem Kern dieses Themas zu nähern: Die Landwirtschaft bemerkt die Folgen des Klimawandels als Erste und leidet darunter.

Die regierungstragenden Fraktionen, meine Damen und Herren, haben im Herbst letzten Jahres einen ambitionierten Entwurf für ein Klimaschutzgesetz vorgelegt. Es wird den Klimaschutzplan 2050 der Bundesregierung

(Christian Meyer [GRÜNE]: Da fehlt doch die Landwirtschaft!)

unterstützen und von einem klar formulierten Maßnahmenkatalog begleitet.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Die Landwirtschaft wird ausgenommen!)

Er zeichnet sich durch planvolles und sozial- und wirtschaftsverträgliches Handeln aus; denn das ist auch in dieser Frage unser Leitbild.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Kernaufgabe der Landwirtschaft ist und bleibt die Erzeugung von Nahrung. Grundsätzlich aber gilt: Die Produktion

von Lebensmitteln ist - im Gegensatz z. B. zur Mobilität - auch theoretisch nicht mit Nullemissionen oder klimaneutral möglich. Mit derzeit 64 Millionen t CO₂-Äquivalent ist die Landwirtschaft mit 7 % am Ausstoß der Treibhausgase in Deutschland dabei.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Und Sie wollen nichts dagegen tun!)

Dabei haben wir, bedingt durch den Abbau der Tierbestände rund um die Wende 1990 in den neuen Bundesländern, heute knapp 20 % weniger Treibhausgasemissionen, als es damals der Fall war.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Und was war in Niedersachsen?)

Gleichzeitig bindet die Landwirtschaft in ähnlicher Größenordnung Kohlenstoff. Sie wird weiterhin ihren Anteil an der Minderungsstrategie leisten.

(Zustimmung bei der CDU)

Genau daran kann man erkennen, meine Damen und Herren, dass die Klimateffizienz der Erzeugung von besonderer Bedeutung im Sinne der Zielerreichung ist. Effizient produzieren, das können wir. Das können wir sehr gut in Deutschland, und das können wir insbesondere hier in Niedersachsen.

Die produktbezogenen THG-Emissionen der niedersächsischen Pflanzenproduktion sind in den letzten 30 Jahren um rundweg 20 % gesunken. Das hat vor allem mit Zuchtfortschritt zu tun.

So auch in der Tierhaltung: Der CO₂-Fußabdruck beispielsweise von 1 kg Schweinefleisch aus üblicher Produktion der norddeutschen Tiefebene ist deutlich besser als der aus allen wichtigen Wettbewerbsländern. Insbesondere im Vergleich zu Südostasien beträgt er nur die Hälfte.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Sie sollten Mercosur ablehnen!)

Hinzu kommt: Insbesondere in Niedersachsen hängt viel Wertschöpfung und Arbeitskraft an der Tierhaltung.

Ich erlaube mir hier, unmissverständlich zu Protokoll zu geben: Ich will nicht, dass die niedersächsische Tierhaltung ständig infrage gestellt wird!

(Beifall bei der CDU)

Wenn es aus verschiedenen Gründen wie regionalem Nährstoffüberschuss oder, weil man an Tierwohlprogrammen teilnimmt, zu niedrigeren Tierbeständen kommt, dann mag das sinnvoll sein und in

der jeweiligen Region richtig. Aber dazu, per se, als Selbstzweck zu fordern, die Tierbestände herunterzufahren, wie auch hier im Antrag der Grünen gefordert, sage ich klar: Nein, da bin ich nicht dabei!

Das führt nur zu einem: Die Produktion wird verlagert, die Wertschöpfung geht verloren, und dem Klima dient das in keinsten Weise.

(Zustimmung bei der CDU)

Was aber dem Klima dient, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sind intelligente Lösungen für die Landwirtschaft. Dazu findet sich einiges im neuen AFP, wie beispielsweise unser Förderprogramm zur Abdeckung von Wirtschaftsdüngerlagerstätten oder die emissionsarme Ausbringung. Insbesondere über die Abdeckung lassen sich erhebliche Mengen an Treibhausgasen aus der Tierhaltung einsparen, ebenso über eine Biogasvergärung der Gülle.

Echten Nutzen, meine Damen und Herren, bringt auch die Wirtschaftsdüngerbereitung. Jedes Kilo Stickstoff näher an die Pflanzen aus solchen Systemen muss nicht mehr mit hohem Energieaufwand als Mineraldünger produziert werden.

Ansonsten, sehr geehrte Frau Staudte, ist das Gros der Forderungen im Antrag quasi inzwischen laufendes Tagesgeschäft. Über diese Entscheidung ist schlichtweg die Zeit gegangen.

Wir bleiben beim Votum des Ausschusses: Wir lehnen den Antrag ab. Frau Staudte, ganz direkt: Dass bei Ihnen reflexartig immer als Erstes die Landwirtschaft aufpoppt, wenn es um Klimaschutz geht,

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist doch Unsinn!)

finde ich durchaus bezeichnend. Dieser Berufsstand hat gerade ausreichend viel zu schultern. Das könnte man auch einmal berücksichtigen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Herr Dr. Mohrmann. - Frau Staudte hat sich jetzt zu einer Kurzintervention auf Ihren Beitrag gemeldet.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich möchte nur auf den einen oder anderen Aspekt eingehen. Erst

einmal, Herr Dr. Mohrmann: Sie wissen ganz genau, dass es nicht stimmt, dass wir hier reflexartig sozusagen nur die Landwirtschaft ansprechen.

(Zurufe von der CDU - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]: Fragen Sie mal die Automobilindustrie!)

In der Unterrichtung durch die Landesregierung wurde gesagt: 27 % der Treibhausgasemissionen in Niedersachsen - das ist in jedem Bundesland anders - sind sozusagen auf die Landwirtschaft zurückzuführen - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Damit muss man umgehen.

Sie sagen, die Landwirtschaft sei die Leidtragende. Das sagen wir auch. Aber gerade deswegen muss der Klimaschutz wirklich vorangetrieben werden.

Zum Thema Tierzahlen reduzieren: Der Ansatz muss doch die flächengebundene Tierhaltung sein, die wir brauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich haben Sie recht, wenn Sie sagen, die Tierhaltung vor Ort, in der Tiefebene usw. sei ganz verträglich. Ja, an der Kuh, die hier gras, zum Grünlanderhalt beiträgt, kann man klimamäßig überhaupt nichts aussetzen. Das ist gut. Aber die Kuh, die mit Soja aus Regenwaldgebieten gefüttert wird, kann so effizient sein, wie Sie wollen - sie hat eine negative Klimabilanz. Deswegen müssen wir da einschreiten.

Thema Mercosur - dazu gab es einen Zwischenruf -: Das ist eine Fehlentscheidung, die uns droht, die unsere Klimabilanz in der Landwirtschaft richtig verschlechtern wird.

(Beifall bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Die CDU will mehr Billigfleisch aus Südamerika!)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke, Frau Kollegin Staudte. - Herr Dr. Mohrmann möchte erwidern.

Dr. Marco Mohrmann (CDU):

Konkret insbesondere zu der Frage, Frau Staudte, was die Nutzung von Sojaschrot vor allem aus Südamerika angeht: Jeder, der sich ein bisschen mit Tierhaltung befasst und auskennt, weiß, dass wir insbesondere in der Rinderhaltung, aber vor allem in der Veredelung, sowohl in der Schweine- als auch in der Geflügelhaltung, sehr deutliche Reduzierungen der Proteinansätze in den Futtern sehen. Es gibt deutliche Minderungsstrategien bei

allen Futtermitteln, die hier bekannt sind. Das ist angewandter Klimaschutz. Da haben wir in den letzten Jahren in der Wirtschaft hier in Niedersachsen eine ganze Menge gemacht. Das haben Landwirte und die Wirtschaftsbereiche darum herum übrigens selber in Angriff genommen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr. - Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Tobias Heilmann.

Tobias Heilmann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen unter diesem Tagesordnungspunkt über einen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Fokus Klima: Landwirtschaft nach Dürre und Hitzewelle nachhaltig neu ausrichten!“. Er wurde, wie schon gesagt, am 24. August 2018 direkt in den Ausschuss überwiesen. In der Zwischenzeit fanden eine Unterrichtung durch die Landesregierung sowie eine Anhörung zu dem Antrag statt.

Die SPD-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen. Warum? - Zum einen sind viele Punkte, in denen Sie die Landesregierung auffordern, etwas zu tun, schon längst in Bearbeitung, d. h. an vielen Projekten wird schon gearbeitet und geforscht. Ein Beispiel für die bereits stattfindende Forschung ist eine Arbeit, die nach Möglichkeiten zum besseren Umgang mit dem Wassermanagement sucht. Gerade in Gebieten des Grünlandes gibt es großes Potenzial zur Erhaltung bzw. Wiedergewinnung der Moorflächen, um mehr CO₂ binden zu können. Hier macht das Grünlandzentrum, wie Sie es schon angeführt haben, im Gnarrenburger Moor und mit dem Projekt SWAMPS aus meiner Sicht einen super Job.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es gibt weitere gute Beispiele. Ein aktuell gestartetes Modellprojekt im Landkreis Gifhorn mit dem Namen „KlimaAllianz Dorfentwicklung und Landwirtschaft“ gehört ebenso dazu. Das Projekt zielt darauf ab, die Landwirte mit den Akteuren der Dorfentwicklung zusammenzubringen, um gemeinsam an Ansätzen zur Verbesserung der Nachhaltigkeit zu arbeiten. In dem Modellvorhaben gehen die Projektpartner auf die Verbesserung der Einzelbetriebe und die CO₂-Gesamtbilanzierung der Dorfgemeinschaften ein. Schon ein relativ kleiner Beitrag der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe

zur Reduzierung klimaschädlicher Treibhausgase kann in Summe für das Dorf oder die Dorfregion einen entsprechend großen Beitrag zur Verbesserung der Klimabilanz leisten. Bewährt sich dieses Modell, kann dieser Ansatz ein gutes Vorbild für andere Landwirte sein, wie man seinen Betrieb klimaschonender und sogar kosteneffizienter betreiben kann.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: So tatenlos, wie die Grünen es in ihrem Antrag behaupten, sind die handelnden Akteure nicht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zum anderen sind uns die Forderungen zu allgemein gehalten. Schauen wir uns z. B. unter Forderung Nr. 4 den Unterpunkt d an! Sie schreiben dort:

„humusaufbauende Bodenbewirtschaftung ist zu fördern und Bodenverdichtung einzudämmen.“

Natürlich ist die Forderung absolut zu begrüßen, aber wie Sie es formulieren, könnte man es auch so verstehen, dass Sie den Einsatz von Glyphosat begrüßen. Sie schreiben lediglich von „humusaufbauender Bodenbewirtschaftung“, konkretisieren aber nicht, welcher Mitteleinsatz dafür angedacht ist.

Weiter ins Detail des Antrages möchte ich nicht gehen, da wir dies im Ausschuss ausführlich getan haben.

Es ist also festzuhalten: Viele Forderungen sind aus unserer Sicht nicht präzise genug beschrieben und lassen somit einen großen Interpretationsspielraum zu. Die Forderungen werden schon - das hat uns die Anhörung gezeigt - entweder von der Landesregierung bearbeitet oder von externen Institutionen erforscht und werden so kurz-, mittel- sowie langfristig in der niedersächsischen Landwirtschaft sukzessive integriert werden. Zudem wurde der Antrag im Ausschuss nicht nur von unserer Fraktion, sondern auch von allen übrigen abgelehnt.

Zum Schluss möchte ich Ihnen eine Anekdote aus der Anhörung nicht vorenthalten. Ich finde, daran sollten alle teilhaben - nicht nur die Mitglieder des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Ein Experte, der von einer Fraktion benannt wurde, beschrieb, dass einige Länder den Klimawandel gar nicht so schlecht fänden. Nein, sie würden ihn sogar begrüßen. Finnland z. B. freue sich darüber, dass es immer wärmer werde, da es somit im

Durchschnitt über zwei Kältetote weniger im Jahr beklagen müsste.

Ich dachte: Tobi, reiß dich zusammen! Hier läuft die versteckte Kamera mit. Gleich kommt Guido Cantz von „Verstehen Sie Spaß?“ durch die Tür. - Man könnte wirklich darüber lachen, meine Damen und Herren, wenn es nicht so traurig wäre, dass so jemand als Experte benannt wird.

Dann habe ich aber die persönliche Macke, immer verstehen zu wollen, wie andere Menschen zu ihren Ansichten oder Aussagen kommen. Von der AfD wird ja immer wieder die Aussage getätigt, dass es schon immer CO₂-Schwankungen gegeben habe, schon seit Jahrhunderten, selbst schon seit Jahrtausenden, und der Klimawandel deshalb nicht menschengemacht sei. Dieser These bin ich einmal nachgegangen. Ich habe eine Grafik der NASA dabei, die den CO₂-Ausstoß über Jahrtausende zeigt.

(Der Redner hält die Grafik hoch)

Man sieht: Tatsächlich schwankt der CO₂-Ausstoß; es geht immer auf und ab.

(Beifall bei der AfD)

Aber wenn man auf den CO₂-Ausstoß ab 1950 guckt, stellt man fest: Es geht nur noch steil nach oben.

(Dr. Christos Pantazis [SPD]: Ein bisschen zu früh geklatscht dort hinten!)

Ich glaube, da sich die Geistesgesinnung der AfD immer noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts befindet, kann sie den Verlauf ja auch gar nicht kennen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ansonsten halte ich es für unvorstellbar, dass es immer noch Menschen gibt, die behaupten, dass der Klimawandel nicht menschengemacht ist.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU sowie Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Kollege Heilmann. - Für die FDP-Fraktion hat sich nun der Kollege Hermann Grupe zu Wort gemeldet.

Hermann Grupe (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Klima hat uns in den letzten Jahren schon häufig beschäftigt, und dieser Antrag aus dem August 2018 ebenfalls. Eines will ich offen sagen: Sie haben der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgeworfen, über den Antrag sei die Zeit hinweggegangen; das muss man hier wirklich zurückweisen. Vielmehr war die GroKo mal wieder in ihrer Hauptdisziplin, die sie am besten beherrscht, nämlich Anträge der Opposition zu verschleppen, erfolgreich.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

Aber der Antrag an sich, liebe Grüne, wird von uns leider auch abgelehnt, weil sich wirklich keine Substanz daraus saugen lässt. Sie reiten hier offensichtlich auf einer Welle. Natürlich hatten wir jetzt zwei trockene und heiße Sommer. Davor hatten wir ein sehr nasses Jahr. Wir sind uns sicherlich darin einig, dass die Klimaveränderung durchaus Einfluss auf die Witterung und das Wetter hat. Aber in den letzten drei Jahren haben sich keine so fundamentalen Dinge ereignet, dass man die Agrarproduktion jetzt völlig umstellen müsste.

Die Schuldzuweisungen gegenüber der Landwirtschaft, die hier doch deutlich werden, müssen wir zurückweisen. Sie kritisieren die Landwirtschaft für die Tierhaltung, die hier im Lande stattfindet, sie sprechen von Umbruch von Grünland, obwohl Sie wissen, dass das hier im Lande seit vielen Jahren bis auf eine kurze Phase in der Zeit Ihres Agrarministers Meyer überhaupt nicht mehr möglich ist. Solche Dinge in den Raum zu stellen und fälschlicherweise der Landwirtschaft anzulasten, ist nicht zielführend.

Und dann liefern Sie Rezepte wie: Verstärkt über regionale Klimaprognosen aufklären. - Wenn man in der Landwirtschaft unterwegs ist, dann weiß man, dass alles, was über zwei, drei Tage Wetterbericht hinausgeht, im Wesentlichen Kaffeesatzleserei ist. Das sind Rezepte, mit denen man gar nichts anfangen kann. Das ist bestenfalls Kaffeesatzleserei. Dann empfehle ich eher den Hundertjährigen Kalender; vielleicht können Sie daraus etwas saugen. Ansonsten überlassen Sie es den Landwirten, bei ihrem Anbau zu reagieren.

Sie empfehlen auch, ganz andere Kulturen anzubauen. Ich habe es erst für eine Art Comedy gehalten. Sie empfehlen Früchte, die auch bei einer guten Ernte im normalen, konventionellen Anbau

keinen Gewinn versprechen. Sorghum-Hirse und tiefwurzelnde Lupinen sollen die Landwirte anbauen. Das ist am Rande zur Comedy. Damit kann man wirklich gar nicht anfangen.

Der Kollege Heilmann hat es angesprochen: Humusaufbauende Bodenbewirtschaftung! - Wir fragen immer: Was ist denn der Ersatz für die Glyphosat-Anwendung, wo wir Mulchsaat machen und womit wir genau den Humusaufbau fördern? - Es gibt keine Antwort. Wir wissen, dass wir, wenn wir mehr pflügen müssen, mehr Energieverbrauch haben, dass wir mehr CO₂-Ausstoß haben, dass wir eher einen Humusabbau haben usw. In der Beziehung geht also vieles genau in die andere Richtung.

(Der Redner hält einen Ausdruck des Antrages hoch)

Ich habe das Richtige hier einmal gelb angestrichen und das Falsche rot. Auf der zweiten Seite sieht es etwas besser aus. Liebe Kollegin Staudte, wir wollen natürlich das Grünland erhalten; wir wollen die Weidetierhaltung fördern, und ich will auch ausdrücklich sagen: Bei Tiertransporten, insbesondere bei unnötigen und weiten in Hitzeperioden, müssen wir dringend handeln.

Sie haben gesagt: Es geht nicht an, dass sich dieser Landtag nicht mit der Thematik befasst, die hier insgesamt im Raume steht. Wir tun das intensiv auf den verschiedensten Politikfeldern. Dieser Antrag hier ist dazu allerdings nicht geeignet und beweist eines ganz deutlich: Für uns Landwirte ist das Politikrisiko immer noch weitaus höher als das Wetterrisiko.

(Beifall bei der FDP sowie Zustimmung von Helmut Dammann-Tamke [CDU])

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Ganz exakt in der Zeit geblieben.

(Hermann Grupe [FDP]: Auf die Minute!)

Die Kollegin Staudte hat sich noch einmal gemeldet zu einer Kurzintervention.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Lieber Hermann Grupe, ich bin an der Stelle tatsächlich etwas enttäuscht. Normalerweise hat man den Eindruck, die Sorgen der Landwirte spielen bei Ihnen durchaus eine Rolle, aber hier muss ich feststellen: Sie selbst kommen aus einem Landkreis, der in den

letzten zwei Jahren von den Hitzeauswirkungen nicht sehr stark betroffen war. Das bringt Sie jetzt dazu, zu sagen: Nun ja, Risiken gab es schon immer. Das ist halt so. Damit kommt man gut klar.

Ich finde, das ist kein Schauen über den Teller- rand. Man kann nicht nur auf seinen eigenen Acker blicken und sagen: Bei uns hat es gerade gut geklappt, also haben wir ja wohl kein Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Thema Sorten war durchaus relevant. Sogar das Landvolk hat diese Fragen aufgeworfen und gesagt: Wir werden auch immer gefragt, ob wir nicht Hanf oder diese Zuckerhirse, diese Sorghumhirse, anbauen sollten. - Das ist doch nicht nur unsere grüne Idee, dass man über die Sorten und Kulturen nachdenken muss.

Ich finde es erschreckend, dass Sie sagen, man baut immer nur das an, wofür man am meisten Geld bekommt. Ich verstehe unter einer guten fachlichen Praxis, dass selbstverständlich Fruchtfolgen eingehalten werden.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Halten Sie die Landwirte eigentlich alle für Deppen? Wir brauchen solche Belehrungen nicht!)

Da sind auch immer wieder einmal Kulturen mit dabei, bei denen es nicht nur darum geht. Ich habe den Eindruck, dass das Thema Fruchtfolgen bei Ihnen zu Hause anscheinend nicht das große Argument ist.

(Zuruf von Helmut Dammann-Tamke [CDU] - Christian Meyer [GRÜNE]: Hat Herr Dammann-Tamke wieder keine Redezeit bekommen? - Glocke der Präsidentin)

Zum Humusaufbau empfehle ich die Studie des Thünen-Instituts, in der klar gesagt wird: Pro Hektar werden im Ökolandbau 1 028 kg Kohlenstoff mehr gebunden. Ich denke, das ist durchaus ein Hinweis, in welche Richtung es gehen müsste.

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Frau Kollegin Staudte. - Herr Dammann-Tamke, ich glaube, ich habe mich gerade verguckt, und Sie haben sich nicht so mit der Hand vor den Kopf gefasst.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Ich sagte: „Zu viel Pippi Langstrumpf geguckt, oder was geht hier ab?“ - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]:

Haben Sie, oder haben Sie nicht, Herr Dammann-Tamke?)

- Herr Dammann-Tamke, seien Sie bitte zukünftig etwas zurückhaltender mit solchen Verhaltensweisen und auch mit der Lautstärke!

(Christian Meyer [GRÜNE]: Das war lapidar! - Gegenruf von Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Ich beherrsche mich!)

Jetzt erwidert der Kollege Hermann Grupe.

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kollegin Staudte, ich glaube, das können wir ausräumen. Mir zu unterstellen, ich würde die schlimmen Ertragseinbußen, die Berufskollegen in manchen Regionen hinnehmen müssen, kleinreden - darüber sollten wir, glaube ich, nicht diskutieren. Ich habe mir nur erlaubt zu sagen, dass vieles von dem, was aus dem politischen Bereich auf die Landwirtschaft einströmt - das diskutieren wir aktuell mit dem Agrarpaket -, noch nachhaltiger ist, dass es nach Einschätzung der Wissenschaftler Milliarden kostet, und zwar dauerhaft und jedes Jahr. Und über das Stichwort „menschengemacht“ brauchen wir wohl nicht zu streiten. Deswegen ist das Politikrisiko tatsächlich noch viel höher.

Das, was den Landwirten, die von Witterungsextremen betroffen sind, überhaupt nicht hilft, sind unpassende Patentrezepte, die nach außen suggerieren, die Politik tue doch etwas. Das ist alles weiße Salbe. Mit dem, was Sie in diesem Antrag darstellen, ist überhaupt nichts anzufangen.

Sie haben recht: Die Betroffenheit war unterschiedlich und in Südniedersachsen nicht ganz so stark wie in der Heide. Damit müssen sich Landwirte auseinandersetzen. Das sollte man im Hinterkopf haben, wenn man, wie zurzeit, im Begriff ist, ihnen zusätzliche Lasten aufzuerlegen, die gerade viele kleine und mittlere Betriebe in den Ruin treiben werden. Diese Kombination - das will ich wirklich einmal sagen - ist brandgefährlich und wird viele Landwirte die Existenz kosten, wenn wir nicht umsteuern.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Herr Grupe. - Für die AfD-Fraktion erhält nun die Abgeordnete Dana Guth das Wort.

Dana Guth (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst ein Dankeschön an den Kollegen Heilmann für die Grafik. Wenn Sie schon einen Bezug zur AfD herstellen wollen, dann lediglich - sage ich mal -, dass es, wie politisch rechts, in den letzten Jahren steil nach oben geht, und das ist gut so.

(Beifall bei der AfD)

Der menschengemachte Klimawandel hat sich in den letzten Monaten und Jahren zu einer wahrhaften Religion entwickelt, die uns neben Klima-Greta auch einen hoffentlich vorübergehenden Höhenflug für grüne Wahlprognosen gebracht hat. Die Hitzewelle 2018 und die Trockenheit 2019 lassen die Nässe von 2017 schon fast in Vergessenheit geraten. Die globale Erwärmung legt richtig los und zeigte sich im November 2019 in Österreich und Norditalien mit einem riesigen Schneechaos von ihrer heißesten Seite.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Vor allem auf Ibiza war es heiß!)

Es wäre vermessen, Sie mit Fakten zu langweilen. Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Nur, wenn in Deutschland alle willkürlich erdachten Grenzwerte und Klimaziele eingehalten werden, wenn Industrie und Landwirtschaft zerstört sind, der letzte Verbrenner von der Straße verschwunden ist, werden Sie feststellen: Es gibt immer noch Klima, und es verändert sich weiter.

(Beifall bei der AfD)

Die Forderungen Ihres Antrags kurz angeschaut:

Die erhöhten Produktionskosten müssen sich in den Erlösen der Landwirte widerspiegeln. Das ist völlig richtig, aber solange billige Importe aus dem Ausland kommen, wird der Verbraucher nicht mehr bezahlen.

Betriebsspezifische Beratungen werden gefordert. Wer führt sie durch, und wer bezahlt das?

Umstellung auf wassersparende Pflanzen: Wenn das nächste 2017 mit extremer Nässe kommt, bin ich auf die Reaktion der Sorghumhirse sehr gespannt.

Humus aufbauende Bodenbewirtschaftung: Das fordern Sie, nachdem Sie mit Ihrer Hexenjagd auf Glyphosat dafür gesorgt haben, dass die Unkrautbekämpfung demnächst eventuell wieder mit Maschinen erfolgt. Das wird Klasse für die Humusschicht! Ich verweise nur auf den Vortrag im Bun-

desamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit zur diesjährigen Grünen Woche in Berlin: Bei sachgerechter Anwendung besteht durch Glyphosat kein Krebsrisiko für den Menschen.

Sie wollen die umweltverträgliche Weidetierhaltung fördern - damit der Wolf nicht so lange nach Nahrung suchen muss.

Sie wollen Maßnahmen zur Reduzierung der Tierbestände ergreifen. Der weltweite Bedarf spricht aber eine andere Sprache.

Der Fleischkonsum hat sich in den letzten 50 Jahren fast vervierfacht, und dieser Trend setzt sich ungebrochen fort. Wenn unsere Landwirte reduzieren, wird die Produktion anderswo erhöht. Das ist ganz normal. Ist die Produktion von Fleisch außerhalb von Deutschland klimaneutral, oder was nutzt sie dem Klima?

Dieser Antrag war es der GroKo noch nicht einmal wert, einen eigenen Antrag zum gleichen Sachverhalt einzubringen. Jeder hier weiß es: Selbst wenn ganz Deutschland ins Mittelalter zurückgeht, wird dies nicht das Geringste am Klima ändern.

Ja, wir brauchen eine Neuausrichtung in der Landwirtschaft. Da bin ich bei Ihnen. Wir müssen aus Subventionsabhängigen wieder freie Unternehmer machen. Das wäre der erste Schritt. Wir müssen erreichen, dass jede Verordnung, jeder Grenzwert, jede Brüsseler Kopfgeburt mit einer wissenschaftlich wasserfesten Begründung hinterlegt ist. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Landwirte wieder ihre eignen Kompetenzen auf ihrem eigenen Land anwenden dürfen - das wäre zunächst ein ganz wichtiger Schritt -, und wir müssen dafür sorgen, dass unsere Betriebe Rechts- und Planungssicherheit bekommen. Daran fehlt es nämlich momentan an vielen Ecken und Enden.

Wir müssen erreichen, dass gute Ansätze nicht durch behördliche Genehmigungsverfahren über Jahre gebremst werden. „Zielkonflikt“ ist ein Wort, das dabei immer gern verwendet wird. Vor allen Dingen müssen wir sicherstellen, dass unsere Landwirte konkurrenzfähig bleiben und nicht durch irgendwelche Handelsabkommen weiter einseitig unter Druck gesetzt werden.

Für alle diese Fragen und Probleme finde ich in Ihrem Antrag keinen einzigen Lösungsansatz. Deswegen lehnen wir ihn ab.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke auch Ihnen. - Abschließend hat sich zu diesem Tagesordnungspunkt die Landwirtschaftsministerin, Frau Otte-Kinast, gemeldet.

(Beifall bei der CDU)

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Der Klimawandel fordert uns heraus, sowohl bei der Minderung von Treibhausgasen als auch bei der Anpassung an ein verändertes Klima. Und diese Landesregierung handelt. Die Fraktionen von SPD und CDU haben, wie Sie alle wissen, den Entwurf für ein Niedersächsisches Klimagesetz vorgelegt, der bis zum Jahr 2050 eine Minderung der Treibhausgasemissionen um 80 bis 95 % gegenüber 1990 vorsieht. Parallel dazu arbeitet die Landesregierung an einem Maßnahmenprogramm mit den Schwerpunkten Energie und Klimaschutz, welches konkrete Aktivitäten für 2020 und die kommenden Jahre vorsieht.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Wir sind gespannt!)

- Ja, das dürfen Sie sein.

Auch die Land- und Forstwirtschaft wird natürlich ihren Beitrag dazu leisten.

Einer der wichtigsten Ansatzpunkte für die Landwirtschaft ist das Nährstoffmanagement. Mit der vollständigen Umsetzung des Düngerechts werden wir nicht nur die Stickstoffüberschüsse senken, sondern auch einen bedeutenden Beitrag zur Verringerung der Treibhausgasemissionen leisten. Zudem müssen verstärkt gasdichte Güllebehälter genutzt werden. Der Einsatz von Gülle in Biogasanlagen soll ausgeweitet werden, und die Bewirtschaftung von Moorböden soll klimaschonend werden.

Auch hinsichtlich der Anpassung an den Klimawandel sind wir einige Schritte weiter. Dem Risikomanagement der Betriebe kommt eine zunehmende Bedeutung zu. Eine insgesamt auf Stabilität ausgerichtete Betriebsorganisation sowie vielfältige Fruchtfolgen und Einkommenskombinationen tragen dazu bei, die Auswirkungen von Extremwetterlagen zu mindern.

Im November hat der Bundesrat mit Unterstützung Niedersachsens beschlossen, dass Landwirte bei der Vorsorge gegen witterungsbedingte Risiken besser unterstützt werden sollen, z. B. durch Mehr-

gefahrenversicherungen oder durch Investitionen in Bewässerungssysteme.

Außerdem halte ich die Beratung für einen Schlüssel zu einer gelingenden Anpassung. Seit 2019 werden in Niedersachsen Beratungsthemen zur Verbesserung der Nachhaltigkeit, zum Klimaschutz und für Strategien zur Anpassung an veränderte klimatische Bedingungen besonders gefördert. Jeder einzelne landwirtschaftliche Betrieb kann also seinen CO₂-Fußabdruck messen.

Im Wald ist Klimaanpassung ebenso wichtig. Nach den beiden verheerenden Dürre- und Borkenkäferjahren 2018 und 2019 sind Hilfen für die Wald- und Forstwirtschaft eine selbstverständliche gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Landesregierung unterstützt die Waldeigentümer bei der Aufarbeitung der Schäden, bei der Wiederbewaldung der Kahlfelder und bei der konsequenten Fortführung des Waldumbaus hin zu standortangepassten, klimatoleranten und strukturreichen Mischwäldern.

Im Landeswald vollziehen wir diesen Waldumbau mit klimatoleranten Baumartenmischungen im Rahmen des Waldbauprogramms „LÖWE+“. Im Privat- und Kommunalwald unterstützen wir ihn mit umfangreichen Förderangeboten. - So viel nur exemplarisch.

Sowohl im Bereich Klimaschutz als auch im Bereich Klimaanpassung ist sehr viel in Bewegung. Der vorliegende Antrag ist daher überholt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir zur Abstimmung kommen können.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 18/1398 ablehnen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? - Keine. Somit wurde der Beschlussempfehlung gefolgt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir treten jetzt in die Mittagspause ein und sehen uns um 14.45 Uhr wieder. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.

(Unterbrechung der Sitzung von 13.12 Uhr bis 14.45 Uhr)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir treten wieder in die Tagesordnung ein.

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Sozialministerin über die aktuellen Entwicklungen zum Coronavirus

Wie bereits mitgeteilt, wird die Frau Sozialministerin zunächst über die aktuellen Entwicklungen zum Coronavirus unterrichten. Dafür erteile ich ihr jetzt gerne das Wort. Bitte, Frau Ministerin!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Im Moment blicken alle mit Beunruhigung auf die Entwicklung in China. Wir beobachten das dortige Geschehen sehr aufmerksam. Sowohl für die Einschätzung der Lage als auch für die Abstimmung der einzuleitenden Maßnahmen stehen wir in ständigem Kontakt mit den Bundesbehörden und mit den anderen Bundesländern. Hierfür finden zurzeit Telefonkonferenzen auf unterschiedlichen Ebenen statt.

Die hauptsächlich betroffene Region ist nach wie vor die Provinz Hubei in China. Aber auch in anderen Provinzen Chinas und außerhalb des Landes sind Erkrankungsfälle aufgetreten, mittlerweile weltweit.

Wie Sie sicherlich wissen, ist das Virus auch in Deutschland angekommen. In Bayern sind aktuell vier Erkrankungsfälle bekannt geworden, die alle vier im Zusammenhang mit einem Kontakt zu einem später aufgetretenen Erkrankungsfall aus China stehen.

In Niedersachsen haben wir inzwischen Patientinnen und Patienten, bei denen die zuständigen Gesundheitsämter sichergehen wollen und die Proben auf den Coronavirus überprüfen lassen. Bisher gibt es jedoch keine bestätigte Erkrankung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen dieses Infektionsgeschehen sehr ernst nehmen und alles Erforderliche tun, um die Ausbreitung zu begrenzen. An dem ersten Coronavirus-Fall in Bayern zeigt sich, dass diese Erkrankung milde verlaufen kann. Es gilt jetzt, sachlich und besonnen zu handeln.

Ich habe mich gestern im Landesgesundheitsamt und im Gespräch mit dessen Präsidenten, Herrn Dr. Pulz, über den Stand der Vorbereitungen bei uns in Niedersachsen informiert und kann sagen: Wir sind hier in Niedersachsen gut vorbereitet.

Mir sind mit Blick auf ein solches Infektionsgeschehen immer die drei I wichtig: Identifizieren, isolieren und informieren der Kontaktpersonen.

Für das Identifizieren ist eine gute, schnelle Diagnose notwendig. Vor diesem Hintergrund freue ich mich, dass im Landesgesundheitsamt seit gestern eine Labordiagnostik für das Coronavirus zur Verfügung steht. Proben müssen jetzt nicht mehr nach Berlin an die Charité geschickt werden, sondern wir können die Identifizierung des Virus auch hier in Hannover vornehmen. Das bringt Zeitgewinn. Insofern können wir in Niedersachsen jetzt schnell handeln.

Wir werden heute und in den kommenden Tagen Gespräche mit den wichtigsten Akteurinnen und Akteuren des Gesundheitswesens führen, um die Abläufe im Falle einer Ausbreitung des Virus im Detail abzustimmen. Natürlich spielen hier die Gesundheitsämter, Ärztinnen und Ärzte, die Krankenhäuser und das Rettungswesen eine zentrale Rolle.

Wir haben in Niedersachsen bereits Abläufe und Erreichbarkeiten für den Fall eines größeren Infektionsgeschehens vorbereitet. Das Management eines Verdachts- und Erkrankungsfalls ist den niedersächsischen Gesundheitsbehörden bekannt. Schutzmaßnahmen, wie die Isolierung eines Infizierten und die Ermittlung der Kontaktpersonen, können schnell eingeleitet werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir stehen im Zusammenhang mit dem aktuellen Infektionsgeschehen in ständigem Kontakt mit dem Bundesministerium für Gesundheit und dem Robert Koch-Institut (RKI).

In einer Telefonschleife der Fachministerinnen und -minister der Bundesländer sowie des Bundesgesundheitsministers haben wir gestern festgelegt, dass im Rahmen des Infektionsschutzes erhöhte Anforderungen insbesondere an den Flugverkehr gestellt werden. Aus China ankommende Flugzeuge müssen künftig die Erreichbarkeiten der Passagiere für die Zeitspanne eines Monats und ihren Sitzplatz erfassen, damit im Falle einer Infektion die Kontaktpersonen schnell gefunden und isoliert werden können. Piloten sollen den Tower über den Gesundheitszustand ihrer Passagiere informieren.

Das Infektionsmanagement an den internationalen Flughäfen ist in meinen Augen von großer Bedeutung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für die Bürgerinnen und Bürger kann ich Ihnen mitteilen: Bisher gibt es keine Ausbreitung des neuen Virus in Deutschland.

Um das Infektionsgeschehen einzudämmen, empfehle ich allen eine gute Handhygiene, also das Waschen der Hände z. B. nach dem Naseputzen, aber auch ohnehin. Auch die Einhaltung der Husten- und Niesetikette ist wichtig, also das Husten in ein unbenutztes Taschentuch oder zumindest in die Armbeuge und nicht in die Hände. Man kann diese einfachen Hinweise nicht oft genug wiederholen.

Die Möglichkeit, sich mit dem Coronavirus anzustecken, ist derzeit nur gegeben, wenn eine Person sich zuvor in einem der Verbreitungsgebiete aufgehalten hat oder direkten Kontakt mit einem Infizierten hatte.

Wer meint, dass diese Kriterien auf ihn zutreffen, und entsprechende Symptome zeigt, sollte zunächst von zu Hause telefonisch eine Ärztin oder einen Arzt kontaktieren und abklären lassen, ob es sich wirklich um einen Verdachtsfall handelt.

Meine Damen und Herren, die Lageeinschätzung wird auf der Grundlage internationaler und nationaler Erkenntnisse ständig aktualisiert. Der Öffentlichkeit empfehle ich, sich in erster Linie auf den Seiten des Robert Koch-Institutes www.rki.de zu informieren. Diese Informationen sind durch die internationalen Kontakte und durch den Austausch mit den Bundesländern immer aktuell. Hier findet man fachlich gesicherte Informationen.

Wir weisen auf der Seite des Landesgesundheitsamtes darauf hin und werden laufend die Informationen für Niedersachsen ergänzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie als Abgeordnete werden von vielen Menschen persönlich kontaktiert und gefragt. Mir ist es wichtig, dass Sie aktuell informiert sind. Ich habe daher meine Fachabteilung gebeten, dem Sozialausschuss die fortlaufende Unterrichtung über die aktuellen Entwicklungen anzubieten.

Das war und ist der aktuelle Stand zur Sache.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. - Bisher habe ich keine Signale bekommen, dass hierzu eine Besprechung gewünscht wird. Habe ich das so richtig interpretiert? - Das ist der Fall.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann kommen wir zu dem

Tagesordnungspunkt 8:

Abschließende Beratung:

Fake-Shops bekämpfen und nationales IT-Gütesiegel etablieren - digitale Sicherheitslücken schließen - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/4488](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - [Drs. 18/5044](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag unverändert anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung und erteile zunächst der Kollegin Glosemeyer, SPD-Fraktion, das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin!

Immacolata Glosemeyer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema unseres Entschließungsantrages „Fake-Shops bekämpfen und nationales IT-Gütesiegel etablieren - digitale Sicherheitslücken schließen“ ist brandaktuell. Bisher sind noch keine Verbesserungen eingetreten. Dies verdeutlicht die mediale Berichterstattung seit Weihnachten.

Mit diesem Antrag wollen wir falschen Online-Versandhändlern den Kampf ansagen und den wirtschaftlichen Verbraucherschutz in Niedersachsen stärken. Weihnachten liegt erst einige Wochen zurück. Viele Verbraucherinnen und Verbraucher suchten online nach preiswerten Geschenken für ihre Liebsten und landeten sicherlich auch auf einem Fake-Shop. Dort animieren kleine Preise zu einem Kauf, doch das gewünschte Smartphone oder die Sneakers, das Designerkleid usw. treffen nie bei Kundinnen und Kunden ein. Da diese Fake-Shops immer professioneller werden, kann jeder ihrer Betrugsmasche zum Opfer fallen.

Sie und ich sind von dieser Gefahr nicht ausgenommen. Der ARD-„Kriminalreport“ deckte auf, dass bereits 4,4 Millionen Deutsche durch Fake-

Shops betrogen worden sind. Dass es auch aufgeklärte Verbraucher treffen kann, zeigte der Fall eines jungen Mannes aus Peine, den der NDR veröffentlichte. Er achtete eigentlich auf alles, was die Polizei empfiehlt: Es sah alles seriös aus, erklärte er, nachdem er eine Kaffeemaschine kaufen wollte und um rund 650 Euro geprellt worden war. „10 % Neukundenrabatt“ war für ihn interessant geworden: durch eine seriös wirkende Internetadresse mit deutscher Domain, also mit einem „de“ am Ende; das Geld wurde an ein deutsches Bankkonto gesendet; ein ordentliches Impressum. Gleichwohl tappte der Mann in die Falle. Daran erkennt man, dass Verbraucher besser aufgeklärt werden müssen, und zwar möglichst schon im Jugendlichenalter.

Deshalb ist es nötig, die digitalen Bildungsangebote auszubauen. Wachter Digital Partners, eine renommierte Digitalberatungsagentur, hat ermittelt, dass mehr als 16 000 deutsche Domains von Fake-Shops missbraucht werden. Auch das haben Sie sicherlich in den Medien schon zur Kenntnis nehmen müssen. Sie nisten sich auf den Internetseiten von bankrotten Firmen oder auf Seiten ein, die früher von Parteien genutzt wurden. Zum Beispiel wird auf der Homepage der FDP Mölln mit Markenturnschuhen und bei der Zwickauer Grünen-Fraktion mit rosa Babyschühchen geworben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, die falschen Versandhändler sind schwer zu enttarnen. Hinzu kommt, dass vergleichsweise günstige Preise die Zweifel in den Hintergrund rücken lassen. Will man einen Online-Shop auf Seriosität hin überprüfen, kann sich das aufwendig gestalten und in die Länge ziehen. Rund 70 % aller Online-Käufer kennen das „Trusted Shops“-Gütesiegel, mit dem vertrauenswürdige Online-Versandhändler ausgezeichnet werden. Wer ein Gütesiegel im Internet entdeckt, sollte jedoch auf keinen Fall die Vorsicht über Bord werfen, sondern es überprüfen. Die Kriminellen, die hinter dem Fake-Shop stecken, stehlen dieses Siegel oder die Daten seriöser Händler für ihre Zwecke.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Internet darf nicht zu einem Tummelplatz für Verbrecher werden! Um die Ermittlungsarbeit so effizient wie möglich zu gestalten, müssen der interne und externe Informationsaustausch der Institutionen ausgebaut werden sowie eine intensive Vernetzung zwischen Verbraucherschutzzentralen und Ermittlungsbehörden stattfinden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf Bundesebene geht es im Kampf gegen Fake-Shops schon voran. Der Bundesinnenminister plant ein freiwilliges IT-Sicherheitskennzeichen, wobei erst geprüft werden muss, ob das ausreichend ist. Die Verbraucherschutzministerinnen der Länder, z. B. von Niedersachsen, unsere Ministerin voran, haben sich für öffentliche Listen bekannter Fake-Shops starkgemacht. Es ist eine zentrale Ansprechstelle bei den Ermittlungsbehörden geplant, an die sich Geschädigte ebenso wie an die Verbraucherzentrale Bundesverband wenden können, um gezielt gegen Fake-Shops vorzugehen.

Der Entwurf des IT-Sicherheitsgesetzes 2.0 des Bundesinnenministeriums sieht vor, die Kompetenzen des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik zu erweitern. Im Hause findet im Moment eine Abstimmung statt.

Darüber hinaus bitten wir die Landesregierung, sich auf bundespolitischer Ebene dafür einzusetzen, dass Bildungsangebote für digitale Aufklärung ausgebaut und erweitert werden, dass die bereits existierenden Gütesiegel durch ein Verfahren ergänzt werden, mit welchem alle Verbraucherinnen und Verbraucher die Rechtmäßigkeit des Siegels leichter prüfen können, und geprüft wird, inwieweit eine verstärkte Verpflichtung zur Bereitstellung von Updates durch die Hersteller softwaregeschützter IT-Produkte umgesetzt werden kann.

Das Internet, liebe Kolleginnen und Kollegen, kennt keine Grenzen. Deshalb sollte auf europäischer Ebene geprüft werden, langfristig verpflichtende Zertifizierungen einzuführen. Bislang gibt es nur Regelungen, die freiwillig sind. Eines ist doch klar: Wenn wir in Europa alle an einem Strang ziehen, kann die Sicherheit im Online-Kauf erheblich verbessert werden.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Glosemeyer. - Für die FDP-Fraktion hat nun die Kollegin Sylvia Bruns das Wort. Bitte sehr!

Sylvia Bruns (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie waren mit Ihrem Gesetzentwurf etwas schneller als der Bund; denn dessen Entwurf eines Gesetzes für faire Verbraucherverträge ist letzten Freitag herausgekommen.

Ich kann mich kurz fassen. Die Ausführungen von Frau Glosemeyer teilen wir genau bis zu den Nrn. 1 bis 3.

Ich habe aber letztes Mal schon deutlich gemacht, dass wir mit dem Sonderkündigungsrecht, das Sie einführen müssen, Probleme haben. Sie möchten ein Sonderkündigungsrecht, wenn in dem Wohnbereich im Zuge eines signifikanten Netzinfrastukturausbaus eine deutlich bessere Netzabdeckung bzw. Übertragungsgeschwindigkeit realisiert werden kann. Das finden wir nicht zustimmungsfähig. Ich würde Ihnen die beiden Gründe dafür gerne nennen.

Erstens ist es für uns fraglich, ob die Ausgestaltung genügend Rechtssicherheit für die anbietenden Firmen gibt. Wir wollen doch den Netzausbau fördern! Wie ist das jedoch vor dem Hintergrund, wenn die Kunden nach dem Ausbau ihre Altverträge mit einem Sonderkündigungsrecht kündigen können? Aus unserer Perspektive könnte das den Netzausbau verlangsamen.

Zweitens haben wir ein Problem mit dem Sonderkündigungsrecht, weil es sich natürlich auch auf andere Geschäftsbereiche ausdehnen könnte. Ich habe beim letzten Mal das Beispiel mit dem VW angeführt: Was mache ich denn, wenn ich mir einen VW kaufe und drei Monate später das neue Modell herauskommt? Kann ich dann auch sagen, dass das Modell veraltet ist, und einen Umtausch verlangen? - Es ist das Drama mit vielen elektronischen Geräten und anderen Dingen: Ich muss mich irgendwann entscheiden, ob ich sie kaufe, also etwa, ob ich mir das Handymodell 8 oder 9 kaufe. Irgendwann bin ich entweder zu langsam oder zu schnell.

Aus diesen Gründen werden wir uns bei der Abstimmung über Ihren Antrag enthalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bruns. - Nun hat für die CDU-Fraktion die Kollegin Veronika Koch das Wort. Bitte sehr!

Veronika Koch (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bruns, ich bin etwas irritiert, ob Sie zu dem richtigen Antrag gesprochen haben.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Entschuldigung, Frau Kollegin, warten Sie bitte noch einen Augenblick! Gerade weil Sie Frau Bruns angesprochen haben, soll sie auch die Möglichkeit haben, Ihnen zuzuhören.

Bitte schön!

Veronika Koch (CDU):

Ich glaube, Sie haben gerade zu dem falschen Thema gesprochen. Wenn ich richtig informiert bin, geht es um Fake-Shops.

(Sylvia Bruns [FDP]: Das stimmt! - Björn Försterling [FDP]: Aber die Rede war gut, oder? - Wiard Siebels [SPD]: Die Rede war ganz gut! - Heiterkeit)

- Vielleicht war das eine Fake-Rede.

Ich bin ziemlich sicher, wir haben es alle schon einmal getan. Wir haben gewiss alle schon einmal eine Bestellung im Internet aufgegeben. Es ist komfortabel, schnell von zu Hause oder am Schreibtisch im Büro erledigt, und die Ware wird zudem im günstigsten Fall direkt an die Haustür geliefert.

Grundsätzlich möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir als CDU natürlich für Regionalität stehen. Wir werben ausdrücklich dafür, dass die Menschen ihre Einkäufe vor Ort tätigen.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Frau Kollegin, Entschuldigung, warten Sie bitte einen Augenblick! Es ist extrem unruhig. - Alles klar. Vielen Dank.

Veronika Koch (CDU):

Verbinden Sie Ihre Einkäufe mit einem Bummel durch Ihre Städte und lassen Sie Ihr Geld in der Region! Sie werden feststellen, die Serviceleistungen unseres heimischen Handels sind besser als ihr Ruf, und der Kunde ist eben doch König.

Aber wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass sich die Gesellschaft geändert hat und dass Kaufverträge immer häufiger per Internet abgewickelt werden. Hier kommt es zunehmend zu Betrugereien. Dies belegen die entsprechenden Statistiken.

Die Zahlen beunruhigen auch. Daher sehen wir ausdrücklich Handlungsbedarf.

Meine Damen und Herren, ich will es gar nicht wegre-den: Natürlich gibt es immer auch einen gewissen Anteil von Usern, die die gebotene Sorgfalt nicht beachten und etwas blauäugig agieren. Mancherlei Lockangebote schreien förmlich danach, dass es sich dabei um sogenannte Fake-Angebote handelt. Dennoch setzt der gesunde Menschenverstand aus, und es werden trotzdem Käufe abgeschlossen. Vermutlich ist es der Reiz, zu sehen, ob man vielleicht doch ein Schnäppchen gemacht hat.

Wir müssen einfach feststellen, dass es immer schwieriger wird, die seriösen von den unseriösen Internetseiten zu unterscheiden; denn die sogenannten Fake-Shops werden immer professioneller und authentischer nachgebildet. Mit dem Klick in dem gefälschten Internetshop ist damit die kriminelle Handlung der Betrüger noch nicht zu Ende. Danach geht es häufig erst so richtig los; denn sie gelangen an persönliche Daten, mit denen darüber hinaus Missbrauch getrieben wird.

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion sind der Meinung: Das Internet ist und darf kein rechtsfreier Raum sein.

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Anrecht darauf, frei von Angst vor Verbrechen an der digitalen Gesellschaft teilhaben zu dürfen. Auch die Unterrichtung und die anschließende Beratung im Ausschuss haben uns überzeugt und darin bestätigt, dass die Maßnahmen, die Inhalt unseres Entschließungsantrages sind, diesem Schutz dienen.

Internetuser müssen noch mehr über die Nutzung und die Gefahren des Netzes aufgeklärt werden. Hierfür dienen zusätzliche Bildungsangebote, die wir auf bundespolitischer Ebene fordern, damit es erst gar nicht zu den Betrugsfällen kommt. Die Internetuser müssen ein geschulteres Auge dafür bekommen, welche Art von Fallen es im Netz gibt und welche Konsequenzen es haben kann, wenn man einem Betrüger auf den Leim geht.

Die Kompetenzen der Sicherheitsbehörden müssen erweitert werden; auch das hat die Unterrichtung bestätigt. Es muss einfach unser Ziel sein, die Informationsflüsse zwischen den einzelnen Behörden und Institutionen zu verbessern und vor allem auch die Arbeitsprozesse bei den Ermittlungsbe-

hörden und den Verbraucherzentralen der Länder zu vernetzen. Hierfür müssen wir die Sicherheitsbehörden stärken und sie insgesamt handlungsfähiger machen.

Erarbeitet haben wir ferner, dass die Einrichtung einer zentralen Ansprechstelle zielführend ist. An diese können sich die Verbraucherzentralen in Deutschland wenden, und so kann gemeinsam gezielt gegen Fake-Shops vorgegangen werden. Die Verbraucherzentralen sind zum Thema Internetbetrug bereits gut unterwegs. Eine nationale Ansprechstelle wird dazu beitragen, dass Geschädigte noch effektiver gegen Fake-Shops vorgehen können.

Über die bereits bestehenden Gütesiegel haben wir gesprochen. Natürlich ist dies schwierig; denn Fake-Shops werden sich davon nicht abhalten lassen, auch Gütesiegel zu fälschen. Daher müssen Verfahren entwickelt werden, um wiederum die Rechtmäßigkeit bestehender Gütesiegel überprüfen zu können. Insofern brauchen wir ergänzende Verfahren für die bereits existierenden Gütesiegel. Die Veröffentlichung einer Fake-Shop-Liste im Internet ist hierbei ein Schritt, der aber nicht wirklich praxisnah ist. Wir müssen noch einen Schritt weitergehen, und zwar mit einem nationalen Gütesiegel, mit einem eindeutigen Symbol, das die Seriosität und Echtheit des Shops belegt.

Uns ist wichtig: Es müssen effektive Maßnahmen für den Verbraucherschutz ergriffen werden, und diese müssen sowohl präventive als auch repressive Wirkung entfalten.

Ich bitte Sie daher, unseren Antrag anzunehmen; denn wir müssen weiterem Schaden vorbeugen. Wir müssen jetzt handeln, um unsere Verbraucherinnen und Verbraucher zu schützen, damit die Betreiber von Fake-Shops auch merken, dass wir in Deutschland die betrügerischen Machenschaften nicht einfach hinnehmen, sondern aktiv gegensteuern.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Zu einer Kurzintervention zu dem Redebeitrag der Kollegin Koch hat sich die Kollegin Bruns gemeldet.

Sylvia Bruns (FDP):

Vielen Dank. - Natürlich hat die Kollegin Koch recht. Da können Sie einmal sehen, wie fortschritt-

lich wir sind. Ich redete schon über einen Punkt, den wir wohl im Februar-Plenum beraten werden.

(Die Rednerin lacht)

Vielleicht nehmen wir den inhaltlichen Part einfach mal mit.

(Heiterkeit)

Natürlich werden wir dem Antrag zu den Fake-Shops zustimmen.

Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Sie hätten bei der eingereichten Redezeit sogar zwei Reden halten können. Sie hatten die Hälfte der Redezeit noch übrig, vollkommen flexibel.

(Heiterkeit)

Vielen Dank, Frau Kollegin Bruns.

Für die AfD-Fraktion hat sich nun die Kollegin Dana Guth gemeldet. Bitte sehr!

Dana Guth (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Fake-Shops. Die Weihnachtszeit ist gerade vorbei, und damit wird natürlich auch die Anzahl derer, die im Internet auf einen Fake-Shop hereingefallen sind, massiv angestiegen sein. Günstige Preise, Superschnäppchen - zu verlockend! Oftmals besiegt das Glaubenwollen den gesunden Menschenverstand: Luxus für den schmalen Geldbeutel, Marken zu Traumpreisen. Leider gibt es kaum einen Bereich, der so lukrativ für Betrüger ist wie das World Wide Web.

Diese Form der Kriminalität zu bekämpfen oder gar zu beseitigen, ist eine gute Idee - aber leider auch nicht mehr.

Sie fordern in Ihrem Antrag, die Landesregierung möge sich auf bundespolitischer Ebene für den Ausbau von Bildungsangeboten für digitale Aufklärung einsetzen. Wie stellen Sie sich das vor? - Ein Blick auf die Seiten der Verbraucherzentralen vermittelt jede denkbare Information. Die Polizei in Niedersachsen bietet auf der Seite www.polizei-praevention.de alle relevanten Fakten an. Den Ratgeber gibt es auch als Download-Formular.

Was möchten Sie noch? Wollen Sie ein Angebot in den Schulen? - Dann nehmen Sie es in die Lehr-

pläne auf! Das notwendige Aufklärungsmaterial dazu ist längst erstellt.

Eine zentrale Ansprechstelle für Geschädigte ist die Polizei. Im Übrigen führt die Polizei bereits eine Online-Liste über erkannte Fake-Shops, ebenso die Verbraucherzentralen. Webseiten wie www.online-warnungen.de listen ebenfalls Fake-Shops auf.

Die Ansprechstellen sind vorhanden, der Bürger muss sie nur nutzen. Auch eine weitere Behörde wird daran nichts ändern. Eine Kompetenzerweiterung für das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik wird gefordert. Um welche Kompetenzen geht es dabei? - Darüber schweigt sich der Antrag aus.

Ein neues Gütesiegel? - Wie stellen Sie sich ein fälschungssicheres Gütesiegel im Internet vor? - Es werden hochprofessionelle Webseiten inklusive aller Gütesiegel kopiert. Was für ein Siegel ist Ihrer Meinung nach unkopierbar? - Ein *nationales* Gütesiegel? - Es ist schon erstaunlich, dass das gefordert wird. Die meisten Fake-Shops sitzen im Ausland. Selbst die Endung „.de“ lässt nicht den Rückschluss zu, dass dieser Shop in Deutschland ansässig ist.

Bei einer Recherche des SWR aus dem Jahr 2018 fand man über 1 Million Fake-Shops im Internet. Domains kann man bei vielen Anbietern auf dem Markt einfach mit gefälschten Angaben erwerben. Die Domain-Inhaber sind im Regelfall auch nicht über die DENIC ermittelbar. Die meisten Fake-Shops bestehen nur wenige Wochen. Gehen erste Anzeigen ein, werden die Shops geschlossen und unter einem anderen Namen wieder eröffnet.

Internetkriminalität ist eine unangenehme Begleiterscheinung der internationalen Vernetzung. Eine hohe Zahl der Delikte wäre vermeidbar, wenn die Käufer nur ein Minimum an Vorsicht und Recherche walten ließen und vor allem wenn sie zwei Dinge verinnerlicht: Superschnäppchen gibt es nicht. Und wenn es zu schön ist, um wahr zu sein, dann ist es auch nicht wahr.

Wir lehnen den Antrag ab. Er hört sich nett an, das war's aber auch.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke, Frau Kollegin Guth. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich nun der Kollege Dragos Pancescu zu Wort gemeldet. Bitte sehr!

(Wiard Siebels [SPD]: Sie halten jetzt schon die Rede vom heutigen Tage?)

Dragos Pancescu (GRÜNE):

Keine Sorge, Herr Siebels, ich halte die Rede zum Tagesordnungspunkt 8. Schade, dass die Kollegin Bruns nicht beibehalten hat, was ich ihr gesagt hatte.

Sehr geehrter Herr Präsident Oesterhelweg! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich ist dieser Antrag sehr schwierig, aber die Debatte heute Mittag erinnert mich sehr stark an einen gehackten Computer ohne Firewall. Wir haben Ihnen konkrete Lösungen präsentiert. Schauen Sie bitte in den Protokollen der Ausschusssitzungen und der Plenardebatten nach! Wir haben konkrete Vorschläge gemacht, um Verbraucherinnen und Verbraucher vor Fake-Shops besser zu schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben mehr Spezialisten bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft gefordert. Wir haben die Stärkung der Verbraucherschutzzentrale und die Anhebung ihrer finanziellen Ausstattung auf das Niveau des Jahres 2017 erneut vorgeschlagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihr Vorschlag ist stattdessen, unsere Verantwortung auf die Bundesebene abzuwälzen.

Meine Damen und Herren, wenn eine Armee von Hackern tagtäglich Straftaten begeht und versucht, Menschen zu betrügen, indem sie in Fake-Shops nicht vorhandene Produkte anbietet und Bürgerinnen und Bürgern auf betrügerische Art und Weise abzockt, müssen auch wir in Niedersachsen mehr Verantwortung übernehmen. Berlin allein reicht nicht aus!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gebündelte Maßnahmen gegen Cyberkriminalität aus Niedersachsen und auf Bundesebene sind gefordert. Selbstverständlich muss die Bundesregierung die Chancen der deutschen Ratspräsidentschaft nutzen, um Themen des digitalen Bürgerrechts und Verbraucherschutzes ganz oben auf die politische Agenda der EU zu setzen.

Aber sorry, GroKo - gut gemeinte Anträge ohne konkrete niedersächsische Maßnahmen bringen nichts. Zu lange und zu oft haben sich die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes auf Berlin verlassen. Die Ergebnisse sind leider katastrophal.

Geben Sie es doch zu! Sie selbst glauben doch nicht daran, wenn Berlin weder die Klimakrise noch die Energiewende noch die Mobilitätswende in den Griff bekommt, dass Berlin allein ohne Niedersachsen die Cyberkriminalität begrenzen kann. Niedersachsen muss die Firewall Deutschlands gegen Cyberkriminelle mit stärken und nicht Papiervorlagen für Berlin produzieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Trojaner-Anträge mögen wir, liebe GroKo, überhaupt nicht - weder in den Polizeigesetzen noch in anderen Gesetzen. Somit muss Ihnen klar sein, wie wir zu Ihrem Antrag stehen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Pancescu. - Für die Landesregierung hat sich Frau Ministerin Otte-Kinast gemeldet. Bitte schön!

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz nach Durchführung der Beratung und Mitberatung durch den Unterausschuss „Verbraucherschutz“ nun die Empfehlung abgegeben hat, diesen vorliegenden Entschließungsantrag unverändert anzunehmen.

Die Bekämpfung von Fake-Shops ist ein wichtiges Thema des wirtschaftlichen Verbraucherschutzes. Die wachsende Anzahl und die immer vielfältigere und variantenreichere Ausgestaltung dieser unseriösen Online-Shops geben wirklich Anlass zur Sorge. Sie verunsichern nicht nur Verbraucherinnen und Verbraucher, sondern schaden auch seriösen Onlinehändlern.

Gemeinsam mit den Ministerinnen und Ministern der Verbraucherschutzressorts der Bundesländer habe ich hier Handlungsbedarf erkannt. Es wurde eine Projektgruppe zur Bekämpfung von Fake-Shops eingerichtet, in der auch Niedersachsen vertreten war. Aus dem Bericht der Projektgruppe

geht hervor, dass eine Bekämpfung von Fake-Shops sowohl präventive als auch repressive Maßnahmen erfordert. Es besteht bereits eine kontinuierliche Aufklärungs- und Präventionsarbeit durch die Verbraucherzentralen der Länder und die Polizeibehörden, die durch die Informationstätigkeit der Medien gut ergänzt wird.

Angesichts der zunehmenden Perfektionierung der betrügerischen Webseiten ist es jedoch erforderlich, die Informationstätigkeit sowie die Informationskanäle stetig anzupassen. Im Interesse einer effizienten Ermittlungsarbeit gilt es, die Informationsflüsse zwischen und innerhalb der einzelnen Institutionen zu verbessern und die Arbeitsprozesse bei den Ermittlungsbehörden und den Verbraucherzentralen der Länder zu vernetzen.

Des Weiteren sollten auch technische Maßnahmen, z. B. die Einführung einer Identitätsprüfung im Domain-Registrierungsprozess oder die Löschung der Webseiteninhalte oder der Domain ergriffen werden. Der Bundesrat hat Ende letzten Jahres eine Entschließung mit dem Titel „Verbraucherschutz im Onlinehandel stärken - Fake-Shops effektiv bekämpfen“ gefasst, die die Ergebnisse dieser Projektgruppe auch aufgreift.

Der Entschließungsantrag beinhaltet weitere wichtige Aspekte wie die Prüfbarkeit von IT-Siegeln und regelmäßige Software-Updates. Die Europäische Union hat dazu bereits Regelungen getroffen. So ist ab Sommer 2021 ein Rahmen für die freiwillige Cybersicherheitszertifizierung von spezifischen Informations- und Kommunikationstechnikprodukten, von Diensten und Prozessen vorgesehen.

Dies ist ein guter Anfang. Mittelfristig bedarf es jedoch einer europaweit verpflichtenden Zertifizierung. Die Richtlinie über digitale Inhalte sowie die Richtlinie über den Warenhandel sehen Updateverpflichtungen für Softwareanbieter vor. Die Umsetzung in nationales Recht muss aber noch erfolgen.

Fake-Shops agieren länderübergreifend. Daher kann die Bekämpfung nur gemeinsam mit dem Bund erfolgen. Die Landesregierung wird sich dafür einsetzen, dass der Bund die notwendigen Maßnahmen ergreift, um unsere Verbraucherinnen und Verbraucher vor betrügerischen Online-Shops zu beschützen.

In diesem Sinne bitte ich Sie um die Unterstützung für den vorliegenden Entschließungsantrag.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU sowie Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir beenden die Beratung und kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in der Drucksache 18/4488 unverändert annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Beschlussempfehlung wurde mit großer Mehrheit gefolgt.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 9:

Abschließende Beratung:

Gut gemeint, aber schlecht gemacht - die jetzige A1-Bescheinigung muss abgeschafft werden! - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/3646](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung - [Drs. 18/5235](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Auch hier ist keine Berichterstattung vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung. Zu Wort gemeldet hat sich für die FDP-Fraktion der Kollege Bode. Bitte sehr!

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als wir das erste Mal von den Problemen mit einer A1-Bescheinigung gehört haben, waren auch wir irritiert, was das sein sollte, und wussten nicht, ob es sich dabei um eine besondere Form oder einen Streckenabschnitt einer Autobahn handelt oder warum auf einmal viele mittelständische Betriebe mit so etwas Probleme hatten.

Dann konnte man aber feststellen, dass es die Europäische Union trotz der Reisefreiheit, die wir haben, geschafft hat, gerade bei dienstlichen Reisen ins europäische Ausland eine Visumpflicht für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einzuführen. Wer nämlich für eine kurzfristige Dienstreise ins europäische Ausland fahren muss, braucht eine Bescheinigung, dass er sozialversicherungspflichtig beschäftigt und abgesichert ist, dass eine Versicherung besteht und kein Sozialversicherungsbeitrag vorliegt. Da sieht man mal wieder, wenn jemand etwas gut meint und Sozialversicherungsbeitrag verhindern will, wie schlecht manchmal die Umsetzung ist.

Das wurde dadurch gesteigert, dass man in Deutschland das Verfahren digitalisiert hat und damit alles länger dauerte, als man es vorher analog mit Belegen und Stempeln hingekriegt hatte. Auf einmal konnten Erklärungen und Bescheinigungen nicht mehr über den Arbeitgeber abgewickelt werden, sondern wurden immer zum Arbeitnehmer nach Hause geschickt - und kurzfristig ging mit einer A1-Bescheinigung dann schon mal gar nichts mehr.

Was für den Arbeitnehmer besonders schwierig ist, ist, dass bei Verstößen nicht der Arbeitgeber haftet, sondern er selber persönlich ein Bußgeld bis zu 5 000 Euro im benachbarten Ausland zahlen muss.

Wir haben daraufhin gedacht, dass das so nicht richtig sein kann, und haben uns an die Landesregierung gewandt. Wir waren überrascht, was als Antwort kam. Die erste Antwort, Frau Sozialministerin, war: Wir erkennen hier gar kein Problem. - Das hat uns etwas gewundert, weil inzwischen natürlich viele - auch Verbände - unterwegs waren und gesagt haben: Das kann so nicht akzeptiert werden.

Die zweite Antwort, die wir erhielten, lautete: Naja, es mag vielleicht ein Problem geben, aber wir sind nicht zuständig. - Das kann doch nicht richtig sein! Niedersachsen hat eine lange Grenze zu einem europäischen Nachbarland. Da gibt es auch einen Austausch zwischen mittelständischen Unternehmen. Da muss man sich doch, wenn es so ein Problem gibt, einsetzen und sich zumindest über den Bundesrat kümmern.

Wir haben daraufhin einen Entschließungsantrag gestellt, um diese Landesregierung hier auf den Weg zu bringen. Und dann kam Bewegung ins Thema. Man hat auf einmal nach weiteren Nachfragen, ob man eventuell in der Vergangenheit

gegen diese Regelung verstoßen hat, selber überlegt. Herr Minister Dr. Althusmann hat sich für seine Brüssel-Reise selbst eine A1-Bescheinigung ausstellen lassen, obwohl er sie nicht brauchte, weil er einen Diplomatenausweis hatte. Die anderen Beschäftigten hatten tatsächlich das Problem erkannt und am eigenen Leibe erfahren, was es bedeutet, diese Probleme zu bekommen. Die Abgeordneten haben sich jetzt bei Ausschussreisen überlegt: Moment mal, verstoßen wir eventuell auch gegen die Gesetze, die auf Bundesebene gemacht worden sind? Wie sind wir eigentlich haftbar?

Dann merkt man auf einmal: Wenn Politik selbst betroffen ist, guckt man sich an, ob die Umsetzung der Entscheidungen praktikabel und sinnvoll war oder unnötige Bürokratie ausgelöst hat. Dass wir jetzt gemeinsam beschließen, die geforderte Bundesratsinitiative einzubringen, freut mich. Herzlichen Dank! Ich würde mir wünschen, dass wir künftig bei ähnlichen bürokratischen Sachen genauso stark gegen Bürokratie arbeiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bode. - Für die AfD-Fraktion hat sich der Kollege Henze gemeldet. Bitte sehr!

Stefan Henze (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Meiner bereits in der ersten Beratung am 16. Mai 2019 letzten Jahres geäußerten Auffassung zum Antrag kann ich treu bleiben. Ich teile die Einschätzung, dass eine Vereinfachung bei der A1-Bescheinigung die Wirtschaft entlasten würde, keine Frage. Aber ebenso stark gewichte ich die Gründe für die Einführung in der jetzigen Form: die Sicherstellung des Einzugs der geschuldeten Sozialversicherungsbeiträge sowie die Verhinderung von Doppelzahlungen, die Einhaltung der Lohnstandards und die Bekämpfung der Schwarzarbeit.

Unter Nr. 4 ist z. B. vorgesehen, auch bei längeren Dienstreisen - über 15 Tage - ein im Vergleich mit dem Istzustand vereinfachtes Verfahren einzuführen. Was kommt im nächsten Schritt? - Doch die vollständige Abschaffung? Das wird schon aufgrund des EU-Clearings gar nicht gehen. Überdies, liebe CDU- und SPD-Kollegen, teilte die Presse am 22. Januar mit, dass die von Ihnen geführte

Landesregierung Reisen bis zur Dauer einer Woche privilegieren möchte. Und Sie wollen im Bundesrat aktiv werden; darauf warten wir ja. Was denn nun? Die Ausschussempfehlung spricht von bis zu 15 Tagen. Sie sagen: eine Woche. Schon zwischen der Regierung und den sie tragenden Parteien gibt es hier also durchaus unterschiedliche Ziel- und Machbarkeitsvorstellungen.

Auch deshalb werden wir uns enthalten und einmal schauen, wie Sie sich entscheiden und was Sie tatsächlich an Fakten auf den Tisch legen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Henze. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich die Kollegin Viehoff zu Wort gemeldet. Bitte sehr!

Eva Viehoff (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt liegt ein gemeinsamer - geeinter - Antrag auf Klärung, wie man mit einer A1-Bescheinigung umgehen sollte, vor. Das ist lobenswert und richtig, denn es handelt sich bei kurzfristigen Dienstreisen tatsächlich um ein Bürokratiemonster, und da fragt man sich, warum wir immer wieder lobend über den EU-Binnenmarkt, über den Abbau von Grenzen sprechen. Dann haben wir zwar die Grenzzäune abgebaut, bauen aber bürokratische Grenzen wieder auf. Von daher, glaube ich, ist es gut, dass diese Initiative jetzt ergriffen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Jörg Bode [FDP])

Die Enthaltung der AfD ist mir völlig unverständlich, weil Sie sonst hier auch immer über irgendwelche bürokratischen Monster schwadronieren. Und jetzt will man sich hier darum kümmern, dass ein bürokratisches Monster etwas entzaubert und einfacher gemacht wird. Das ist mir nicht klar, aber sei's drum, enthalten Sie sich gerne!

Wir werden diesem Antrag jedenfalls zustimmen. Ich kann leider nicht umhin, noch eine kleine Insiderinformation für den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur zu bringen: Es geht noch bürokratischer; ich sage nur: Berlin-Dahlem.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]: Das wird so sein!)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Viehoff. - Für die SPD-Fraktion hat sich der Kollege Stefan Klein gemeldet. Bitte sehr!

Stefan Klein (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank für diese gemeinsame Entschlie-ßung, die die vier Fraktionen jetzt auf den Weg gebracht haben. Das ist auch gut so, weil es hier auch inhaltlich keinen Dissens gibt.

Herr Bode hatte angesprochen, dass die FDP mit dem Ursprungsantrag initiativ war - das stimmt -, aber auch erst neun Jahre, nachdem die Regelung eingeführt worden ist.

(Jörg Bode [FDP]: Da kann die Digitalisierung nun zuschlagen! - Dr. Stefan Birkner [FDP]: Lieber spät als nie, Herr Kollege!)

- Ja, genau, aber sie gilt schon seit 2010.

Aber es ist gut, dass wir hier jetzt einen gemeinsamen Nenner gefunden haben. Ich will klar sagen: Wir stehen als Fraktion ganz deutlich hinter der Intention dieser A1-Bescheinigung, nämlich, Schwarzarbeit und Sozialversicherungsmissbrauch zu bekämpfen. Das ist auch weiterhin richtig, aber es muss ein praktikables und bürokratiearmes Verfahren dazu geben, und das ist aktuell eben nicht der Fall. Deswegen ist es richtig, zu Veränderungen zu kommen.

Allein wenn man sich anschaut, wie unterschiedlich die einzelnen Nationalstaaten das regeln! Wenn man gegen die A1-Bescheinigungspflicht verstößt, wird klar: Man kann sich im Grunde als Arbeitnehmer gar nicht richtig auf das einstellen, was auf einen zukommt. Wir handhaben das in Deutschland vielleicht ein bisschen moderater, während andere - Frankreich oder Österreich - das viel härter regeln und Verstöße entsprechend ahnden. Deshalb ist es gut, wenn man hier zu einer gemeinsamen Lösung kommt.

Gerade für die kurzen Dienstreisen von bis zu sieben Tagen ist das ja jetzt von der Regierung im Rahmen der Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht worden. Ich sehe auch keinen Dissens, Herr Henze, weil wir hier auch ganz klar ausführen, bei kurzen Dienstreisen keine A1-Bescheinigungen vorlegen zu müssen. Ein Zeitraum ist hier nicht konkret definiert; diese Lücke hat die Regierung mit der Festlegung von sieben Tagen gefüllt. Ich denke, das ist auch korrekt. Herzlichen Dank dafür,

dass die Landesregierung hier auch so aktiv ist, um die Bürokratie abzubauen.

Ich denke, alle vier Fraktionen, die den Änderungsvorschlag mittragen haben, und die Regierung stehen auf derselben Seite. Jetzt hoffen wir auf ein gutes Verfahren auf den höheren Ebenen, um auch zu einer Veränderung zu kommen; wir haben es ja nicht allein in der Hand. Aber ich denke, das ist ein guter erster Schritt, das hier zu machen. Deshalb vielen Dank für die Einigung, danke fürs Zuhören.

Glück auf!

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Klein. - Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Marcel Scharrelmann das Wort. Bitte sehr!

(Beifall bei der CDU)

Marcel Scharrelmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir alle durften in den letzten Jahrzehnten die Europäische Union als Raum der Freiheit und als Raum der Chancen kennen und schätzen lernen. Die Möglichkeiten der Reisefreiheit und der Arbeitnehmerfreizügigkeit sind dabei Kernbestandteile des Unionsrechts. Doch eines ist uns allen auch klar: Die Europäische Union ist nicht perfekt. Es muss also unser Anspruch sein, dass wir, wenn wir diese EU besser machen wollen, Probleme lösen, die unseren Bürgerinnen und Bürgern am Herzen liegen.

Der vorliegende Antrag hat genau dies getan. Die Grundintention der A1-Bescheinigung ist richtig; denn unsere Bürger sollen auch im Ausland durch die deutsche Sozialversicherung sorgenfrei abgesichert sein und ihrer beruflichen Verpflichtung nachgehen können. Ebenso kann Schwarzarbeit durch diese Verordnung deutlich erschwert werden - Punkte, die in der Diskussion Berücksichtigung finden müssen.

Die heutige Umsetzung ist allerdings alles andere als zufriedenstellend. Mein Vorredner sprach das an. Wenn Arbeitnehmer bei jeder Besprechung, bei jedem kurzen Workshop oder sogar nur beim Tanken im Ausland während einer Dienstreise kontrolliert werden können, wenn einige EU-Mitgliedstaaten Übersetzungen deutscher Dokumente oder sogar zusätzliche Kopien verlangen, dann ist

die heutige Umsetzung bürokratisch, aufwendig und eine in keinsten Weise akzeptable Erschwernis für Arbeitnehmer wie Arbeitgeber.

Ich möchte mich daher bei den Fraktionen von CDU, SPD, Grünen und FDP für die einstimmige Beschlussempfehlung im Ausschuss bedanken.

Ein besonderer Dank gilt dabei unserem Wirtschaftsminister, Dr. Bernd Althusmann. Er hat den Ball frühzeitig aufgenommen.

(Beifall und Zurufe bei der CDU)

Er hat den Ball frühzeitig aufgenommen, er vertritt unsere Zielsetzung des Bürokratieabbaus nachhaltig und auch auf anderen politischen Ebenen - da, wo die Wurzel des Problems angesiedelt ist.

(Beifall bei der CDU)

In Zeiten europaweiter Ausschreibungen sind die dem Antrag zugrunde liegenden Vereinfachungen für unsere Unternehmen ein wichtiger Schritt und ein klares Zeichen der Entbürokratisierung. Und dabei, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, geht es nicht nur um die großen Unternehmen in Hannover und Braunschweig. Nein, es geht vielmehr um unsere kleinen Mittelständler und Hidden Champions, die mit ihren Qualitätsprodukten über die Bundesgrenze hinaus erfolgreich sind. Und es gilt auch für den öffentlichen Dienst. Auch hier werden zahlreiche Dienstreisen unternommen, um die europäische Zusammenarbeit und Vernetzung zu stärken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns diesen Antrag gemeinsam annehmen, eine weitere Hürde unserer Bürokratie abbauen und damit unsere EU noch ein Stückchen besser machen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Scharrelmann. - Nun hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Althusmann das Wort. Bitte sehr!

(Beifall bei der CDU)

Dr. Bernd Althusmann, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hin und wieder möchte man Reden zweimal hören.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Scharrelmann, für die freundlichen Worte.

(Marcel Scharrelmann [CDU]: Gerne!
- Christian Grascha [FDP]: Werden Sie sonst von den eigenen Leuten nicht gelobt, oder wie?)

Ich will mir Mühe geben, die richtige Rede zu halten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Problem ist wirklich sehr ernst zu nehmen. Die Entbürokratisierung wird in Deutschland nur gelingen, wenn sie auf der europäischen Ebene beginnt.

Sie beginnt aber auch bei uns selbst. Wir müssen endlich weg von der perfektionistischen, 150-prozentigen Umsetzung europäischen Rechts in Bundes- und auch Landesrecht. Es reicht völlig aus, wenn wir europäisches Recht 1 : 1 umsetzen. Das ist der erste Schritt.

(Beifall bei der CDU)

Mit einem Schmunzeln habe ich zur Kenntnis genommen, dass Jörg Bode von 2009 bis 2013 Wirtschaftsminister in Niedersachsen war und die Entstehungsgeschichte der A1-Bescheinigung auf das Jahr 2010 zurückgeht.

Aber erst am 1. Januar 2019, bei der Umstellung auf ein elektronisches Verfahren, wurde die Existenz der Bescheinigung überhaupt von der Öffentlichkeit bemerkt

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Und von Ihnen!)

- offensichtlich auch von uns -: durch die entsprechenden Überprüfungen, die geforderte elektronische Vorlage von Arbeitsverträgen usw. und die Androhung immens hoher Bußgelder.

Dieses Verfahren macht es Unternehmerinnen und Unternehmern, Handwerks- und anderen Betrieben aus Niedersachsen nahezu unmöglich, grenzüberschreitend zu arbeiten. Das ist gerade nicht das Ziel des europäischen Binnenmarktes. Wir dürfen die Ziele Europas und des Binnenmarktes nicht durch eine protektionistische und bürokratische Umsetzung europäischer Regeln gefährden. Das würde einen Schritt zu weit gehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich setze da sehr auf die neue Präsidentin der Europäischen Kommission, die immerhin angekündigt hat, dass bei der europäischen Rechtsetzung künftig das Prinzip „one in, out out“ gelten

soll. Damit lehnt sie sich an die von der Bundesregierung eingebrachten drei Bürokratieentlastungsgesetze an. Künftig soll, wenn eine neue europäische Regelung kommt, eine andere außer Kraft gesetzt werden. Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, dass wir in diesem Bereich irgendwann einmal aufwachen. Denn sonst besteht die Gefahr, dass der Wirtschaft in Deutschland die Luft zum Atmen genommen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt zahlreiche unterschiedliche Forderungen und Verfahren, in Frankreich, in Spanien und in anderen Mitgliedstaaten. Da werden Kopien von Arbeitsverträgen, Arbeitszeitrachweise, Gehaltsabrechnungen gefordert. Das ist Protektionismus pur. Wie soll ein kleines Handwerksunternehmen das hinkommen? Wie soll es den Kampf gegen die Bürokratie aufnehmen? Es wird im Regulierungswirrwarr letztendlich unterliegen.

Von daher hat diese Landesregierung das einzige Richtige getan: Sie hat eine Bundesratsinitiative gestartet. Der Bundeswirtschaftsminister soll aufgefordert werden, dafür zu sorgen, dass diese Form der Überregulierung auf europäischer Ebene beendet wird, dass zumindest für einen gewissen Zeitraum auch ohne Bescheinigung gereist und gearbeitet werden kann. Das Kabinett hat letzte Woche beschlossen, diesen Entschließungsantrag in den Bundesrat einzubringen. In der nächsten Bundesratssitzung wird er hoffentlich mit großer Mehrheit angenommen. Zahlreiche Bundesländer haben inzwischen angekündigt, sich unserer Initiative anzuschließen. Wir sind auf einem guten Weg.

Vielen Dank an die die Regierung tragenden Fraktionen und für die konstruktive Kritik der Opposition.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Herr Minister.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit beenden wir die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Beschlussempfehlung ist mit großer Mehrheit gefolgt worden.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 10:

Abschließende Beratung:

Diskriminierungsfreie Blutspende ermöglichen

- Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/5064](#) -
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales,
Gesundheit und Gleichstellung - [Drs. 18/5257](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung und erteile das Wort der Kollegin Bruns, FDP-Fraktion.

(Jens Nacke [CDU]: Das Thema ist bekannt?)

Sylvia Bruns (FDP):

Ja, ich möchte es aus aktuellem Anlass noch einmal vorstellen.

(Jens Nacke [CDU]: Jetzt höre ich damit auch auf!)

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal danke ich den Fraktionen der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wie schon in der letzten Legislaturperiode setzt der Niedersächsische Landtag hier ein deutliches Zeichen gegen Diskriminierung. Das ist in dieser Zeit notwendiger denn je.

Das Bundeskriminalamt zählt einen Anstieg der Gewalttaten gegen LGBTI-Menschen. Auch ein Anstieg der Zahl der Sachbeschädigungen mit homophobem oder transfeindlichem Hintergrund ist zu verzeichnen. Das ist meiner Ansicht nach auf eine Verrohung der Sprache zurückzuführen, auf eine Verschiebung des Sagbaren.

Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, dass wir uns dieses Themas annehmen und deutlich Zeichen setzen, wie wir das sehen.

Die Blutspende muss diskriminierungsfrei gestaltet werden. Diskriminierung ist - das hat der Kollege Försterling letztes Mal gut ausgeführt -, wenn man sich eine Gruppe von Menschen herauspicks und diese anders behandelt als andere Menschen. Genau das findet hier statt.

Um es deutlich zu sagen - ich denke, ich kann das auch für die anderen Fraktionen tun -: Auch in der Diskussion im Ausschuss haben wir alle die Sicherheit für den Spendenempfänger als höchstes Gut angesehen. Im Ausschuss hat es eine sehr gute Unterrichtung zu diesem Thema gegeben. Ich möchte ein paar Punkte daraus zusammenfassen:

Erstens. Sprache bestimmt das Handeln. Die Formulierungen in der Richtlinie sind eindeutig diskriminierend. Sie gilt es dringend zu überarbeiten und zu verändern.

Zweitens. Bei der Unterrichtung des Ausschusses wurde klar, dass man die Formulierungen ändern und diskriminierungsfrei gestalten kann, ohne das angestrebte Ergebnis zu verändern. Das wird die Aufgabe sein. Die Sicherheit für den Empfänger kann somit garantiert werden.

Ich möchte aus der Richtlinie zitieren:

„Da sich ... Transsexuelle, die eine vollständige Geschlechtsumwandlung anstreben, beruflich ausgegrenzt und gesellschaftlich diskriminiert fühlen, arbeiten viele als Prostituierte, um auf diese Weise nicht nur den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch die Operationskosten zu erwirtschaften. Zur Größenordnung dieser Gruppe liegen international keine Statistiken vor.“

Dazu kann ich nur sagen: völlig inakzeptabel!

Drittens. Fachleute sprechen davon, dass eine Wartezeit bis zur Blutspende von vier Monaten geboten sei. Diese Frist findet sich auch bei anderen Personen mit Risikoverhalten in der Richtlinie wieder. Nur bei Männern, die mit Männern Sex haben, sind zwölf Monate angegeben. Das ist natürlich eine Ungleichbehandlung im Vergleich zu anderen Risikogruppen, eine Diskriminierung. Zwölf Monate ohne Sex - dafür gibt es keinen fachlichen Grund. Diese Frist ist dringend an den gebotenen Zeitraum anzupassen.

Ich freue mich, dass wir wieder gemeinsam ein Zeichen setzen, und bedanke mich bei allen, die daran mitgearbeitet haben.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bruns. - Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Petra Joumaah das Wort. Bitte sehr!

Petra Joumaah (CDU):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wissen, wie wichtig ein ausreichender Vorrat an Blutkonserven ist, um im Notfall Leben retten zu können. Die Fakten sind uns bekannt: Täglich werden in Deutschland über 14 000 Blutspenden benötigt. 80 % aller Bundesbürger benötigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Blutkonserve.

Wir stellen fest, dass es immer wieder zu Engpässen bei der Blutversorgung kommt. Insbesondere in den Sommer- und in den Ferienmonaten sind diese teilweise sehr massiv. Das liegt zum einen daran, dass lediglich 2 bis 3 % unserer Bevölkerung überhaupt bereit sind, Blut zu spenden. Zum anderen stellen wir aber auch fest, dass aufgrund des demografischen Wandels sogar mit einer weiteren Verknappung der Blutspenden gerechnet werden muss. Die Anzahl aktiver Blutspender, die altersbedingt oder wegen Erkrankungen ausscheiden - wir reden immerhin von 100 000 in jedem Jahr -, ist eben höher als die Anzahl der neu hinzugekommenen Spenderinnen und Spender.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, daher können wir es uns unter gar keinen Umständen erlauben, auch nur auf einen einzigen Spender zu verzichten. Deshalb müssen Regelungen, die die Zahl der potenziellen Spender unnötig begrenzen, überprüft bzw. geändert werden.

Eine davon ist die von der Bundesärztekammer und dem Paul-Ehrlich-Institut sowie dem Bundesgesundheitsministerium erlassene Richtlinie Hämotherapie. Sie sollte insoweit geändert werden, als natürlich nach wie vor strenge Kontrollen bei Blutspenden stattfinden müssen - sowohl alle nur möglichen labortechnischen Untersuchungen als auch Befragungen nach risikobehaftetem Sexualverhalten, nach häufig wechselnden Sexualpartnern oder ungeschütztem Sexualverkehr. Individuelles Risikoverhalten soll und muss selbstverständlich auch zukünftig zum Ausschluss von der Blutspende führen. Die Sicherheit der Patientinnen und Patienten, die eine Blutspende erhalten, hat natürlich immer oberste Priorität.

Wir benötigen also eine sichere medizinische Beurteilung bei der Gewinnung von Blut bzw. Blutbestandteilen. Und diese Beurteilung darf eben nicht von der sexuellen oder geschlechtlichen Identität abhängig gemacht werden.

Wir sagen: Strengste medizinische Kontrollen, um alle Risiken auszuschalten - ja! Diskriminierung potenzieller Blutspenderinnen und Blutspender aufgrund ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität - nein! Zum einen, weil wir jeder Form von Diskriminierung entgegenzutreten müssen, zum anderen aber auch, weil wir keinen dieser Lebensretter verlieren dürfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Bothe das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege!

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Hier im Hause wird ja gerade inflationär mit Begrifflichkeiten umhergeworfen. Ich möchte an dieser Stelle meine Zeit dafür nutzen, mit der Legebildung aufzuräumen, dass die Spenderausschlusskriterien der Bundesärztekammer, aber auch des Paul-Ehrlich-Instituts diskriminierend seien.

Herr Kollege Försterling, Sie wurden eben schon einmal zitiert. Ich möchte Sie gern noch einmal zitieren. Sie sagten bei der letzten Beratung dieses Antrags:

„Diskriminierung ist, wenn man sich eine Gruppe Menschen herausucht und anders behandelt als andere. Das ist diskriminierend, und das findet hier statt.“

Herr Försterling, das mag vielleicht Ihre „gefühlte“ Definition von Diskriminierung sein, aber zum Glück sind Ihre Gefühle noch nicht rechtsverbindlich.

Es ist auch hochgradig empörend, wenn Sie sich als Landtagsabgeordneter hier hinstellen und sagen, dass die Spenderausschlusskriterien dieser beiden Institutionen eine Diskriminierung seien, und damit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Ärztekammer, aber auch des Paul-Ehrlich-Instituts Homophobie unterstellen.

Ich möchte an dieser Stelle einmal die Antidiskriminierungsstelle des Bundes zitieren, die Diskriminierung wie folgt definiert:

„Eine Diskriminierung im rechtlichen Sinne ist eine Ungleichbehandlung einer Person

aufgrund einer (oder mehrerer) rechtlich geschützter Diskriminierungskategorien ohne einen sachlichen Grund, der die Ungleichbehandlung rechtfertigt.“

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau!)

Die Spenderausschlusskriterien legen rechtliche Gründe fest, und somit sind sie nicht diskriminierend.

Wir als Politik müssen aufpassen, uns in Bereiche der Medizin einzumischen; denn hier geht es um Gesundheit, hier geht es um die Gesundheit vieler Menschen. Das ist ein wissenschaftlich-medizinischer Schwerpunkt. Dort hat die Politik nichts verloren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Das läuft unter Diskriminierung und Stigmatisierung, was er gerade gemacht hat!)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bothe. - Auf den letzten Drücker: Kurzintervention vom Kollegen Försterling. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bothe, ich will noch einmal versuchen, Ihnen das zu erklären.

Es wird eben schon ein Unterschied gemacht, und zwar - das hat die Kollegin Bruns gesagt - zwischen nicht heterosexuellen Männern und dem Rest der Spender, auch dem Rest der Spender mit Risikofaktoren. Hier gibt es nämlich nur eine Ausschlussfrist von vier Monaten.

Warum gibt es dort eine Ausschlussfrist von vier Monaten? - Weil nach vier Monaten in den gängigen Tests, die mit jeder Blutkonserve gemacht werden, entsprechende Infektionskrankheiten im Blut festgestellt werden können.

Es gibt aber überhaupt keinen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass beispielsweise in meinem Blut erst zwischen dem vierten und dem zwölften Monat Infektionskrankheiten feststellbar wären, weil ich homosexuell bin. Dafür gibt es keinen wissenschaftlichen Beleg, und genau das ist die Diskriminierung. Ich akzeptiere, wenn Risikogruppen für vier Monate ausgeschlossen werden. Aber was ich nicht akzeptieren kann, ist, dass es für eine Gruppe eine Zwölfmonatsfrist gibt und für die andere

eine Viermonatsfrist. Mein Blut ist nicht anders als das von allen anderen!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Försterling. - Herr Kollege Bothe, bitte schön!

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Kollege Försterling, Sie machen es schon wieder. Sie legen Ihre eigene Gefühlswelt dar.

(Zurufe von den GRÜNEN: Nein! - Herr Bothe, Sie verstehen es nicht!)

Sie fühlen sich jetzt diskriminiert. Aber es gibt nun einmal Ausschlusskriterien, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen gesetzt werden. Und es gibt Hochrisikofaktoren.

(Wiard Siebels [SPD]: Begründen Sie das doch mal sachlich! - Christian Grascha [FDP]: Gehen Sie auch auf die Argumente ein?)

Daher haben die Bundesärztekammer und das Paul-Ehrlich-Institut in diesem Bereich Ausschlusskriterien und Wartezeiten festgelegt.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN - Glocke des Präsidenten)

Daher finde ich es immer noch empörend, wenn Sie aus so einem medizinischen Thema eine Gefühlsgeschichte machen

(Wiard Siebels [SPD]: Hat er nicht gemacht!)

und hier mit Ihrem Kampfbericht gegen Homophobie vorgehen. Das gehört hier nicht hin. Das sollten Sie in Zukunft lassen!

Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bothe. Als Sie eben auf dem Weg nach vorn waren und kurz verharren, bis ich Ihnen das Wort gegeben habe, haben Sie „Schwachsinn“ dazwischengerufen. Dafür erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zuruf von der FDP: So sind sie!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort die Kollegin Meta Janssen-Kucz. Bitte sehr!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die diskriminierungsfreie Blutspende bewegt uns alle. Das hat auch die letzte Debatte gezeigt.

Aber der Beitrag eben gerade war in meinen Augen ein Paradebeispiel dafür, wie man einzelne Personengruppen und am besten noch einzelne Personen hier im Plenarsaal diskriminiert und stigmatisiert. Geht gar nicht!

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

In dem gesamten Kontext müssen wir uns auch noch ein paar andere Fragen stellen - das ist auch in der Unterrichtung im Ausschuss deutlich geworden -, nämlich z. B. wie wir zukünftig den zunehmenden Bedarf an Bluttransfusionen abdecken können, wie wir - das hat die Kollegin auch gesagt - gerade die Sommer- bzw. Ferienzeiten abdecken können.

Es ist natürlich ärgerlich, was 2017 von der Bundesärztekammer, dem Paul-Ehrlich-Institut und dem Bundesgesundheitsministerium auf den Weg gebracht worden ist. Denn eigentlich war der Arbeitsauftrag ein anderer, nämlich erstens eine Lösung zu finden, um den zukünftig höheren Bedarf abzudecken, und zweitens in der Hämotherapie richtlinie endlich diskriminierungsfreie Regelungen für die Blutspende zu treffen. Das ist ihnen eher nicht gelungen; denn die Regelungen wurden so getroffen, dass homosexuelle Männer für zwölf Monate von einer Spende ausgeschlossen werden. Daneben gibt es noch die Viermonatsfrist.

Ich will das einmal ganz deutlich machen: In einer offenen Gesellschaft und vor dem Hintergrund - das hat die Unterrichtung doch sehr deutlich gemacht - der neuesten wissenschaftlichen medizinischen Erkenntnisse können wir auch über eine Verkürzung auf sechs Wochen reden. Ich glaube - das ist ganz wichtig -, wenn wir der Diskriminierung vorbeugen wollen, dann müssen wir das auf das medizinisch notwendige Zeitfenster begrenzen, ohne dabei die Sicherheit von Bluttransfusionen zu gefährden. Ich glaube, das ist das Ziel aller demokratischen Parteien hier, die diesem Antrag hier und heute zustimmen werden und wollen.

Vielen Dank Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Dr. Wernstedt das Wort. Bitte sehr!

Dr. Thela Wernstedt (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben im Ausschuss eine sehr sachliche und gute Debatte zu diesem Thema geführt. Bis auf die AfD sind wir uns hier im Hause auch darüber einig, dass wir die Sicherheit für die Patientinnen und Patienten mit dem höchsten Standard halten wollen, dass wir gleichzeitig aber auch unseren Fachleuten ein Stück weit auf die Finger gucken und auf Diskriminierung achten wollen.

In den in Rede stehenden Richtlinien sind Diskriminierungen enthalten. Wir trauen es unseren Fachleuten, die Medizin machen, die Mikrobiologie machen, sehr wohl zu, dass sie das diskriminierungsfrei und mit hohen Sicherheitsstandards gestalten können. Wir sind da frohen Mutes und schicken die ganze Gesellschaft einfach noch einmal auf den Weg, diese Richtlinien durchzusehen.

Alle Kritikpunkte sind hier schon benannt worden; ich muss sie nicht wiederholen. Insofern geben wir jetzt einen Arbeitsauftrag, und wir sind zuversichtlich, dass der auch ordentlich erfüllt wird.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Dr. Wernstedt. - Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Dr. Reimann das Wort. Bitte sehr!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es schon deutlich gemacht: Eine sichere Versorgung mit Blutpräparaten gehört zu den Grundlagen medizinischer Behandlungsmaßnahmen im Gesundheitswesen. Nur wenn genügend Menschen regelmäßig Blut spenden, können notwendige Bluttransfusionen auch sichergestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, oberste Priorität muss dabei sein, sichere Blutprodukte zu gewinnen. Die Landesministerinnen und Landesminister haben bereits im Juni 2017 auf drohende Engpässe hingewiesen und das Bundesgesundheitsministerium gebeten, die bisherigen Aktivitäten für die Gewinnung von Spenderinnen und Spendern auszubauen und zu verstärken. Außerdem wurde die Bundesärztekammer gebeten, die Hämotherapierichtlinie zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

Das ist dann auch passiert. 2017 wurde die Richtlinie tatsächlich weiterentwickelt. Aber der Ausschluss von Männern, die Sex mit Männern haben, wurde nicht vollständig aufgehoben. Es ist hier gesagt worden: Stattdessen müssen sie darlegen, dass sie in den letzten zwölf Monaten keinen Geschlechtsverkehr mit einem Mann hatten. Damit wird eine Blutspende für Männer, die Sex mit Männern haben, und für transgeschlechtliche Personen zwar grundsätzlich ermöglicht, aber die in der Richtlinie enthaltene Annahme, sie alle hätten riskanten Sex, stellt eine aus meiner Sicht nicht hinnehmbare Diskriminierung dar.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Die medizinische Beurteilung zur sicheren Gewinnung von Blut und Blutbestandteilen darf nicht von der sexuellen oder geschlechtlichen Identität abhängig gemacht werden. Wir sind uns einig, dass die Gewinnung sicherer Blutprodukte oberste Priorität hat. Das lässt sich jedoch auch erreichen, ohne dass sich damit für Empfängerinnen und Empfänger das Risiko einer Ansteckung mit übertragbaren Erkrankungen erhöht. Deshalb werde ich mich beim Bundesminister für Gesundheit und auch bei der Bundesärztekammer dafür einsetzen, dass die Richtlinie geändert wird.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP sowie Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will,

den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Beschlussempfehlung ist mit großer Mehrheit gefolgt worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 11:
Abschließende Beratung:

Sanktionen abschaffen - Hartz IV überwinden! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/5083](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - [Drs. 18/5313](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag abzulehnen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung und gebe das Wort der Kollegin Anja Piel, Bündnis 90/Die Grünen. Bitte sehr!

Anja Piel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Staat muss allen Bürgerinnen und Bürgern ein menschenwürdiges Existenzminimum garantieren. Auch durch „vermeintlich unwürdiges Verhalten“ geht dieser Anspruch nicht verloren. So leitet das Bundesverfassungsgericht das Urteil zu Sanktionen im Sozialrecht ein. Es lohnt sich übrigens, dieses Urteil genau zu lesen.

Erstens. Sanktionen von mehr als 30 % sind mit dem Grundgesetz nicht vereinbar. Unser Grundgesetz ist also auch 70 Jahre nach seiner Verabschiedung immer noch eine verlässliche Grundlage. Damit wird die jahrelange Sanktionspraxis des Jobcenters beendet, die viele Menschen in schlimme, existenzielle Notlagen gebracht haben.

Denn was heißt es denn, wenn das Existenzminimum um 30 %, 60 % oder sogar um 100 % gekürzt wird? - Solche Kürzungen gehen den Betroffenen an die Substanz. Sie werden möglicherweise nicht mehr satt. Vielleicht verlieren sie sogar ihre Wohnung. In Niedersachsen trifft das etwa 11 000 Menschen. Vielen von ihnen wurde das Existenzminimum um 10 bis 20 % gekürzt. Im Durchschnitt sind das ungefähr 110 Euro. Das klingt für uns vielleicht nach nicht viel. Aber kann sich jemand von uns hier vorstellen, wie es ist, mit weniger als 400 Euro einen ganzen Monat überstehen zu müssen? - Ich kann das nicht.

Unter den 11 000 Menschen sind einige, die noch weitaus härter sanktioniert wurden, und das nicht etwa deshalb, weil sie keine Lust hatten, eine Beschäftigung anzutreten, oder weil sie lieber vorm Fernseher sitzen, statt zum Termin im Jobcenter zu gehen. Menschen werden auch dann sanktioniert, wenn sie ihre Bescheide nicht verstehen oder wenn sie psychisch krank sind, weil sie eine Vielzahl von Problemen haben. Das Perfide ist: Sie werden nicht nur sanktioniert, weil sie Probleme haben, sondern sie werden sanktioniert, obwohl sie Probleme haben.

Menschen, die Sozialleistungen beziehen, befinden sich übrigens immer in prekären Situationen. Machen wir uns nichts vor: Sanktionen verstärken ihre Not und schaffen ihnen neue Probleme, auch dann, wenn die Einschnitte weniger als 30 % betragen. Wer von uns hier hätte die Nerven, Bewerbungen zu schreiben, wenn er sich Sorgen um seine Wohnung machen muss?

Zweitens. Sanktionen sind dem Urteil zufolge nur dann legitim, wenn sie dem Ziel dienen, die Bedürftigkeit zu überwinden und eine eigenständige Existenz durch Erwerbsarbeit zu schaffen. Aber mal ehrlich: Wie soll das denn gehen? Wir nehmen den Menschen ihre Existenzgrundlage, und dann fallen sie plötzlich auf die Füße? - Es gibt Studien, die belegen, dass Sanktionen krank machen können, und zwar physisch und psychisch. Ebenfalls belegt ist: Sanktionen dieser Art führen zu mehr Isolation der Betroffenen, und Sanktionen werden zudem zum Teil zu Unrecht verhängt. Ein Drittel der Widersprüche und Klagen gegen Sanktionen sind erfolgreich - so die Statistik der Bundesagentur für Arbeit. Nach meinem Verständnis macht es keinen Sinn, Menschen noch weiter in existenzielle Notlagen zu bringen. Aber wenn Menschen auch noch völlig zu Unrecht an den Rand der Existenz gebracht werden, ist das aus meiner Sicht nicht mit dem Sozialstaatsprinzip zu vereinen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wollen wir wirklich, dass Menschen zu Unrecht in eine existenzielle Notlage gebracht werden?

Drittens. In der Urteilsbegründung heißt es ausdrücklich: Der Gesetzgeber *kann* Sanktionen zur Durchsetzung der Mitwirkungspflichten verhängen. - Im Umkehrschluss heißt das aber auch - und deswegen haben wir unseren Antrag gestellt -: Er muss das nicht tun. Wenn man aber doch zwei Handlungsoptionen hat, dann ist man in der Regel gut beraten, die Folgen für die Betroffenen auch mit den Betroffenen abzuwägen.

Wenn ich mit Vertretern der Erwerbsloseninitiativen, der Landesarmutskonferenz, der Wohlfahrtsverbände oder mit denjenigen, die Wohnungslose betreuen, spreche, dann höre ich immer überall das Gleiche: Es darf keine Kürzung mit Blick auf das Existenzminimum geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hartz IV muss einer Förderung und Unterstützung weichen, die die Würde des Menschen wahrt. Das war am Tag der Urteilsverkündung übrigens einhellige Überzeugung.

Meine Damen und Herren, haben Sie mal mit den Betroffenen darüber gesprochen, wie die Zukunft der sozialen Sicherung aussehen könnte? - Denn genau das ist der vom Bundesverfassungsgericht erteilte Auftrag. Ein Urteil ersetzt keine Politik.

Es ist ja schön, wenn der Ministerpräsident nach der Jahresauftaktklausur des Kabinetts mal wieder das gute Betriebsklima in der Großen Koalition lobt. Aber ist es schon ein Wert an sich, wenn jeder Partner weiß, was er dem anderen politisch abverlangen kann? Den Betroffenen nützt das gute Klima der Großen Koalitionen in Hannover und Berlin wenig.

(Glocke des Präsidenten)

- Ein letzter Satz!

Ausbaden müssen es im Fall von Sanktionen ebenso wie bei der Grundrente oder bei der Kindergrundsicherung die Schwächsten der Gesellschaft. Das ist ein Armutszeugnis, und zwar für die Große Koalition. Niedersachsen hätte seine Chance wahrnehmen können und sie wahrnehmen sollen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke, Frau Kollegin Piel. - Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Kollege Holger Ansmann das Wort. Bitte sehr!

Holger Ansmann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der von Frau Piel angesprochene und heute abschließend zu behandelnde Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bezieht sich auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 5. November des letzten Jahres, dass Sanktionsregelungen für Bezieherinnen und Be-

zieher von Arbeitslosengeld II in Teilen rechtswidrig sind.

Wir als SPD-Fraktion sind froh und begrüßen es, dass das Bundesverfassungsgericht Klarheit geschaffen hat und nunmehr Leistungskürzungen unterhalb des Existenzminimums nicht mehr möglich sind. Gerade diese Auswirkung von Leistungskürzungen - 30 % Minderung im Wiederholungsfall, 60 % im erneuten Wiederholungsfall und volle Kürzung der Leistung bei einem weiteren Folgefall - wurde berechtigterweise immer wieder stark kritisiert und hat das Vertrauen in unseren Sozialstaat stark geschwächt. Zukünftig kann im Regelfall eine Leistungsminderung von mehr als 30 % nicht mehr verfügt werden. Das ist richtig und gut so und ein gutes Ergebnis dieses Urteils.

Die verfassungskonforme Umsetzung der Entscheidung dieses Urteils liegt nun beim Bundesgesetzgeber. Das zuständige Ministerium für Arbeit und Soziales hat bereits für das erste Quartal dieses Jahres einen entsprechenden Gesetzentwurf angekündigt. Dabei ist wichtig - darin sind wir uns einig -, dass mit diesem Gesetzgebungsverfahren auch die verschärften Sanktionen für Leistungsbezieher unter 25 Jahren abgeschafft werden müssen. Hierzu hat das Bundesverfassungsgericht nicht ausgeführt, da sich das Urteil auf den konkreten Fall eines älteren Leistungsbeziehers bezieht. Aber für uns ist klar: Erstens gibt es keinen Grund, jüngere Leistungsbezieher anders als ältere zu behandeln, und zweitens braucht gerade dieser Personenkreis, der noch am Anfang seines Erwerbslebens steht, alle Unterstützung für den zukünftigen beruflichen Werdegang und muss vor weiteren schwerwiegenden sozialen Problemlagen geschützt werden.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Minister Heil haben signalisiert, diesen Bereich in den Gesetzentwurf mit aufzunehmen und zu regeln. Wir danken unserer Sozialministerin Carola Reimann, dass sie diese Thematik bereits aufgegriffen hat und sich auf Bundesebene intensiv für eine Vereinheitlichung für alle Altersgruppen einsetzt.

Der Grundgedanke des Arbeitslosengeldes II lautet: Fördern und fordern. - Diesen unserer Auffassung nach richtigen Grundgedanken hat das Bundesverfassungsgericht auch nicht infrage gestellt. Es kann ja auch nicht falsch sein, wenn Menschen, die staatliche Transferleistungen erhalten, bekannte und zumutbare Mitwirkungspflichten zu erfüllen haben. Dabei geht es einfach um die Einhaltung

von Terminvereinbarungen mit dem Jobcenter oder um die Einhaltung von Vereinbarungen zu Vorstellungsgesprächen bei Arbeitgebern. Die Möglichkeit einer Sanktion führt hier einfach zu mehr Disziplin.

Nicht gerechtfertigt wäre in diesem Zusammenhang die Behauptung, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jobcentern würden leichtfertig mit der Verhängung von Sanktionen umgehen. Das tun sie nicht. Im Mittelpunkt all ihrer Bemühungen - so unsere Erfahrung und meine persönliche Erfahrung in Wilhelmshaven - stehen die Betreuung und die Vermittlung auf einen Arbeitsplatz. Das ist ihre Motivation und auch ihre Zielvorgabe. Mit oftmals hohem persönlichen Einsatz und nah an den von ihnen Betreuten wollen sie Lebens- und Arbeitsperspektiven für die Arbeitslosen schaffen. Dafür ist ihnen zu danken.

Im Juli 2019 waren 2,9 % aller Leistungsberechtigten mit mindestens einer Sanktion belegt, mit abnehmender Tendenz. Dies ist ein Signal, das unsere Auffassung bestätigt, dass eine Sanktion immer nur ein letztes Mittel und nur eine Ausnahme sein kann.

In der Ausschussberatung wurde nach der Unterrichtung durch die Landesregierung relativ schnell klar, dass das Begehren des Antragstellers nach entsprechender Berücksichtigung der unter 25-jährigen Leistungsbezieher - ich habe das ausgeführt - auf Bundesebene bereits behandelt wird. Es wurde weiter deutlich, dass es keine Mehrheit für eine Abkehr vom Grundprinzip des Förderns und Forderns geben wird. Damit gab es keine Gründe für eine weitere Beratung des Antrags im Ausschuss. Somit wurde der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit allen Stimmen der anwesenden Mitglieder des Sozialausschusses abgelehnt.

Ich bitte abschließend den Niedersächsischen Landtag, entsprechend der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses abzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Ansmann. - Für die AfD-Fraktion hat nun Herr Kollege Bothe das Wort. Bitte sehr!

Stephan Bothe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! An Hartz IV gibt es Kritik seit seiner Einführung. Eine rot-grüne Bundesregierung hat es damals in der bundesdeutschen Sozialpolitik etabliert. Wenn sich nun ausgerechnet die Grünen mit ihrem Antrag zur Abschaffung aller Sanktionen im Rahmen von Hartz IV zum Retter der Armen und Entrechteten aufspielen wollen, so ist dies zynisch und heuchlerisch. Sie, meine Damen und Herren, wollen heute scheinbar die Vaterschaft an diesen Gesetzen leugnen.

Frau Piel, das ist in etwa so, als wenn man ein Haus in Brand steckt, anschließend die Feuerwehr ruft und sich, nachdem man ertappt worden ist, damit herausredet, dass man doch nur die Arbeitsplätze der Feuerwehrleute habe sichern wollen.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Mit dem In-Brand-Stecken kennen Sie sich aus, oder wie soll man das verstehen?)

Der Versuch, auf die Vergesslichkeit der Menschen zu hoffen, wird scheitern, Frau Piel, ob es nun der Versuch einer DGB-Chefin ist oder auch nicht.

Hartz IV ist zu kritisieren. Teilweise ist es menschenverachtend und würdelos. Dies hat dankenswerterweise auch das Bundesverfassungsgericht festgestellt und die Kürzung auf den Satz von 30 % festgelegt. Sie hätten damals verhindern können, dass die Sanktionen für ein Fehlverhalten so hoch ausfielen. Sie haben es damals aber als richtig empfunden, und jetzt versuchen Sie, den Menschen draußen zu erzählen, dass es damals nicht so war. Ihre Umfragewerte sinken ja neuerdings, möglicherweise wetterbedingt. Vielleicht versuchen Sie damit, wieder Wasser auf Ihre Mühlen zu lenken.

Gerhard Schröder, der letzte SPD-Mann, der für seine Partei Wahlen auf Bundesebene gewann, postulierte - es wurde schon angesprochen - das Fördern und Fordern. Das ist ja auch durchaus richtig. Ich werde hier einem klugen Mann nicht widersprechen, auch wenn er Sozialdemokrat war.

(Ulrich Watermann [SPD]: Er ist es sogar noch!)

Aber dem wäre ein „So nicht!“ entgegenzuhalten. Die Forderung, Sanktionen gänzlich abzuschaffen, ist im Endeffekt das, was Sie der AfD immer unberechtigterweise vorwerfen, wenn Sie nicht weiterwissen: billiger Populismus.

(Christian Grascha [FDP]: Damit kennen Sie sich aus!)

An Hartz IV gefallen mir persönlich zwei Dinge nicht. Die Löhne in unserem Land sind zu niedrig. Bei einem Mindestlohn von beispielsweise 15 Euro bräuchte man wahrscheinlich gar keine Sanktion mehr, weil alle arbeitswilligen Menschen bei den Einstellungsbüros der Firmen Schlange stehen würden.

Es ist auch leider groß in Mode gekommen, dass gerade ältere Arbeitnehmer, die nicht mehr so leistungsfähig sind, nach Jahrzehnten in ihren Betrieben entlassen werden. Diese Menschen gehören besser geschützt. Hier wäre beispielsweise eine Verdoppelung des Arbeitslosengeldes I sinnvoll. Ungerecht erscheint auch, dass das angesammelte Altersvermögen, das dem Lebensabend zugedacht war, verwertet werden muss, bevor Hartz-IV-Leistungen fließen.

Sie sehen also, Frau Kollegin Piel, es gäbe eine Menge Möglichkeiten, die damaligen rot-grünen Schröder-Reformen sinnvoll auszugestalten. Ihre Anträge helfen hingegen niemandem und sind einfach nur der Versuch eines billigen Stimmenfangs.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bothe. Herr Kollege Bothe, Sie haben in Ihrer Rede das Verhalten des politischen Gegners eben als „heuchlerisch“ bezeichnet. Dafür erteile ich einen Ordnungsruf. In Anlehnung an § 88 Abs. 2 der Geschäftsordnung weise ich Sie darauf hin, dass Sie, wenn Sie einen weiteren Ordnungsruf bekommen, die heutige Sitzung leider verlassen müssen. Ich denke, dass Sie sich dann vielleicht, was den weiteren Verlauf angeht, etwas mäßigen.

Meine Damen und Herren, ich erteile für die CDU-Fraktion dem Kollegen Jasper das Wort. Bitte schön!

Burkhard Jasper (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der sozialen Marktwirtschaft sollen einerseits Fleißige im Gegensatz zu den Faulen belohnt, andererseits aber auch Bedürftige unterstützt werden. Hier sind wir als Politiker gefordert, das richtige Maß zu finden, damit es gerecht zugeht.

Wenn Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen arbeitslos werden, von der Gemeinschaft Leistungen erhalten, kann die Gesellschaft erwarten, dass diese Personen aktiv daran mitwirken, so bald wie möglich keine Hilfe mehr in Anspruch nehmen zu müssen. „Fördern und fordern“ lautet der Grundsatz.

Dieses Prinzip hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 5. November 2018 bestätigt, auf das sich der vorliegende Antrag bezieht. Dabei geht es um das unter Kanzler Gerhard Schröder beschlossene Gesetz zur Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe zu Hartz IV, als Deutschland eine rot-grüne Bundesregierung hatte. Darin sind auch Sanktionen geregelt. Danach bekommen Betroffene drei Monate weniger Geld.

(Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch übernimmt den Vorsitz)

Wer ohne triftigen Grund einen Termin versäumt, büßt 10 % der monatlichen Regelleistungen ein. In Karlsruhe ging es um krassere Fälle. Mit einer Kürzung von 30 % muss rechnen, wer ein Jobangebot ausschlägt oder eine Fördermaßnahme abbricht. Beim zweiten Mal in einem Jahr sind es bisher 60 %, beim dritten Mal entfällt das Arbeitslosengeld II komplett.

2018 haben die Jobcenter rund 904 000 Sanktionen verhängt - in gut drei Viertel der Fälle wegen nicht eingehaltener Termine. Um gravierende Verfehlungen ging es bei knapp jeder fünften Sanktion. Da es dieselbe Person mehrfach treffen kann, waren 2018 insgesamt 441 000 Menschen betroffen. Das sind 8,5 % aller Hartz-IV-Empfänger.

Im Juli 2019 waren in Niedersachsen 11 136 erwerbsfähige Leistungsberechtigte mit mindestens einer Sanktion belegt. Dies entspricht einem Anteil von 2,9 % an allen Berechtigten. Dies zeigt, dass fast alle ihren Verpflichtungen nachkommen. Bei denen, die nicht mitwirken, muss der Staat aber ein Mittel haben, um die Mitarbeit durchzusetzen. Deshalb kann ich der Überschrift des Antrags von Bündnis 90/Die Grünen „Sanktionen abschaffen - Hartz IV überwinden!“ nicht zustimmen.

Die Richter haben nun selbst mit dem Urteil die Sanktionen entschärft. Kürzungen von 60 % und mehr darf es nicht mehr geben. Das Existenzminimum ist somit gesichert. Ein sofortiger Handlungsbedarf des Gesetzgebers existiert folglich nicht.

Wie in der Unterrichtung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung berichtet wurde, wird auf Bundesebene für dieses Quartal

ein Gesetz vorbereitet. Die Sanktionsregelungen werden danach in Abstimmung mit den Ländern modifiziert. Dabei wird auch der starre Ablauf, der ja ebenfalls kritisiert wurde, verändert. Zudem hat das Bundesministerium angekündigt, für unter 25-Jährige einen Vorschlag zu unterbreiten.

Damit haben sich beide Forderungen des Antrags erledigt. Folglich hat der Ausschuss bei Abwesenheit der Abgeordneten der Grünen einstimmig die Ablehnung empfohlen. Ich bitte den Landtag, diesem Votum zu folgen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke vielmals, Herr Kollege Jasper. - Für die FDP-Fraktion hat sich die Kollegin Sylvia Bruns zu Wort gemeldet.

Sylvia Bruns (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Ansmann und der Kollege Jasper haben ausgeführt, inwieweit sich der Sanktionsbereich bewegt. Wir möchten uns auch nicht von dem Prinzip „Fördern und fordern“ verabschieden. Wir sehen ganz andere Probleme im Bereich von Hartz IV, auf die ich nachher noch zu sprechen komme.

Ich glaube - Herr Jasper hat es aufgeführt -, dass es im Sanktionsbereich bei drei von vier Fällen um die Einhaltung von Terminen und die Einhaltung von Bewerbungsgesprächen geht. Wir finden die Grundannahme schon richtig: Wer von staatlichen Leistungen lebt, muss auch die Möglichkeit haben, sich darum zu kümmern, wieder in Berufstätigkeit zu kommen. - Wir reden jetzt nicht von denen, die es nicht können. Diejenigen sind jedoch meistens nicht von Sanktionen bedroht, weil die Jobcenter natürlich nicht jeden sanktionieren, sondern sich jeden Einzelfall genau angucken.

Das andere Problem, das ich tatsächlich bei Hartz IV sehe, ist die Undurchsichtigkeit des ganzen Systems. Wenn man das erste Mal Hartz-IV-Leistungen beantragt, ist für einen selbst überhaupt nicht ersichtlich, welche Ansprechpartner man hat. Man hat zehn verschiedene Ansprechpartner. Man bekommt Wohngeld, Kindergeld und vieles weitere. Es ist für die Menschen tatsächlich entwürdigend, die Leistungen beantragen zu müssen. Dann beginnt der Gang durch die Ämter. Manchmal findet man nicht mehr durch den Dschungel, wo die Leistungen überall zu beantragen sind.

Deswegen haben wir seit Langem ein anderes Konzept vorgeschlagen und gesagt: Wir möchten gern, dass alle Sozialleistungen in einer Hand bleiben. Wir haben das damals „liberales Bürgergeld“ genannt. Danach gibt es immer einen gewissen Grundanspruch auf Leistungen, die derjenige bekommt, ohne dass diese gekürzt werden dürfen. Es muss andere Zuverdienstgrenzen geben. Das heißt, es muss sich für die Menschen lohnen, arbeiten zu gehen. Man muss sagen: Ihr müsst nicht wieder alles abführen. - Tatsächlich ist manchmal gar nicht klar, welche Zusatzleistung wegfällt, wenn man wieder arbeiten geht. Das ganze System ist einfach für denjenigen, der das erste Mal Ansprüche erhebt, nicht zu erkennen. Deswegen würden wir gern eine Änderung dazu einführen.

Zu den anderen Leistungen ist schon ganz viel gesagt worden. Die Situation bei den unter 25-Jährigen muss angeglichen werden. Ich bin auf den Gesetzentwurf beim Bund gespannt. Tatsächlich möchten wir uns nicht von dem Prinzip „Fördern und fordern“ verabschieden und werden den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen deswegen ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Frau Kollegin Bruns. - Abschließend hat sich die Ministerin, Frau Dr. Reimann, gemeldet.

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesverfassungsgericht hat am 5. November letzten Jahres eine wichtige Entscheidung getroffen. Die Sanktionsregelungen für Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II genügen den verfassungsrechtlichen Anforderungen nur teilweise. Auf diese Klarstellung haben wir schon lange gewartet.

Zum einen hat das Bundesverfassungsgericht bestätigt, dass der Bezug existenzsichernder Leistungen an zumutbare Mitwirkungspflichten geknüpft werden darf. Zum anderen zeigt das Urteil aber auch klare verfassungsrechtliche Grenzen für die Sanktionen auf. Das Prinzip des Förderns und Forderns wird damit eben nicht infrage gestellt. Der Bund ist nun - das ist schon angesprochen worden - aufgefordert, eine verfassungskonforme Neuregelung zu schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Gesetzesänderung ist mir besonders wichtig, dass die verschärften Sanktionsregelungen für Leistungsberechtigte unter 25 Jahren endlich abgeschafft werden. Ich kann keinen sachlichen Grund dafür erkennen, diesen Personenkreis anders zu behandeln als die älteren Leistungsberechtigten.

Ich bin außerdem davon überzeugt, dass diese strengen Sanktionsregelungen eher kontraproduktiv sind. Es darf nicht sein, dass die jungen Menschen Gefahr laufen, ihre Wohnung zu verlieren, dass bei ihnen weitere schwerwiegende soziale Problemlagen ausgelöst werden oder dass die Aufnahme irregulärer Beschäftigungsverhältnisse begünstigt wird. Im schlimmsten Fall wenden sich diese Leistungsberechtigten vom Jobcenter ab. Damit wird eine nachhaltige Integration in Arbeit und Ausbildung sogar noch erschwert.

Deshalb setze ich mich auf der Bundesebene dafür ein, dass die Sanktionsregelungen für alle Altersgruppen vereinheitlicht werden. Für die Übergangszeit ist das schon jetzt über die fachlichen Weisungen der Bundesagentur für Arbeit so umgesetzt. In der vergangenen Woche hat mein Haus zudem auch allen kommunalen Jobcentern eine entsprechende Anwendung dieser fachlichen Weisungen empfohlen. Damit gilt dies schon jetzt für alle SGB-II-Empfängerinnen und -Empfänger in Niedersachsen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte es aber auch für richtig, das Prinzip „Fördern und fordern“ nicht grundsätzlich infrage zu stellen.

(Zustimmung von Burkhard Jasper [CDU])

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gibt das auch keineswegs her. In dem Urteil wird vielmehr festgestellt, dass der Gesetzgeber nicht nur positive Anreize zur Arbeitsaufnahme geben darf; es dürfen auch belastende Sanktionen verlangt werden, falls bekannte und zumutbare Mitwirkungspflichten grundlos nicht erfüllt werden.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Aber man darf die Probleme nicht individualisieren! Das ist ein Systemfehler!)

Die örtliche Praxis bestätigt uns, dass Sanktionen einen Anreiz schaffen können. Sie werden bei verschuldeten Terminversäumnissen, bei versäumten Eigenbemühungen und bei konsequenter Arbeitsverweigerung benötigt. Aus den Statistiken wissen wir - der Abgeordnete Ansmann hat darauf auch schon hingewiesen -, dass die Jobcenter

ganz überwiegend sehr verantwortungsvoll mit diesem Instrument umgehen; denn im Bundeschnitt sind monatlich nur 3 % der Leistungsberechtigten von Sanktionen betroffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb ist mein Ziel, die Sanktionsregelungen in Zukunft moderat auszugestalten. Dabei sollten die Anreizfunktionen erhalten bleiben. Zugleich müssen aber zu starke Einschnitte in die Lebensverhältnisse vermieden werden. Wir wollen einen Staat als Partner, der in erster Linie zugewandt und hilfsbereit ist - und nicht misstrauisch und strafend. Für diese Haltung werde ich mich auf Bundesebene einsetzen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 18/5083 ablehnen will, den bitte ich nunmehr um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gegenstimmen der Grünen. Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Somit wurde der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 12:

Abschließende Beratung:

a) **Zukunft der Geburtshilfe in Niedersachsen sichern** - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/1065](#) - b) **Hebammenversorgung in Niedersachsen flächendeckend sichern** - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/4815](#) - c) **Geburtshilfe in Niedersachsen stärken - Arbeitsbedingungen für Hebammen verbessern!** - Antrag der Fraktion der AfD - [Drs. 18/4819](#) - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - [Drs. 18/5348](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU unverändert anzunehmen sowie die Anträge der

Fraktion der FDP und der Fraktion der AfD abzulehnen.

Wir kommen nun zur Beratung. Als erster Redner hat sich Herr Burkhard Jasper von der CDU-Fraktion gemeldet.

Burkhard Jasper (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Gesellschaft ist kinderfreundlich, wenn dies schon vor der Geburt durch ein entsprechendes Umfeld deutlich wird. Dazu gehören ausreichend und gut ausgebildete Hebammen. Deshalb wollen wir eine flächendeckende Versorgung sicherstellen.

Damit haben wir uns im Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur sowie in der Enquete-Kommission zur medizinischen Versorgung ausführlich beschäftigt. Dies zeigt die große Wertschätzung des Niedersächsischen Landtags für diesen Beruf.

Maßnahmen müssen ergriffen werden, weil nach Angaben des Hebammenverbandes in den kommenden acht Jahren etwa ein Viertel der Hebammen aus dem Berufsleben ausscheidet, die Akademisierung beschlossen wurde und sich das Aufgabenfeld erweitert hat. Im Bereich der frühen Hilfen gibt es den Einsatz von Familienhebammen in Familien mit Kindern bis zu einem Jahr. Zudem möchte ich auf die Stärkung der vor- und nachgeburtlichen Hebammenleistungen hinweisen.

Nun werde ich auf einige Maßnahmen näher eingehen.

140 zusätzliche Studienplätze werden eingerichtet. In Osnabrück, Oldenburg und Göttingen wird der Studienbetrieb im Wintersemester 2020/21 beginnen, in Hannover wegen Bauarbeiten ein Jahr später. Niedersachsen ist in der glücklichen Lage, dass an der Hochschule Osnabrück schon ein Studiengang mit 45 Plätzen existiert. Die dort gewonnenen Erfahrungen können nun genutzt werden.

Somit wird es insgesamt 185 Studienplätze in Niedersachsen geben. Da an den Fachschulen auf der Grundlage aktueller Zahlen durchschnittlich 90 bis 100 Ausbildungsplätze entfallen, handelt es sich um eine Kapazitätserweiterung.

Ich bedanke mich recht herzlich bei Wissenschaftsminister Björn Thümler für sein großartiges Engagement.

(Beifall bei der CDU)

Nun soll das vorhandene Wissen in den Fachschulen genutzt werden. Die Hochschulen sind aufgefordert, Kooperationsverträge abzuschließen.

Erfreulich ist, dass es eine Ausbildungs- und Studienvergütung gibt. Dies trägt zur Attraktivität des Studiums bei.

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Kollege Jasper, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Limburg?

Burkhard Jasper (CDU):

Ja.

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Jasper, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Vor dem Hintergrund, dass Sie gerade insbesondere das Engagement des Wissenschaftsministers so sehr gewürdigt haben, möchte ich Sie nur fragen, wie Sie sich denn erklären können, dass er nicht auf seinem Platz ist, um von dort der Debatte zu lauschen.

Burkhard Jasper (CDU):

Er hat seine Arbeit ja schon gemacht.

(Zurufe von der CDU: Er steht doch da hinten! - Gegenruf von Helge Limburg [GRÜNE]: Ich habe gesagt, nicht auf seinem Platz! Das trifft doch wohl zu! - Unruhe)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es müsste jetzt wieder etwas leiser werden. Der Wissenschaftsminister steht, für alle gut sichtbar, links im Raum.

Herr Kollege Jasper fährt nun fort.

Burkhard Jasper (CDU):

Danke schön, Frau Präsidentin.

Die Höhe der Haftpflichtversicherungsprämien wird immer wieder thematisiert. Mit dem Sicherstellungszuschlag, der auf Bundesebene von den Spitzenverbänden der Krankenkassen und dem Deutschen Hebammenverband verhandelt wird, wurde diese Problematik entschärft.

Hebammenzentralen sind als Ansprechpartner wichtig, damit Schwangere an Hebammen vermittelt werden können und Hebammen von Anfragen entlastet werden.

Die Landesregierung unterstützt koordinierend verschiedene Aktivitäten. Dabei geht es um die rechtliche Beratung, die Verbreitung guter Ideen und das Werben von Hebammen für Regionen.

Um über die Situation in Niedersachsen informiert zu sein, hat der Niedersächsische Landtag im Dezember 2019 die Einführung einer Meldepflicht beschlossen. So kann bei Problemen schneller reagiert werden.

In Niedersachsen werden in 68 Geburtshilfeabteilungen 964 Planbetten vorgehalten. Ziel ist es, auch durch die Erhöhung der Anzahl der Medizin-studienplätze für ausreichend Fachkräfte zu sorgen.

Schließlich wurde schon im Oktober 2018 der Runde Tisch Hebammenversorgung eingerichtet. Ich danke unserer Sozialministerin Dr. Carola Reimann recht herzlich dafür, dass sie diesen Runden Tisch so frühzeitig eingerichtet hat.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU - Unruhe)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Herr Kollege Jasper, bei der CDU-Fraktion hat sich auch ein Runder Tisch eingerichtet, den ich aber gerne aufgelöst wissen würde. - Danke schön.

Burkhard Jasper (CDU):

Der nun vorliegende Antrag von CDU und SPD unterstützt die bisherigen Maßnahmen und soll zu einer flächendeckenden und ausreichenden Versorgung mit hervorragend ausgebildeten Hebammen beitragen. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Kollege Jasper. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt die Kollegin Meta Janssen-Kucz.

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir alle wissen, der Beruf der Hebamme ist weit mehr als Geburtshilfe. Die Eltern unter uns wissen, wovon ich rede. Deshalb ist es richtig, die Entwicklung der Hebammenwissenschaften als Sozialwis-

senschaft mit einem hohen medizinischen Anteil so auf den Weg gebracht zu haben, weil das im gesellschaftlichen, aber auch im politischen Interesse liegt.

Unsere Hebammen stehen vor großen Herausforderungen. Der Kollege Jasper hat es gesagt: Immer mehr Hebammen gehen in den wohlverdienten Ruhestand - über ein Viertel in den nächsten Jahren. Der Druck durch den demografischen Wandel auf die Versorgung von Schwangeren und deren Familien wird zunehmend sichtbar - so sichtbar, dass Stationen in Krankenhäusern schließen, weil sie die Versorgung für 24 Stunden an sieben Tagen pro Woche nicht mehr sicherstellen können. Wir haben dort also eine Versorgungsgefährdung.

Deshalb ist es richtig, dass die Hebammenzentralen auf kommunaler und regionaler Ebene auf den Weg gebracht worden sind. Man muss sich aber einmal vor Augen führen: Eigentlich sollten die Hebammenzentralen nur dann einspringen, wenn die Schwangeren keine Hebamme finden. Mittlerweile hat es sich aber umgekehrt: Rund zwei Drittel der Frauen und Familien wenden sich direkt an die Hebammenzentrale, weil sie es müde sind, in der ganzen Region herumzutelefonieren, aber auch weil sie hohen Beratungsbedarf haben. Dieser Beratungsbedarf für schwangere Frauen und ihre Familien steigt nach dem, was man erfährt, wenn man sich in den Hebammenzentralen umhört, ständig an.

Meine Damen und Herren, mit der Verabschiedung des Hebammenreformgesetzes ist jetzt eine neue inhaltliche und aus meiner Sicht bedarfsgerechte Ausrichtung auf dem Weg. Zumindest steht es so im Gesetz. Der Hebammenberuf wird akademisiert. Das ist ein weiterer wichtiger Schritt. Der Kollege hat es gesagt: Wir haben eine Modellklausel im Hochschulgesetz und bereits einen berufsbegleitenden Bachelorstudiengang in Osnabrück; an der Medizinischen Hochschule wird auch ein Masterstudiengang angeboten. Nach der erfolgten Umsetzung der EU-Richtlinie in Bundesrecht wird nun die Ausbildung der Hebammen vollständig akademisiert.

Zu den einzelnen Standorten will ich hier gar nichts mehr sagen außer, dass ich nicht sicher bin, ob diese Kapazitäten für die Zukunft ausreichen. Ich gehe davon aus, dass sie für das, was sich das Land vorgenommen hat, nicht ausreichen. Deshalb ist es eigentlich umso ärgerlicher, dass sich der Bau an der MHH verzögert und damit auch der Beginn des Studiengangs um ein Jahr verzögert.

Gut ist zumindest, dass das Land fast 1 Million Euro zur Verfügung stellt. Mir macht das deutlich: Es liegt noch ganz viel Arbeit vor uns, und auch die Hebammenzentralen sind keine Selbstläufer.

Im Gespräch ist auch die Einrichtung einer Landeshebammenzentrale. Ich muss Ihnen dazu sagen: Hören Sie, liebe GroKo, einfach mal auf die Kommunen! Hören Sie auf den Landesverband der Hebammen! Die haben andere Vorstellungen. Sie versuchen hier, etwas am grünen Tisch auf den Weg zu bringen, was in den Regionen, was vor Ort und von den Hebammen in dieser Form nicht gewollt ist.

Meine Damen und Herren, dazu auch noch einmal Folgendes: Machen Sie diese Umbruchstruktur bitte nicht am grünen Tisch, sondern wirklich gemeinsam mit den Hebammen, den Kommunen und den Hochschulen!

Noch ein paar Sätze zu der Meldepflicht, die der Landtag im Dezember verabschiedet hat. Der Kollege Jasper hat das soeben hervorgehoben. Ich finde, so umfassend, wie die Meldepflicht jetzt für die Hebammen vorgesehen ist, tun wir den Hebammen und auch uns als Land keinen Gefallen. Wir bauen eine Bürokratie auf, die wir nicht brauchen. Wir brauchen eine Meldepflicht, aber sie muss schlank sein und in dieser Hinsicht nicht so umfassend.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt ist natürlich: Wir brauchen dringendst die Bereitstellung der Externatsplätze für die Hebammen während ihres Studiums im Flächenland Niedersachsen. Sie können und dürfen nicht auf den städtischen Bereich konzentriert sein.

Sie sehen also: Es liegt sehr viel Arbeit vor uns. Mit der Verabschiedung der Entschließungsanträge, egal wie das Votum ausfällt, ist es bei Weitem nicht getan.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Frau Janssen-Kucz. - Für die FDP-Fraktion erhält jetzt das Wort Frau Susanne Schütz.

Susanne Victoria Schütz (FDP):

Danke. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Schon an den Drucksachenummern

der drei Anträge, über die wir jetzt reden und beschließen, kann man erkennen, welches mit Abstand der älteste ist, der sich des Themas Hebammenversorgung annimmt, nämlich unserer.

Die FDP-Fraktion als Service-Opposition

(Heiterkeit bei der FDP und bei der CDU)

- diesen Ausdruck habe ich bei Herrn Försterling geklaut -

(Beifall bei der FDP)

hat die Landesregierung schon vor über anderthalb Jahren auf die problematische Situation in der Hebammenversorgung hingewiesen und Tätigkeit angemahnt. Die Versorgungssituation als solche haben die Kollegen eben schon ausführlich geschildert.

Einen besonderen Schwerpunkt hat unser Antrag im Bereich der Umstellung der Ausbildung in ein Studium. Angesichts der Redezeit möchte ich darauf den Schwerpunkt meiner Rede setzen. Hebammen studieren künftig. Diese Tatsache hat sich allerdings bis in den Antrag der AfD noch nicht herumgesprochen; da ist noch von der Ausbildung die Rede. Die Situation ist aber schon seit Jahren eine andere. Die Bundesregierung hatte Anpassungen an das Europarecht zum Januar 2020, also für jetzt, schon vor mehreren Jahren zugesagt. Die Vergleichbarkeit von Abschlüssen in Europa war das Ziel.

Was ist in Niedersachsen passiert? - Die Landesregierung hat bis in die Sommerpause hinein an einem anderen Modell herumgedoktert: Erhalt des Examens an den Hebammenschulen und ein Aufbaustudium.

Ungeachtet der Tatsache, dass das Examen nichts wert gewesen wäre - so etwas hätte es ja im Hebammengesetz des Bundes nicht mehr gegeben -, was hätten diese Eben-nicht-Hebammen dann tun dürfen? Das berühmte heiße Wasser und die Tücher holen? - Also, abgesehen von diesem Detail: Auch der Bund hatte untersuchen lassen, ob es Möglichkeiten zum Erhalt der Hebammenschulen gibt. Das war negativ beschieden worden.

Ungeachtet dessen wurde also in Niedersachsen viel Zeit verschwendet, indem lange der falsche Weg beschritten wurde. Und zack - nach der Sommerpause wurde plötzlich das verkündet, was wir als kleine Serviceleistung die ganze Zeit gefordert hatten: eine Art duales Studium, dual/praxisintegrierend, wie es ganz korrekt heißt.

Aber nun war Eile angesagt - vermeidbarer Stress. Und schlimmer noch: Der Run auf die möglichen Dozenten war von anderen Bundesländern schon früher eröffnet worden. Jetzt werden an vier Standorten Studiengänge aufgebaut - ein Studium mit enger Verzahnung zur Praxis, aber offenbar mindestens zum Teil mit ungeklärter Bezahlung der Praxispartner. Wir haben neulich dazu eine Anfrage gestellt. Die Frage nach der Bezahlung z. B. der selbstständigen Hebammen, die auch in die Ausbildung einzubinden sind, konnte man uns nicht beantworten. Es ist ein staatliches Examen einzubinden. Angeblich ist das problemlos. Wir haben noch leichte Zweifel, ob das so problemlos ist.

Wie bei solch unterschiedlichen Strukturen annähernd ähnliche Kosten abgebildet werden sollen, ist uns auch noch unklar. Die beteiligten Hochschularten haben unterschiedliche Lehrverpflichtungen der Lehrenden. Wie sollen da ähnliche Kosten entstehen? Die Hochschule Osnabrück wird ihre Aufbaustudiengänge in duale ändern müssen. In Oldenburg und Göttingen ist alles bis zum kommenden Sommer aufzubauen. Hier arbeiten die Jade-Hochschule und die HAWK mit den medizinischen Fakultäten zusammen.

Nur die MHH darf ein Jahr später. Auch danach von uns gefragt, antwortete die Landesregierung noch etwas kryptisch: „aufgrund der besonderen Herausforderungen, die der Standort gegenwärtig zu bewältigen hat“. Ein paar Tage später legte man dann genauer fest, dass der Grund offenbar die Baumaßnahmen sein sollen - aha. Die ganze Region Hannover hinkt dann in der Versorgung mit zukünftigen Hebammen ein Jahr hinterher und mit ihr alles, was weiter östlich ist; denn das soll ja alles von der MHH mitversorgt werden. Ich bin, ehrlich gesagt, froh, dass meine Tochter noch Zeit hat, Kinder zu kriegen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Es bleibt festzuhalten, dass das Land eine Menge Zeit verschwendet hat und dadurch unnötige Eile und Stress für die Hochschulen entstanden sind. Die müssen alles in Rekordzeit aus dem Boden stampfen und sich jetzt bei dem Wettbewerb um die guten Dozenten hinten anstellen. Schade, das hätte besser laufen können!

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Kollegin Schütz. - Für die AfD-Fraktion erhält nun der Abgeordnete Stephan Bothe das Wort.

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Geburtshilfe in Niedersachsen stärken - Arbeitsbedingungen für Hebammen verbessern!“ - so lautete der Titel unseres im Herbst vergangenen Jahres gestellten Antrages.

Worum ging es? - Ich hatte zu keinem Zeitpunkt das Gefühl, dass es beim Thema Hebammen um Parteipolitik ging - uns auch nicht. Unser Antrag sollte sich einzig und allein um die stetig verschlechternde Versorgungssituation rund um die Hebammen, um die beinahe schon als Notstand zu bezeichnende Situation rund um die Geburtsabteilung, genauso um die freien Hebammen, die werdenden Mütter und am Ende um die Neugeborenen kümmern. Um dieses Dilemma aufzulösen, wollten wir einen Sachantrag auf den Weg bringen, der den Hebammenberuf attraktiver macht und die Arbeitsbedingungen der Geburtshelferinnen verbessert. Dies schafft man z. B. mit einer Landeshebammenzentrale, die dem kommunalen Flickenteppich endlich ein Ende setzt. Aber auch eine Rückversicherung, welche die Haftpflichtprämien in Niedersachsen spürbar senken würde, würde wahrscheinlich zu einem Wettbewerbsvorteil in Niedersachsen gegenüber anderen Bundesländern führen.

Aber nein, die hier versammelten Kolleginnen und Kollegen hatten in dieser parlamentarischen Debatte leider nichts anderes zu tun, als den Antrag bzw. vielmehr auch den Antragsteller zu diffamieren, um diesen Antrag dann leider mit fadenscheinigen Begründungen ins parlamentarische Nirwana zu schicken. So war es auch.

Frau Bruns, Sie sind ja nicht nur kreativ in Ihrer Kleidungswahl, sondern bisweilen auch in Ihrer Begründung.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Jetzt ist aber langsam Schluss! - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Das war als Kompliment gemeint!

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Jetzt reicht es aber! Unmöglich ist das!)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Herr Bothe, das ist jetzt aber wirklich eine sehr strenge Ermahnung. Das geht überhaupt nicht, dass Sie hier persönliche Angriffe - -

(Stephan Bothe [AfD]: Das war doch gar nichts!)

Es wäre jetzt sehr schön, wenn Sie sich unverzüglich entschuldigen könnten.

Stephan Bothe (AfD):

Das war natürlich als Kompliment gemeint, und es war keine Kritik, Frau Kollegin Bruns.

(Eva Viehoff [GRÜNE]: Das ist keine Entschuldigung!)

Wenn Sie sich persönlich angegriffen fühlen, entschuldige ich mich dafür selbstverständlich.

Sie behaupten, dass die Haftpflichtprämien der Hebammen kein Thema mehr seien und wir als AfD im Jahr 2014 thematisch stehengeblieben seien. - Ich wurde zugegebenermaßen schon schlimmer beleidigt, was Jahreszahlen anbelangt.

(Eva Viehoff [GRÜNE]: Jetzt reicht es!)

Äußerst komisch wird es aber, wenn man in Ihrem Antrag ebenfalls liest, dass Sie eine Absenkung der Haftpflichtprämien fordern.

Auch die Begründung von Frau Dr. Wernstedt war für mich beeindruckend, die mir jede Legitimität für diesen Antrag und dieses Thema absprach, weil ich in der Enquetekommission nichts dazu gesagt hatte. Frau Kollegin, damit hatten Sie recht, das stimmte - weil wir erst zwei Wochen später über dieses Thema in der Enquetekommission gesprochen haben. Deswegen hatten auch Sie bis dahin nichts zu diesem Thema gesagt.

Ich komme noch einmal auf den Antrag zurück. Unser Antrag wäre ein Wegweiser geworden, der die Lage der Hebammen in Niedersachsen verbessert hätte. Wir hätten dadurch in Niedersachsen, beispielgebend für die gesamte Republik mit einer Landeshebammenzentrale und einer Rückversicherung, ein Leuchtturm werden können.

Am Ende sind es leider immer die Mitarbeiter in den Gesundheitsberufen, die die schweren politischen Fehler spüren und schließlich mit schlechten Arbeitsbedingungen und schlechter Bezahlung bezahlen müssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke, Herr Abgeordneter Bothe. - Für die SPD-Fraktion hat sich die Abgeordnete Dr. Thela Wernstedt zu Wort gemeldet.

Dr. Thela Wernstedt (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Niedersächsische Landtag befasst sich regelmäßig mit Fragen rund um die Geburtshilfe, auch schon in der letzten Wahlperiode und in den Wahlperioden davor. Insofern kann man sich selber natürlich immer an die Stelle der ersten Fraktion stellen. Man wird aber immer noch jemanden finden, der schon früher zu diesem Thema gesprochen hat, weil es ein wichtiges Thema und ein Thema in Entwicklung ist und insofern immer wieder neu aufgegriffen werden muss.

Derzeit befindet sich - das ist schon dargestellt worden - die Geburtshilfe in einem gewaltigen Umbruch; denn die Ausbildung wird grundlegend geändert. Das stellt alle, die sich mit der Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Geburtshilfe beschäftigen, vor große Herausforderungen.

Wir begrüßen die nun erfolgende, schon sehr lange geforderte Akademisierung des Berufes und hoffen, dass diese nun neue Ausbildung ein Magnet für junge Menschen wird, die diesen schönen Beruf ergreifen möchten.

Auf der Bundesebene ist in diesem Zusammenhang ein großer Wurf gelungen: Die Ausbildung wird vergütet. Es ist keine BAföG-Beantragung notwendig. Wir begrüßen diese Anerkennung des hohen Wertes dieser Ausbildung sehr.

In Niedersachsen wollen wir sicherstellen, dass das Studium flächendeckend angeboten werden kann. In Göttingen, Hannover, Oldenburg und Osnabrück laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren; die Ostfalia wird noch ein wenig länger brauchen, aber es gab auch schon Gespräche mit dem Wissenschaftsministerium in der Richtung.

Um die Fachexpertise in den Hebammenschulen für das Studium nutzbar zu machen, brauchen wir eine Verlängerung der Übergangszeiten - nicht um etwas hinauszuzögern, sondern um unsere gut ausgebildeten und sehr erfahrenen Lehrkräfte an den Hebammenschulen exzellent einzubinden.

Die Sozialministerin hat alle in der geburtshilflichen Versorgung wichtigen Partner zu einem Runden Tisch eingeladen, um Fragen der Ausbildung und der Versorgung miteinander zu klären und zu planen. Das ist hier auch schon angesprochen wor-

den. Dafür brauchen wir aber Zahlen, Zahlen, Zahlen, die im Übrigen auch schon lange von den Hebammenverbänden gefordert werden. Daher führen wir eine Meldepflicht ein, die uns diese detaillierten Auskünfte liefern wird.

Es war - wie immer bei diesem Thema - eine sachorientierte und engagierte Debatte im Sozialausschuss, für die ich allen Kolleginnen und Kollegen danken möchte. Es bleiben weiter noch nicht abschließend, aber vorübergehend geklärte Problemfelder wie der Fachkräftemangel, die Haftpflichtfragen und andere. Wir werden die Frage der geburtshilflichen Versorgung in unserem schönen Flächenland weiter aufmerksam politisch begleiten und, wo nötig, steuern.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und bitte um Annahme unseres Antrages. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Frau Dr. Wernstedt. - Für die Landesregierung hat sich die Sozialministerin Frau Dr. Reimann zu Wort gemeldet.

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Niedersachsen braucht eine flächendeckende medizinische und versorgende Geburtshilfe. Hebammen leisten mit ihrem hohen Engagement eine wichtige und unersetzliche Arbeit. Sie begleiten, unterstützen und beraten die werdenden Eltern rund um die Geburt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das aktuell beschlossene Hebammenreformgesetz regelt, dass die Hebammenausbildung vollständig akademisiert wird. Das ist schon gesagt worden. Ende Dezember wurde die Studien- und Prüfungsverordnung endlich für die Hebammen beschlossen. Die Hochschulen konzipieren nun unter hohem Zeitdruck - was aber dem Bund geschuldet ist - die neuen Angebote, damit uns keine Versorgungslücke entsteht, wenn die Fachschulen schließen und wir im Wintersemester 2020/2021 starten. An vier Standorten in Niedersachsen werden dann insgesamt 185 Studienplätze zur Verfügung stehen. Das sind 40 Ausbildungsplätze mehr, als wir heute haben. Um die regionale Abdeckung im Land sicherzustellen, wird das Wissenschaftsministerium neben dem bestehenden Angebot in Osnabrück auch Studiengänge in Göttingen, Hannover und

Oldenburg einrichten. Darüber hinaus wird geprüft, inwieweit andere Regionen und Hebammenschulen als Kooperationspartner eingebunden werden können, etwa in Braunschweig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser Ziel ist es, eine finanzielle Überforderung von Hebammen mit Versicherungsprämien - - -

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Frau Ministerin, Entschuldigung, darf Ihnen die Kollegin Viehoff eine Zwischenfrage stellen?

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Ja, gerne.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Herzlichen Dank, Frau Ministerin, dass Sie die Frage zulassen.

Sie haben gerade darüber gesprochen, dass geprüft wird, auch andere Standorte mit in die Ausbildung der Hebammen einzuschließen. Wir haben in der Stadt Buxtehude in der Hochschule 21, die zwar eine private Hochschule ist, schon jetzt einen Fortbildungsstudiengang für Hebammen. Inwieweit ist geplant, auch diesen in die Überlegungen mit einzubeziehen?

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Wir wollen eine flächendeckende Versorgung und die vorhandenen Kapazitäten auch nutzen. Ich habe diese Schulen immer als Kooperationspartnerinnen und -partner gesehen. Da bin ich mit meinem Kollegen einig. Das gilt übrigens auch für die Fachschulen, die in enger Anbindung an diese Studiengänge stehen müssen, weil die Lehrkräfte natürlich auch aus diesen Fachschulen zu rekrutieren sind. Das ist völlig klar.

Ich wollte noch etwas zu den Versicherungsprämien sagen. Da ist es unser klares Ziel, eine finanzielle Überforderung der Hebammen zu vermeiden. Das ist meiner Ansicht nach auf Bundesebene maßgeblich durch den Sicherstellungszuschlag zur Haftpflichtprämie erreicht worden. Der ist nach aktuellen Rückmeldungen hinreichend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ebenso wichtig ist im Bereich der Krankenhausversorgung der Erhalt eines hohen Versorgungsniveaus in der Geburtshilfe in ganz Niedersachsen. Aktuell sind im niedersächsischen Krankenhausplan 68 Ge-

burtshilfeabteilungen mit insgesamt 964 Planbetten. Fast alle Landkreise und kreisfreien Städte verfügen über mindestens eine entsprechende Abteilung.

Derzeit gibt es jedoch vermehrt Meldungen über Schließungen. Das bereitet mir große Sorgen; denn kurze Wege sind gerade in der besonderen und aufregenden Situation vor der Geburt wichtig. Eine Fahrzeit von 60 Minuten kann hier als zu lang empfunden werden. Deshalb liegt mir die flächendeckende Versorgung so am Herzen.

Die Auswertung der Krankenhausdaten zeigt aber auch, dass werdende Eltern keineswegs die nächstgelegene Geburtsklinik ansteuern, sondern von ihrem Wahlrecht umfangreich Gebrauch machen und regelmäßig die vorher ausgewählte Geburtsklinik nutzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für werdende Eltern ist es außerdem wichtig, frühzeitig eine Hebamme für die Vor- und Nachsorge zu finden. Eine ganze Reihe von Kommunen hat dafür bereits Hebammenzentralen eingerichtet. Als Land schaffen wir dafür eine Landeskoordinierungsstelle. Durch das Angebot von Beratungsleistungen in fachlichen und rechtlichen Fragestellungen durch überregionale fachliche Vernetzungen sowie landesweite Informationsveranstaltungen unterstützt das Land die Hebammenzentralen vor Ort und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Versorgungssicherheit. Darüber hinaus setzen wir unseren seit 2018 eingerichteten Runden Tisch zur Hebammenversorgung in Niedersachsen fort.

Sehr geehrte Abgeordnete, ich bin dankbar, dass dieses wichtige Thema einen so großen Raum in unseren Diskussionen einnimmt. Aus meiner Sicht sind wir auf einem guten Weg. Auch von der Akademisierung verspreche ich mir einen neuen Schub für den Beruf.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Wir sind am Ende der Beratungen und kommen zur Abstimmung.

Wir kommen zur Abstimmung über die Nr. 1 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 1 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in der Drucksache 18/4815 un-

verändert annehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist der Beschlussempfehlung gefolgt worden.

Wir kommen zur Abstimmung über die Nr. 2 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 18/1065 ablehnen will, den bitte ich nun um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit wurde auch dieser Beschlussempfehlung gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Nr. 3 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der AfD in der Drucksache 18/4819 ablehnen will, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit wurde auch dieser Antrag abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß zusammen auf:

Tagesordnungspunkt 13:

Abschließende Beratung:

a) **Berufsschulen stärken - Berufliche Bildung in Niedersachsen voranbringen** - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/2564](#) - b) **Berufsbildende Schulen stärken und weiterentwickeln** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/3662](#) - c) **Berufliche Bildung in Niedersachsen stärken - Sofortmaßnahmen für eine bessere Unterrichtsversorgung auf den Weg bringen** - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/3930](#) - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - [Drs. 18/5350](#)

Tagesordnungspunkt 14:

Erste Beratung:

Zuständigkeit für Berufsschulen an das Wirtschaftsministerium übertragen - Antrag der Fraktion der AfD - [Drs. 18/5635](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in geänderter Fassung anzunehmen und die Anträge der Fraktion der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abzulehnen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wird das Wort zur Einbringung des Antrags der Fraktion der AfD in der Drucksache 18/5635 gewünscht? - Ja, offenbar ist das der Fall.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Er kann sich doch zu Wort melden, wenn er es möchte!)

Das Wort erhält zunächst der Abgeordnete Harm Rykena.

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

„Das Ausbildungssystem in Deutschland ist ein Erfolgsmodell. Es trägt entscheidend dazu bei, dass die Bundesrepublik die niedrigste Arbeitslosigkeit innerhalb der Europäischen Union vorweisen kann.“

So steht es auf den Seiten des Bundeswirtschaftsministeriums.

„Das duale Ausbildungssystem steht unter Druck“,

titelte dagegen schon 2015 die Bertelsmann Stiftung in einer ihrer Veröffentlichungen. Das widerspricht sich. Wie passt das zusammen?

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, reden nur zu diesem Thema, aber Sie handeln nicht wirklich. Sie sprechen davon, wie sehr Ihnen die berufliche Bildung am Herzen liegt, und doch frönen Sie weiterhin der grassierenden Massenakademisierung, wie wir beispielsweise gerade im Bereich der Hebammen bemerkt haben.

Sie beklagen den Fachkräftemangel und befördern doch eine weitere Zunahme an Studiengängen und Studienplätzen in Sozial-, Sprach- und Genderwissenschaften - wohlwissend, dass davon künftig weder unsere Renten erwirtschaftet werden können noch unsere Wirtschaft insgesamt am Laufen gehalten werden wird.

Die Berufsschulen werden in der bildungspolitischen Praxis als die ungeliebten Stiefkinder behandelt. Auch Sie, Herr Minister Tonne, haben das in der letzten Landespressekonferenz anschaulich gezeigt, als Sie die Zahlen der schlechten Unterrichtsversorgung an Berufsschulen schlicht verschwiegen haben.

Die an Schulen vermittelte Allgemeinbildung ist wichtig. Darin sind wir uns alle hier einig. Sie findet auch statt. Jedes Jahr wird mehr Geld dafür ausgegeben. Und doch müssen wir zur Kenntnis neh-

men, dass die Zahl der Schüler, die schlecht gebildet unsere Schulen verlassen, nicht sinkt, sondern steigt.

So scheint vielen - auch hier im Landtag - gar nicht bewusst zu sein, dass eigentlich jeder, der eine Berufsschule besucht, zuvor bereits Schüler an einer allgemeinbildenden Schule gewesen ist und dort sogar einen Abschluss erworben hat - zumindest sollte es im Regelfall so sein.

Die Berufsschulen sind jedoch nicht dazu da, die Lücken in der Allgemeinbildung der Schulabgänger zu schließen. Ihre Aufgabe ist es, die Auszubildenden fachlich für einen Beruf zu schulen und vorzubereiten.

Ihre Maßnahmen aber, liebe Landesregierung, deuten in eine ganz andere Richtung. Sie funktionieren die Berufsschulen immer stärker zu einer allgemeinbildenden Nachschulungsinstitution um, in der Schulabgänger ihren Schulabschluss nachholen können, Einwanderern die deutsche Sprache nähergebracht wird oder bei anderen die nicht vorhandene Ausbildungsfähigkeit nachträglich hergestellt wird.

„Unterfinanzierter Reparaturbetrieb für das überforderte allgemeinbildende Schulsystem“ könnte man das Ganze nennen. Aber das ist doch nicht sinnvoll!

Vor diesem Hintergrund muss man die von Ihnen heute vorgelegten Anträge sehen. Was wir tatsächlich brauchen, ist kein Herumdoktern am System bzw. an den Symptomen. Was wir benötigen, wäre ein großer Schritt. Wir brauchen eine Kehrtwende, die den schleichenden Niedergang der beruflichen Bildung, für die Deutschland einst in der Welt berühmt war, aufzuhalten in der Lage ist.

Eine sehr gute Idee hatte unser Wirtschaftsminister Althusmann, der jetzt leider nicht mehr im Plenarsaal ist, in einem Interview kurz vor Weihnachten geäußert. Er hatte die Idee dort wieder aufgegriffen. Ich zitiere ihn. Herr Althusmann sagte:

„Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass die berufsbildenden Schulen mit ihrer wirtschaftlichen Prägung und ihrem hauptsächlichen Anteil in Betrieben eher beim Wirtschaftsministerium angesiedelt werden könnten.“

Wir finden, dass dieser Vorschlag sehr gut ist. Die duale Berufsausbildung hat, wie der Name schon sagt, zwei Säulen. Im Kultusministerium beschäftigt man sich seit Jahren immer nur mit der einen

Säule, der Berufsschule. Das hat, wie wir sehen konnten, mehr schlecht als recht funktioniert.

So gibt es immer wieder Klagen aus der Wirtschaft über zu wenige Auszubildende und über Fachkräftemangel. Es bestünde also ein echtes Eigeninteresse der Wirtschaft an einer attraktiven dualen Berufsausbildung.

Das ist im Kultusministerium anders, in dem die duale Berufsausbildung eher als Konkurrenz für die angestrebte weitere Akademisierung wahrgenommen wird und das den Berufsbildenden Schulen eher einen umfassenden Bildungsauftrag zuschreibt, wie Kultusminister Tonne in diesem Kontext selbstentlarvend klarstellte.

Übrigens, falls Sie es noch nicht wussten: In Schleswig-Holstein hat sich bereits Ende 2018 die Koalition aus CDU, FDP und Grünen dazu entschlossen, genau diesen Schritt zu gehen. Aus guten Gründen, schließlich ist die Grundidee verblüffend einfach und auch einleuchtend: Man konzentriert die Zuständigkeit in *einem* Ministerium, um den verschiedenen an der Ausbildung beteiligten Interessenten, den Betrieben, den Kammern, den Berufsverbänden und natürlich auch den Berufsschulen, eine Verwaltung der kurzen Wege und der gemeinsamen Interessen zu bieten.

Wie gesagt, die Idee stammt nicht von uns - das geben wir gerne zu -, jedoch ist sie einfach zu gut, um ohne Debatte und ohne ausführliche Beratung in der Schublade zu verschwinden. Daher bin ich auf die Beratungen im Ausschuss gespannt, die dieses Mal, wie ich hoffe, tatsächlich stattfinden werden

(Christian Grascha [FDP]: Die finden immer statt!)

- nein, tun sie nicht -, und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke, Herr Rykena. - Als Zweiter hat sich der Kollege Björn Försterling für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet.

Björn Försterling (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, da waren sie eben, die wohlmeinenden Worte über die duale Ausbildung und darüber, wie wichtig sie ist.

Die einzige Antwort auf diese Fragen ist ein Ein-Satz-Entschließungsantrag der AfD.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Zu mehr ist sie nicht in der Lage!)

Mehr zur beruflichen Bildung in Niedersachsen zu sagen, sind Sie nicht in der Lage, außer das, was der Wirtschaftsminister in einem Zeitungsinterview gesagt hat - dass er sich vorstellen könne, die berufsbildenden Schulen ins Wirtschaftsministerium zu verlagern -, in Ihren Entschließungsantrag zu übernehmen! Mehr haben Sie zu beruflicher Bildung in Niedersachsen nicht zu sagen. Das ist ehrlicherweise eine Armutserklärung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

Ich will nur am Rande darauf hinweisen, dass in Ihrem Antrag von den „Berufsschulen“ gesprochen wird. Es macht nun überhaupt keinen Sinn, aus den berufsbildenden Schulen die Berufsschulen herauszunehmen, sie ins Wirtschaftsministerium zu packen und alle vollzeitschulischen Schulformen in den berufsbildenden Schulen in Zuständigkeit des Kultusministeriums zu lassen. Ganz ehrlich: Wenn Sie sich wirklich die Mühe machen, einen aus einem Satz bestehenden Entschließungsantrag zu schreiben, dann sollte der Satz wenigstens richtig sein.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den Grünen)

Wir haben - um zu den anderen Anträgen zu kommen - vor 14 Monaten eine intensive Diskussion um die Zukunft der berufsbildenden Schulen in Niedersachsen begonnen. Anlass war die Ankündigung, dass Budgetreste nicht mehr - wie in der Vergangenheit - übertragen werden können. Das sorgte tatsächlich für Unruhe bei den berufsbildenden Schulen. Das führte dazu, dass Verträge nicht verlängert und Angebote gekürzt worden sind. Ein Beispiel, das wir aus diesem Hause hier kennen, ist die Berichterstattung über die Landtagssitzungen durch die BBS Multimedia. Sie findet nun nicht mehr statt - auch das sozusagen ein kleines Opfer dieser damaligen Kürzungen.

Jetzt hat die Große Koalition im Haushalt 2019 nachgelegt, und auch im Haushalt 2020 haben die Regierungsfractionen die Budgetmittel noch einmal entsprechend erhöht. Das ist schon mal ein erster wichtiger Schritt.

Die Landesregierung hat darüber hinaus 2019 nach ihren Angaben eine erste erfolgreiche Woche der beruflichen Bildung durchgeführt und hat jetzt - just passend zur heutigen Beratung - angekündigt, auch 2020 eine Woche der beruflichen Bildung durchführen zu wollen. Uns liegt die berufliche Bildung das ganze Jahr über am Herzen, nicht nur in einer Woche des Jahres, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Deswegen lassen Sie mich kurz skizzieren, was berufsbildende Schulen in Niedersachsen brauchen:

Berufsbildende Schulen in Niedersachsen brauchen endlich Budget und Stellen für 100 % Unterrichtsversorgung. Die Mangelverwaltung muss dort ein Ende haben!

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Richtig!)

Wir brauchen einen Ausbau der Studienkapazitäten für die Lehrämter an berufsbildenden Schulen. Es kann doch nicht sein, dass man in Niedersachsen das Lehramt für Fahrzeugtechnik und das Lehramt für Agrartechnik nicht studieren kann! Das sind die Hauptsäulen unserer Wirtschaft in Niedersachsen - aber man kann in Niedersachsen nicht entsprechender Berufsschullehrer werden, weil die Hochschulen in Niedersachsen das nicht anbieten! Dieser Fehler muss behoben werden.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Julia Willie Hamburg [GRÜNE])

Wir brauchen eine Attraktivitätssteigerung auch für das Berufsschullehramt. Wir müssen uns darum kümmern, möglicherweise auch Studienabbrecher für das Lehramt an berufsbildenden Schulen zu gewinnen.

Sie müssen endlich eine Lösung für die IT-Administratoren an den berufsbildenden Schulen finden. Das brennt ihnen wirklich auf den Nägeln. Dafür müssen Sie eine Lösung finden.

Am Ende wird berufliche Bildung dann erfolgreich sein, wenn die berufsbildenden Schulen in Niedersachsen wieder mehr Eigenständigkeit bekommen, so, wie wir das vor Jahren als Landtag mit dem ProReKo- und ReKo-Prozess auf den Weg gebracht haben.

Die berufsbildenden Schulen vor Ort sind der starke Partner der Wirtschaft. Sie wissen, was gut für die Wirtschaft und für die Auszubildenden ist.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Julia Willie Hamburg [GRÜNE])

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Kollege Försterling. - Jetzt erhält der Abgeordnete Christoph Bratmann für die SPD-Fraktion das Wort.

Christoph Bratmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Januar, das ist immer die Zeit der Neujahrsempfänge, und ich war - ich glaube, wie viele andere Kolleginnen und Kollegen hier aus dem Haus auch - auf einigen Neujahrsempfängen, insbesondere bei den Wirtschaftsverbänden, den Kammern, bei der Handwerkskammer, bei der Industrie- und Handelskammer z. B. Da trifft man viele Akteure aus der beruflichen Bildung, Schulleitungen, mit denen man gut ins Gespräch kommen kann. Ich schätze das immer sehr und nutze das gerne, um Handlungsaufträge mitzunehmen und auch die Politik, die wir hier in Niedersachsen machen, zu erörtern.

Bei den Neujahrsempfängen 2019 wurde uns vieles ins Stammbuch geschrieben und gesagt: Wir haben Sorge, wir haben Bedenken hinsichtlich der Budgetproblematik. Wir haben Sorge hinsichtlich der Unterrichtsverpflichtungen, und wir haben insbesondere Sorge hinsichtlich der Flexibilität, was die Einstellung von Vertretungslehrkräften angeht - alles vor dem Hintergrund der Einsparverpflichtungen im Bereich der Budgets.

Bei den Neujahrsempfängen 2020 habe ich von den Akteuren der beruflichen Bildung - und es waren einige, die ich getroffen habe - viel Zuspruch erhalten. Sie haben gesagt: Mit dem BBS-Paket, das mit dem Haushalt im Dezember beschlossen wurde, sind mehrere Schritte in die richtige Richtung gegangen worden. Viele waren über die 15 Millionen Euro erleichtert, mit denen wir die Budgets abgesichert haben.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Weil sie vorher vor der Insolvenz standen!)

Sie wussten auch zu schätzen, dass die Stellen aus SPRINT im Haushalt verstetigt werden und sie damit viel mehr Möglichkeiten haben, die Unterrichtsversorgung zu verbessern. Das erfuhr viel Wertschätzung, und es war klar, dass das nicht

ausreicht, sondern dass wir weitere Schritte gehen müssen. Aber es waren Schritte in die richtige Richtung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Um darüber hinaus langfristig zu einer besseren Unterrichtsversorgung zu kommen, müssen wir genau das machen, was Kollege Försterling eben auch angesprochen hat und was durchaus auch zu den Entschließungsanträgen der FDP und der GRÜNEN identisch war.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Eben nicht!)

Wir haben ja gehört, die FDP versteht sich nun als Serviceopposition, und von daher bin ich immer für Stichworte dankbar, die dazu beitragen, dass wir gemeinsam zu guten Lösungen kommen. Zwei Punkte sind da wichtig:

Erstens. Wir brauchen mehr grundständig ausgebildete Lehrkräfte im System der beruflichen Bildung. Darüber kann kein Dissens bestehen, und es gibt eine entsprechende Arbeitsgruppe zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur und dem Kultusministerium, die genau das erarbeiten soll. Das geht nur nicht von heute auf morgen. Wir sind aber auf dem Weg.

Zweitens. Wir müssen auch den Seiten- und Quereinstieg erleichtern und entbürokratisieren. Auch das war hier schon mehrfach Thema. Auch da sind wir auf dem Weg, und ich würde mir wünschen, dass da einiges noch schneller geht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Das alles wurde auch in der Anhörung weitgehend begrüßt, die wir zum Thema berufliche Bildung durchgeführt haben. Es gab in der Anhörung allerdings auch interessante Kontroversen, und ich will dazu ein ganz wichtiges Thema herausgreifen, die wohnortnahe Beschulung. Im Koalitionsvertrag steht, dass wir sehr auf die wohnortnahe Beschulung setzen und die wohnortnahe Beschulung wichtig ist.

(Zustimmung von Sabine Tippelt [SPD])

In der Anhörung allerdings hat die Industrie- und Handelskammer durchaus eine andere Sichtweise deutlich gemacht als die Handwerkskammer. Die Handwerkskammer hat gesagt, die wohnortnahe Beschulung wie eine Monstranz vor sich herzutragen und nur auf sie zu setzen, werde der Sache und vor allen Dingen der Qualität der Ausbildung

nicht immer gerecht. Das zeigt, dass das Thema komplex ist und wir einen Mittelweg zum Thema wohnortnahe Beschulung finden müssen. Der Weg, der aus unserer Sicht der richtige ist, ist der Weg der regional abgestimmten Bildungslandschaften. Die Kompetenz dazu liegt bei den Schulträgern vor Ort, die liegt bei den Regionen, und wir können das Ganze landesseitig nur unterstützen und moderieren. Hier ist der Weg „ermöglichen statt verordnen“ der richtige, und ich hoffe, dass es da deutlich vorangeht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Alles in allem ist in dem Entschließungsantrag von SPD und CDU vieles enthalten, was Daueraufgaben im Bereich der beruflichen Bildung betrifft. Die Sicherung der Unterrichtsversorgung ist eine Daueraufgabe, bei der wir noch weiter liefern müssen. Die Stärkung unserer berufsbildenden Schulen im Allgemeinen ist eine Daueraufgabe. Auch die Kooperation mit der Wirtschaft ist eine Daueraufgabe. Da sind wir auf einem guten Weg. Da haben wir schon wichtige Schritte getan. Aber diese Aufgabe muss uns weiter umtreiben, solange diese Koalition besteht - und natürlich auch darüber hinaus.

Damit komme ich zum Antrag der AfD. Herr Rykena, Sie fordern, die Zuständigkeit für die berufsbildenden Schulen in das Wirtschaftsministerium zu verlagern. Das Thema ist nicht neu. In der Tat kommt es in der beruflichen Bildung auf eine gelingende Kooperation zwischen Wirtschaft und Schulen an. Berufliche Bildung bleibt aber im Kern Bildung.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]:
Der Wirtschaftsminister ist ja nicht da!
Der hört das nicht!)

Ich verweise hier auf die wichtige Aufgabe, die den berufsbildenden Schulen zukommt und die ich an dieser Stelle mehrfach genannt habe.

Es zeugt von dem Bild, das Sie, Herr Rykena, von berufsbildenden Schulen haben, wenn Sie von einem unterfinanzierten Reparaturbetrieb der Allgemeinbildung reden. Sagen Sie das mal Berufsschullehrkräften, die in den Schulformen Berufliches Gymnasium, Fachoberschule und Berufsfachschule unterrichten, die das gern und voller Stolz tun, weil diese Schulformen wichtig für unser Land und für unser Bildungssystem sind! Sagen Sie denen das mal! Sie werden die entsprechen-

den Antworten kriegen. Da bin ich mir ziemlich sicher.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

Diese Schulformen und die berufsbildenden Schulen im Allgemeinen sind ganz wichtige Bausteine unseres Bildungssystems. Denn sie sorgen dafür, dass auch Schülerinnen und Schüler, die im Bereich der allgemeinbildenden Schulen nicht den geraden Weg gegangen sind, zu höherwertigen Abschlüssen kommen und daneben auch noch wichtige berufspraktische Erfahrungen sammeln können. Sie helfen dabei, sich beruflich zu orientieren und den wichtigen Weg auf den Arbeitsmarkt zu finden. Das ist unglaublich wichtig. Daran werden wir weiter festhalten. Deshalb ist Ihr Antrag abzulehnen.

Zum Vorwurf der stiefmütterlichen Behandlung kann ich abschließend nur sagen: Die regierungstragenden Fraktionen von SPD und CDU und vor allem unser Kultusminister Grant Hendrik Tonne stehen für die Gleichwertigkeit von akademischer, allgemeiner und beruflicher Bildung. Das werden wir auch weiter so handhaben.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Kollege Bratmann. - Für Bündnis 90/Die Grünen enthält nun Kollegin Julia Willie Hamburg das Wort.

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben 2019 viel über die berufsbildenden Schulen gesprochen. Warum? - Weil sie in einer Krise waren, weil nämlich Budgetrestmittel nicht übertragen wurden und berufsbildende Schulen die Insolvenz vor Augen hatten, Fortbildungen absagen mussten, Verträge kündigen mussten, Lehrkräfte entlassen mussten.

Herr Bratmann, Sie sagen: Es gab 2020 viel Zuspruch. - Ja, das ist klar, weil die berufsbildenden Schulen erleichtert waren, dass sie nicht massenhaft Fachkräfte entlassen mussten, sondern dass Sie das, was Sie gestrichen und nicht übertragen haben, wieder ins System gegeben haben. Dafür sind Ihnen alle dankbar.

Ich möchte Ihnen deutlich sagen: Auch ich bin froh, dass Sie die Budgetmittel jetzt strukturell aufgestockt haben. Das war wichtig, das war ein gutes Signal. Es ist auch ein gutes Signal, dass Sie die Stellen, die Sie kürzen wollten, jetzt doch nicht kürzen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit kommt trotzdem keine einzige zusätzliche Stelle ins System. Darauf geben Sie nämlich keine Antworten. Das ist unverantwortlich, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn die berufsbildenden Schulen haben eine schlechte Unterrichtsversorgung.

Die berufsbildenden Schulen erfüllen große Aufgaben. Wir sind uns alle darin einig, dass die berufsbildenden Schulen von großem Wert sind. Vor diesem Hintergrund müssen wir sie auch vernünftig ausstatten. Da fehlt Ihrem Antrag die Ernsthaftigkeit. Er enthält zwar viele interessante Anregungen, geht aber über Prüfaufträge nicht hinaus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Anhörung wurde ganz deutlich gesagt, dass Ihrem Antrag der Mut fehlt, berufsbildende Schulen strukturell zu stärken und nach vorne zu bringen. Es war einhellige Meinung in der Anhörung, dass der grüne Antrag und auch der Antrag der FDP hierzu bessere Antworten bieten.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

Gerade vor dem Hintergrund, dass alle Verbände deutlich gemacht haben, in welcher Krise sich berufsbildende Schulen derzeit befinden, verstehe ich nicht, warum Sie an dieser Stelle so wenig auf die Anhörungsergebnisse eingegangen sind und warum Sie nicht zumindest den Weg der kleinen Schritte gehen und ein Fernziel definieren. Das sind Sie den berufsbildenden Schulen schuldig, liebe Kolleginnen und Kollegen. Solange Sie das nicht leisten, wird dieser Antrag nicht mit Inhalten gefüllt werden.

Tatsächlich haben Sie - das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen - nicht mehr getan, als Kürzungen nicht zu vollziehen. Von einer Stärkung der berufsbildenden Schulen und einem guten Weg für sie ist hier noch lange nicht die Rede.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Sehr richtig!)

Ich verspreche Ihnen vor diesem Hintergrund, dass dies nicht das letzte Mal ist, dass wir über berufsbildende Schulen reden. Denn wir müssen nicht nur den Personalmangel an den berufsbildenden Schulen bewältigen, sondern müssen auch die Digitalisierung und die inklusive Beschulung an den Berufsschulen entwickeln und stärken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das können die berufsbildenden Schulen nicht mit dem Personal schaffen, das ihnen derzeit zur Verfügung steht.

Auch deshalb ist es wichtig, dass Sie endlich konsequent sagen, wo Sie die Ausbildungsplatzkapazitäten erhöhen wollen, wie Sie mehr Einstellungen ermöglichen wollen, wie Sie die Qualität an den berufsbildenden Schulen sichern wollen, wie Sie den Beruf attraktiver machen wollen und wie Sie das Ziel der wohnortnahen Beschulung, das Sie immer wie eine Monstranz vor sich her tragen, tatsächlich mit Leben füllen wollen.

Lieben Kolleginnen und Kollegen, Antworten auf all diese Fragen bleiben Sie schuldig. Die berufsbildenden Schulen sind zu Recht frustriert. Denn was Sie tun, reicht noch lange nicht.

Derzeit sparen Sie auf dem Rücken der berufsbildenden Schulen mehrere Millionen Euro im Jahr. Es stünde Ihnen gut zu Gesicht, diese Millionen einfach in Personal an berufsbildenden Schulen zu investieren, damit diese gestärkt werden.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Ich danke herzlich, Frau Hamburg. - Für die CDU-Fraktion hat sich der Kollege André Bock zu Wort gemeldet.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

André Bock (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die aktuelle Diskussion zu den beiden Tagesordnungspunkten 13 und 14 macht einmal mehr deutlich, dass es richtig und gut war, dass wir das Thema berufliche Bildung über Jahre immer wieder aufgerufen haben und dass wir als Regierungsfaktionen und die Landesregierung Beschlüsse auf den Weg gebracht haben, um die berufliche Bildung in Niedersachsen zu stärken: mehr Berufsorientierung an den Schulen - das haben wir umgesetzt, gerade was die Gymnasien angeht - und Stärkung der berufsbil-

denden Schulen insgesamt. Das haben wir im Dezember mit dem Haushalt 2020 auf den Weg gebracht.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Sie haben keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung gestellt! Nirgends! - Christian Meyer [GRÜNE]: Sie kürzen!)

Einigen reicht es immer noch nicht; das ist klar. Aber wichtig und entscheidend war doch, dass wir diese Schritte eingeleitet haben. Frau Hamburg, Sie haben zumindest anerkannt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Kein Plan!)

Wenn es darauf ankam - ich erinnere an die Diskussion über die Budgets im Frühjahr 2019, vor fast einem Jahr -, haben wir reagiert. 10 Millionen Euro wurden kurzfristig zur Verfügung gestellt.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: 16 Millionen Euro hatten Sie gespart! - Christian Meyer [GRÜNE]: 16 Millionen Euro hatten Sie vorher gekürzt!)

Meine Damen und Herren, vor allem im Kultusministerium wird natürlich daran gearbeitet, dass die berufliche Bildung in Niedersachsen gestärkt wird. Aber nicht nur dort - vielleicht ist das der AfD noch nicht bekannt, weil sie erst knapp zweieinhalb Jahre dabei ist -: Es gibt bereits seit 2014 das Bündnis duale Berufsausbildung. Dort hat man vieles zum Thema „berufliche Bildung in Niedersachsen“ auf den Weg gebracht und eingeleitet. Aktuell wird auch dort weitergearbeitet.

Aber natürlich arbeiten auch wir hier im Plenum daran. Politische Initiativen bringen - wie gerade in dieser Stunde - das Thema „berufliche Bildung“ weiter voran. Den Erfolg, den wir zumindest beim Haushalt 2020 erreicht haben, lassen wir uns nicht schlechtreden, auch wenn das von verschiedenen Seiten versucht wird.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Wir haben festgestellt: In der Zielrichtung - Stärkung der beruflichen Bildung in Niedersachsen - sind die drei Anträge einig. Hinsichtlich des Weges und einzelner Facetten unterscheiden wir uns allerdings doch deutlich.

Wir machen erst einmal das, was wirklich machbar und notwendig ist. Die Schritte, die wir auf den Weg gebracht haben, sind in den Vorreden angekündigt: die Verstärkung von 15 Millionen Euro

ro - - - Ja, da kamen 7,5 Millionen Euro über die politische Liste. Aber entscheidend ist doch, dass das Geld zur Verfügung gestellt wird, und nicht, ob es über die politische Liste kommt und was in den nächsten Jahren sein wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben das Geld zur Verfügung gestellt, und es muss jetzt verstetigt werden.

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Die 260 Stellen aus dem SPRINT-Projekt, die jetzt keinen kw-Vermerk mehr aufweisen, sind schon vom Kollegen Bratmann angesprochen worden. Man kann natürlich sagen: Alles Schönrechnerei! Die Stellen waren schon längst vorhanden! - Aber es ist doch wirklich entscheidend, dass die Stellen nicht wegfallen, sondern im System bleiben. Das ist, wenn Sie so wollen, ein kleiner Erfolg, aber ein wichtiger erster Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der CDU)

Genauso verhält es sich natürlich mit den 50 Stellen für die Schulsozialarbeit. Das ist ein sehr wichtiges Thema. Auch hier haben wir jetzt Entsprechendes auf den Weg gebracht, und es soll so weitergehen. Das zeigt das BBS-Paket 2020, das der Minister im letzten Jahr angekündigt bzw. dargestellt hat. Es werden weitere Schritte folgen. Es wird nicht bei dem bleiben, was ich eben skizziert habe.

Es gilt aber auch, meine Damen und Herren, die berufliche Bildung insgesamt weiterzuentwickeln und den Berufsschulen natürlich eigenverantwortlich Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Ja, darüber werden wir weiter sprechen müssen. Es gilt aber natürlich auch, beim Thema Unterrichtsversorgung noch mehr zu erreichen. Da ist noch deutlich Luft nach oben, ja. Das ist auch nie verschwiegen worden - an die AfD gerichtet. Wir sind dabei - als CDU-Fraktion sind wir auch dazu bereit -, hierfür entsprechende Mittel weiter zur Verfügung zu stellen.

Ich will aber auch deutlich sagen, dass es nicht nur dabei bleiben kann, einfach Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Wir müssen uns verstärkt weiter den drängenden Fragen in der beruflichen Bildung widmen.

Neben dem Bündnis duale Berufsausbildung ist das Thema der wohnortnahen Beschulung schon angesprochen worden. Wir müssen in diesem Jahr

weiter hart daran arbeiten, was das im Detail in der Fläche heißen soll.

Beim Thema Digitalisierung, Frau Hamburg, werden wir weiter darüber sprechen müssen, wie wir die digitale Bildung auch im beruflichen Bereich werden umsetzen können.

Nicht zuletzt sei als dritter Punkt angesprochen: Wir müssen noch besser beim Thema Berufsorientierung der jungen Menschen werden.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Nicht reden, umsetzen!)

Der sozusagen einzig und allein heilige Weg in die Berufswelt ist eben nicht das Studium. Es gibt wunderbare Berufe im Handwerk und an anderen Stellen. Darauf müssen wir noch besser und mehr hinweisen.

(Beifall bei der CDU - Christian Meyer [GRÜNE]: Nicht fordern, umsetzen!)

- Genau, Herr Meyer! Wir werden das auch umsetzen! Das werden Sie erleben!

Meine Damen und Herren, bei all dem rate ich auch immer einmal zu einem Blick über den Teller- rand, sprich über die Landesgrenzen. Die Nordländer Hamburg und Schleswig-Holstein gehen gerade beim Thema berufliche Bildung, wie ich finde, ganz kluge Wege.

Apropos, zum Stichwort „kluge Wege“, meine Damen und Herren: Liebe Fraktion der AfD, Sie haben unter TOP 14 einen Antrag zur Verlagerung der Zuständigkeiten in das Wirtschaftsministerium vorgelegt. Ich finde, dieser Antrag reiht sich nahtlos ein in eine Riege völlig substanzloser Anträge im Bereich des Kultusausschusses und der Bildung.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das muss ich leider so deutlich sagen. Ich erinnere an Ihren Antrag im Dezember-Plenum zum verpflichtenden Dokumentationssystem. Da war inhaltlich auch nichts drin. Es wird jetzt sogar noch schlimmer. Es wird einfach nur eine Aussage getroffen, aber inhaltliche Substanz ist in diesem Antrag überhaupt nicht enthalten. Wer meint, einfach nur ein Türschild auswechseln zu müssen, und dann ist im Bereich der beruflichen Bildung alles gut - all die Dinge, die wir die Jahre vorher schon beackert haben -, der irrt gewaltig und macht es sich einfach zu leicht, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Vor allem reicht es nicht aus, einfach zu sagen: Ich verlagere die Zuständigkeiten, und damit habe ich bei diesem Thema alles erreicht.

(Glocke der Präsidentin)

Es gilt vor allem, darauf zu schauen: Was muss man vielleicht insgesamt im Bereich der beruflichen Bildung noch verändern? - Ich habe die Punkte angerissen. Sie wurden auch vom Kollegen Bratmann angesprochen. Das sind die drängenden Fragen, denen wir uns jetzt widmen werden. Darauf wird sich der Kultusausschuss in den nächsten Wochen und Monaten gemeinsam mit allen Akteuren im Bereich der beruflichen Bildung konzentrieren müssen. Uns als regierungstragenden Fraktionen ist daran gelegen, bei dem Thema weiter voranzukommen. Mit dem Antrag, den wir hier heute abschließend beraten, haben wir die Grundlage dafür gelegt.

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Sie müssen jetzt zum Schluss kommen, Herr Kollege!

André Bock (CDU):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Damit werden wir die duale Berufsausbildung in Niedersachsen weiter voranbringen.

In diesem Sinne: Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Kollege Bock. - Abschließend hat sich der Kultusminister zu Wort gemeldet, Herr Grant Hendrik Tonne.

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst meinen Dank sagen, dass wir die Gelegenheit haben, uns hier zum Thema berufliche Bildung auszutauschen. Ich finde, es ist wichtig, dass wir uns in dieser Runde über den Wert und den hohen Stellenwert, den berufliche Bildung hier bei uns genießt, austauschen und miteinander im Diskurs sind über die Fragen: Was stellt man sich darunter vor? Wohin soll die Entwicklung gehen?

Von daher will ich gern die Gelegenheit nutzen, anhand dieser Beratung ein Zwischenresümee zu ziehen: Wo stehen wir? Wohin soll der Weg weiter gehen?

Ich bin in den Debatten gelegentlich erstaunt. Wir haben mit dem BBS-Paket 2020 gemeinsam eine richtig gute Stärkung der beruflichen Bildung hinbekommen.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir haben genauso gesagt, dass niemand in seinen Bemühungen nachlassen wird. Deswegen ist das auch immer nur im Kontext zueinander zu sehen. Ein richtig ordentlicher Schritt der Stärkung der beruflichen Bildung für 2020! Wir setzen genauso viel Kraft und Energie ein, weitere Fortschritte herauszuholen.

Ich will die Gelegenheit nutzen, um darzustellen, dass wir hier in Niedersachsen 240 000 Schülerinnen und Schüler haben, die an unseren berufsbildenden Schulen beschult werden, und zu sagen, dass dort eine richtig gute Arbeit geleistet wird - quer durch die ganz vielen verschiedenen Angebote, die unsere berufsbildenden Schulen haben. Es ist gut, dass wir diese Vielfalt haben. Wir werden genau diese Vielfalt im berufsbildenden Schulsystem weiter aufrechterhalten, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir haben von einem Haushalt zum nächsten eine Erhöhung von über 60 Millionen Euro für den Bereich der beruflichen Bildung. Man kann von mir aus kritisieren und fragen: Kann es nicht noch mehr sein? - Bei 60 Millionen Euro mehr hier eine Debatte zu entfachen und den Vorwurf zu erheben, wir sparten auf Kosten der beruflichen Bildung, ist wirklich absurd. Er lässt sich nun wirklich durch gar nichts belegen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich will auf das Budget eingehen. Das ist der entscheidende Schritt, der gelungen ist. Wir haben erstmals ein strukturelles Budget eingezogen.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Genau!)

Wir haben vorher nur über die Frage der Restmittelübertragung geredet. Jetzt ist es zum ersten Mal gelungen, 15 Millionen Euro strukturell zur Verfügung zu stellen. Das lasse ich mir hier an keiner Stelle kleinreden!

(Zuruf von Julia Willie Hamburg [GRÜNE])

Ich sage erneut, wenn wieder die Debatte kommt, wir hätten angeblich Kürzungen bei der Restmittelübertragung vorgenommen: Dieser Vorwurf ist schlichtweg falsch. - Er wurde auch heute wieder hier erhoben. Es gab keine Kürzungen.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Restmittel wurden abgebaut.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Genau!)

Wir haben darauf reagiert und ein strukturelles Budget zur Verfügung gestellt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich vermute, ich werde das mit der Kollegin Hamburg hier noch weitere zehnmal diskutieren. Schauen wir mal!

Wir werden im Jahr 2020 auch 86 weitere Vollzeitstellen zur Verfügung stellen, die insbesondere in die Ausbildung von jungen Menschen gehen, die sich auf den Weg machen, Sozialassistentin, Sozialassistent, Erzieherin und Erzieher zu werden. Das heißt, wir können den dringend benötigten Aufwuchs an Ausbildungsplätzen damit fortsetzen.

Wir haben den Wegfall von Stellen, die mit einem kw-Vermerk versehen waren, verhindert. Das ist also kein Streichen, das vorgesehen war. Die Stellen wären ausgelaufen. Wir haben sie jetzt substantziell mit Geld hinterlegt, sodass sie bestehen bleiben. Weitere 86 Stellen kommen hinzu. Also auch da eine deutliche Stärkung der beruflichen Bildung hier in Niedersachsen!

Die Kollegen haben zu Recht darauf hingewiesen, dass das ebenfalls für die Verstetigung von Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern gilt. Auch das etwas sehr Wichtiges!

Eine der großen Herausforderungen in 2020 wird in der Tat darin bestehen, dass wir das Regionalmanagement auf den Weg bringen und den schwierigen Spagat zwischen einer möglichst wohnortnahen Ausbildung, einer möglichst betriebsnahen Ausbildung und gleichzeitig der Wahrung der hohen Qualität, die die berufliche Bildung bietet, hinbekommen. Das werden wir hinbekommen, indem wir auf regional tragfähige Lösungen setzen, die genau das ermöglichen, und diese Lösungen wie in der Vergangenheit mit allen Partnern im berufsbildenden System anbieten.

Lassen Sie mich auch sagen: Die Woche der beruflichen Bildung ist ein weiterer Baustein, um ganz entscheidend die Qualität der beruflichen Bildung

in den Vordergrund zu stellen. Wir können hier jedes Mal in Sonntagsreden behaupten, uns sei das alles gleich viel wert. Die Woche der beruflichen Bildung ist eine konkrete Antwort, berufliche Bildung in den Fokus unserer Bemühungen zu rücken.

Ich bin hocheifrig, dass Frau Büdenbender, die Ehefrau des Bundespräsidenten, gesagt hat: Das ist mir genau das wert; ich werde nach Niedersachsen kommen, ich werde Niedersachsen bei den Bemühungen, berufliche Bildung nach vorne zu stellen, unterstützen! - Ich bin dafür sehr dankbar. Das sollten wir nicht verhöhnepiepeln, sondern jeder sollte diese Möglichkeit nutzen, für berufliche Bildung quer durch Niedersachsen zu werben!

(Beifall bei der SPD)

Wir werden also die berufliche Bildung gemeinsam mit den Regierungsfractionen auch in 2020 weiter stärken.

Beim Antrag der AfD habe ich überlegt: Das ist ja wohl ein unsäglich schwacher Antrag! Der Kollege hat es mit seiner Rede tatsächlich geschafft, noch darunter durchzulaufen. Insofern kann man nur jedem empfehlen: Wir nehmen die Rede der AfD und verschicken sie an die berufsbildenden Schulen. Ich rate Ihnen: Nehmen Sie nicht an der Woche der beruflichen Bildung teil! Das, was man Ihnen dort erzählt, wären für Sie erschütternde Erkenntnisse! Ich bin wirklich entsetzt darüber, wie wenig Ahnung man zur beruflichen Bildung hier vermitteln konnte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Herr Minister.

Weitere Wortmeldungen liegen hierzu nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 13.

Wir beginnen mit der Abstimmung über die Nr. 1 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 1 der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in der Drucksache 18/3930 in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. Gibt es Gegen-

stimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Dann sind Sie der Beschlussempfehlung gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Nr. 2 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 18/2564 ablehnen will, den bitte ich nun um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Keine Enthaltungen. - Dann ist auch der Nr. 2 der Beschlussempfehlung gefolgt worden.

Wir kommen zur Abstimmung zu Nr. 3 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 18/3662 ablehnen will, den bitte ich nun um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Dann sind Sie auch hier der Beschlussempfehlung des Ausschusses gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Nr. 4 der Beschlussempfehlung. Wer der Nr. 4 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit die dort aufgeführte, in die Beratung einbezogene Eingabe 1079 der Landesregierung als Material überweisen und die Einsenderin über die Sach- und Rechtslage unterrichten möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. Gibt es hierzu Gegenstimmen? - Gegenstimmen kommen von den Grünen, von der AfD und der FDP. - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Also wurde auch hier der Beschlussempfehlung gefolgt.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung zu Tagesordnungspunkt 14.

Wer den Tagesordnungspunkt 14, den Entschließungsantrag der AfD, in den Kultusausschuss überweisen möchte, den bitte ich nunmehr um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie so entschieden.

Wir kommen zu dem

Tagesordnungspunkt 15:
Abschließende Beratung:

Junge Menschen fit machen für Europa! Europabildung in Niedersachsens Schulen stärken - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/3668](#) - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - [Drs. 18/5575](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen somit zur Beratung. Zunächst hat sich der Kollege Lasse Weritz von der CDU-Fraktion gemeldet.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Lasse Weritz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In Anbetracht der Tatsache, dass die Redezeit bei diesem Punkt ein bisschen verkürzt wurde, lassen Sie mich gleich mit dem Fazit meiner Rede beginnen.

Der internationale Schüler- und Jugendaustausch fördert nicht nur die Kompetenzen von jungen Menschen, sondern er ist, genauso wie auch die Europabildung in Schulen, nachweislich positiv für die Biografie unserer Schülerinnen und Schüler. Vor diesem Hintergrund haben sich die regierungstragenden Fraktionen mit dem vorliegenden Antrag auf den Weg gemacht, genau diese positiven Effekte für unsere Schülerinnen und Schüler auch in Niedersachsen zu erreichen.

Zusammengefasst geht es eigentlich um vier Punkte.

Der erste Punkt ist, dass wir eine Chancengleichheit gewähren möchten, die den Austausch und die Europabildung an all unseren Schulen ermöglicht. Ich bin in diesem Zusammenhang besonders glücklich über Punkt 5 des Antrages. Wir wollen gerade Schülerinnen und Schüler aus einkommensschwachen Elternhäusern stärken und sie dabei unterstützen, an internationalen Jugendaustauschprogrammen teilnehmen zu können, um zu einem Austausch nach Frankreich, nach Polen oder in welches Land Europas auch immer fahren zu können. Ich glaube, das ist eine Bereicherung für die Kinder, und am Ende darf es nicht am Geldbeutel der Eltern liegen, ob diese Programme genutzt werden können oder nicht.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt - zusammengefasst - ist, dass wir natürlich systematisch ansetzen müssen. Wir müssen unsere Schulen systematisch stärker auf den Weg bringen, die Programme nutzen zu können. Wir müssen Bürokratie abbauen. Wir müssen unsere Europaschulen in Niedersachsen stärken. Auch das machen wir mit diesem Antrag.

Der dritte Punkt - zusammengefasst - ist die Qualifizierung unserer Lehrkräfte an den niedersächsischen Schulen, damit genau diese Programme mit Leben gefüllt werden können. Am Ende des Tages kommt es nämlich immer darauf an, dass so ein Austausch auch organisiert werden kann. Das machen in der Regel die Lehrkräfte an unseren Schulen, und dabei wollen wir sie weiter unterstützen.

Damit bin ich bei Punkt 4. Gemeinsam sind wir bei diesem Thema stärker. Gemeinsam werden unsere Schulen nämlich in die Lage versetzt, Best-Practice-Beispiele oder einfach einmal Organisationsformen von anderen Schulen zu übernehmen und damit das System für alle zu erleichtern.

Ich bin sehr froh, dass die europafreundlichen Parteien dieses Parlamentes im Ausschuss schon zugestimmt haben, und ich gehe davon aus, dass sie das jetzt gleich auch machen werden. Ich weiß, eine Fraktion wird es nicht tun. Aber, meine Damen und Herren, damit können wir leben. Niedersachsen in Europa bedeutet auch, dass wir unsere Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen für Europa stark machen. Dazu trägt dieser Antrag bei.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD sowie Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Kollege Weritz. - Nun hat sich die Kollegin Julia Willie Hamburg für Bündnis 90/Die Grünen zu Wort gemeldet.

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Europa ist wichtig für Niedersachsen. Europa ist eine große Chance für uns alle. Es ist ein riesiges Friedensprojekt; es ist ein riesiges interkontinentales, inter - - - Wie sagt man? - Sie wissen schon, was ich meine.

(Christian Meyer [GRÜNE]: International!)

Also: Viele Länder arbeiten dort zusammen, und wir werden damit gesellschaftlich bereichert. Vor dem Hintergrund ist auch klar, dass Europa in Schulen eine starke Rolle spielen und dort stärker verankert werden muss. Deshalb ist Ihr Antrag an dieser Stelle auch sehr zu begrüßen. Denn natürlich profitieren Jugendliche und Kinder von Schü-

leraustauschen, und natürlich profitieren sie davon, viel über Europa zu erfahren, viel über andere Nationen zu erfahren, andere zu erleben und kennenzulernen. Alles das ist absolut zu begrüßen.

**(Vizepräsident Bernd Busemann
übernimmt den Vorsitz)**

Aber man muss dieses Programm und diesen Antrag auch mit Inhalten füllen. Das funktioniert am Ende über Geld, über Ressourcen und über die gezielte Unterstützung von Schulen. Da möchte ich Ihnen ein Beispiel nennen: Ich war zusammen mit der Kollegin Westmann in einer Grundschule in Garbsen, die etwas Einmaliges in Niedersachsen macht: Sie lebt nämlich eine deutsch-französische Partnerschaft mit einer Grundschule in Frankreich; es wird Französischunterricht erteilt, auf Französisch gesungen; es finden deutsch-französische Tage statt. Diese Schule bekommt aber keine Unterstützung. Sie bekommt kein weiteres Personal und auch keinerlei weitere Unterstützung.

Ich habe mich sehr gefreut, dass an diesem Tag bei unserem Besuch erzählt wurde, dass diese Schule in Garbsen nun eine Europaschule werden will. Ich glaube, das können wir alle hier nur unterstützen; denn dann wären alle Schulen in Garbsen Europaschulen, und genau das ist es ja, was Sie mit Ihrem Antrag anstreben.

Vor dem Hintergrund kann ich nur anmahnen, nicht nur diesen Antrag zu beschließen, sich stark für Europa auszusprechen und gemeinsam mit allen Demokraten für Europa zu stimmen, sondern am Ende auch die Ressourcen, die Unterstützung und das Geld zur Verfügung zu stellen, damit dieses Programm und dieser Beschluss auch zum Leben erweckt wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hamburg. - Jetzt spricht Kollege Björn Försterling für die FDP. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Europa ist ein Friedensprojekt, das niemals endet. Unsere Aufgabe ist es tatsächlich, dieses Projekt jeder neuen Generation wieder neu zu vermitteln. Das macht man am besten, indem man den Kindern und Jugendlichen schon in jungen Jahren einen gemeinsamen Austausch ermöglicht. Sie sollten aber nicht nur in einen kultu-

rellen Austausch gehen, sondern auch eine gemeinsame europäische Identität entwickeln.

Deswegen begrüßen auch wir diesen Antrag der Großen Koalition. Wir begrüßen insbesondere, dass im Laufe der Beratungen der Schwerpunkt noch darauf gesetzt worden ist, auch ein Programm zur Unterstützung von Austauschprogrammen für Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien aufzulegen. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt. Denn die Unterrichtung durch die Landesregierung hat deutlich gemacht, dass sich die Schüleraustausche in Niedersachsen bisher sehr auf den gymnasialen Bereich und den Bereich der Gesamtschulen konzentrieren. Wir haben aber das Ansinnen, allen Kindern und Jugendlichen einen europäischen Austausch zu ermöglichen.

Wir unterstützen das gern, werden dem Antrag zustimmen und sind gespannt auf die Umsetzung.

(Beifall bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Försterling. - Es folgt der Abgeordnete Harm Rykena, AfD-Fraktion. Sie haben das Wort.

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag war Teil des EU-Wahlkampfes. Nachdem dieser beendet war, hatte er seinen Zweck erfüllt und war damit unwichtig geworden. Das konnte man auch an der weiteren, lustlosen Beratung im Ausschuss sehen, und auch heute ist er gerade einmal die halbe Redezeit wert. Feigenblatt nennt sich so etwas.

Wie wurde dieser Antrag begründet? Mit Angst, und zwar mit der Angst vor berechtigter Kritik an dem, was uns heute unter Europa und europäischen Werten verkauft wird. Dementsprechend heißt es zu Beginn der Begründung:

„In Zeiten, in denen die europäische Einigung zunehmend infrage gestellt wird, muss gegengesteuert werden. Daher ist die Euro-pabildung an allen niedersächsischen Schulen weiter zu stärken.“

Dieser Formulierung liegt die Annahme zugrunde, dass jegliche Kritik an der EU gleich antieuropäisch sei. Meine lieben Kollegen Abgeordneten, die EU ist nicht gleich Europa. Kritik an der EU, ihren

Strukturen, ihrer Zielsetzung, nämlich dem europäischen Zentralstaat, bedeutet nicht, dass man gegen ein friedliches Zusammenleben der Völker in Europa sei und etwa andere dominieren möchte. Nein, das Gegenteil ist der Fall.

(Lasse Weritz [CDU]: Dann können Sie doch zustimmen!)

Noch besteht Europa aus Vielfalt, um Ihr Lieblingswort zu bemühen, einer Vielfalt an Sprachen, Mentalitäten, Traditionen, kurz: an Kulturen. Die EU aber will all das abschaffen, will die europäischen Nationalstaaten, übrigens alle Demokratien, schleifen und durch einen entwurzelten und überall gleichen Kulturbrei in einem dirigistisch organisierten europäischen Superstaat ersetzen.

(Lasse Weritz [CDU] lacht)

- Sie lachen, aber Sie werden es noch erleben. Die Zeichen mehren sich.

Genau das wollen Sie über die Schulen in die Köpfe unserer jungen Menschen einpflanzen. Wir können das nicht mittragen und werden deswegen dem Antrag nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Kollege Rykena. - Der Abgeordnete Nacke hat den Wunsch nach einer Kurzintervention und erhält dazu das Wort.

Jens Nacke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Kollege Rykena, ich habe das Wort ergriffen, weil Sie am Anfang Ihres Redebeitrags den Eindruck erwecken wollten, die Dauer der Redezeit bei einem Tagesordnungspunkt hänge mit der Bedeutung des Tagesordnungspunktes zusammen.

Ich darf Sie darüber unterrichten, dass im Ältestenrat die grundsätzliche Regel aufgestellt wurde, dass, wenn eine erste Beratung stattgefunden hat, möglicherweise auf eine zweite Beratung verzichtet werden kann - jedenfalls dann, wenn sich das Haus einig ist. Wenn lediglich eine Fraktion eine abweichende Meinung gegenüber den anderen Fraktionen hat, wird - bei allen Tagesordnungspunkten - in Erwägung gezogen, die Redezeit zu halbieren, es sei denn - so ist es üblich -, dass die Fraktion, die die abweichende Position einnimmt, dieser Verfahrensweise widerspricht.

Ich werde jetzt nicht darüber berichten, wie es im letzten Ältestenrat hinsichtlich dieses Tagesordnungspunktes gewesen ist, weil diese Beratungen ja nicht öffentlich sind. Fragen Sie Ihren Parlamentarischen Geschäftsführer. Er wird es Ihnen sagen können. Erwecken Sie hier nicht immer einen falschen Eindruck!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Nacke. - Herr Rykena, wollen Sie erwidern? - Die Sache hat sich wohl geklärt.

Meine Damen und Herren, für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Philipp Raulfs. Bitte, Herr Kollege!

(Beifall bei der SPD)

Philipp Raulfs (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag „Junge Menschen fit machen für Europa! Europabildung in Niedersachsens Schulen stärken“ verbindet zwei der wichtigsten landespolitischen Themen, nämlich Europaangelegenheiten und die Bildungspolitik. Dass das bildungspolitische Thema in Verbindung mit der Europapolitik wichtig, richtig und erfolgreich ist, zeigen die bisherigen Erfahrungen an unseren Schulen sehr deutlich. Ich denke, das können wir alle in unseren Wahlkreisen erfahren.

Unsere Europaschulen im Land vermitteln den Schülerinnen und Schülern ein umfassendes Wissen über Europa und bieten vielfältige Möglichkeiten, verschiedenste Europakompetenzen zu entwickeln und auszubauen. Dass es bei einem solchen Thema nicht nur darum gehen kann, die Kompetenzen an einem Smartboard zu erleben und theoretisch zu besprechen, liegt auf der Hand. Deshalb muss es unser gemeinsames Ziel sein, noch mehr Schulen, Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte von Europa zu begeistern, sie zu ermutigen, Europa zu erkunden, kennenzulernen und sie bei diesen Plänen bestmöglich zu unterstützen. Genau das, liebe Kolleginnen und Kollegen, wollen wir mit diesem Antrag tun.

Herr Rykena, Sie haben gesagt, im Kultusausschuss hätten wir nicht leidenschaftlich diskutiert. Ich weiß nicht, ob wir sehr lange und intensiv darüber diskutiert haben, da wir uns ja weitgehend einig sind; was ich aber weiß, ist, dass Sie sich noch an keiner leidenschaftlichen Debatte im Kultusausschuss beteiligt haben. Daher glaube ich,

dass diese Aussage von Ihnen definitiv falsch war.
- Es war mir wichtig, das an der Stelle zu sagen.

(Zustimmung bei der SPD und bei der
CDU)

Ich will, weil schon vieles angesprochen wurde, nur noch auf zwei Punkte des Antrags besonders eingehen.

Das sind zum einen die Auslandsaufenthalte für junge Menschen. Es jungen Menschen zu ermöglichen, Länder zu erkunden, über die Landesgrenzen hinaus etwas über andere Kulturen zu erfahren, Systeme und Sprachen zu erlernen, wird in einer globalisierten Welt immer wichtiger.

Wenn wir uns die Entwicklung der Berufswelt anschauen, so wird klar: Mehrsprachigkeit, Verständnis für globale Zusammenhänge und internationale Kompetenzen werden immer wichtiger. Genau diese Kompetenzen und Erfahrungen wollen wir - ich würde fast sagen: müssen wir - noch mehr an unseren Schulen vermitteln, indem wir noch mehr Schulen zu Europaschulen ausbauen, indem wir uns dafür einsetzen, dass es auch künftig Förderprogramme gibt, die leicht zugänglich sind, und indem wir schlussendlich noch mehr Menschen zum europäischen Gedankenaustausch zusammenbringen.

Wir müssen aber auch festhalten - das klang schon mehrfach an -, dass es nicht allen jungen Menschen möglich ist, Europa zu erkunden, Reisen zu unternehmen und Erfahrungen zu sammeln. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen wir aber ermöglichen. Europa muss für alle erreichbar sein.

Ich will deshalb noch einmal die Bedeutung herausstellen: Wir müssen uns um die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern aus finanzschwachen Familien kümmern. Sonst können eben nicht alle jungen Menschen Europa erleben, und das widerspricht unserer Vorstellung von Bildungsgerechtigkeit. Bildungschancen dürfen nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen. Dafür treten wir mit diesem Antrag ein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die Bildungskommissarin Marija Gabriel hat gestern bekannt gegeben, dass in der Vergangenheit bereits über 10 Millionen junge Menschen am Erasmus-Programm teilgenommen haben. Sie stellt folgerichtig fest, dass das Programm damit ein besonders greifbarer Erfolg für die EU ist. Es ist in unserer Verantwortung, dieses Programm

fortzuschreiben. Daran sollten wir alle gemeinsam arbeiten.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung
bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Raulfs. - Jetzt fehlt noch die Stellungnahme der Landesregierung. Herr Minister Tonne, Sie haben das Wort.

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, dieser Antrag ist ein richtig guter und wertvoller Beitrag, um den europäischen Gedanken noch stärker in den Köpfen, aber auch in den Herzen junger Menschen zu verankern und dafür zu werben, sich des unglaublichen Reichtums Europas, der kulturellen Vielfalt, den Nationen und den Schönheiten der Länder zu widmen und den europäischen Gedanken tief verwurzelt in sich zu tragen.

Der Antrag ist auch deshalb so wertvoll, weil er dazu dient, die Völkerverständigung zu befördern, weil er dazu dient, Vorurteile abzubauen und die europäische Vielfalt wertzuschätzen. Vor allen Dingen ist er damit auch eine richtig gute Antwort auf Populismus, auf Nationalismus, auf Anti-Europa-Parolen und auf plumpe und schlichte Angstmacherei. Dafür, dass dagegen ein solches Signal gesetzt wird, bin ich außerordentlich dankbar.

Wir werden auch in diesem Jahr die Europaschulen in Niedersachsen ausbauen, sodass es mehr werden, die diesen Gedanken tragen und befördern. Das ist gut; denn dort wird eine wirklich wertvolle Arbeit geleistet. Ich bin sehr dankbar dafür, dass die Geldsummen für die Angebote von Erasmus+ deutlich erhöht werden, dass mehr junge Menschen diese in Anspruch nehmen können, dass wir auch bei den eTwinning-Angeboten ein klares Signal dafür setzen können, sich untereinander kennenzulernen. Ich kann nur jedem empfehlen: Schauen Sie sich diese wunderbaren Projekte in den Schulen an, schauen Sie sich an, was damit Gutes gewährleistet wird. Die jungen Menschen fühlen sich bereits zutiefst als Europäerinnen und Europäer. Das ist ein gutes Signal.

Daran setzen wir mit diesem Antrag an und bestärken das. Deswegen ist mir auch um die europäische Zukunft nicht bange. Ich freue mich auf die

weitere Arbeit zur Europabildung an unseren Schulen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Beratungen sind damit abgeschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Antrag ist bei Gegenstimmen der Fraktion der AfD und im Übrigen mit kompletter Mehrheit des Hauses angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 16:

Abschließende Beratung:

Mobbing an Schulen bekämpfen - Anregungen zu gesamtgesellschaftlichem Handeln - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/1522](#) - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - [Drs. 18/5607](#)

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir treten in die Beratung ein. Es beginnt der Kollege Försterling für die FDP-Fraktion. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Dank an die Schülerinnen und Schüler beginnen, die beim Zukunftstag 2018 bei der FDP-Landtagsfraktion waren. Genau diese Schülerinnen und Schüler haben, als wir unser kleines Parlamentsspiel gemacht und gefragt haben: „Was brennt euch denn auf der Seele? Wozu wollt ihr denn einen Antrag machen?“, gesagt: Wir wollen einen Antrag dazu formulieren, was Politik machen kann, um Mobbing an Schulen zu begegnen.

Ich bin ebenso den Fraktionen von SPD, CDU und Grünen dafür dankbar, dass wir gemeinsam über diese Fragen beraten haben und hier heute gemeinsam einen Antrag dazu beschließen können. Wir alle wissen von unseren Schulbesuchen oder durch das persönliche Umfeld, dass Mobbing an Schulen zugenommen hat - durchaus auch als Folgewirkung der Digitalisierung. Digitalisierung kann nämlich nicht nur die positiven Seiten des Lebens schneller und einfacher gestalten, sondern leider auch die negativen Seiten.

Deswegen wollen wir genau auf diesen Bereich künftig einen Schwerpunkt legen: Wie können Schulen besser auf Cybermobbing vorbereitet werden? Wie können wir Eltern und Lehrkräfte schulen? Wie können wir aber auch Schülerinnen und Schüler darauf vorbereiten, Cybermobbing zu erkennen und damit umzugehen?

Ein wichtiger Punkt, der von den Regierungsparteien mit eingebracht worden ist, ist der Ausbau von Mobbing-Interventions-Teams, die relativ schnell handeln können. Ich bin froh darüber, dass es hier auch ein klares Bekenntnis dafür gibt, die Schulsozialarbeit in Niedersachsen auszubauen; denn die Schulsozialarbeiter übernehmen eine Schlüsselfunktion, wenn es darum geht, Mobbing überhaupt erst einmal zu erkennen und dann zu beenden.

Wir wollen auch die Ombudsstelle für Opfer und Fragen sexuellen Missbrauchs und Diskriminierung stärken. Denn wir haben schon den Eindruck, dass es für viele Schülerinnen und Schüler, aber möglicherweise auch für Eltern einfacher sein kann, sich nicht zuerst in der Schule melden zu müssen - dort wollen wir aber auch einen festen Ansprechpartner implementieren -, sondern sich erst einmal bei einer, wenn auch nicht anonymen, so aber doch neutralen Stelle rückversichern zu können: Ist das schon ein Fall von Mobbing? Was kann man machen? Wie geht man am Ende damit um?

Unser aller Ansinnen muss es sein, Mobbing in der Schule zu begegnen - Mobbing unter Kindern und Jugendlichen. Deswegen wollen wir mit diesem Antrag den Rahmen dafür setzen, dass Schulen noch besser als bisher Kinder und Jugendliche stärken können, wenn diese Opfer von Mobbing werden.

Es geht aber auch darum, Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeit so zu stärken, dass sie gar nicht erst zu Tätern werden. Das, was vielen Mobbing-Tätern zu eigen ist, ist, dass sie sich für die eigene Profilierung gerne Schwächere suchen, um

damit möglicherweise ihre Persönlichkeit mehr zur Geltung zu bringen. Deswegen muss es auch das Ziel sein, Kinder und Jugendliche insgesamt zu stärken, um Mobbing zu begegnen. Ich bin froh, dass wir das hier heute gemeinsam auf den Weg bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Försterling. - Es spricht jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Julia Willie Hamburg. Sie haben das Wort. Bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mobbing an Schulen ist ein Thema. Wir müssen feststellen, dass die Systeme an Schulen derzeit teilweise nicht ausreichend funktionieren und dass die Beratungsstellen des Landes in Teilen nicht das bieten, was sich von Mobbing Betroffene wünschen.

Herr Försterling hat es gerade ausgeführt: Mobbing nimmt zu. Cybermobbing ist ein neues Phänomen, das viele Lehrkräfte und Eltern noch einmal zusätzlich überfordert. Wir erleben da eine allgemeine Unsicherheit. Deswegen war ich sehr dankbar, dass die FDP durch die Initiative im Rahmen des Zukunftstages das Thema hier auf die Tagesordnung gesetzt hat; denn es hat uns alle stets bewegt. Bei Schulbesuchen konnten wir uns gelegentlich solche Fälle vor Augen führen, und sie wurden uns auch von Besuchergruppen hier im Landtag geschildert. Deswegen ist es gut, jetzt zu sagen: Wir gucken dem nicht tatenlos zu, sondern wir handeln jetzt, schaffen weitere Strukturen und bauen bestehende Strukturen aus.

Menschen, die Opfer von Mobbingattacken werden, aber auch ihre Familien brauchen feste Ansprechpersonen. Deswegen ist es unglaublich wertvoll, dass wir jetzt sagen: Ja, wir wollen darauf hinwirken, dass an allen Schulen künftig klar ist, wen man ansprechen kann, wenn man mit Mobbing konfrontiert ist, wenn man Opfer wird. Da kriegt man Hilfe und wird nicht etwa von Ansprechperson zu Ansprechperson und dann zur nächsten Stelle geschickt, sondern es gibt eine Person, die dafür zuständig ist, das zu organisieren. Sie ist Ansprechperson, sie vernetzt sich mit der Jugendhilfe und der Polizei; sie organisiert Fortbildungen und berät Lehrkräfte. Das, liebe

Kolleginnen und Kollegen, wird Schulen in dieser Frage voranbringen und auch vieles an Unsicherheit beheben. Da bin ich mir sicher.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

Auch dass wir miteinander entschieden haben, dass die soziale Arbeit an Schulen gestärkt wird - denn gerade Schulsozialarbeiter nehmen eine große Rolle ein, wenn es darum geht, Lehrkräfte zu beraten, Elterngespräche und Konfliktgespräche zu führen -, ist ein richtiger und wichtiger Schritt. Nicht zuletzt stärken wir die vielen tollen Programme, die es bereits an Schulen gibt: zur Mobbingprävention, um in der Klasse Kommunikation zu organisieren, um miteinander zu steuern, auch um Begegnungen zu organisieren, Konflikte zu regeln und Gruppendynamiken zu reflektieren. Dass wir den Schulen hier verstärkt etwas an die Hand geben und z. B. mehr Fortbildungen auf den Weg bringen, ist eine gute Entscheidung und wird entscheidende Veränderungen an den Schulen bringen.

Deswegen, glaube ich, können wir heute guten Gewissens sagen: Wir kommen bei der Bekämpfung von Mobbing an Schulen einen großen Schritt weiter. Ich möchte mich herzlich für die konstruktiven Beratungen hier bedanken.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU sowie Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Frau Kollegin. - Ich rufe jetzt den Abgeordneten Harm Rykena von der AfD-Fraktion auf. Bitte sehr!

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Unsere Schulen in Niedersachsen bekommen immer größere Probleme. Diese Entwicklung drückt sich auch in Zahlen aus.

Laut des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen nehmen die Straftaten unter Schülern seit einigen Jahren wieder zu. Laut Aussage des Mitautors der Studie, Dr. Sören Kliem, sitzen, statistisch gesehen, in jeder Klasse zwei Schüler mit einem Messer.

(Zuruf von der SPD: Was? - Weitere Zurufe von der SPD)

Schüler werden von einzelnen Mitschülern oder von Gruppen gequält, schikaniert oder tyrannisiert. Es wird aber auch gegeneinander intrigiert, und schwächeren Schülern werden das Taschengeld oder Wertgegenstände abgezogen. Zu Mobbing werden all diese Vergehen dann, wenn sie wiederholt auftreten. Auch hier sieht das KFN eine Zunahme.

Wie groß dieses Problem an niedersächsischen Schulen wirklich ist, wissen wir nicht. Was wir annehmen können, ist, dass das regelmäßige Schikanieren von Schülern zunimmt.

Der gemeinsame Antrag der ganz Großen Koalition, der GaGroKo, ist im Wesentlichen auf den Ausbau bestehender Angebote zur Mobbingprävention und -intervention reduziert. Es soll weiterentwickelt, ausgeweitet oder geprüft werden.

Das Problem dabei ist, dass wir keinerlei Erkenntnisse darüber haben, ob und inwiefern die ganzen Maßnahmen tatsächlich ihren Zweck erfüllen. Wie beeinflusst das im Antrag genannte buddY-Programm das Verhalten der Betroffenen? Inwiefern ist der Nicht-Beschuldigen-Ansatz hilfreich? Wer ist für die Durchführung der Maßnahmen verantwortlich? Haben wir dafür das entsprechend geschulte Personal? Was kosten die Maßnahmen, und wie viel Geld sind wir überhaupt bereit, dafür auszugeben?

Das alles wurde im Kultusausschuss nicht besprochen. Es hat im Kultusausschuss dazu überhaupt keine Beratung stattgefunden, abgesehen von einer Unterrichtung vor einem Jahr.

Unter Ausschluss der AfD und auch der Öffentlichkeit haben die anderen Parteien außerhalb des Kultusausschusses einen gemeinsamen Antrag entwickelt. Das können Sie natürlich machen. Aber es kann doch nicht sein, dass dadurch die Beratung im dafür vorgesehenen Ausschuss komplett entfällt.

(Björn Försterling [FDP]: Das stimmt doch gar nicht!)

Dies ist dann nämlich eine nicht zulässige, weil institutionelle Diskriminierung einer gewählten Partei.

(Lasse Weritz [CDU]: Oh!)

Gemäß unserem Grundgesetz wirken aber die Parteien bei der politischen Willensbildung des Volkes mit.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn wir alle hier wirklich daran interessiert sind, Mobbing an Schulen einzudämmen, dann sollten wir Abgeordneten zuallererst einmal selber Vorbild sein. Die systematische Diskriminierung der AfD

(Lachen bei den GRÜNEN)

bei den Beratungen von Anträgen oder das Verwehren von Anhörungen und Unterrichtungen ergibt kein gutes Bild der Institution Landtag in der Öffentlichkeit.

(Johanne Modder [SPD]: Völliger Quatsch! Sie sind genauso hier wie alle anderen auch!)

Eine Aufzählung weiterer typischer Mobbinghandlungen wie die Verbreitung falscher Tatsachenbehauptungen über die AfD,

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Das sagt der Richtige!)

ihre soziale Isolation oder eine fortgesetzte unangemessene Kritik an ihren Mitgliedern würde hier den Rahmen sprengen.

Ihr Antrag befasst sich mit vielem, aber nicht mit den Ursachen von Mobbing selbst. Aus Zeitgründen kann ich hier leider nicht mehr ausführlich darauf eingehen. Im Ausschuss ging es, wie berichtet, ebenfalls nicht.

(Unruhe)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Rykena, einen Moment, bitte! - Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier spricht nur einer, und zwar der Redner, der gerade vor mir steht.

(Wiard Siebels [SPD]: Realsatire! - Ulrich Watermann [SPD]: Er heult sich aus!)

- Herr Watermann, es ist nicht Ihre Aufgabe, das so herum oder anders herum zu beurteilen. - Hier redet nur einer. Das ist Herr Rykena. Er hat noch 27 Sekunden.

Bitte!

(Wiard Siebels [SPD]: Die überstehen wir auch noch!)

Harm Rykena (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident.

Inhaltlich ist Ihr Antrag nicht falsch. Aber da wir an den Beratungen nicht teilnehmen konnten, um all

diese noch offenen Fragen zu klären, werden wir uns in der folgenden Abstimmung enthalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Rykena. - Nächster Redner für die CDU-Fraktion ist Kollege Lasse Weritz. Bitte sehr!

(Beifall bei der CDU)

Lasse Weritz (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Hamburg, das Thema Mobbing ist nicht nur *ein* Thema in unseren Schulen. Für unsere Schülerinnen und Schüler ist es *das* Thema in unseren Schulen. Aus eigener Erfahrung - einige wissen ja, dass ich als Lehrkraft an einer Schule gearbeitet habe - darf ich Ihnen sagen: Es ist für Schülerinnen und Schüler schon schwer zu ertragen, Opfer von Mobbingattacken zu werden. Und das ist leider etwas, was wir jeden Tag in unseren Schulen in Niedersachsen erleben.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen, das auch bei uns in der Diskussion für Entsetzen und Überlegungen gesorgt hat. Ich hatte eine Gruppe, die gemobbt wurde. Per E-Mail wurde dann geschrieben: Eure Eltern sind alle Geschwister, ihr Hunde.

Man muss sich schon fragen: Wie findet man so etwas überhaupt heraus? Wie kommt man dahinter? - Wenn wir die einzelnen Worte nehmen, werden wir niemals einen Algorithmus finden, der so etwas herausbekommt. Das geht nur über die persönliche Beziehung von Lehrerinnen und Lehrern zu ihren Schülerinnen und Schülern, mit den Sozialarbeitern als Hilfe, zu den Eltern und in letzter Instanz, wenn das alles nichts nützt, auch von den Eltern zum Kultusministerium.

Damit so etwas nicht wieder vorkommt, haben wir Ihnen diesen Antrag vorgelegt, um in solchen Situationen Möglichkeiten der Hilfe zu haben.

Herr Försterling, ich bin Ihrer Fraktion sehr dankbar dafür, dass Sie den Antrag und dieses Thema hier eingebracht haben. Dankbar bin ich auch den Schülerinnen und Schülern, die es an ihrem Zukunftstag zum Thema gemacht haben. Das ist ein toller Weg der Kinder- und Jugendbeteiligung. Ich finde ihn klasse. Das sollten wir viel öfter in dieser Form machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD)

Jetzt ist aber die Frage: Wie geht man dann damit um? - Die FDP-Fraktion hat einen Antrag eingebracht. Wir haben uns dann an die SPD-Fraktion, unseren Koalitionspartner, gewandt und gefragt: Wollen wir das nicht mit denen zusammen machen? - Dann haben wir die Grünen angesprochen und gefragt: Wollen wir das nicht zusammen machen? - Am Ende haben wir, wenn auch nach einigem Hin und Her in unseren Beratungen, hier einen hervorragenden Antrag zur Hilfe vorgelegt.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir haben dann auch eine Anhörung zu diesem Thema durchgeführt.

Und jetzt komme ich zur AfD. Herr Rykena, sich hierhin zu stellen und diese Behauptungen, die Sie gerade vorgetragen haben, zu äußern, ist nicht nur frech und unverschämt. Es ist wirklich nicht zu ertragen, dass Sie sich immer in diese Opferrolle begeben.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Sie haben eben Fragen aufgeworfen. Ich sage Ihnen ganz offen: Ja, diese Fragen kann man stellen und muss man auch stellen. - Wir haben uns einige dieser Fragen auch gestellt. Dann haben wir mit dem Kultusministerium gesprochen und Antworten erhalten.

Aber warum Sie in der Anhörung, bei der das Kultusministerium vor Ort war, genau diese Fragen nicht gestellt haben,

(Wiard Siebels [SPD]: Genau!)

erschließt sich mir einfach nicht. Sich dann hierhin zu stellen und zu sagen: „Wir wurden ja wieder diskriminiert und haben mit der ganzen Sache nichts zu tun; deswegen enthalten wir uns“, ist fadenscheinig.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Wahrheit liegt wahrscheinlich woanders. Die Wahrheit konnten wir ja in der Zeitung lesen: dass die AfD die Vielfalt als Ursache für Mobbing an unseren Schulen ansieht,

(Anja Piel [GRÜNE]: Ja, genau!)

also dass in den letzten Jahren vor allen Dingen aufgrund der bösen Flüchtlingskrise Mobbing an unseren Schulen wieder vermehrt vorkommt.

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

So haben Sie es in einem Interview bei einer niedersächsischen Zeitung ja selber geäußert.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Aha!)

Und ich sage Ihnen etwas: Diese Einstellung ist genau der Grund, warum wir von den regierungstragenden Fraktionen zu unseren Kollegen der Grünen und zu unseren Kollegen der FDP gegangen sind

(Klaus Wichmann [AfD]: Ganz bestimmt!)

und gesagt haben: „Wir möchten etwas gemeinsam auf den Weg bringen“ - und nicht zu Ihnen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, deswegen bitte ich Sie: Lassen Sie uns gemeinsam diesen wichtigen Antrag für die Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen beschließen! Lassen Sie uns gemeinsam dabei helfen, dass unsere Schulen mehr Rüstzeug gegen dieses große Problem bekommen! Lassen Sie uns die Kinder in diesem Fall nicht alleine lassen! Denn Mobbing ist nun einmal - und damit schließe ich - eines der größten Probleme unserer Zeit in unseren Schulen, und wir schaffen es gemeinsam, das Leid der Kinder in diesem Fall zu erleichtern.

Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Weritz.

Herr Kollege Wichmann, wir haben es nicht ganz genau gehört. Aber auch bei Hintergrundkommentierungen darf ich doch darum bitten, sich in der Wortwahl zurückzunehmen.

(Klaus Wichmann [AfD]: Ich wollte auf den Fraktionsbeschluss der CDU hinweisen!)

- Das klang eben ein bisschen anders.

Jetzt ist Herr Kollege Bratmann von der SPD-Fraktion an der Reihe. Bitte!

(Beifall bei der SPD)

Christoph Bratmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Rund jeder sechste Schüler in der Bundesrepublik Deutschland und rund 10 % der Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen geben an, schon mal Opfer von Mobbingattacken gewesen zu sein.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Kolleginnen und Kollegen: Bei mir liegt die Schulzeit schon etwas länger zurück. Ich frage mich manchmal: Wie war das damals? Gab es das damals auch schon? Der Begriff Mobbing ist ja seit ungefähr 20 Jahren geläufig. Gab es schon zu unserer Schulzeit Mobbing? - Ich glaube, dass das der Fall war. Es hieß nur anders; es wurde nur anders bezeichnet. Aber jeder, der sich an die eigene Schulzeit zurückerinnert, dürfte Erinnerungen daran haben, dass es Schülerinnen und Schüler gab, die über einen längeren Zeitraum gezielt ausgegrenzt wurden, die über einen längeren Zeitraum verächtlich gemacht und gedemütigt wurden.

Genau das bezeichnet man heute als Mobbing. Nicht jeder Konflikt ist als Mobbing einzustufen; nicht jede Auseinandersetzung in der Schule fällt darunter. Mobbing geschieht immer über einen längeren Zeitraum. Es hat immer zum Ziel, jemanden langfristig auszugrenzen, zu demütigen und verächtlich zu machen.

Das zeigt, wie wichtig es ist, dass wir hier geschlossen mit diesem Antrag ein Signal senden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Wichtig und interessant ist auch, sich mit Schilderungen von Betroffenen auseinanderzusetzen.

Es hat damit angefangen, dass Mitschüler sich über mein Aussehen lustig gemacht haben. Später wurden mir die Hände festgehalten und eine Mülltonne auf dem Kopf gesetzt. - Das sagt eine Viertklässlerin aus Niedersachsen.

Eine andere Schülerin, 16 Jahre alt, sagt: Ich konnte mich nicht mehr auf die Hausaufgaben konzentrieren. Immer wieder habe ich in den WhatsApp-Kanal geklickt, immer wieder auf mein Facebook-Profil und bei Instagram geguckt, ob meine Mitschülerinnen und Mitschüler nicht schon wieder etwas Neues über mich gepostet haben.

Diese Beispiele verdeutlichen den Schaden, der besonders bei jungen Menschen entsteht, wenn sie Opfer von Mobbingattacken werden. Psychi-

sche Langzeitschäden, mit denen es den Geschädigten schwerfällt, soziale Bindungen aufzubauen, sind dabei leider keine Seltenheit. Aggressives Verhalten und Selbstverletzungen, im schlimmsten Fall bis zur Selbsttötung, können das Ergebnis solcher Mobbingattacken sein.

Während Mobbing in den unteren Klassenstufen meist in einer physischen Auseinandersetzung beobachtet werden kann, gibt es bei den älteren Schülerinnen und Schülern häufig das Phänomen des sogenannten Cybermobbings zu beobachten.

Der Kollege Försterling und andere haben es hier schon angesprochen. Cybermobbing hat eine ganz andere Qualität, weil der Zugriff für die Lehrkräfte, für die Mitschülerinnen und Mitschüler und alle die, die am Prozess im Bereich der Schule beteiligt sind, natürlich viel schwieriger ist. Wir erleben häufig, dass Schülerinnen und Schüler morgens völlig aufgelöst in der Schulklasse sitzen, dass ein Konflikt entstanden ist, obwohl er in der Klasse gar nicht beobachtbar war, und dieser Konflikt hat seine Ursache in dem, was am Wochenende oder nach Schulschluss in sozialen Netzwerken stattgefunden hat.

Das zeigt, dass wir mit den üblichen Instrumenten, mit denen an Schule gearbeitet wird, dem nicht mehr gerecht werden können, dass wir neue Instrumente brauchen und dass wir vor allen Dingen - auch das ist schon gesagt worden - im Bereich der Prävention und im Bereich der Sensibilisierung noch einiges aufzuholen haben, auch wenn in diesem Zusammenhang bereits viel passiert ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Viele Eltern von betroffenen Schülern - das gilt im Übrigen auch für die Eltern der Täter - sind ratlos ob des Verhaltens, und viele Lehrkräfte sind damit häufig überfordert, weil sie nicht die Möglichkeiten haben, direkt zuzugreifen, direkt in Erfahrung zu bringen, was die Ursachen dieser Mobbingattacken sind. Von daher ist es wichtig, dass wir mit diesem gemeinsamen Entschließungsantrag jetzt Dinge auf den Weg bringen, die zwar nicht das Phänomen Mobbing beenden werden, die aber den Schülerinnen und Schülern und vor allen Dingen den Lehrkräften mehr Handwerkszeug an die Hand geben, um diesem Phänomen entgegenzutreten.

Ich finde es ganz wichtig, dass wir das in großer Geschlossenheit tun - zusammen mit unserem Koalitionspartner, der CDU, aber auch mit der Fraktion der FDP, von der der Anstoß kam, und den Grünen.

Die AfD spielt ja eine ganz besondere Rolle. Das ist ja auch von meinem Vorredner Lasse Weritz schon angesprochen worden. Wir gedenken heute Morgen, lieber Kollege Rykena, der Opfer des Holocausts. Was macht die AfD? Die Antwort der AfD ist: Sie spricht über sich selbst als Opfer.

(Klaus Wichmann [AfD]: Das war ein ganz anderer Punkt!)

Wir reden heute Abend über die Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen, die Opfer von Mobbing werden, und natürlich auch über die Täter. Und was macht die AfD? Sie spricht in erster Linie über sich selbst als Opfer. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist wirklich bezeichnend, das ist unwürdig und der Sache einfach nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN - Dr. Christos Pantazis [SPD]: So ist es!)

Es gilt auch, noch einmal auf das Interview des Kollegen Rykena - der Kollege Weritz hat es schon angesprochen - einzugehen, das er vor einer Woche der *Nordwest-Zeitung* gegeben hat. Angesprochen auf das Phänomen und Problem des Mobbings an Schulen, fallen Ihnen genau zwei Punkte ein. In der Analyse sagen Sie, die Vielfalt sorgt dafür, dass wir mehr Mobbing an Schulen haben, und zum Lösungsansatz sagen Sie, wir brauchen mehr Möglichkeiten, dass Lehrer härter durchgreifen können. - Das ist in der Bildungspolitik das Muster, das man bei der AfD immer wieder erkennen kann: Migration als Wurzel allen Übels und pädagogisch zurück in die 50er-Jahre. - Das ist mit uns nicht zu machen. Da ist auch klar geworden, warum die anderen Fraktionen mit Ihnen bei diesem Thema nicht zusammengekommen sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es gilt, heute angemessene pädagogische Ansätze zu finden, um Schülerinnen und Schüler zu stärken, damit sie im Mobbingbereich nicht Opfer, aber auch nicht Täter werden; denn eines ist auch schon richtigerweise gesagt worden: Auch die Täter und noch mehr die Täter zeugen ja von einer schwachen Persönlichkeit. Deswegen sind Ansätze wie z. B. das buddY-Programm oder der No Blame Approach, die mittlerweile in Schulen schon erfolgreich erprobt werden, der richtige Weg.

Eines aber ist besonders hilfreich im Kampf gegen Mobbing, nämlich der Ausbau der Schulsozialarbeit, den diese Landesregierung ja schon länger auf den Weg gebracht hat. Deswegen sind wir auf einem guten Weg. Ich fürchte aber, dieses Thema wird uns noch weiter beschäftigen.

Ich freue mich, dass wir mit großer Geschlossenheit heute ein Signal setzen, um Mobbing in Niedersachsen im Sinne unserer Schülerinnen und Schüler erfolgreich und wirksam zu bekämpfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bratmann. - Den Reigen schließt jetzt die Landesregierung. Herr Minister Tonne, Sie haben noch einmal das Wort.

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mobbing wie auch Cybermobbing konsequent entgegenzutreten, ist Anliegen dieses Parlaments, ist Anliegen der Landesregierung. Der hier vorliegende Antrag unterstreicht erneut die Bedeutung, und er ermöglicht es uns, unsere Schulen noch gezielter dabei zu unterstützen, eine Schulkultur der Achtsamkeit und Anerkennung zu etablieren und weiterzuentwickeln. Von daher begrüße ich die gemeinsame Initiative der Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Ich glaube, das ist ein richtig gutes Signal für unsere Schulen. Dafür sage ich herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es geht um die Gewährleistung eines gesunden, eines gewaltfreien Aufwachsens in den Schulen für alle Kinder und Jugendlichen in Niedersachsen. Die Schülerinnen und Schüler haben zu Recht den Anspruch und die Erwartungshaltung, dass sie gerne in die Schule gehen. Das Gleiche gilt für die Lehrkräfte und die Beschäftigten. Für sie muss Schule auch ein sicherer Arbeitsplatz sein. Eben gerade wurde gefragt: Wie viel wollt ihr dafür machen? Wie viel wollt ihr dafür investieren? - Genau hier liegt die Antwort: so viel, dass wir diese berechnete Erwartungshaltung auch bedienen können.

Hierbei können wir das Thema Mobbing und Cybermobbing in der Tat gar nicht ernst genug nehmen. Wir wissen, Mobbing zerstört den Selbstwert eines Menschen und erzeugt Angst und Einsam-

keit. Wir wissen auch, dass dort, wo sich Mobbingprozesse etablieren, alle Beteiligten Schaden nehmen, ein Klima der Unsicherheit und des Misstrauens herrscht und dabei grundlegende Werte wie Respekt und Mitmenschlichkeit in Gefahr sind. Alles das erzeugt unabsehbare Folgen für die individuelle Bildungsbiografie, die Gesundheit und die Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen. Deswegen will ich deutlich betonen und einen Dank an diejenigen richten, die sich damit fachkundig und sehr sensibel auseinandersetzen. Es ist eben wichtig, dass genau dieser sensible Umgang stattfindet, um in einer schwierigen Situation diese zu bereinigen und zu schauen, wie wir Mobbing-situationen abstellen und alle Beteiligten auf den unterschiedlichen Seiten zueinander bringen können.

Ich bin zum Teil entsetzt, wenn ich sehe, dass in einigen wenigen Fällen geglaubt wird, man beherrsche diese schwierige Situation, indem man nicht nur an die Öffentlichkeit tritt, sondern dies auch noch laut schreiend und kreischend tut. Genau das verschärft die Situation noch, genau das erschwert eine Lösung. Deswegen ist es so wichtig, dass wir fachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Behörden haben, die sich mit entsprechendem beruflichen Background damit fachkundig auseinandersetzen können. Ihnen gilt bei all den vorliegenden Fällen unser Dank.

Wir sind aufgefordert - auch ganz persönlich -, einen wertschätzenden und von Respekt getragenen Umgang vorzuleben. Werte und Haltungen brauchen auch Vorbilder. Die Schule ist dabei ein Spiegel der Gesellschaft und eben auch der Ort, an dem Kinder und Jugendliche lernen können, mit sich selbst und mit anderen achtsam und respektvoll umzugehen sowie Konflikte konstruktiv zu lösen. Dazu gehört auch, dass wir an Schulen eine Situation ermöglichen, in der man nicht fälschlicherweise glaubt, Konflikte totschweigen zu müssen, sondern in der man sie angeht, sie benennt und damit auch die Bereitschaft zur Lösung unterstreicht.

Der vorliegende fraktionsübergreifende Antrag unterstützt unsere Initiativen, er erweitert aber auch die Handlungsspielräume. Neben der konsequenten Weiterentwicklung von Beratungs- und Fortbildungsstrukturen und Fortbildungsformaten müssen die Schülerinnen und Schüler selbst in noch stärkerem Maße aktiviert und in die Lage versetzt werden, sich für ein friedliches Miteinander selbstverantwortlich einzusetzen. Nicht zuletzt

müssen auch die Eltern im Sinne einer guten Erziehungspartnerschaft gestärkt werden.

Wir werden die Forderungen des Antrags sehr gerne in unsere Arbeit aufnehmen. Er ist ein wichtiger Bestandteil. Für die weitere Entwicklung einer Schulkultur der Anerkennung und Achtsamkeit sind damit richtige und wichtige Weichen gestellt.

Vielen Dank für den Antrag und für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister Tonne.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir zur Abstimmung kommen können,

(Unruhe)

- wenn Sie mir denn auch die dafür nötige Aufmerksamkeit schenken wollen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Bei Enthaltung der Fraktion der AfD und im Übrigen mit der ganzen Mehrheit des Hauses ist der Antrag angenommen.

Meine Damen und Herren, damit haben wir die Tagesordnung für den heutigen Tag abgearbeitet. Ich wünsche Ihnen einen guten Feierabend und interessante Parlamentarische Abende, soweit Sie teilnehmen. Ansonsten sehen wir uns morgen früh um 9 Uhr zum nächsten Tagungsabschnitt.

Danke schön und tschüs!

Schluss der Sitzung: 18.25 Uhr.